Th Pr
3435

D 68274

E 150. Bud.

RÉB 13919

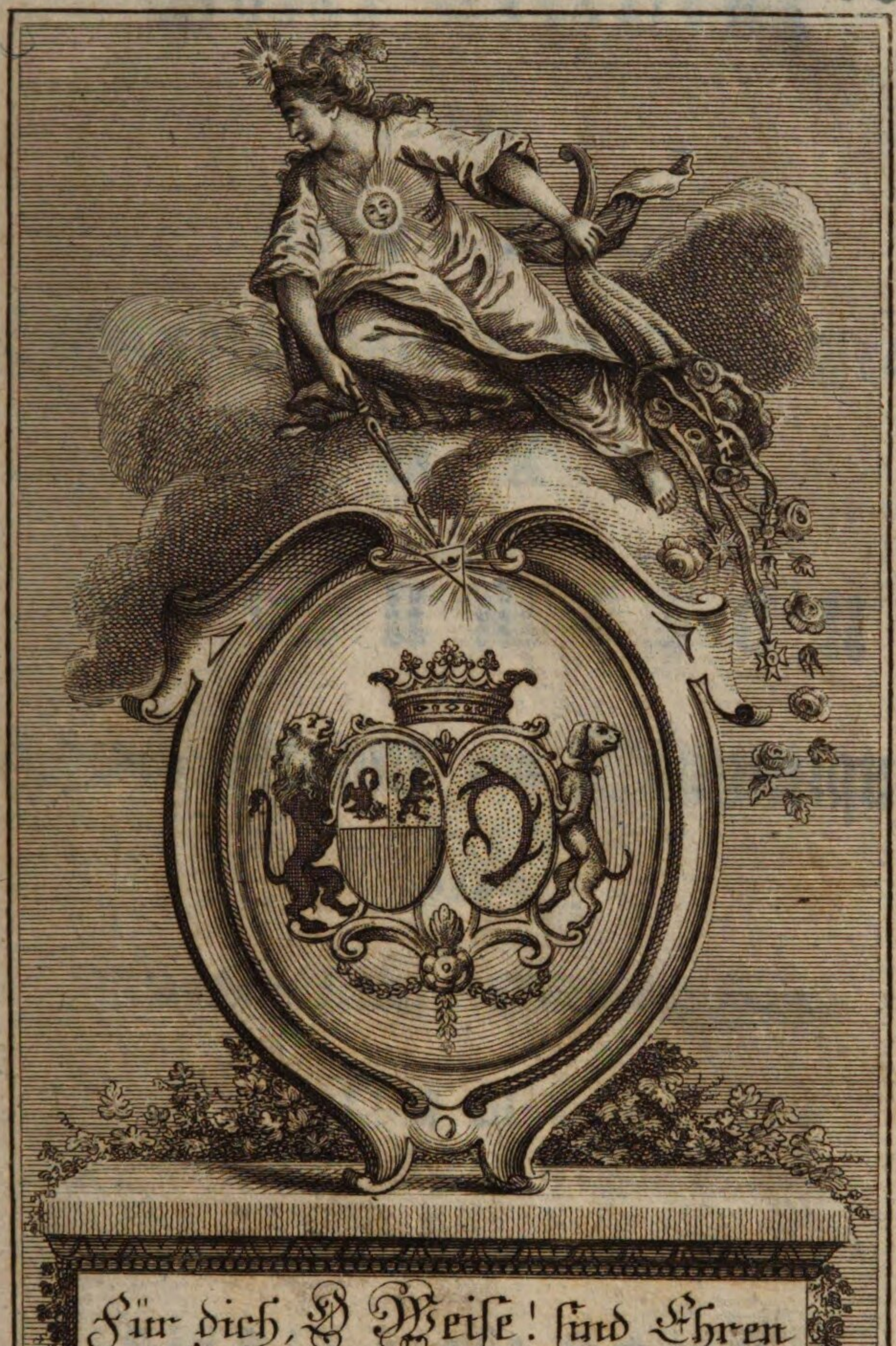
Th Pi 3435

Er verlängerte sein Gebeth und kämpfete.
Luk. 22, 43.

Der Denkende und durch Leidensbeyspiele ermunterte Christ auf seinem Krankenbette.

Eine Zugabe zum Krankenbesuche in seinen Eigenschaften ꝛc. ꝛc. von desselben Verfasser.

Augsburg,
bey Matth. Riegers sel. Söhnen.
1795.



Für dich, O Weise! sind Ehren
und Leben – Wo du dich hinwendest,
wird dich Gott segnen.
Spr. 4. 14. Vergl. Ebend. 1. 17–25.

Ihrer Excellenz

der

Frey-Reichs

Hochwohlgebohrnen gnädigen Frau,

FRAU

von Sumerau

gebohrnen Freyin von Düminique,

des

Erlauchten Kreuz-Stern-Ordens

Dame

widmet diese Schrift

in tiefester Ehrfurcht

der Verfasser.

Excellenz,
Gnädige Freyfrau!

Diese Schrift überreiche ich den Händen Eurer Excellenz als ein geringes Denkmal meiner tiefesten Ehrfurcht.

Sie enthält fromme Unterhaltungen für den auf dem Krankenlager schmachtenden Mitmenschen, izt zur Heiligung seiner Andachtsstunden, izt zur Zerstreuung der finstern Krankenlaune.

Und wem konnte ich auch meinen Versuch, den von Ungemach gebeugten Christen aufzurichten, füglicher weihen, als Eurer Excel-

Excellenz, Deren aufgeklärte Denkungsart ganz nach den Vorschriften des Christen gestimmet ist; Deren edles Herz fremde Leiden so tief fühlet; und Deren höchster Rang dem Christenthume selbst, wenn es je des Menschen Ansehens bedürfte, zur Empfehlung dienen kann.

Fürwahr eine großmüthige Herablassung, und wie oft bis zur Hütte des Darbenden? Eine wahrhaft christlich-warme Wohlthätigkeit hatte von jeher Dero hohe Familie besonders ausgezeichnet, wovon man redende Beweise anführen könnte; verböthe es nicht

eben

eben jene Bescheidenheit, welche dieselbe zu begleiten pfleget.

Aber welch neuen Glanz gewann diese angestaunte Tugend durch die innige Verbindung mit jenem erhabensten Namen, unter welchem Vorderösterreich schon zum zweytenmale seinen würdigsten Landeschefen zu verehren sich rühmet!

Welch glänzende Beyspiele der Gottesverehrung mitten unter den scheußlichsten Neuerungen — strahlen von daher ins Publikum täglich, und reizen mächtig zur Nachahmung!

mung! Denn, wie der Vater Hieronymus von der berühmten Familie der römischen Dame Paula schrieb: „Nicht Schrecken, sondern Beschämung und Beyspiel machen daselbst den unwiderstehlichsten Eindruck.*“

Ja in eben dieser dem hochfreyherrlichen Hause von Sumerau so eigenthümlichen Frömmigkeit, in den weisesten Aussichten zum Wohle des vorderösterreichischen Bürgers, und zugleich in der ausgezeichneten Treue gegen den Monarchen, gründet sich ohne Zweifel die rastlose Thätigkeit, um unsere Altäre und Heer-

*Br. 27.

Heerde, Religion und Staat vor der Verwüstung zu verwachen? — Und darf ich es sagen? auch meine eigne Zuversicht, daß dieß mein Werkchen, wie unvollständig und fehlerhaft es sey, dennoch eine nachsichtvolle, gnädige Aufnahme finden werde.

Lange und länger als das gewöhnliche Menschenziel sey die Zeit des theuresten und hohen Wohls Eurer Excellenz! Lange freue sich der Bürger unsrer Vorlande des beßten Landesschefen, Ihres erhabenen Gemahls, der sein Glück in dem Glücke der Bürger findet?

Nie

Nie müsse ein Volk glücklicher gewesen seyn, als das Volk des Breisgaues, und nie eine Dame mehr der Liebling Gottes und seines Volkes als Sie!!

Mit diesem Wunsche zu Gott werde ich noch meine Augen schließen.

Geschrieben im Septembermonate

1794.

Vor-

Vorbericht
den der Kranke lesen soll.

Wie der systematische Krankenbesuch zur Erleichterung des Hirtenamtes am Kranken- und Sterbelager ohnlängst ans Licht trat: so erscheint auch diese Schrift in keiner andern Absicht, als etwas zur Masse der Erbauungslehre und zur Unterstützung kranker, jedoch erleuchteter Christen, in ihren Andachtsstunden, beyzutragen. Man sehe es ja nicht als überflüßig an; denn wir haben auch bey der großen Menge verschiedner Gebeth- und Andachtsbücher für Kranke, noch immer einen Mangel an guten Schriften dieser Art. Ob aber diese gegenwärtige denselben in etwas ersetzen werde oder nicht, mögen diejenigen urtheilen, welche diese Schrift lesen werden.

Der erleuchtete Fromme, der Gottesfreund braucht in seinen leidensvollen Tagen Belehrung

und

und Trost; er selbst findet sich oft leer von aller Kraft des Nachdenkens, und er sucht daher aus dem Munde seines Hirten, eines Freundes oder aus einem schicklichen Buche Sammlung seiner Gedanken, Beyhilfe in den eignen Beschäftigungen seiner Seele, Zurechtweisung und Hinführung auf das, was izt für ihn zu thun ist; was ihm Muth, Geduld, Zuversicht, Trost, Ergebenheit einflößen kann. Und wie wichtig ist sie, diese Hilfe, dem kühnen Sünder oder dem aus eigner Schuld erkrankten Lasterknechte! — Wie mancher Mensch kömmt noch auf seinem Krankenbette zum Nachdenken? Ich selbst habe davon aus der Erfahrung köstliche Beweise, daß der Allgütige die Leiden, die vor der Auflösung vorhergehen, dazu gebrauchte, den Menschen zu einer ernstvollen Beherzigung des Zustandes seiner Seele zu bringen. Wie oft kömmt das Gemüth, das schon mehrere Zeit die Nothwendigkeit fühlte, ernstlichere Anstalten für sein ewiges Glück zu machen, hier noch zum heilsamen Entschluß sich selbst zu prüfen; und der gute Saamen aus der Jugend oder dem vorigen Leben, welcher bisher verborgen war, geht endlich hier noch auf? Bleibt gleichwohl bey einer späten Besserung immer unaussprechlich viel für die Ewigkeit verloren: so ist denn doch immer auch das Wenige, was hier gewonnen wird, unendlich viel werth und ein unaussprechlicher Gewinnst.

Es führt aber auch nicht jede Krankheit, wenn sie gleich gefährlich ist, zum Tode: sie bringt oft ganz nahe zum Grabe, aber sie tödtet nicht immer. Sie gehört auch zu den weisen und starken Mitteln, die die Langmuth des Herrn erwählt, den Menschen aus seinem Schlummer und von seiner Trägheit aufzuwecken, und auf das Ende und den Zweck seines Lebens aufmerksam zu machen um die übrigen Tage mit mehrerer Sorge für die Ewigkeit hinzubringen. So wie überhaupt die guten und schlimmen Veränderungen und Schicksale unsers Lebens Gottes Erinnerungen an uns und starke Erschütterungen unsers Gewissens sind: so sind es auch die Krankheiten. Und so rechnet mancher erleuchteter fromme Christ die Zeit seines weisen, heiligen Lebens von seinen Leiden, von einer Krankheit oder sonst wichtigen Veränderung seines Zustandes an.

Richtig hat hier der Seelsorger als Vater des Trostes die erste Stelle zu nehmen, und einem stärkenden Engel zu gleichen, den der Allvater seinem zu Gethsemani mit dem Tode ringenden Sohne zuschickte, und wie dieser die zitternde Menschheit des Erlösers, so den Kranken zu ermuntern und zu stärken. Indessen ist er allein nicht hinreichend; und es sind solche Schriften, die zu seinem Zweck gemeinschaftlich mitwirken, immer eine eben so nothwendige als nüzliche Sache. Zudem: wie manche

sonst geschickte Männer halten sich vom Ungemache des Krankenlagers oder aus Vergessenheit auf ihre Pflicht, oder aus Mangel des Talentes, entfernt? Wie oft wird der Mann dann erst gerufen, wenn bereits die äußerste Gefahr schon eingetreten ist, wenn Besinnen und Nachdenken hinsinken und sein Amt vereitelt wird? Wie oft ist er nicht einmal an dem Orte, und er kann daher oder auch der mehrern Geschäfte wegen selten am Krankenbette erscheinen? Wie groß ist endlich die Klasse jener Kranken, die von einer Zurückführung in das Leben — und in die Gesinnungen — von Erinnerungen an Pflichten auf dem Sterbebette — u. s. w. nichts wissen, nichts hören wollen, und den Seelsorger damit abweisen? Wodurch seine Lage in der That die Lage Davids wird, als er auf der Harpfe spielte. 1. Kön. 18. Nemlich, die finstern Krankenlaunen, die verzweiflungsvollen Anwandlungen, welche die schwarze Galle in Sinn giebt, vereiteln gemeiniglich die sanftesten Töne seines Zuredens, und er weiß kaum aus Verlegenheit, wie er sich mit Klugheit und Nutzen zu verhalten habe. Hier ist wohl ein gutes Buch das ergiebigste, sicherste Mittel Kranke von dieser Klasse, theils durch Gebethe bey widriger Laune, theils durch Lesungen bey erleichterten Stunden, zu ihrem eignen Nachdenken zu führen, und durch dasselbe ihnen das sagen zu lassen, und an das zu erinnern, was man selbst nicht sagen kann, nicht sagen darf.

Die-

Dieser traurigen und sehr herrschenden Verlegenheit — zu begegnen, liefert diese meine Schrift Stoff zum Gebethe, Stoff zur Lesung: den ersten geben Gedanken für die gewöhnlichen Andachtsstunden der Kranken, den andern Leidensbeyspiele aus der Schrift und dem gemeinen Leben her.

Also Gedanken und keine Gebethe! Ja m. L. Gedanken: die sich aber ganz leicht und ohne Anstrengung in Gebethe auflösen lassen. Deßwegen kömmt da nichts in der Form eines Gebethes vor; und doch führt dich alles ganz unvermerkt zum Gebeth, d. h. zu Vorstellungen von Gott und zur Ergießung des Herzens über. Es ist eben nicht nöthig, daß jedes Gebeth oder jede Gebethsformel mit den Worten: Wir bitten dich u. s. w. anfangen muß. Zudem ist es eine schwere sehr heikele Arbeit, gute Gebethsformeln zu schreiben; und wenn sie auch noch so gut ausgearbeitet sind, passen sie doch nicht für jeden, der einmal bethen will. „Ich kann das wohl niederschreiben, sagt ein gelehrter Freund, was ich bey meinem Gebethe fühle, was ich empfinde: aber das kann ich nicht mit Worten ausdrücken, was ein anderer zur Stunde seiner Andacht fühlen und empfinden soll; und bleibt sein Herz ungerührt: so ist sein ganzes Gebeth eitel Lippendienst: er wird aus dem Gebethe weder ruhiger, noch weiser und besser zurückekehren.

Bethen heißt nichts anderst als: seine Vorstellungen von Gott und dessen Vollkommenheiten zur Erweckung guter Empfindungen und Entschliessungen zu beleben; seine Empfindungen und Gesinnungen Gott vortragen, und sich folglich Gott gegenwärtig denken. Hierinn liegt der ächte Begriff vom Gebethe. Hieraus denke man sich ja nicht etwas Gekünsteltes vom Bethen! Wer nur weiß, daß ein Gott ist, der alles geschaffen hat, und durch seine Vorsehung alles erhält und leitet, allwissend und weise, allmächtig und unendlich gütig, der beßte Allvater der Menschen; dem ist es leicht, seine Abhängigkeit von Gott zu empfinden, in seinen Bedürfnissen und wichtigern Angelegenheiten die Hilfe, den Beystand und Segen Gottes zu suchen, seine gute Gesinnungen und Entschlüsse Gott vorzutragen und ihm für seine Wohlthaten zu danken; und das, wenn es wahre Empfindung des Herzens ist, heisset bethen.

Da man sich aber die Vollkommenheiten Gottes und unsre Beziehungen auf selbe, auf verschiedene Weise vorstellen kann: so bekommt das Gebeth auch verschiedene Benennungen. Wenn ich mir die Größe und Hohheit Gottes lebhaft denke, meine Niedrigkeit mit dem Unendlichen vergleiche, meine und aller Geschöpfe Abhängigkeit von dem Allmächtigen Alleinherrscher empfinde; und dann Ehrfurcht gegen ihn fühle mit dem ernsthaften Entschluß

schluß verbunden, ihm vollkommen zu gehorsamen — so bethe ich Gott an, mein Gebeth ist Anbethung, Lob Gottes. Du betrachtest z. B. izt auf deinem Krankenbette Gott als deinen und aller Menschen Vater, und setzest das zuversichtlichste, kindlichste Vertrauen auf seine Güte; du beschäftigest dich mit dem wichtigen Gedanken: Alles was geschieht, ist Verhängniß einer höhern, väterlichen Weisheit, und dieß macht dich wie im Wohlstande die gegenwärtigen Freuden vernünftig genießen, so auch im Stande der Krankheit die unvermeidlichen Uebel geduldig ertragen — so demüthigest du dich vor Gott, du ergiebst dich seinem Vaterwille, dein Gebeth ist kindliche Ehrfurcht, Ergebenheit. Und verlangst du von ihm Abwendung des Uebels, das dich drückt — so heißt dein Gebeth Gott anrufen, Bittgebeth.

Hieraus ist leicht einzusehen, daß jedes Gebeth Vorstellung von Gott und Sprache des Herzens sey; und daß nur derjenige nicht bethen könne, welcher nicht gewohnt ist: über Gott und über sich selbst nachzudenken; woraus denn die Nothwendigkeit eines frühezeitigen und gründlichen Religionsunterrichtes von selbst in die Augen leuchtet. Aus diesem leztern Grunde will ich auch das Buch in den Händen der untern Menschenklasse nicht wissen.

Soll der Kranke bethen, wenn sein Herz gerührt ist, und bevorab, wenn die Last der Leiden drü-

drückend und sein Geist zu trüben Stunden tief gebeugt wird, wo das Gebeth allein Linderung verschaffen kann: so wird ihm die Lesung in heitern Augenblicken nicht minder behaglich seyn; wozu die Leidensbeyspiele Stoff hergeben, der nicht wenig ergiebig und passend ist. Man denke sich aber keine Heiligenlegende, oder Beyspiele, die so oft mit Mährchen und unnachahmlichen Handlungen durchflochten sind. — Ich liefere nur einige aus den Schriften des neuen Bundes, und aus dem gemeinen Leben, die mir die tauglichsten schienen, Kranke in fromme Bewegungen zu bringen, sie zur Liebe, zum Vertrauen auf Gott, zur Ergebenheit und Geduld uud zum treuen Gehorsam gegen den allweisesten, allbeßten Verhänger unsrer Schicksale zu bewegen; und sie der ersten, vornehmsten Pflichten eines Kranken zu erinnern. Alles, was da vorkommt und dessen ich mich bey jedem Beyspiele bediente, um eine ziemlich vollständige Kranken-Aszese oder Geistes- und Betragungslehre für Kranke zu liefern, sind Charaktere, die sich oder durch ein drückendes Uebel oder durch erbauende Gesinnungen gegen die Leiden unsrer Pilgerschaft auszeichnen; und da sie, diese Charaktere, sehr verschieden sind: so könnten die Erbauungslehren in einem Zusammenhange oder in einer ordentlichen Verkettung und Folge der Gegenstände nicht erscheinen.

Man

Man würde sich sehr irren, wenn man behaupten wollte, daß sich Kranke auf ihrem oft schmerzlichen, oft langwierigen Krankenlager blos mit Bethen, blos mit dem Andenken an die Ewigkeit und mit Lesen beschäftigen müßten. Was die Arzneymittel für den Körper sind, das ist das Gebeth für die Seele. Wer nimmt nun unaufhörlich Arzneyen zu sich? — Hat man die Morgenstunden geheiliget, und etwas weniges zur Erbauung gelesen: dann soll man andere schickliche Mittel aufsuchen den Geist zu zerstreuen und den Gedanken an unsre Leiden zu verdrängen. Hiezu dienen: 1) Gesellschaftliche Unterredungen, die aber nicht zu ermüdend sind. In einer angenehmen Gesellschaft kann man die Leiden vergessen. 2) Was der Christ bey gesunden Tagen thun darf, das ist ihm auch auf seinem Krankenbette erlaubt; und dieß um so mehr, da er ohnehin viel leiden muß, und in seinen Leiden Zerstreuungen nöthig hat. Hier dienen: angenehme Gespräche, Tonkunst, passende Spiele, Vorlesung aufmunternder Schriften u. d. g. um so die Zeit der Leiden zu verkürzen und durch Aufheiterung des Gemüths selbst die Heilsmittel des Arztes wirksamer zu machen. Neigen sich sodann die Tagesstunden, so warnet der einbrechende Abend ohnehin sich wieder zu versammeln und bereit zu halten; weil man nicht weißt, ob nicht Morgens die Sonne jenes bessern Tages der Ewigkeit aufgehen werde.

Und nun noch eins mein Lieber! Möchtest du doch meinem Rathe folgen, wenn du dich dieses Buches bedienen willst! ließ nur dann, besonders die zufälligen Gedanken, wenn du zum Lesen bestimmt und aufgelegt bist. Du sollst nur wenige, aber öfter, mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung lesen. Ist einmal dein Herz erwärmt, dringen sich dir von selbst eigne fromme Gedanken auf als: Aufstreben zum Vertrauen auf Gott, Wünsche nach Gotteshilf, Vorsätze zur Geduld, u. d. g.; und beginnen sie in Empfindung überzugehen: dann lege das Buch bey Seite, bevorab, wo das — zu stehen kömmt, überlasse dich dir selbst; verfolge deine eignen Gedanken; löse sie ins Gebeth auf; und die Stunde deines Gebethes wird feyerlich werden. Die Erfahrung hat uns schon oft genug den Beweiß geleistet, daß gerade die Augenblicke des inbrünstigen kindlichen Gebethes der Zeitpunkt sind, wo der Friede Gottes in unsern Herzen auf eine recht fühlbare Art wirksam ist, und wo die Gefühle des Vertrauens, die Ergebung in den Willen Gottes und der frohen Aussicht in die Zeiten der Vergeltung jenseits des Grabes in unsern Herzen den höchsten Grad der Wärme und der Inbrunst zu erreichen pflegen. Und so wird es für den Bethenden, besonders in Leiden, Sorgen und Bekümmernissen eine nie versiegende Quelle des Trostes und endlich für den Sterbenden das schönste, würdigste und oft einzige Labsal.

Denn

Denn ein Mensch, der sich gewöhnt hat seinen Gott immer gegenwärtig zu denken, und alle seine Empfindungen auf ihn zu richten, lernet nach und nach alle Dinge, die außer ihm und um ihn her sind, nach ihrem wahren und innern Werth zu beurtheilen; er sieht sie in ihrem wahren Licht nach dem Ausdruck des Apostels: „Die sich dieser Welt gebrauchen, sollen sie nicht misbrauchen; denn ihre Gestalt vergeht.“ 1. Kor. 31. Das Rauschende irdischer Ergötzungen betäubt seine Seele nicht mehr; weil er nur in so ferne Theil daran nimmt, als es ihm an dem Hinstreben zu seinem Ziele, und an dem Genusse höherer Freuden, die ihm die Tugend gewährt, nicht hindert. Der Mensch der sich niemals oder gar selten mit den Gedanken an seinen Gott beschäftiget, schwebt wie in einem Gewühl; er wird von allen Seiten her bestürmet; tausend Dinge sind ihm nahe und wichtig. Wer es sich aber einmal angewöhnet hat, alles nach den Zwecken des Schöpfers, wozu er jedes Ding bestimmet hat, zu betrachten, (und dieses wirkt gerade das wahre Gebeth) der kömmt aus Labyrinthen zu sich zurück; er sieht die Welt außer sich, seinen Gott in seinen Geschöpfen um sich, seine Heimath, sein Ziel, wohin ihn der allweise und allgütige Gott leitet, vor sich. Wie viel richtiger wird sein Blick! Wie viel gemäßigter seine Sorge für das Irdische! Wie viel unschuldiger der Genuß sinnlicher Freuden! Und

um wie viel ruhiger und froher wird sein Herz bey dem innern Bewußtseyn seines Rechtverhaltens! — Fühlt der Mensch schon alsdann Trost und Linderung in seinen Sorgen und Bekümmernissen, wenn er sein Herz in den Schoos seines Freundes ausschütten kann; was muß er empfinden, wenn er seiner Anliegenheiten wegen mit Gott, der sein erster Freund, sein Vater ist, sprechen kann! — Was muß der lebhafte Gedanken, wenn er bis zur Ueberzeugung deutlich wird, in ihm wirken: Gott ist mein und aller Menschen Vater! Er leitet alles zum Beßten seiner Kinder! Mitten in der Schwermuth ein einziger überlegter Aufblick zu Gott, eine einzige kindliche Ergießung des Herzens zu ihm! — O da verschwindet auf einmal der Kummer aus der geängsteten Seele! alles wird leichter um ihn her! Ruhe, Ergebenheit und trostvoller Hinblick auf die gewisse Hilfe Gottes kömmt wiederum zurücke; und die Kraft zur Thätigkeit ist wieder hergestellt. — Und was vermag endlich nicht das Gebeth bey dem Todeskampfe? Wenn alle Gedanken schwinden, wenn dem Sterbenden seine Sinne vergehen, wenn er keinen Freund mehr erkennen, kein Zusprechen mehr hören, keinen Laut mehr von sich geben kann; dann — dann wird seine Seele, die sich in den Tagen der Gesundheit im Bethen geübet hat, in sich selbst verschlossen, ihr vertrautestes Bild, ihr Gott, will

ich

ich sagen, noch fassen, ihren Vater noch denken, und zu ihm bethen und von dem nie ermattenden Gedanken an seiner Liebe erquickt — ruhig einschlafen. Mein Lieber! bey so edeln Wirkungen des Gebethes; besonders zur Zeit der Drangsalen und selbst des Todes, wer soll nicht gerne bethen? —

Innhalt.

Innhalt.

I. Seite

Morgengedanken für jeden Tag der Woche. 1

II.

Abendgedanken. 17

III.

Zufällige Gedanken zur Beherzigung. 37

Zusaz: Fromme Gesinnungen eines wieder Gene-
senden. 110

IV.

Leidensbeyspiele aus der Schrift und dem ge-
meinen Leben. 119

Beschluß, den man lesen muß. 317

Ver-

Verzeichniß

der Leidensbeyspiele und der Erbauungslehren.

---

a) Aus der Schrift. Seite:

Die Schwiegermutter des heil. Petrus. 119
Krankenpflicht gegen andre. 120
Hauptmanns Knecht zu Kapharnaum. 123
Begriff von den Arzneyen und derselben Wirkungen. 124
Das blutflüßige Weib. 129
Einlenkuug der Gesundheitsliebe. 131
Der Gichtbrüchige. 140
Betragen des aus eigner Schuld Erkrankten. 142
Der Hilflose am Hause des reichen Mannes. 145
Wider das Murren der finstern Krankenlaune. 147
Der acht und dreyßigjährige Kranke. 155
Krankenpflicht gegen sich selbst. 156
Lazarus von Bethanien. 161
Mäßigung der Todesfurcht. 164
Jesus Christus. 172
Nachahmung des sterbenden Erlösers.. ——
Paulus der Apostel. 186
Hinblick auf die Zukunft. 188

Seite:

Johannes der Apostel und Evangelist. 191
Krankenpflicht gegen Gott. 194

b) Aus dem gemeinen Leben.

Margarita Königinn von Schottland. 199
Anschickung auf die Ewigkeit in frühen Jahren. 202
Karolus v. Borromeo. 205
Glücklich ist der Christ, der in seinen gesunden Tagen stets zur Ewigkeit bereit ist. 207
Theresia v. Abula. 210
Erquickungen in den Leidensstunden. 211
Gregor der Große, Pabst. 213
Betragen bey einer schwächlichen Gesundheit und beständigen Kränklichkeit. 215
Lidwina v. Schiedam in Holland. 219
Jesus der Tröster am Schmerzenlager. 221
Luzian der Blutzeug. 223
Das Pade des Kreuzes ist das Pade des Christen. 224
Klara Jungfrau von Aßis. 226
Krank seyn ein abgekürzter Martertod. 228
Philipp der Dritte, König in Spanien. 230
Die lezten Tage sind für Kranke von großem Werthe. 232
Maria Fürstinn von Plazenz. 234
Die künftige Herrlichkeit ist unvergleichlich größer, als unser gegenwärtiges Leiden. Röm. 8. 236
Servulus, ein kränklicher Bettler. 241
Wenn der Körper schwach ist, dann ist der Geist stark. 2. Kor. 12. 244

Seite:

Genovefa, die Hirtentochter von Nantern. 246
Trost der Kranken aus Gottes Vorsehung. 248
Stephan, Abt in der Wüsteney zu Cisterz. 250
Der Mensch stirbt gemeiniglich, wie er lebte. 253
Katharina von Rizzi. 256
Vortheile der Krankheiten. Mäßigung des Triebes zum Leben. 257
Nikolaus der Tolentiner. 262
Mit dem Tode verliert man alles, wenn er nicht der Tod des Frommen ist. 264
Nikole, Jungfrau von Amiens. 267
Kranke wissen oft nicht, was sie begehren. 270
Thedosius, Abt von Karthago. 274
Eine Freude ist's an Tod zu denken. 278
Rosa von Lima. 281
Von Uebeln frey seyn, ist nie das Loos des Sterblichen. Geduld giebt der Nothwendigkeit nach. 284
Hugo, Bischof von Grenoble. 290
Was heißt glücklich seyn hienieden? Wie soll ich sie schaffen in Hinsicht auf die Zukunft? 292
Maria von Dignies. 300
Was sagt die Religion vom Tode? 302
Wilhelm der Erste dieses Namens, König von Engelland. 309
Unglück des Menschen, der unbereitet in die Ewigkeit geht. 311

Beschluß.

Seite:

Einleitung. 317

I.

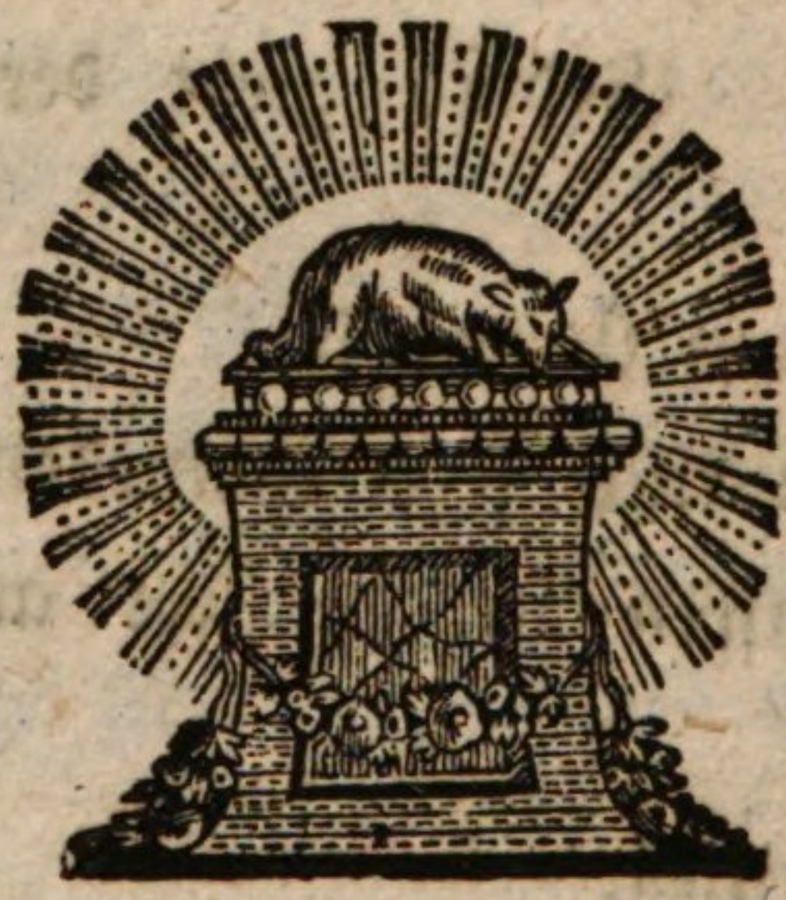
Nichtigkeit des Menschen. Unvermeidliche Stunde seines Todes. 320

II.

Unsterblichkeit der Seele. Bestimmung derselben zur Ewigkeit. 323

III.

Das gegenwärtige Leben ist weiter nichts, als Vorbereitung und Erziehung zur seligen Zukunft. 331



I.

Morgengedanken.

„Dem unsterblichen Könige aller Zeiten, dem unverweslichen, unsichtbaren, allein weisen, dem einzigen Gott sey Ehre und Herrlichkeit zu allen Zeiten Amen. 1. Tim. 1, 17.

„Heilig, heilig, heilig bist du o Gott der Herrschaaren! denn du hast alles erschaffen, und aus deinem Willen entsteht und entspringt alles.„ Offenb. 4, 8.

Allgütigster Gott und Vater! ich sehnte mich nach dem Morgen; er ist da: aber er bringt mir keine Freuden, sondern ruft mich wieder auf meine Leidensbahn.

Werde ich auch heute die Last dieses Tages tragen müssen, und mit marternden Schmerzen zu kämpfen haben? — O dich Kleinmüthigen! du lebst ja noch.

„Warum bist du betrübt meine Seele, und warum verwirrst du dich? Harre auf Gott, preise ihn, er ist das Heil, worauf mein Angesicht schaut: er ist mein Gott. „ Psalm. 41, 6. 7.

Ja mein Vater und Gott, getrost und willig will ich auch heute den Weg betretten, den du mich führen willst; an deiner Hand, und unter deiner Leitung ist er ein Weg des Segens für mich, und sein Ende wird auch Freude für mich werden. Gepriesen sey dein Name für deine Barmherzigkeit, die mich noch leben läßt, um mich zu dem Glücke eines ewigen Lebens fähig machen zu können.

Du hörst noch die rufende Stimme einer Langmuth. „Verachtest du seine reichliche Gütigkeit, — und du sollst sie nicht vergebens hören. Geduld und Langmuth? Weißt du nicht, daß die göttliche Gutherzigkeit dich zur Buße lenket?„ Röm. 2, 4.

Ach dazu laß mich diesen Tag gebrauchen. Ich weis es nicht, wie oft die Sonne noch über mich aufgehen werde: ob nicht heute oder Morgen, oder doch in wenig Tagen, o Gott! du Herr meines Lebens, deine allmächtige Stimme mich abrufen werde: vielleicht ist meine Vorbereitungszeit noch sehr kurz; und ich sollte einen Augenblick versäumen auf mein Heil zu denken. —

Höre meine Stimme o Herr! da ich zu dir rufe. Erbarme dich meiner, und erhöre mich. Mein Herz redet zu dir, meine Augen suchen dein Angesicht: dein Angesicht, o Herr, will ich suchen.„ Psalm. 26, 7. 8.

Verlaß mich nicht in meiner Noth, lindere meine Leiden, bewahre mich, daß ich mich nicht durch Murren oder Ungeduld versündige, und denen, die mir warten, zum Anstoße werde.

Mein

Mein ernstlicher Vorsatz ist, nichts zu thun, ja mir kein Wort, keinen Gedanken zu erlauben, wodurch ich dir misfallen könnte.

„In allen Reden und Werken, was ihr immer verrichtet, alles im Namen des Herrn Jesu: durch ihn saget Gott dem Vater Dank.„ Koloß. 3, 17.

„Ihr möget nun essen und trinken, oder irgend etwas anders verrichten: so thut alles zur Ehre Gottes.“ 1. Kor. 10, 31.

Die Leiden, die du mir heute zuschicken wirst, bester Vater! will ich als neue Proben deiner Vaterliebe ansehen, die zu meiner Besserung dienen sollen.

Alle Neigungen, alle Begierden und Wünsche meiner Seele, sollen dir heilig, alles was ich thu und leide, und dieß so lange noch meine Puls schlägt, soll deinem Dienste allein gewidmet seyn. Und soll sich heute mein Lauf vollenden, so laß mein Ende das Ende des Gerechten seyn.

O Gott! o Vater! du mein einziges Glück, mein größtes Gut.

Maria! du Mutter der schönen Liebe und der seligen Hoffnung, sey und bleib mir Mutter itzt und in der Todesstunde.

Auserwählten Gottes, und du Schutzgeist meiner Seele, lobet, preiset den Herrn, und bittet für mich!

II.

Unserm Gott gehöret Segen und Herrlichkeit, Weisheit, Danksagung und Ehre, Kraft und Macht zu ewigen Zeiten. Amen.„ Offenb. 7, 12.

„Christus Jesus stehe auf, ja stehe mir bey und rette mich um deines Namens Willen„!

Wieder ein neuer Tag, und mit ihm neue Leidensstunden. Einen schweren Kampf habe ich diese Nacht ausgestanden, und fast bin ich unten gelegen. Ach! wie heftig sind die Schmerzen, die ich empfand, wie niedergedrückt und schwach bin ich!

„Wie lange, o Herr, willst du mich ganz und gar verlassen? Wie lange verbirgst du dein Angesicht vor mir?„

„Wie lange werde ich in meiner Seele rathschlagen, und mich in meinem Herzen den ganzen Tag quälen?„ Psalm 12, 1. 2.

Aber war nicht dein Jesus allenthalben versucht? Gieng sein Leben nicht durch Elend und Jammer? — Können wohl deine Schmerzen und Leiden mit den Marternden Peinen deines Erlösers in Vergleich kommen? Und für wen ertrug er sie? — Für dich armen Sünder. —

Jesu! dich stärkten Engel in deinen großen Leiden, und du wirst auch mich nicht verlassen.

Wer kann mir helfen? Woher kann ich Trost und Erleichterung hoffen? Wer kann meinem Elende

ein

ein Ende machen? Du allein mein Herr und Gott! ich bin dein Geschöpf und dein Werk. —

„Allweiseſter, mein Schickſal und meine Zeiten ſind in deiner Hand: entreiß mich — ſieh auf deinen Knecht Magd) mit heiterm Angeſichte; ſey mein Heil nach deiner Barmherzigkeit.„ Pſalm 30, 16. 17.

Nimm meinen Leidenskelch bald von mir, doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe! beſter Vater! du willſt mich itzt im Gehorſam gegen deinen heiligſten Willen üben, und mich geſchickt machen, dir auch im Leiden zu gehorchen, und mich nach deinem Willen zu richten.

Die Leiden der vergangenen Nacht ſind nun vorüber, und ſie ſind im Meere der Ewigkeit, du leideſt ſie nicht mehr, und ſo werden auch dieſe dahin gehen. Haſt du um Gotteswillen gelitten? —

Immer näher dringſt du zu deinem Leidensziele, und bald geht dir die Sonne der Gerechtigkeit auf, wo du nicht zum Leiden, ſondern zur ewigen Ruhe leben wirſt.

Sey itzt munter meine Seele! bereite dich auf neue Leidensſtunden! denke, daß ſie nicht immer dauern, daß allemal auch wieder heitere Stunden auf ſie folgen, und erleichtere dir durch dieſe Vorſtellungen deine Leiden. Ja denke: ich bin ein Chriſt. — Vergiß es nie, daß alle Freuden dieſer Zeit in keine Vergleichung kommen mit der Herrlichkeit, die an den treuen Kindern Gottes ſoll geoffenbaret werden.

Kämpfe munter! Gott, dein Vater, ist dir immer an der Seite. Er sieht dich leiden; er hilft dir leiden; er belohnt dein Leiden.

„Verfahr nun mit mir, o Herr, nach deinem Willen, und verordne, daß mein Geist in die Ruhe aufgenommen werde: denn der Tod ist mir besser als das Leben.„ Tob. 3, 6.

O Gott, du starker, du treuer Gott! dir lebe, dir sterbe ich.

Maria! ꝛc. wie oben S. 3.

III.

O Gott! du bist mein Gott; zu dir erwache ich frühmorgen. Mein Leib und Geist haben aus vielen Ursachen Verlangen und Durst nach dir: in dieser abmattenden und dürren Wüste.„ Psalm. 62, 2.

Die Nacht ist vorbey: der Tag ist angebrochen, lasset uns also die Werke der Finsterniß verwerfen, und uns mit glänzenden Waffen (guten Werken) ausrüsten.„ Röm. 13, 12.

Vater! zu dir erwache ich, du bist heute mein erster Gedanke. Vater, mein Vater! dieß ist das erste Wort, das heute meine Zunge ausspricht.

Ich lebe heute noch, wie gestern, und es ist meine erste Freude, daß du lebest, wie du ewig lebtest, und ewig leben wirst, mein Gott und mein Vater. Ewig lebendiger Gott! du lebst, und ich lebe durch dich. Ich erkenn' es, daß ich durch dich lebe, und freue mich, daß ich es erkenne. Auch heute bist du mein

Gott

Gott und mein Vater, wie du diese Nacht mein Gott und Vater gewesen bist.

Du bist wieder krank erwachet: aber nichtsdestoweniger danke ihm, denn auch über dein Krankenlager ist er Hüter gewesen.

„Der Herr ist dem Schwachen ein Ort der Zuflucht geworden, eine Zuflucht zu rechter Zeit in der Angst.„ Psalm 9, 10.

„Auf dich sollen hoffen, die deinen Namen kennen: denn, du hast die nicht verlassen, o Herr, welche dich suchen.„ Ebend. 21, 11.

Nur das kann mir von den Leiden begegnen, was du für mich gut und nützlich findest; nur so weit kann das Uebel gehen, das mich trift, als du willst. Mit dieser frohen Ueberzeugung demüthige ich mich unter deine Vaterhand, und bete in meinen Leiden deine Güte an.

Du siehest auf mich hin, wie auf deine ganze Schöpfung. Kein Haar fällt von meinem Haupte ohne deinen Willen. Keine Thräne dringt aus meinen Augen, du siehst und zählest sie. Kein Seufzer steigt aus meiner Seele hervor, du hörst und merkest ihn.

Dein Leiden ist sein Wille. Und du solltest nun deinen Muth verlieren, an seiner Gnade und Hilfe verzweifeln? Ihn, der die Menschen keineswegs betrüben oder plagen will; sondern Vater und Erbarmer ist, nicht in Geduld und Vertrauen ehren?

Nein Vater! ich sey krank oder gesund, in trüben oder heitern Stunden sey mir dein Wille heilig.

Dich zu erkennen und zu lieben, deinen Willen zu erfüllen, das sey heute wiederum mein Hauptgeschäft, mein einziges Geschäft. Dein Wille sey mein Wille.

Auch heute sey alles zu deinem Dienst bestimmet, eingeweihet und geheiliget.

Alles was ich bin, bin ich durch dich. Alles also, was an mir ist, sey nur dazu geschäftig, heute und allzeit deinen Willen zu erfüllen, dich zu ehren und anzubeten.

„Lobe den Herrn meine Seele.„ Psalm. 145, 1.

„So lange ich lebe, will ich den Herrn preisen, so lange ich seyn werde, will ich das Lob des Herrn singen.„ Ebend. V. 2.„

Verlasset euch nicht auf die Fürsten, auf die Menschenkinder, in denen kein Heil ist. Ebend. V. 3.

„Mein Herr und mein Gott!„ Joh. 20, 28.

Maria! ꝛc. wie oben S. 3.

IV.

„Preiset den Gott des Himmels, und lobet ihn vor allem, was ein Leben hat, daß er euch seine Barmherzigkeit wiederfahren lassen.„ Tob. 12, 6.

„Dem allweisesten, und durch unsern Herrn Jesus, seinen Gesalbten, unser Heil wirket, gebühret Herrlichkeit und Lob, das Reich und die Macht, vor allen Zeiten, itzt und zu allen Zeiten. Amen.„ Jud. 25.

Die

Die Nacht ist vorüber; du erwachest und lebst! — billig erhebst du den ersten Gedanken zu dem Allgütigen, der dir das Leben gab, und für dich wachte, als du schliefest.

O wie gut muß der Herr seyn, der auch Sorge trägt für das Geringste seiner Geschöpfe! —

„Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns?„ Röm. 8, 31.

„Sieh! Gott ist mein Heil: ich will mein Vertrauen auf ihn setzen, und ohne Furcht seyn; weil Gott der Herr meine Stärke und mein Lobgesang ist: er ist mein Heiland geworden.„ Esa. 12, 2.

Allgütigster Gott und Vater! wann hast du mich je verlassen, und wann ist mein Gebet und Seufzen zu dir vergeblich und umsonst gewesen? Und ich, der ich so viel Gutes, und ach! so oft undankbar, von dir empfieng, sollte nun auch gehorsam den Leidenskelch nehmen, den deine Hand mir einschenkt, und den deine Weisheit und Güte, doch nur zu meinem Heile, und nur so weit angefüllt, als ich ihn trinken kann, und als er mir gut und nützlich ist.

O! erhebe dich mein Herz unter dem Gefühl des Jammers zu Gott; desto fester hoffe auf ihn; desto kindlicher und zuversichtvoller lege deine Leiden und Plagen in seinen Schoos; weine deine Thränen in sein Herz und hoffe auf ihn.

„Sollte meine Seele sich Gott nicht stillschweigend unterwerfen? Von ihm ist ja mein Heil.„ Psalm. 61, 2.

Erwarte den Herrn, und sey mannhaft: fasse Herz, und erwarte den Herrn.„ Ebend. 26, 14.

„Mein Sohn, vernachläßige die Züchtigung des Herrn nicht: und wenn du von ihm gestrafet wirst, laß dichs nicht verdrießen.

Denn der Herr strafet den, den er liebet, und er geißelt alle Söhne, die er aufnimmt?„ Ebr. 12, 5. 6.

Vater, mein Herr und mein Gott, du bist mein Stärke, meine Zuflucht. Jerem.

Maria! ꝛc. wie oben S. 3.

V.

„Herr erbarme dich unser: denn auf dich harren wir. — Sey unser Heil zur Zeit der Bedrängniß. Esa. 33, 2.

O Gott! habe acht auf meine Befreyung: Herr eile mir zu helfen.„ Psalm. 69, 2.

Gott! frühe erwache ich zu dir. Ich bete dich an auf meinem Lager, und bringe dir bey dem Anfang dieses Tages, die Opfer meiner Seele. Noch lebe ich!

Du hattest eben so wenig recht diesen Tag zu erwarten, als so manches Tausende deiner Mitmenschen, welche in dieser Nacht von ihrem Schicksale übereilet wurden — denen der Schlaf zum Tode, und die Zeit zur Ewigkeit geworden ist. Diese wissen nun aus der Erfahrung, wie sterben thut, und was Ewigkeit heiße. Sollten sie dich nicht lehren?

„Herr

„Herr was willst du, das ich thue? „ Apostelg. 9, 6.

„Mein Herz ist bereit o Gott! mein Herz ist bereit. Psalm. 56, 8.

Ich sehe hin auf meine vorigen Leidenstage, und mit frohem Herzen preise ich deine Hand, die mich leitet. Du wirst mir nicht mehr auflegen, als ich ertragen kann. Du wiegst mit treuer Hand meine Leiden ab, und setzest allen Dingen sein Ziel und seine Gränzen: darum fürchte ich mich nicht.

„Suchet den Herrn, da man ihn finden kann, rufet ihn an, da er nahe ist.„ Esa. 55, 6.

„Unsre gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und gering ist, bereitet uns ein ewiges Uebergewicht der Herrlichkeit, die über die Maaßen hoch seyn wird.„ 2. Kor. 4. 17.

Vielleicht bist du dieser künftigen Herrlichkeit nahe: vielleicht bist du noch heute in den Chören der Seligen. Solltest du nicht an diesem Tage und in den Stunden, die dir Gottes Barmherzigkeit hier giebt, dein Saamenkorn für die Ewigkeit ausstreuen?

O ja mein Gott! durch Gebet, Dank und Zerknirschung will ich voraus zu dir hingehen, durch Geduld und Ergebenheit will ich dich ehren.

Vielleicht ist noch etwas, was du von deinem Gewissen wälzen, und gut zu machen hast, vielleicht noch heute eine Gelegenheit und Zeit Gutes zu thun. —

Ach!

Ach: wie segensvoll wäre dieser Tag, wenn noch eine gute That an demselben von mir in das Buch des Lebens aufgezeichnet würde! —

Ich lebe nun ganz für die Ewigkeit, und meine Seele ist, und wandelt vor dir und mit dir o Gott.

„Du leitest mich nach deiner Verordnung, und nimmst mich letztlich auf in die Herrlichkeit. Psalm 72, 24.

„Denn was verlange ich sonst im Himmel? Oder was begehre ich außer dir auf Erden? Ebend. V. 25.

„Wenn mein Leib und Herz geschwächet ist, so ist Gott die Stärke meines Herzens, Gott ist mein Erbgut in Ewigkeit: Ebend. V. 26.

Vater! möchte ich doch bald nahe an deiner Schoose dir danken können, daß du meines Angesichtes Hilfe und mein Gott bist.

Maria! ꝛc. wie oben S. 3.

VI.

„Gott hat mich zwar scharf gezüchtiget: doch dem Tode nicht überantwortet. — Rühmet den Herrn: denn er ist gütig, und seine Barmherzigkeit dauert ewig.„ Psalm 117.

„Du bist würdig unser Herr und heiliger Gott, alle Herrlichkeit, Ehre und Macht zu empfangen; denn du hast alles erschaffen, und aus deinem Willen entsteht und entspringt alles.„ Offenb. 4, 11.

Allmächtiger! unter deinem Beystande habe ich abermal eine beschwerliche Nacht zurückgelegt. Dank sey dir für deinen Schutz.

Der neue Morgen erinnert dich an den Morgen der Ewigkeit; sollte sich deine Seele nicht freuen auf den Anbruch dieses herrlichen Tages? —

O Ja! die Nacht ist mit allen ihren Leiden und Schrecken überwünden, und deine Sonne, bester Allvater, giebt Licht und Heiterkeit auf unsre Erde zurück, und alles lebt und bewegt sich wieder. So wird auch endlich alle Finsterniß, die meine Leiden über mich verbreiten, auf immer zerstreuet werden, und der große Tag anbrechen, wo neues Leben, neue Freude nicht nur für einen vergänglichen Tag, sondern für die ganze Ewigkeit mich erfüllen wird.

„Dieser verwesliche und sterbliche Körper muß mit der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit bekleidet werden.„ 1. Kor. 15, 53.

„Wenn aber dieses Verweßliche die Unverweßlichkeit wird angezogen haben, alsdann wird jene Schriftstelle erfüllet werden: der Tod ist von ihm (von Jesu) besieget, und auf ewig verschlungen worden.„ Ebend. V. 54.

„Lieben Brüder! seyd beständig und unbeweglich: häufet immer gottselige Werke, weil euch bekannt ist, daß eure Arbeit im Herrn nicht leer ausgeht.„ Ebend. V. 58.

Ach!

Ach! ich wünsche aufgelöset und bey Jesus Christus zu seyn. Mein Vaterland und meine Stätte ist im Himmel. Hier gehe ich hin, und säe in Thränen, dort ärnde ich in Freuden. Durch manche Trübsal mußte ich ins Reich der Verherrlichung eingehen.

Wenn die Hoffnung jenes frohen Morgens dein Herz itzt schon so ermuntert; was wird es dann seyn, wenn das Licht einer ewigen Freude für dich wirklich aufgehen wird? —

Vielleicht bricht die Morgenröthe der Ewigkeit für dich schon an: vielleicht hast du hier keine Nacht mehr keine Klage, kein Leiden.

„Heil sey dem Sohne Davids: gesegnet sey, der da kömmt im Namen des Herrn.„ Matth. 21, V. 9.

Ach Gott! ich warte auf dein Heil. Ich sehne mich nach deinem Heiligthum.

„Komme mein Jesu! komme bald mein Jesu! Offenb. 24, 20.

Maria ꝛc. wie oben S. 3.

VII.

„Gelobet seyst du mein Herr und Gott in alle Ewigkeit. Dein ist die Herrlichkeit, die Macht, die Ehre und der Sieg; dir gebühret das Lob; denn dir gehöret alles zu, was im Himmel und auf Erden ist.„ 1. Chron. 29, 10. 11.

„Von einer Morgenwache bis zur andern, wendet sich mein Geist zu dem Herrn.„ Psalm 129, 6.

Vater! wie schreckbar war doch diese Nacht für mich! Alles lag im tiefen Schlaf, und nur ich wachte. Es schien mir, als wäre alles tod. Doch du warest bey mir du lebendiger, du allgegenwärtiger Gott! du, der weder schläft, noch schlummert, du sahest auch itzt in dieser finstern todstillen Nacht meinen Jammer.

Ja, du hast meiner nicht vergessen. Ich freue mich deiner Güte, und harre gelassen auf deine Hilfe. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten: so bist du doch meines Herzens Trost ewig.

„Meine Seele, sey du Gott stillschweigend unterworfen: denn auf ihn ist meine Erwartung gerichtet.“. Psalm. 61. 6.

„Gott ist mein Fels, mein Heil, meine Freystatt: man wird mich nicht weg bringen.“ Ebend. V. 7.

„Auf Gott ruhet mein Heil, und mein Ruhm: Gott ist mein starker Fels, und in ihm besteht meine Hoffnung.“ Ebend. V. 8.

Den Schlaf, diese große Wohlthat, hast du tausend und tausendmal in deinem Leben genossen, und für nichts geachtet bis itzt, da du sie nicht genießen kannst. Du hast Gott nie herzlich dafür gedanket — und würdest ihm wohl itzt noch nicht dafür danken, oder sie für eine Wohlthat achten, wenn er dich nicht den Mangel derselben empfinden ließ.

Möchtest du doch itzt die Oberherrschaft Gottes recht begreifen! was sind Könige, Kaiser, und die übrigen Große dieser Welt, was sind alle Menschen vor

ihm

ihm, wenn sie da liegen im tiefen Schlafe? Sie sind Staub vor ihm — wenn Gott ihrem Odem hinnähme: so vergiengen sie, sie würden nicht mehr erwachen.

O der schlaflosen Nacht! Vater! wenn es möglich: so nimm doch diesen Marterkelch von mir. Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! — Ja dieß soll mir ein Mittel zur Verbesserung, und mein Herz zu dir zu erheben werden. Du schwebtest allein meiner Seele vor, und ich kann nun besser, als am hellen Tage an dich denken.

„Welcher aus den Lebendigen wird dem Tode entgehen, oder sich der Gewalt des Grabes entziehen?„ Psalm. 88, 49.

„Gelobet sey der Herr in Ewigkeit: das geschehe! das geschehe!„ Ebend. V. 53.

O Gott, allgerechtester, allweisester Vater! sey und bleib mein Vater: ich bin und bleib dein Kind.

Maria ꝛc. wie oben S. 3.

II.

Abendgedanken.

„Gott erbarme sich unser, und segne uns: er wende ein heiteres Angesicht zu uns, und erbarme sich unser.„ Psalm. 66, 2.

„Bewahre mich, o Gott, wie ein Augapfel verbirg und beschütze mich im Schatten deiner Flügel. Ebend. 16, 8.

Vater! mit demüthigem und dankbarem Herzen erscheine ich wieder vor dir bey dem Schlusse dieses Tages. Er ist hin, und unter mancherley Schmerzen geendiget.

Mein Gott! warum hast du mich verlassen? Warum empfinde ich nichts von deiner allgütigen Liebe, womit du alles beseligest? Warum soll gerade ich in meinem Leiden verschmachten, und in deiner Liebe keinen Trost, keine Erleichterung finden?

„Ach Herr! strafe mich nicht in deinem Grimme, und züchtige mich nicht in deinem Zorne„ Ps. 37, 2.

„Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand liegt schwer auf mir.„ Ebend. V. 3.

„In meinem Leibe ist keine Gesundheit wegen deines Zornes; meine Gebeine haben keine Ruhe wegen meinen Sünden.„ Ebend. V. 4.

„Meine Verbrechen sind über mein Haupt angewachsen: sie beschweren mich wie eine unerträgliche Bürde. Ebend. V. 5.

Warum siehst du nicht auf deinen Jesus hin? Lag nicht die Hand seines Vaters schwer auf ihm? Trug er nicht als Erlöser und Tilger der Sünde unsre Krankheit, und unsre Schmerzen? — War er nicht das unschuldige Lamm Gottes, und ohne Sünde? Ach! keinem andern schenkte sein Vater den Leidenskelch so voll ein: aber deßwegen zörnte er nicht mit ihm — sondern er mußte durch Leiden Gehorsam lernen, durch Leiden vollkommen werden. Ebr 5, 8. 9.

Was sind die Leiden dieses Gottmenschen für dich? — Sie sind das Siegel seiner Gnade, das sichere Pfand, daß er dich als sein Kind liebet, als sein liebstes Kind züchtiget. Denke nach: deine Leiden sind theuere Wohlthaten Gottes. —

Barmherziger Gott und Vater, ich schäme mich. Ich bin nicht werth, aller deiner Erbarmung und Treue, derer du mich in dieser Leidenszeit würdigest. Noch mit meiner schwachen Zunge will ich deinen Namen preisen. Mein Herz ist voll von Danke und Ruhm deiner Güte.

Lobe, lobe meine Seele den Herrn, und noch, noch will ich die Gelübde meiner Seele itzt, da ich vielleicht

vielleicht nahe am Grabe bin, bezahlen. „Ich will mein Herz in der Betrachtung üben, und meinen Geist erforschen„? ob mich meine Krankheit besser gemacht, und alles das Gute gethan habe, was ich hatte thun können, thun sollen.

Gewissensprüfung.

Hab ich diesen Tag öfter an Gott gedacht; öfter mit ihm geredet; mich seiner erfreuet; ihn gelobt und gepriesen?

War ich nicht mistrauisch auf Gottes Allmacht, Vorsicht und Güte?

Uebertrug ich alles wegen seinem heiligen Namen? Hoffte — und duldete ich?

Wie hab ich mich verhalten gegen die Sünde, die bey gesunden Tagen meine Lieblings oder Gewohnheitssünde war, in Gedanken, mit Worten und im Werke?

Hab ich Gutes gethan? — Wie viele Beyspiele der Tugend gab ich heute, bevorab den Meinigen?

War ich immer langmüthig, gutwollend, niemal aufgebracht? Niemal murrisch? ließ ich mich nicht zum Zorne reitzen?

War ich nicht argwöhnisch, nicht eigensinnig, nicht ungehorsam gegen den Arzten?

Hab ich diesen Tag niemand betrübet?

Hab ich denen, die mir warten, ihre Sorge erleichtert — oder erschweret durch zornige Blicke, harte Reden u. s. w.

Hab ich Niemand ohne Noth im Guten verhindert?

Freuete ich mich nicht über das Böse, über Unglück, Unwahrheit, u. s. w.

Hab ich heute nichts unterlassen, was ich diese Nacht oder Morgens bey Ueberraschung des Todes wünschen würde gethan zu haben? u. s. w.

Reubitte.

„Wer giebt meinem Haupte Wasser, und meinem Auge eine Quelle der Thränen„? Jerem. 9, 1.

O du treuer, guter Vater deiner Kinder! ich bekenne mich auch an diesem Abend als einen Sünder vor dir. „Ich habe wider den Himmel und wider dich gesündiget. Ich bin nicht würdig dein Kind zu heißen„? Luk. 15, 18. 19.

„Gott; sey mir Sünder gnädig„! Ebend. 18, 13.

Ich nehme zu deiner Gnade, die mir Jesus in deinem Namen anbot, meine Zuflucht. — Verzeihe Vater auch diesen Abend deinem Kinde.

„Vor dir ist mein ganzes Verlangen und meine Seufzer sind dir unverborgen„. Psalm. 37, 10.

„Erstrecke deine Barmherzigkeit auf die, welche dich kennen, und deine Treue auf die guten Herzen.„ Ebend. 35, 11.

„Ich

„Ich will sicher einschlaffen und ruhen: denn du allein, o Herr, ertheilest meiner Wohnung Vertrauen.„ Ebend. 4, 9.

Nur in der Versicherung von deiner Erbarmung erwarte ich mit getrostem Herzen, was in dieser Nacht mir begegnen wird. In deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Maria! du Mutter der Hilfe und des Trostes, nimm mich in deinen Schooß itzt und in der Stunde meines Hinscheidens.

Heiligen Gottes, und du Schutzgeist meiner Seele, seyt meine Hüter diese Nacht, damit ich nicht etwa durch den Tod (der Sünde) entschlaffe.

II.

„Des Abends, Morgen und zu Mittage will ich Gott meine Noth klagen, und zu ihm rufen: er wird meine Stimme hören.„ Psalm. 54, 18.

„Wir mögen wachen oder schlaffen, werden wir mit ihm (mit Jesu) leben.„ 1. Thessal. 5, 10.

So ist denn, mein Gott und Vater, auch dieser Tag vorüber. Ich werde ihn nicht mehr leben; aber dort werde ich ihn wieder finden, und er wird, wie alle Tage meines Lebens mir einst Freude oder Traurigkeit geben, nachdem ich ihn gut oder übel gelebt habe.

Du bist durch den vergangenen Tag dem Ende deines Lebens auf Erden näher gekommen: bist du aber der Tugend auch eben so näher? — Hat dich dein

schon lange anhaltendes Krankenlager tugendhafter und Gott ergebener gemacht?

Ach! mein Lebenssaft scheint mir verdrocknet, wie es im Sommer dürre wird. Wenn meine kranken Glieder sich zur Ruhe und dem Schlafe neigen; so beunruhigen mich meine Angst und Schmerzen, welche als Fluthen auf mich rauschen. Das Wasser der Trübsal reichte mir heute bis an die Seele, und drohete mich zu ersäufen.

„O Gott! ich strecke zu dir meine Hände aus: mein Gebet ist vor dir wie eine dürre Erde„. Psalm. 142, 6.

„ Herr, erhöre mich behende: mein Geist nimmt ab. Verbirg mir dein Antlitz nicht, damit ich jenen nicht ähnlich werde, die in das Grab steigen.„ Ebend. V. 7.

„Laß mich bald deine Barmherzigkeit vernehmen: denn ich vertraue auf dich. Zeige mir, was für einen Weg ich zu gehen habe: denn zu dir erhebe ich meine Seele.„ Ebend. V. 8.

Was fehlet mir noch, mein Gott, wodurch ich fähig gemacht werde, deiner Gnade und des Trostes deines heil. Geistes zu geniessen? Ist irgendwo meine Buße noch nicht rechtschaffen? Ist meine Reue nicht recht herzlich? Und haße ich meine Sünden noch nicht ernstlich genug? Allwissender! du weist am besten, was mir noch fehlet.

— Was

Was ist doch deine Krankheit anders, als die Zeit von Gottes Geduld und seiner Langmuth, die dich mehr und mehr zur Buße leitet? Es führe dich daher diese Hinwerfung deiner Kräfte zum Leben oder zum Tode: so soll sie dir das werden, wozu sie der Herr bestimmet hat.

Dank sey dir mein treuer Gott, für diesen Tag des Leidens. O heilige Stunden! die meinen Blick von der Welt auf die Ewigkeit hinrichteten, und mich so mächtig erinnerten, mein Herz und mein Haus zu bestellen.

Unter deinem Beystand gehe ich der bevorstehenden Nacht entgegen. Vielleicht ist sie traurig, schlaflos und elend für mich. Vielleicht ist sie meine letzte Nacht — Vater! dein Wille geschehe! du wirst alles wohl machen. Itzt soll sie mich nachdenken machen, was und wie heute mein Thun und Lassen war.

Gewissensprüfung ꝛc. wie oben S. 19.

III.

„Gott mein Heiland! Tag und Nacht rufe ich zu dir. Laß mein Gebet vor dein Angesicht kommen. Neige dein Ohr zu meiner flehenden Stimme. Denn meine Seele ist der Uebel satt, und mein Leben ist nahe an dem Grabe„. Psalm 87, 2. 3.

Allgütigster! wenn du nicht heute mir deinen Beystand geschenket hättest: so wäre ich dem Uebel, daß

mich so hart drücket, unten gelegen. Ich preise dich dafür mein ewiger Erbarmer.

„Gott hat mich zwar scharf gezüchtiget, doch dem Tode nicht überantwortet.„ Psalm. 117, 18.

„Rühmet den Herrn, denn er ist gütig, und seine Barmherzigkeit dauert ewig. Ebend. V. 29.

Möchtest du doch, mein Herr und Vater, mir ferner einen elenden Tag nach dem andern zurücklegen helfen bis sie alle vorüber sind. Endlich kömmt der letzte Abend aller meiner Plagen; auf ihn freuet sich meine müde Seele, und nach ihm sehnet sie sich, wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sey.

Vater des Lebens, laß dieß mein Verlangen immer mit Geduld und kindlicher Ergebung verbunden bleiben.

Wenn du aber einer Nacht entgegen giengest, worinne vielleicht der Schlaf dich fliehen, oder dir doch keine Erquickung geben würde, und worinne dich vielleicht härtere Leiden erwarteten! — du weist nicht: ob du den Morgen erleben werdest; und wenn du ihn erlebst, was wirst du wohl morgen seyn? —

Allmächtiger, ewiger, unendlicher Gott, du mein Erlöser und Tröster! ich beuge mich vor dir in den Staub, sieh erbarmend auf mich hin. Ich bethe die Hand an, die mich schlägt, sie ist die Hand des allbesten Vaters. Selbst dieser Leidenstag war Wohlthat und Gnade, denn du erinnerst mich: was ich bin

und was ich seyn soll. So lange ich durch deine Gnade noch denken kann, und auch in den schlaflosen Stunden dieser Nacht, soll dieß mein Geschäft seyn. Dein Geist öffne mir die Augen und lehre mich.

„Höre mein Gebet, vernimm mein Flehen, erhöre mich nach deinem Versprechen, und deiner Gerechtigkeit„. Psalm. 142, 1.

„Stelle deinen Diener (Dienerinn) nicht vor Gericht: denn vor deinem Angesichte wird kein Sterblicher ohne Schuld befunden„ Ebend, V. 2.

Wenn vielleicht der heutige Tag der letzte meines Lebens wäre; wenn ich das letztemal diese meine Abendseufzer vor dir, o mein Gott, ausgieße: so erbarme dich meiner; gieb, daß der Gedanke des Todes, der so leicht wahr werden kann, nichts schreckliches für mich habe; schließe sanft mein Auge, und nimm mich in deinen Schoos Vater des Lebens und der Liebe. Ich will mich itzt prüfen, und mein Herz bestellen.

Gewissensprüfung ꝛc. wie oben S. 19.

IV.

„Mein Gebet steige hinauf vor dein Antlitz, o Gott, wie Rauchwerk; die Erhebung meiner Hände sey vor dir wie ein Abendopfer.„ Psalm. 140, 2.

„— Fängt man des Abends an zu weinen, so kömmt des Morgens die Freude wieder.„ Ebend. 29, 6.

Der Abend ist da, mein Gott und Vater, der mich sonst so oft erquickte. Aber wie werde ich diese Nacht überleben? O! möchte sie doch schon vorüber seyn, und die Sonne ihre Strahlen wieder auf mein Bette werfen.

Lerne itzt, was gesund seyn heiße? der frohe Muth, den Gesundheit und Festigkeit des Leibes giebt, ist von dir gewichen; deine Kräfte sind dahin gesunken; deine Geschäfte ruhen, deine Freuden haben dich verlassen: itzt muß du da liegen und sehen, wie die Gesunden; sogar unter der Last und der Hitze des Tages munter hin und her wallen.

Oft sank unter Geschäften und Arbeiten dein Leib des Abends in einen sanften Schlaf dahin; oft verschwand er dir unter den Wohlthaten und Freuden, womit dich der Herr segnete; und wie oft vergaßest du den innern Dank deiner Seele für alle dir geliehenen Kräfte, für alle Wohlthaten und Treue, die er dir erwieß?

Ach ja! mancher Tag meines Lebens gieng dahin, an welchen ich nicht ohne Schrecken denken kann! —

Hinauf zu dir Vater! weinen meine Thränen, mein Erbarmer und mein Helfer. Mein Gewissen sagt mir nicht: „ du bist aus deiner Selbstschulde erkranket „ Deine Vaterhand alleine ist es, die mich schlägt, und itzt an der Gränze des Todes und der Ewigkeit mich stehen macht.

Was soll hier Menschenhilfe — Weltglück — und Weltfreude? Wer anders vermag mich zu trösten,

als du Allgütigster! „Der meinet er stehe; der sehe zu, daß er nicht falle„. 1. Kor. 10, 12.

Gott ist getreu, der euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen wird, ja aus der Versuchung euern Nutzen ziehen, daß ihr sie (mit Frucht) überstehen möget. „ Ebend. V. 13.

Du hast ja schon oft erfahren, daß das, was dir anfangs bitter und widerwärtig vorkam, dir hernach heilsam war. — Traue nur der Güte deines Gottes zu. Er wird dir ganz gewiß nicht mehr auflegen, als du ertragen kannst. Er ist ja auch der Kranken Gott, ja sogar ihr Arzt, ihr Helfer.

Billig sollte ich dieß öfter bedenken; billig sollte ich einmal so weise seyn, und meinen Klagen und Seufzen Einhalt thun.

Mein Erbarmer und mein Heiland! gehe nicht mit mir ins Gericht. Jeder Trost kommt von dir. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Dieser Trost meiner Seele wird die Leiden dieser Nacht besiegen und vertrauend werfe ich mich in deine Arme.

Erleichtere mir meine Leiden, erquicke mich in meinem Jammer, und lehre mich unter denselben mein Herz immer mehr prüfen und reinigen.

Gewissensprüfung ꝛc. wie oben. S. 19.

V.

„ Wer sich unter dem Schutze des Höchstens verbirgt, wird im Schatten des Allmächtigen, unter

ter dem Gott des Himmels wohnen. „ Psalm. 90, 1.

„Du bist mein Vertrauen, will ich zu dem Herrn sprechen, meine Zuflucht, mein Gott, auf den ich mich verlasse. „ Ebend. V. 2.

Ich bete vertrauensvoll hinauf zu dir mein Vater. Dieser Tag des Leidens ist vorüber, und auch diese Nacht wird dahin gehen. Unter dem Schatten deiner Flügel fürchte ich nichts, ich bin sicher und ruhig. Endlich kommt doch ein herrlichers und seligers Ende.

Sieh! wie segensvoll das Krankenbette ist. Heil dir! wenn du wirst überwunden haben.

Wer weiß, ob ich nicht bey einer festen Gesundheit ein Sclave unordentlicher Leidenschaften, sinnlicher Lüste geworden wäre: vielleicht hätte ich mich alsdenn dem Leichtsinn, der Eitelkeit ganz überlassen.

Es wäre möglich, daß ich alsdenn nicht so oft, so ernstlich, so gerne an dich, o Gott, an das Heil meiner Seele gedacht haben würde. Und würde ich mich wohl mit dem Gedanken des Todes so bekannt gemacht, und mich dadurch gegen seine Schrecken so bewahrt haben; als itzt von mir bereits geschieht?

„Wohl mir, daß du mich gedemüthiget, damit ich dir genau dienen lerne. „ Psalm. 118, 71.

„ Ich erkenne; Herr, daß deine Urtheile die Billigkeit selbst sind, und daß du mich nach meinem Verdienste gedemüthiget hast. „ Ebend. 21. V. 75.

Immerhin magst du durch dein Krankenbette manche äusserliche Vorzüge und sinnliche Vergnügen verlieren; und im Gegentheile Beschwerden und Schmerzen davon empfinden: du gewinnst doch dabey innere geistige Vortheile. — „ Die Macht deines Gottes zeigt sich vollkommener in der Schwachheit. „ 2. Kor. 12, 9. Und was wären alle Welten für dich, wenn deine Seele verlohren gieng?

Vater! ist das Ende meiner Leidensbahn noch weit entfernet: so gieb mir Geduld und Stärke meinen Geist zu ertragen, was du mir auflegen wirst. Lindere nur meine Leiden, und laß deine Hand nicht zu schwer auf mir werden.

Bewahre mich vor Murren und Ungeduld, und laß mich andern, die mich umgeben, und mit Liebe und Mitleiden mir Plage und Erleichterung schaffen, nicht durch mein Unmuth betrüben oder kränken; sondern mit Schonung und Danksagung annehmen.

Ich will itzt nachdenken, wo ich mich auch heute versündiget; vertrauungsvoll auf deine Erbarmung falle ich wieder in deine Hände: segne mich mein Gott, und behüte mich.

Gewissensprüfung ꝛc. wie oben S. 19.

VI.

„ O! wer du immer den Allerhöchsten für deine Zuflucht erwählet hast — dich wird keine nächtliche Furcht erschrecken; — dir wird kein Unglück begegnen, kein Geißel wird sich deiner Zelte nähern. „ Ps. 90, 9. 10.

„ Er

„Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen behüten. „ Ebend. V. 11.

Demuthsvoll erhebe ich diesen Abend meine Seele zu dir, o Allvater im Himmel! und bringe dir in meiner Schwachheit Preis und Dank für alle deine Barmherzigkeit, die du mir in meinem ganzen Leben erwiesen hast.

Du wirst auch diese Nacht mein Erbarmer seyn, und meinem Herzen Trost und Hilfe schaffen. Ich liege ganz unter deiner Hand.

Alle Kunst des Arztes, alle Kraft der Arzneyen ist ohne dich umsonst. Keine menschliche Macht und keine Liebe der Meinigen kann mir helfen. Auf dich allein hofft meine Seele; laß du meine Hoffnung nicht zu schanden werden.

Wider den Anfall des Todes wächst kein Kräutchen im Garten. Gottes Güte erinnert dich itzt durch deine Krankheit an die wichtige Wahrheit: „ Du hast dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, hernach aber das Gericht. „ Ebr. 9, 27. Er fodert dein Gewissen auf dich selber zu richten, ehe du vor seinen Richterstuhl gerücket wirst.

O wie schreckend sind die Worte: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten „ Matth. 25, 41.

Ach Allwissender! kann ich es vor dir verbergen, daß meine Seele sich bisher mehr mit dem Irrdischen, mit Sorgen und Lüsten dieses Lebens, als mit dir und der Tugend beschäftiget habe?

Trugst

Trugst du mich nicht viele Jahre als ein Gefäß des Zornes mit Vaterliebe und Langmuth?

Hattest du nicht die ganze Zeit meines Lebens deine Vaterhand zu mir Ungehorsamen ausgestrecket? — O! möchtest du mich wieder in den Stand setzen, meinen Beruf zu treiben, dir in guten Werken diese Leidenszeit anzuwenden.

„Die auf ihn vertrauen, kennt der Herr, er ist gegen sie geduldig, und stärket sie am Tage ihrer Noth.„ Nahum 1, 7.

„Der Herr wird dich nicht auf ewig verstoßen, wenn er in die Traurigkeit stürzet, dessen erbarmet er sich auch nach der Menge seiner Gnaden. „ Klagl. 3, 31. 32.

Barmherziger Gott und Vater! ich gelobe dir, das, was ich noch zu leben habe, dir zu leben. Hast du aber meinen Tod beschloßen: so mache mich durch deine Gnade zu demselben auch fertig.

Laß diesen Trost, ich soll einst ewig Leben, mich itzt auf meinem Krankenlager erquicken; und gieb, daß dadurch der Tod mir leicht und tröstlich werde, wenn es dein Wille ist, daß ich ihn in wenig Wochen oder Tagen leiden soll.

Ich will mich jetzt selbst richten und verdammen, damit du nichts verdammungswürdiges an mir finden mögest.

Gewissensprüfung. ꝛc. wie oben S. 19.

VII.

„Sieh mich an, erhöre mich Herr, mein Gott: erleuchte meine Augen, damit ich nicht etwa durch den Tod entschlafe.„ Psalm. 12, 4.

„Jesus Christus besuchet uns, diejenigen zu erleuchten, welche in den Finsternissen und in dem Schatten des Todes sitzen; und unsre Füße auf den Weg des Friedens zu leiten.„ Luk. 1, 79.

Die herannahende Nacht heißt freylich meine Tagesleiden schweigen: aber werde ich die Ruhe wohl finden? Ich sehe hin in eine Nacht, die Grauen und Furcht über mich verbreitet.

Allmächtiger! Gott der Tagen und der Nächte, du schläfst nicht. Bey dir ist kein Wechsel von Nacht und Tag, du wohnest im ewigen Licht. Diese Nacht kann dein Auge nicht verdunckeln. Du bist mir nahe, du siehst mich und auch meine Augen erblicken im Glauben dich. Ach! sey mir ein erbarmender Gott!

Kämpfte dein Heiland nicht auch in einer angstvollen Nacht? Stärkte ihn nicht ein Engel? Warum soll er kein Mitleiden mit deinem Elende haben, und nicht selbst dich stärken?

Sey getrost! durch Jesus, dein Heiland überwindest du. Die Tage deines Leidens, und die Nächte des Schreckens werden bald ein Ende nehmen. Er wird bald dein Leben vom Tode erretten, oder dich bald durch die Thäler des Todes zur ewigen Ruhe führen.

Wenn dieß letztere seyn sollte, was für ein Loos wartet dann in der Zukunft auf mich? — Wenn du Gott in dieser Nacht meine Seele vor dir Weltenrichter, zu erscheinen forderteſt? —

Ach! — wie unruhig, wie ängstlich wird mein Gemüth bey diesem Gedanken.

„Der Herr leitet und weydet mich: nichts wird mir mangeln.„ Ps. 22, 1.

„Er wendet meine Seele zu sich: er führet mich auf den Wegen der Gerechtigkeit, um seines Namens Willen.„ Ebend. V. 3.

„Ob ich schon mitten im finstern Thale des Todes wandele, will ich doch kein Uebel fürchten: da du bey mir bist.„ Ebend. V. 4.

„Deine gütige Barmherzigkeit wird alle Tage meines Lebens mir nachfolgen: und ich will zurückkehren, und in dem Hause des Herrn zu ewigen Zeiten wohnen.„ Ebend. V. 6.

Was ist doch der Tod? Er ist eine Zurückkehre zum Allvater. Das Ende der Uebel, die dich hier seufzen machen, und der Anfang eines weit glücklichern Lebens, als das gegenwärtige ist.

Ach! eingebildete Hoffnungen, eitle, vergebliche Anschläge, die sich auf nichts, als auf meine übertriebene und thörichte Wünsche gründen, machen mir den Tod so furchtbar. —

Wie unbesonnen! bin ich den gesichert, daß ich lange genug leben werde, um die Welt mit all ihrem Plunder zu genießen? Und wenn ich davon gewiß seyn

könnte, würde mir mein Zustand, in welchem ich mich alsdann befände, den Tod nicht noch schrecklicher machen, als er mir itzt ist, da ich weit mehr durch ihn gewinnen als verlieren kann?

Ach Gott! wann werde ich einmal klug werden? — Itzt überlaß ich mich dieser Nacht unbesorgt: ob ich in dieser oder jener Welt wieder erwachen werde. Es komme wie es will, allenthalben bin ich in deinen Händen. Und nun Vater lege ich alle meine Leiden und Sorgen an dein Herz.

„Auf dich vertraue ich o Herr! du bist mein Gott. Mein Schicksal und meine Zeiten sind in deiner Hand.„ Psalm. 30, 15. 16.

Halte deine Hand auch über die Meinigen, denn du bist der rechte Vater über alles, was Kinder heißt. Leite sie auf den guten Wegen deiner Gebote, bewahre sie, daß sie nicht sündigen, und führe sie mit gutem Gewissen durch diese Welt zur Ewigkeit, damit ich mich dort ihrer erfreuen, und dich ewig preisen möge.

Alle meine Tage will ich künftig damit beschließen, daß ich vor dir ein unpartheyisches Gericht über mein eigenes Herz halte. Nie soll ein Tag hinab, ehe ich versichert bin, daß ich gut mit dir stehe, und nichts von dir zu fürchten habe.

Gewissensprüfung ꝛc. wie oben S. 19.

III.

Zufällige Gedanken

zur

Lesung und Beherzigung.

Wer allezeit weislich denket, wird durch keine Furcht verderbt. Sir. 22, 20.

Wende dich ab von der Sünde: strecke die Hände nicht aus nach dem Bösen, und reinige dein Herz von aller Missethat. Wer vor den Augen seines Erschaffers sündiget, wird in des Arztes Hände fallen. Ebend. 38, 9—15.

Zufällige Gedanken
zur Lesung und Beherzigung.

Vater! hier liege ich nun unter deiner gewaltigen Hand. Ich fühle die Zerrüttung und Unordnung in meinem Körper. Die Kräfte sind dahin gesunken, und sinken von Tage zu Tage tiefer.

Wie sehr kann doch ein einziger Augenblick, alle Grundsätze des Menschen umstoßen, seinen ganzen Geschmack verändern, und seine Freuden und Entwürfe vernichten? —

O Gesundheit! welch ein köstliches Gut bist du. Wie vergessen ist doch der Mensch auf dieß theure Geschenk des Schöpfers, das erste unter allen Vergnügen der Erde, und auch wieder die erste Quelle des mancherley Vergnügens. Oder aber ist's nichts: die selbst eigenen Kräfte fühlen, sie gebrauchen, anwenden, und die Güter und Gaben der Erde froh genießen zu können? —

Oft legt der Mensch selbst den Grund zu der Zerrüttung seiner Natur, und untergräbt allmählig schon in der Jugend den oft sehr starken Bau seines Leibes. —

Sich nicht als ein freywilliger Störer seiner Gesundheit ansehen, sich nicht als einen auch nur subtilen Selbstmörder anklagen zu dürfen, ist tröstlich vor Gott, ist unaussprechliche Unterstützung in den Leiden der Krankheiten.

Hast du deine Krankheit nicht selbst verschuldet etwa durch mißtrauische Sorgen, durch heftige Traurigkeit, die noch überdas ein irdisches Herz, ein Herz ohne Ergebenheit gegen Gott, verrathen, durch wilde Leidenschaften von Zorn, Neid, und dergleichen Aufbrausungen? Hast du deine Kräfte nicht erschöpfet etwa durch unmäßige Arbeit; durch Unmäßigkeit in Speise und Trank; durch Unordnung und schädliche Lebensart, durch stürmische Ergötzungen, durch gefahrvolle Handlungen? Ja, warst du nicht dein eigner Feind durch verschuldete Unterlassung der nothwendigen Gesundheitspflege, Bekleidung, u. s. w.

Der erträgt die harten und schmerzhaften Zufälle auf seinem Krankenbette weit geduldiger, ruhiger und stärker, welcher sie als Schickungen Gottes ansehen kann, und in ihnen weise, gütige und heilsame Absichten des Vaters im Himmel erblicken darf.

Alle unsre Leiden in der Welt sollen uns nützlich werden, und vornämlich sind dies Krankheiten eine segensvolle Schule der Weisheit und Glückseligkeit.

Oft, gar oft ist die Krankheit der erste Anfang eines reifen Nachdenkens, einer richtigen Beurtheilung

der

der Dinge dieser Welt und unsrer selbst, des Gefühls unsrer hohen und letzten Bestimmung, und der erste Schritt zu Gott.

So lang wir gesund sind, eilen wir mehrentheils unsern Leidenschaften, unsern Gewohnheiten, und alten Grundsätzen nach; und bekümmern uns wenig, warum und wozu wir so denken, so thun, ob es recht vor Gott sey, und was es endlich für Folgen haben werde. Aber nun giebt die Krankheit unsern Bestrebungen und Geschäften dieses Lebens auf einmal einen Stillstand.

Du Weltkind! verliert nicht in deinen kranken Tagen alles für dich seinen Werth? — — Und wenn dich auch deine verwöhnte Seele itzt noch an jenen Gütern, jenen Freuden, jenen Vorzügen oder Ehren ergötzen wollte; so liegt dir doch das Gefühl allzunahe: dieß alles kann dir nicht im mindesten den Verlust deiner Gesundheit und deiner Kräfte ersetzen, und noch weniger vor dem Staube und der Verwesung sichern.

Gott was ist der Mensch! wie schwach und elend, wie nichts! und wo lernen wir es mehr, als wenn du uns Gott! auf unser Krankenlager dahin wirfst? Dieß ist die Stunde, wo du uns zu dir zurücke bringst, und zur eigentlichen, wahren Weisheit führen willst. —

Die Leitenstage auf dem Krankenbette sind nicht selten die letzten Stunden der Vorbereitungszeit zur

Ewigkeit, und wie könnte ich hier einen Augenblick, in welchem ich noch denken kann, ungenützt vorüber gehen lassen? —

Den Rath Gottes bey deinen Schicksalen ergründen, gehört nicht nothwendig zu deiner Beruhigung und zu deinem Glücke; aber das, was hiezu gehöret, weißt du. Du weißt alles Leiden, und auch gerade diese Art desselben, und eben diese Krankheit und diese Schmerzen kommen von Gott, und ist gut; seine Absicht ist gut, es muß also zu deinem Besten dienen, wenn du es nur dazu gebrauchen willst.

O wie bald und wie gerne vergißt der Mensch, daß er Mensch ist, und, wie gar nichts doch alle Menschen sind, wenn sie gleich noch so stark, noch so sicher dahin gehen. —

Mit welcher Heftigkeit geht doch der Mensch gemeiniglich dem Glücke dieses Lebens nach! wie sehr fesselt es sein Herz, wie stark empfindet er es, und wie sehr bringt es ihn außer aller Fassung, wenn er etwas davon nach der göttlichen Schickung verliert. —

Wie vorübergehend ist der Traum menschlicher Herrlichkeiten! eben so vorübergehend als die Leiden, Mühseligkeiten und Beschwerden dieses Lebens. Hier an dem Ziele deiner Wohlfahrt, an welchem du vielleicht itzt stehest, ist es nichts weiter, als ein angenehmer oder finsterer Traum, und wenn du nichts weiters hast, daß dir trostvolle Aussichten auf die Ewigkeit giebt,

nicht

nicht etwas Beständiges und Vestes, das du dem Nichtigen und Vergänglichen entgegen setzen kannst, wie bejammernswürdig ist dann dein Zustand!

Itzt, da deine Kräfte hinsinken, und das Gebäude deines Leibes erschüttert wird, fühlst du es, was du zwar wußtest, aber so wenig überlegtest: daß wir für diese Welt nicht gehören, und daß das Erdeglück eine Täuschung für den Menschen sey. —

Alle Trübsale und Leiden sind für uns das, was das Feuer dem Golde ist.

Wir rühmen uns des Vertrauens auf Gott, so lange es uns wohl geht: tritt aber die Stunde der Versuchung ein: dann sinkt aller unser Muth dahin, Geduld und ruhiges Vertrauen schwinden von uns weg. Sind wir Christen? —

Hier in der Welt suchen wir vergebens ein unveränderliches, stätes Glück.

Betrachte einmal den Gang der Menschen: wie verschieden ist er doch! der Weg des einen ist ruhiger und angenehmer als des andern. Der eine trägt weniger Bürden, und der andere muß unter mehrern und öftern Stürmen seine Reise durch dieses Leben vollenden. Eben so ist es auch mit den Krankheiten. Sie sind mehr oder weniger hart, und nicht selten bey dieser oder jener bis ans Ende leidensvoll.

Zweifle nicht: ganz besonders stehen die Leidensstunden unter der ganz besondern Aufsicht des besten und gütigsten Wächters der Menschenkinder.

Je wichtiger die Angelegenheiten der Menschen sind, und wie wichtig sind doch die Krankheiten und Leiden des Todes, destomehr zeigt sich das weinende Auge, und die väterliche Leitung Gottes. Er mißt mit weiser und gütiger Vaterhand einem jedem sein Schicksal zu, wie es ihm für dieses oder jenes Leben am besten ist.

Trinke nur fertig den Kelch aus, den dir der Allvater einschenken will: er wird in die Bitterkeiten desselben auch immer einige Tropfen des Trostes fallen lassen.

Einen beschwerten Körper mit so mancherley Leiden herumtragen, und nicht einmal seines Lebens genießen können, ist hart. Allein sie hin auf den Regierer deiner Lage, und du wirst nimmer klagen.

Der Leib leidet, damit die Seele erhalten werde, und wie groß, ja unaussprechlich groß ist der Gewinnst?

Je mehr man es fühlt, daß man für die Ewigkeit lebt, destomehr muß es uns freuen, daß der Herr uns mitten in dem Werke unsers Verderbens ergreift, und uns auf den bessern Weg zu unserm Ziele zurückführt.

Was möchtest du geworden seyn, und wie tief wärest du gefallen, wenn die Güte Gottes nicht durch diese Gesetze der Natur dich aufgehalten hätte? —

Was für ein Recht hat wohl der Mensch, alle Güter dieses Lebens zusammen zu fodern, und Gesund-

sundheit und Annehmlichkeiten in seiner Wohlfahrt zu erwarten?

Ist es der Rath deines Gottes, (und wer kann hieran zweifeln,) daß du das Glück der ersten Gesundheit nicht genießest: so gehört es unfehlbar zu deiner nothwendigen Vorbereitung auf die Ewigkeit, und gewiß ist es das Mittel deines ewigen Glücks.

Kannst du nicht so viel wirken, als du wünschest, und als du bey festern Kräften würken würdest; warum soll dich dieß niederschlagen? Genug, wenn du so viel thust, als du kannst, und das mit einem redlichen Herzen: mehr fodert Gott nicht von dir.

Gerade der Stand, gerade deine Umstände sind die besten für dich.

Wir denken oft noch vortheilhaft von uns, aber wie sehr betrügt sich der arme Mensch!

Wir wissen wohl, was wir sind, aber wir wissen doch nicht, was wir seyn würden, wenn wir gesünder und stärker wären. —

Trau es sicher der Güte deines Gottes zu, daß sie dir auch das Glück eines festern Körpers gegeben hätte, wenn du in demselben mehr für Menschenglück auf Erden, und für deine eigene Seligkeit würdest gewirkt haben.

Krankheiten bringen uns immer dem Grabe näher. Sie sind meistentheils eine Stimme, die uns zum Tode ruft, und uns auffodert auf die große Veränderung un=

unsers Lebens uns anzuschicken. Sollst du wohl zaudern dürfen, die weisen Anstalten für diese große Veränderung zu treffen?

Vater meines Lebens! du rufst mich zu dir selbst, und zur Besorgung meines ewigen Schicksales; ich will dir folgen. Ich will die Wege erforschen, die ich gieng, und an das Ziel denken, von welchem ich vielleicht nicht mehr weit entfernt bin.

Du stehst itzt an der Schwelle der Ewigkeit, und tritst vielleicht bald vor den Richter der Welt: so nütze denn auf deinem Krankenbette die Stunden der göttlichen Erbarmung, in welchen du über dich selbst, und über deine Gesinnungen und Handlungen nachdenken, und den Schluß auf die Zukunft und seinen Richterspruch machen kannst.

War dir Gott über alles? war dein erster Wunsch, die erste deiner Freuden, der erste und letzte Zweck deines Herzens, Gottes Wohlgefallen und seinen Beyfall zu erhalten? —

Schreckte dich dieser Gedanken von jedem Unternehmen und jedem Vorsatz ab: das ist nicht recht vor Gott? Trieb es dich zu den schwersten, mühsamsten und selbst mit Gefahr und Leiden verknüpften Vorsätzen und Handlungen an, so will es Gott, so ist meine Pflicht?

Unterhieltest du dich gerne mit Gott, ehrtest du ihn öffentlich, und erbautest mit deinem Beyspiele auch andere in öffentlichem Gottesdienste? warst du genug besorgt

sorgt für den Unterricht und für die Rechtschaffenheit der Deinigen? —

Setzest du dein Vertrauen so völlig auf Gott, daß du jeden Weg zu deinem Glücke verabscheutest, auf welchem du dein Gewissen verletzt hättest, aber auch keine Gefahr scheutest, und weder Glück noch Unglück achtetest, wenn Pflicht und Gewissen dich auffoderten? —

Littest du geduldig, wenn du nach seinen heiligen Führungen auch zu leiden, oder zu verlieren, oder zu fürchten hattest? —

War es deine erste und größte Sorge für deine Seele, und für diesen deinen zur Ewigkeit erschaffenen Geist zu sorgen, oder gieng in so viel Fällen die Sorge für deinen Leib, und für das Glück dieses Lebens vor? —

Wolltest du lieber groß seyn, oder von andern dafür gehalten werden, lieber weit über deinen Nebenmenschen hinaus sehen, lieber diese Güter des Lebens zusammen sammeln, lieber diese Freuden der Welt genießen; als reich in Gott und tugendhaften Handlungen zu seyn?

Suchtest du stäts dein Herz zu bessern, deine Standespflichten genauer zu kennen, und warst du daher immer wachsam auf dich selbst, dein stäter eigner Richter, und war dein Geschäft Gebet und Bestrebung nach Tugend und Gottseligkeit?

Warst du Vater — Mutter — Kind — Dienstbot, Vorsteher u. s. w. Hast du deine Untergebne nie durch dein Beyspiel geärgert; nie durch Verführung oder durch Härte und Ungerechtigkeiten, oder sonst auf irgend eine Art Theil an ihren Sünden, und an dem Verluste ihrer Seligkeit gehabt? —

Hast du deinen Stand, Amt, Vermögen, Gewerbe zum Besten deines Mitmenschen genützet, und nach Kräften eines jeden einzeln Zufriedenheit und Glück befördert? —

Warst du nicht ein Menschenfeind, ein Unbarmherziger, ein Wucherer, ein Betrüger, ein Lästerer, ein Verführer, ein Verfolger deines Nächsten? —

Ach! wenn dich hier dein Gewissen verdammen sollte; wenn es dir das Gegentheil von dem allen vorwerfen müßte: wie willst du denn deine Augen zu dem allheiligsten Gott empor heben, und deinem entscheidenden Urtheil entgegen gehen?

Armer Mensch! der du dich vor deinen Brüdern aus Schamm versteckst, das Urtheil der Menschen von deinen sündhaften Werken scheuest, und das Auge anderer betrügst. Was ist es nun im Tode und im Gerichte, wenn du dich nicht vor dem Auge Gottes, nicht vor seinem Urtheile, nicht vor seinem Gerichte scheuest, an welchem alles offenbar, und alles abgewogen werden wird. —

Selige, belohnende, und unaussprechlich köstliche Empfindung ist es, wenn du am Abende, und bey der einbrechenden Nacht deines Lebens mit froher Heiterkeit zurücksehen kannst, und sagen darfst: "Mein Gewissen bestraft mich nicht." —

Großer Gott! was ist das schönste, beste, längste Leben, wenn es mich und meinen unsterblichen Geist unglücklich macht?

Der gute Name, wenn er nicht der Ausdruck des Guten, Löblichen und Rühmlichen am Menschen ist, giebt eben so wenig Werth, als eine falsche Schminke.

Die größte Hoheit in der Welt, ist auch die größte Thorheit, und bey allem äussern Glanze ein verächtliches Glück, wenn es dabey an der wahren Würde edler, guter und nützlicher Tugenden fehlt.

Der fromme, redliche Arme, der an seinem Bettlerstabe dahin schleicht, ist unendlich größer im Tode, und dort in jenem Lande der allgemeinen Gleichheit, als der stolze Mensch in seinen Würden, dessen Seele mit Lastern befleckt, und ohne Werth vor Gott ist.

Ich sey arm oder reich: so war und bin ich es nach Gottes Willen, weil es so zum Glücke meiner Seele gehörte, und ich muß nun meinem Richter darüber Rechenschaft geben, wie ich diese meine Lage, in welche er mich setzte, gebrauchte.

Am Grabe legt der Arme seinen Bettelstab, aber auch der Monarch seine Krone und seinen Szepter, und der Reiche seinen ganzen Ueberfluß auf ewig aus seinen Händen: aber verantworten werden sie nur den Gebrauch ihres grösern oder kleinern Glücks: —

Die Menschen suchen fast alle auf Erden entweder zu wenig oder zu viel. Man sollte bedenken, daß auf der Erde nichts Vollkommenes, nichts ohne Bitterkeit seyn kann.

Trübsale sind das nützliche Salz, das dem Uebermuth und Gährung des Glücks vorbaut.

Hier beständiges Glück und Vergnügen suchen, ist eben so viel, als unter dem Monde, was weit über ihm ist, suchen.

Alles was wir Großes verrichten können, ist, daß sich unsre Seele außer diesem engen Bezirke eine Gegend suche, wo die Wahl freyer ist, Gott im Herzen und den Himmel im Angesicht, dabey werden wir niemal wimmern.

Wer ohne fleißige Beziehung auf Gott lebt, lebt wie ein Mensch im Tollhause, der sich an der Kette hin und her wirft: sich selbst für einen König hält, große Thaten zu thun glaubt: bey allem aber nur Thorheit äussert, und sich Schaden zufügt.

Für den Körper giebt es keine Universalmedizin: wohl aber für den Geist. Leide und hoffe: dabey kannst du glücklich leben und sterben. —

Was kannst du mehr hienieden in diesem Armenhause verlangen, wo bey lauter guten Tagen alles verwildert und kränkelt; dein Arzt im Himmel tröpfelt dir die Arzney weislich zu: sollst du sie wohl aus Leichtsinn oder aus Muthwillen wegwerfen? —

Wer kann die Arten zu sterben vermuthen und begreifen! unsere Aerzte wissen nicht die Hälfte der Todten; denn unser Körper ist einem Irrgarten gleich; der Tod stellet sich in die entferntesten Gänge, und der Arzt kann ihm nicht zu weit folgen, aus Furcht sich zu verirren. —

Der Herr schonet unser, wie ein kluger Arzt seines furchtsamen Patienten. Er zeigt uns nur so viel Gefahr, als wir durchaus einsehen müssen; so lange es möglich aber, verbirgt er sie uns gnädigst.

Die Sünde schleichet wie ein Dieb. Aber die Zugbrücke aufgezogen: so raubet sie uns nichts. Man muß ihr bekannt seyn, oder die Thüre öffnen: in ein unbekanntes Herz waget sie sich nicht. —

Eine Sünde vertheidigen heist, sie für seinen Herrn erklären. Engel können wir freylich nicht werden: aber doch fromme Christen!

Wir begehren oft Dinge, welche Gott ohne ein Wunderwerk nicht geben kann, und das heißt ihn versuchen, weil er uns keine Wunder verheißen hat. Die Wünsche der meisten Kranken gehören in dieses Fach z. B. der Lungensüchtige ꝛc. Als ob es nicht natürlicher und besser für sie seyn könne, zu sterben.

Mancher buhlet noch immer mit diesem Thränenleben, als ob es seyn Alles wäre. Oder Natur, oder böses Gewissen, oder Unglaube findet das Grab so fürchterlich. —

Wer weißt, daß Jesus für uns, seine Feinde gelitten hat, gestorben und auferstanden ist, darf nicht so traurig bey Todesgedanken seyn, als jene die keine Hoffnung haben.

Richtig haben wir hienieden noch den Himmel nicht; die vielen Seufzer, häufiger Verdruß, Kränklichkeit und unsättige Wünsche sind einmal kein Paradieß. Nun warum freuen wir uns denn nicht auf künftige Ruhe, und auf unsre so theuer erworbene, und von Gott zugeschworne ewige Wohlfahrt? Ist es nicht ein unartiges Kind, das an der Hand seines Vaters nicht durch ein finsteres Zimmer gehen mag, um zum Speissale zu gelangen! — Er wird dich gewiß vor Schaden behüten, denn er kennt den dunkeln Gang sehr genau. —

Du wirst gewiß im Grabe unendlich glückseliger seyn, als Fürsten auf ihrem Throne. Du hast alsdann nur einen Herrn, der dich rufen kann, und der ruft dich am jüngsten Tage zur ewigen Belohnung! —

Glücklich, wer jeden Schlag, jede Wohlfahrt ꝛc. für Bevollmächtigte Gottes ansieht! kam nicht auch der Teufel zum Hiob gesand? Man darf nur dem Faden jeder Begebenheit nachspüren: so entdeckt man sicher die Hand einer gütigen Weisheit. —

Es stehet alles an seiner Stelle. Wer erkennt dieß? Jeder säße gerne auf seines Nächsten Gut, oder noch lieber auf dem Throne seines Landesfürsten. Gerade wie die Kinder, welchen es besser schmeckt, wenn sie am Tische ihren Platz umtauschen. —

Dein Will geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden: das beten täglich Millionen sehr leicht dahin: aber für Kranke ist das eine schwere Lektion! —

Ein langwieriges Krankenlager fodert immer einige Tugenden, die man vorher nicht genug ausübte. Die Wassersucht soll uns mäßiger, die Lungensucht geduldiger, die Auszehrung geistiger, und der Krebs demüthiger machen. u. s. w.

Kranke sind die besten Prediger; unausstehliche Schwätzer sind sie aber; wenn sie nur von Pulvern, u. s. w. reden.

Die ganze Kunst anständig und erbaulich zu kranken, besteht darinn: mit seinen Gedanken mehr im Himmel, als auf Erden zu seyn.

Welch ein Trost! ich leide keine Minute umsonst! jeder kalte Schweistropfen, jedes Zucken der Nerven wird reichlich belohnt. —

Was der Herr schickt, ist immer das beste. Je länger und schmerzlicher die Krankheit: desto herrlicher ist der Lohn, wenn ich mit meinem leidenden Erlöser überwand.

Die Flüchtigkeit der Güter dieses Lebens predigt uns immer von den bessern Schätzen der Ewigkeit vor. Alles stirbt unter unsern Händen, damit wir sterben lernen sollen, —

Was ist das Leben des liebenswürdigsten Menschen! fast alle unansehnliche Dinge überleben ihn: z. B. wie viele Sachen sind hier nur in meiner Kammer, die nicht noch mein Nachfolger brauchen wird! —

Wer soll sich doch einbilden, als ob er nur festen Fuß hätte! ist nicht jeder eben so abgestorben oder verwelket, wie jene, die schon im Sarge sind. Ach! mein Körper z. B. ist durch den täglichen Ansatz neuer Theile, welche die Alten verdrängten, gar nicht mehr der ehemalige. Und meine Seele hat seit den ersten Schuljaren ganz andere Vorstellungen.

Wer nur stäts an den Gütern dieses Lebens nagt, hat schlechtere Nahrung, als ein Laugefangener. Seine Seele ist hungrig; aber bloße Erdkost schmeckt wie versüßte Arzney. Im Anfange schön, aber zuletzt wirkt man sie mit Eckel hinunter, —

Was hilft mir eine Tonne Goldes in einer wüsten Insel? —

Wer bessere Schätze weiß, entzieht sich dem Betruge der Welt zu rechter Zeit, und begiebt sich zur Ruhe.

Jeder klaget über die Welt, und Niemand mag sie gerne verlassen! —

Wenn

Wenn unsre Gedanken fleißig von der Erde zum Himmel steigen, daß heißt, wenn wir pflichtmäßig Gott und der Welt dienen: dann ist unsre Wohlfarth hienieden schön, und wäre auch Stein unser Kopfküße.

Der Traum Jakobs verknüpfte durch eine Leiter Himmel und Erde. —

Lassen wir der Erde ihre Tändeleyen: es greifen immer Hände genug darnach: doch verachten müssen wir sie nicht; denn sie bereitet uns zum Himmel. Erträglich ist selbst der Lasterhafte; denn er warnet mich, ihm nachzufolgen. Mein Feind ist liebenswerth; denn er lehrt mich bethen. —

Alles hiesige Schöne ist eine Anspielung auf die Schönheiten des Himmels, und alle Mängel dieses Lebens heißen, mich nach einem bessern schmachten. —

Es stehen uns Krankheiten, Unglücksfälle und Schmerzen bevor: aber der Herr hat sie doch mit der Schnellwage abgewogen. —

Wir sterben: aber doch in seiner Hand. Wir werden verwesen, aber doch unter seinem Auge. Wir werden auferstehen, aber doch zu ewigen Freuden.

O! daß du dich itzt in die Lage hinein denken könntest, in welcher du dich beym Sterben befinden wirst! —

Jesus zitterte, betete, blutete, dürstete, jammerte — Ach! was hast du denn zu erwarten! freylich dauerte die traurige Scene nur wenige Stunden, und wer war aus der Angst und aus dem Gerichte genommen? Und kein Mensch kann den schrecklichen Tod sterben,

ben, den er starb! er hieng unter Verfluchungen da, und wer tröstete ihn im Leiden? —

Gesundheit ist ein edles Gut; aber nicht das höchste: sonst wären alle Gesunde vergnügt, —

Krankheit ist nicht das größte Uebel: sonst zählten wir nicht so viele zufriedene Kranke.

Mancher Fürst oder Minister wurden krank, als sie einen schrecklichen Krieg anfachen wollten. Denk dir, was die viele tausend Kranken unsers Landes in diesen Tagen thun würden, wenn sie gesund wären; und entscheide es selbst, ob Gott nicht das Böse zum Guten verwendet!

Wenn jede Krankheit den Menschen stärker machte, wie wir an Rasenden im hitzigen Fieber sehen, daß es möglich war: würde die Tugend oder Zubereitung auf ein besseres Leben zu viel gewinnen?

Sieh nicht das Grab als ein fürchterlichen Kerker; sondern als eine künftige Ruhestätte an.

Wir sind immer in der Hand Gottes, der nicht den geringsten Grad von Leiden ohne weise und liebreiche Absichten verhängt.

Wir haben lange genug geschlaffen; — nun ist's Zeit, durch Kreuz und Trübsal ins Reich Gottes einzugehen.

So krank, und dennoch in Gott froh seyn, ist der Trost, die süße Hoffnung, womit der Herr den Kranken ihre Leiden verkürzet. —

Vater, Erlöser, mein Gott! vergieb mir, ich weiß nicht, was ich Unbesonnener alles gethan habe. Du konntest mit einem durchdringenden Blicke das leichtsinnige Herz Petri zu reuigen Thränen erweichen: ach! möchte dein Leben, dein Leiden, dein Tod, dein sterbender auf mich geheftete Blick mein unbeständiges Herz im Guten befestigen!

Selig sind, die Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden!

Ueber seine Ungleichheit mit dem Gekreuzigten weinen, sich des Himmels noch immer für unwürdig halten, und nach größern Leiden dürsten, sind Wirkungen der Gnade. —

Wie huldreich ist der Herr! er läßt dem Getreuen nichts von künftigen Leiden sagen, und zeigt ihm wegen den Gegenwärtigen ewige Freuden schon voraus. —

An der Seite meines Erlösers fürchte ich kein Unglück! Mit ihm kann ich lebend und sterbend die größten Wunder thun. —

Was betrübst du dich, und bist so unruhig an der Seite deines Jesus, mit dem du leidest, und vielleicht bald mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden wirst. —

Du Vater! sollst mir doch Vater seyn, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten. Du könntest Gott nicht seyn, wenn du am Ende mich Reumüthigen nicht erhörtest.

O Gott! auch im Tode mein Gott! sey die Hilfe meines Angesichts!

Wehe denjenigen! welche einem Weltdinge, das vorüber geht, anhangen; denn sie werden zugleich mit vergehen. —

Auch der Mächtige auf seinem Throne seufzet und leidet, wie der Arme in seiner Hütte. Was sind demnach die Güter hienieden! —

Niemand kann zween Herren dienen. Ich bleib eines Gottes unwürdig, so lange mich die Welt für den Ihrigen erkennt.

Der Mensch, so lange er lebt, liebt die Welt; so bald er stirbt, wird er ihr verachten. Welcher aus beyden verdienet Glauben? —

Du bist dazu verordnet, ein Erbe Gottes, ein Miterbe Jesu, deines Erlösers zu werden.

Der größte Gewinnst und der höchste Ruhm des Menschen ist die selige Zukunft, zu welcher du bey den drückenden Beschwerden dieses Lebens eher gelangst, als beym Ueberfluß an Weltgütern oder bey guten Tagen.

Der Mensch lebt nicht von diesem Irdischen.

Gottesfurcht, Ergebenheit in seinen heiligsten Willen machen leben, zufrieden leben.

Wenn du auch alles hättest, was dein Herz wünscht, würdest du dennoch zu dem großen Ziele, zu welchem du berufen bist, nicht um einen Schritt näher kommen, und nicht um einen Augenblick die Stunde

des Todes zurückhalten, in welcher die Welt mit all ihrem Plunder für dich auf immer vergeht.

Der Christ, dessen Seele Gott liebt, nach Gott trachtet, und auf ihn vertrauet, wie kann er muthlos und traurig seyn: wenn er sieht, daß andere mehr Gesundheit, mehr Reichthümer ꝛc. haben als er? Wie kanns ihn verdrüßen, wenn er die Güter, die ihm ganz gleichgiltig sind, nicht besitzt? —

Nichts weder Unglück, noch Schmerzen kann mich niederbeugen, wenn mir mein Gewissen sagt: du leidest ohne Schuld; denn ich habe die frohe Ueberzeugung, daß der Herr dem Gerechten helfe, und daß es dem, der fromm lebt, und auf den Wegen Gottes getreu wandelt, doch am Ende wohl gehe. —

Der Herr hats gegeben, der hats genommen; der Name des Herrn sey gepriesen: Müßte ich auch sehen, daß es denen, die nicht nach Gott fragen, und mit ihren gotteslästerlichen Reden hoch daher fahren, viel besser gienge, als mir: so würde ich doch nicht glauben, daß es umsonst sey, unsträflich zu leben, und in Furcht und Liebe zu wandeln.

Häng ich mich an Gott: was soll mich wimmern machen? Denn er verläßt die Heiligen nicht, und bewahrt sie ewiglich. Er leitet sie nach seinem Rathe, und nimmt sie endlich mit Ehre an.

Habe ich Gott: dann frage ich nichts nach Himmel und Erden. Und wenn wir gleich Leib und Seele verschmachten; so ist doch Gott allzeit mein Herzenstrost und mein Theil.

Wer gottselig lebt, der läßt ihm genügen, und ist mit seinem Zustande zufrieden; der hat alles, was er wünscht, und wünscht sich von allen Gütern der Welt, die Gott ihm wohlmeinend versagt, nicht eins mit Ungeduld. Das, das ist wahrer Reichthum, wahres Glück, wahre Freude. —

Wohl dir! der du mit stillem und zufriednem Herzen dich deinem Gott und Vater kindlich übergiebst, deine Leiden willig trägst, den Anschlag, der dir mißlingt, nicht beklagst u. s. w. Wie ist deine Seele so ruhig, so getrost und unerschrocken bey Erwartung der Zukunft! o Zukunft, welch ein Schreckenwort für die, welche die Welt mehr lieben, als Gott. —

Bitte um Geduld ist freylich dem Christen eine tägliche Pflicht. Wenn er aber bedenkt, daß kein Haar auf seinem Haupte ohne Zulassung Gottes gekrümmet werden kann: so sollte er sich mit Rechte schämen, daß er so äußerst empfindlich ist, wenn es nicht immer nach seinen Wünschen geht. —

Vater! schenke mir deinem Kinde Trost und Erquickung! solltest du es aber besser finden, daß ich auf Erden mehr zu deiner Ehre weinen, als freudig seyn soll: so will ich dennoch nicht verzagen; sondern mich

fest

fest an dich halten. Bethen, leiden und so viel möglich Gutes thun: mehr vermag ich nicht.

Ungeduld ist mehrentheils heimlicher Stolz, und Unwillen gegen Gott. Aber es ist auch viel Unverstand dabey, weil man selten einsieht, daß man die meisten Schicksale sich selbst vorbearbeitet.

Der Christ, der redliche Christ sollte überzeugt seyn, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns allen, und auch bald an ihm offenbar werden wird.

Der Redliche vergießt nie, daß seine Sünden ohne Zahl weit mehr verdient haben, als was er leidet. Mußte nicht Jesus über sie weinen, leiden und sterben! —

Leidest du unschuldig: doch wie kann sich ein Sünder vor Gott auf Unschuld berufen, so ist ja dieß ein Ehrenposten, auf den dich die Vorsicht stellet, um dich künftig desto herrlicher belohnen zu können.

Der Herr zählt alle unsre Thränen von der ersten bis zur letzten, welche mit dem Todesschweise zusammenfließen werden. Sie tragen reiche Zinsen in der Ewigkeit. Aber für hiesige Güter weinen, sind Thränen, die die Erde verschluckt, und wir haben nach dem Tode nichts, als Verantwortung.

Kann auch noch ein Mensch verzagen, der da weißt, daß er seine Thränen in den Schooß des Allmächtigen hinweinet? Jesus opferte am Kreuze Gebete und Thränen über unsre Sünden. Ach! möchten sich

die

die Deinigen damit vermischen, und ihm nachrufen: Vater! vergieb, ich weiß öfter nicht, was ich thue. —

So lange uns Gott züchtiget, sind wir seine Kinder; denn Schwachheit und Leiden, wie Paulus sagt: manchen uns unserm Erlöser ähnlich. —

Unsre Leiden sind Beweise, daß uns Gott nicht viel gute Tage auf Erden verheißen habe: es ist also unverschämt, sie dennoch fodern, und anderst in den Himmel umgehen wollen, als unsre ersten Brüder im Christenthume. —

O! welche Ehre unter den Augen Gottes kämpfen! welch ewiger Gnadenlohn für die Minuten des Leidens! —

Zu dir Vater! der du kein Quintlein Last mehr auflegst, als nöthig und gut ist, will ich hinauf blicken, wenn mich meine Schmerzen zur Erde niederdrücken. Gieb mir Geduld und einen stärkern Muth, als ich von Natur habe. Lehr mich bedenken: daß meine Stunden und Thränen, meine Seufzer und Schluchser im Himmel gezählet sind.

Je sinnlicher der Mensch ist, destomehr pflegt er sich irdische Schätze zu wünschen, und unter diesen steht ein langes Leben fast immer oben an.

Alles Vergnügen im Alter ist nur eine Wiederkauung desjenigen, was wir schon genossen haben, wofern wir kein Vergnügen in Gott finden.

Hast du so gelebt, daß du gut sterben kannst? Diese Frage ist wichtiger, als: wie lange werde ich noch leben? —

Je-

Jeder Tag hat seine Pflichten und Wohlthaten Gottes! und die Verantwortung eines einzigen schlecht zugebrachten Tages ist erschrecklich. — Wer soll sich ängstlich langes Leben wünschen? Nur der Fromme verdient hohes Alter; und dieser schmachtet doch am wenigsten nach demselben.

Was dir der Herr der Zeit und Ewigkeit nicht anbeut, das sollst du dir nicht wünschen. Und bist du mit versöhnet; dann bist du jeden Tag alt genug, und kannst lebenssatt sterben.

Wo ist der Mensch, der sterbend bekennt hat: mich machten die Laster glücklich! sie vergnügten mein Leben, und versüßten mir den Tod?

Der fromme Bettler beneidet keinen lasterhaften Monarchen: aber es kann eine Zeit kommen, wo dieser jenen beneidet, und gerne seine Krone verlöhre, um nur seine zur Ewigkeit fliehende Seele zu retten.

„Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel.„ Es ist wahr, wir können nicht allen Eigenschaften der Gottheit nachahmen: aber es sind doch derer einige: z. B. Erbarmung, Güte, u. s. w. nach denen wir uns sehr bilden können; obgleich der Abstand zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpfe allemal unendlich bleibt.

Betrachte nur öfter deinen Jesus. Er sollte als unser Vorbild erscheinen, damit wir ein näheres Muster unsers Verhaltens hätten. Und was ist sein Verhal-

halten gegen Freund und Feind, in guten und bösen Tagen, bey Armuth, Versuchung und Leiden? —

Bist du so liebreich und versöhnlich wie Gott? — Kannst du wie Jesus, wenigst mit Ergebenheit leiden?

Ein ruhiges Gewissen im Tode, und kindliche Hoffnung ewiger Freuden verkleinern jedes Kreuz. —

Zeitliche Vortheile verändern sich wie die Luft: aber Liebe und Ergebenheit gegen Gott bekommen mit jedem Athemzuge neue Nahrung, und machen uns gehorsam.

Willst du alle erdenkliche Einwürfe und Leiden besiegen: so blicke doch auf die Zukunft der Seligen hin. Alle andere Quellen sind trübe und seicht: diese bleibt glatt und rein, wenn du auch noch so viel Leiden, noch so viel Thränen hinein weinen müßtest. —

Nicht mir Herr, nicht mir, sondern deiner Gnade sey Ehre und Anbethung! wer sich vor dir erniedriget, der wird erhöhet werden.

Wer viel von sich hält, gestehet dem Himmel viel Schuld ein. —

Ach Gott! könnte ich doch meiner Hoffart jederzeit wehren, daß ich mir nie zueignete, was dein ist. Deswegen sagtest du: „wenn ihr auch alles (Gute) gethan habet: so haltet euch für unnütze Knechte.„ Wenn ich auch eine Tugend ausübte: war es auf Gottes, oder meinen Befehl? Verlangte ich den Himmel — oder die Erde dafür? Waren sie Folgen der Liebe und des Gehorsames gegen Gott? —

Mit

Mit Reichthümern kann man bisweilen andere glücklich machen, aber sich selbst nicht, wenn man es nicht schon vorher war. —

Unser Glück hienieden besteht auf Zufriedenheit, und diese geben Reichthümer eben so wenig, daß sie dieselbe vielmehr rauben. Oder aber können Gold und Silber unsre Sitten ändern? —

Woher können Zerstreuungen, Sorgen, Verdrusse ꝛc. die Ruhe des Gemüthes befördern? Wer hieran zweifelt, der nehme ein Dorf, wo zwanzig Haushaltungen arm, aber beneidungswerth vergnügt leben: man gebe jeder den größten Reichthum und besuche sie nach Jahr und Tag: o welche Veränderung! —

Ein Reicher, der sonst nicht bethete, werde arm; ein Armer hingegen, welcher fleißig bethete werde reich: in den allermeisten Fällen wird es nun umgekehrt: jener wird bethen, und dieser wird stumm seyn.

Wie gewisse Gattungen von Pflanzen, so kommt die Tugend im dürren Boden weit besser fort, als im fetten Boden. Was hilfts dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und Schaden nähme an seiner Seele!

In jedem Alter und Stande fehlt uns etwas, so, daß unser verlangtes Glück niemal vollständig wird. Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens; großer Reichthum erzeuget Sorgen und Zerstreuung: bittere Armuth gebährt Kummer und Verachtung; Verdienste beeifert der Neid. Der Landmann hat seine Plage, Fürsten

haben die ihrige auch; weil beyde sonst zu übermüthig würden.

Auf einer unter der Sünde arbeitenden Erde kann alles nur stückweise vollkommen seyn. Hätten Kinder den Reichthum ihrer Eltern: sie würden ihn verschleudern, und sich Herz und Gesundheit verderben. Hätten Greise bey ihrer vielen Erfahrung die Stärke und das flüßige Blut ihrer Jugend, sie würden weniger an den Tod gedenken; kein junger Arbeiter könnte gegen sie bestehen, und das Laster würde neue Gipfel ersteigen. Wer soll diese allerweisesten Einrichtungen Gottes tadeln?

Dieß Leben ist ein ermüdeter Kreislauf, ein eckelhaftes Einerley. Daher kommt es, daß bejahrte Personen nicht so viel Geschmack an der Welt finden, als Jünglinge, die sich noch nicht satt gesehen und gehöret haben. Salomo hat das Eitle und immerwährende Einerley sehr lebhaft geschildert.

Der Mensch kann für die Erde unmöglich erschaffen seyn; denn seine Seele durstet nach mehrerm, als ihr dieß Wirbelleben gewähren kann. — Sie fühlet in sich den Beruf, in alle Ewigkeit von einer Kenntniß und Freude zur andern zu steigen.

O welch ein Ruhm, wenn ich einen mit Sanftmuth und Wohlthaten überwundnen Feind vor Gott einstens aufstellen kann! —

Ohne Versuchung und Kampf findet auf Erden keine Tugend statt, so wenig als jemand Held seyn kann, ohne jemals einen Feind gesehen zu haben. —

Wir machen uns die meisten Verdrüßlichkeiten selbst. Denn der in diesem Weltspitale über Krankheiten und Todesfälle murret; der hier keine Güter verlieren, und missen will, da er sie doch sämmtlich einstens hinterlassen muß: der im täglichen Kampfe mit Sünden und Sünden stäts unverwundet davon kommen will; dann verlangt er unmögliche Dinge. —

Dem ersten Anblicke nach wäre es am besten, wenn unser Leben aus lauter Freuden bestünde. Aber Thorheit! müssen nicht Stürme Fäulniß verjagen, und die Kräfte der Wurzeln prüfen? — Gab es große Menschen in der Welt, die nicht gelitten haben? Soll wohl ein Held die Witterung und der Christ Kreuz und Trübsal scheuen? — Immer lachen und springen wollen, verräth ein weichliches kindisches Herz.

Wer soll klagen dörfen! unser Schicksal ist in den Händen des besten Vaters wohl aufbewahrt. Sicher würde er uns mit Armuth, Leiden und Krankheit schonen, wenn es irgends zu unserm Besten gereichte. —

Die Fall- und Leidenszeit dauert ja nicht lange; und gehen mußten wir doch mit einiger Gefahr lernen. O Vater! möchte ich dein Kind an deiner Hand aufstehen, so oft mich ein Ungemach zum Fallen beugt. —

Ein Mensch, der Feinde und Verfolger hat, ist immer tugendhafter als jener, der nichts als Freunde und Schmeichler hat. Mein Feind lehrt mich behutsamer handeln: prüft meine Geduld, Liebe ꝛc. hilft mir diese Erde verleiden: kurz, ich lerne meine Feinde lieben. —

Alle Menschen sind beynahe gleich glücklich und gleich unglücklich. Man darf nur Niemand nach sich selbst beurtheilen. Was mir hart fällt, muß es deswegen nicht auch jedem andern seyn; und so umgekehrt? So z. B sieht ein hungernder Tropf eine fürstliche Tafel, und bildet sich ein, daß jeder der daran sitzt, mit Appetit und Wollust speiße. Aber er irret. —

Wann wird doch der Mensch lernen, daß die Sklaverey einer einzigen Sünde alle Freyheit aufhebet! eine unordentliche Neigung, die wir bestmöglichst entschuldigen, lächelt uns an: wir glauben, sie sey allein: aber hinter sich! — —

Wer Fehler entschuldiget, hat Lust sie öfter zu begehen. Wer sich aufrichtig anklagt, wird wahrscheinlich sich bessern.

Der Unterschied der Stände ist eine weise Einrichtung Gottes, nicht für den Himmel, sondern für die Erde. Und auch hier gilt sie nur bis ans Krankenbette oder bis in Sarg, wo der Fürst dem Bettler gleich ist. —

Vor Gott gilt kein Ansehen der Person. Nur wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. —

In der Ewigkeit bestimmt nur die Seele den Rang. Tugenden, nicht Reichthum; Gottesfurcht und nicht schimmernde Vorzüge; Gottes — und Nächstenliebe, frommes Leben und seliges Ende: dieß sind Güter, gegen welche aller Weltrang im Dunst ist.

„Der Fromme weiß, wohin ihn Tugend führt, nämlich bis ans Ende im Himmel: der Lasterhafte ist ein Todenkörper, mit welchem die Wellen spielen; wer kann wissen, wo und wann sie ihn anlegen werden!

Wähle ein Laster, welches du willst, es ist eine Kette der Sünden. Es wird kein Verbrecher zum Tode geführt, der nicht unvermerkt tiefer fiel, als er fallen wollte. —

O wer soll nicht wachsam über sein Herz seyn! aus Gefängnissen ꝛc. fluchet, heulet, knirschet und keucht das Laster jedem entgegen, welches zehn Jahre fruher vielleicht noch eine kleine Unart war.

Kann eine Sünde entschuldiget werden, so können sie alle. Was hilfts, daß ich sagen kann: ich bin verführt worden: habe ich andere nicht verführt? Und war es nicht Abgötterey, so bald ich ein anderes Gesetz befolgte, als jenes meines Gottes! —

Hast du gesündiget: so ruft ja das Blut deines Erlösers um Verzeihung für dich. Thust du Buße, so ist Freude darüber im Himmel. Strauchelst du, so sind Engel zu deinem Dienste ausgesandt. Stirbst du, so stirbst du als sein Kind, und wirst in sein Erbreich eingeführt, das dir vorbereitet war von Anbeginn der

Welt. Wer kann sich wohl auf dieser Erde einen solchen Vater denken! —

Lege sicher deine Sorgen in die Schooß des allgütigen Gottes! kehre mit dem verlornen Sohne zurück. — Du hast ganz sichre Gnade und Erbtheil von ihm zu erwarten.

Sey dein Leiden das größte: entweder hast du es verschuldet; mit wem haderst du denn? — Oder ist es unverschuldet: desto besser für dich! Jesus allein litt unschuldig, und murrte nicht. „Heute sollst du mit mir im Paradieße seyn„: dies ist ein Beruhigungsmittel, wenn auch die Hölle auf dir läge. —

Der Christ kennt Gott nicht anderst, als einen versöhnten, lieben Vater: wie unanständig ists also für ihn zu klagen, und zu wimmern, wie unsre Kleinen auf dem Erdboden! —

Mit welchem Rechte soll der Mensch lauter gute Tage in einer mühseligen, sündigen Welt erwarten? — Einmal es wäre gotteslästerlich zu glauben, daß sich Gott an unsrer Quaal belustige! o, wäre es irgend nach seiner Güte im Ganzen betrachtet, möglich: er höbe allen unsern Kummern hinweg: denn er hat uns ja zu ewigen Freuden bestimmet. —

Die Seligen im Himmel preisen Gott für unsre Züchtigungen: wir aber schimpfen und murren! sie wissen, daß wir bald ihre Gesellschafter dort werden sollen, und sehen zugleich, wie undankbar wir uns gegen den Allerhöchsten unsern bestmeinenden Vater verhalten.

Glück und Unglück haben zwo Seiten, deren eine die andere erklärt. Ein hoher Stand hat mehr Verantwortung, Schmeichler und Neider, selten einen vertrauten Freund. Diese böse Seite hat wohl der gemeine Bürger nicht, beyde werden sich daher ähnlich.

Man nehme das Ganze zum Maaßstabe an. Von der Wiege bis zum Sarge summire man alle frohe und traurige Stunden; so wird zwischen Gelehrten und Unwissenden, Herrn und Gesinde, Gesunden und Kranken wenig Unterschied bleiben. Und welchen Ausschlag geben Gott, Religion, gutes oder böses Gewissen? —

Nur die Gnade oder Ungnade Gottes, nur das Gewissen bestimmen unser Schicksal. Und die Religion stellt überhaupt die ursprüngliche Gleichheit der Menschen her. — Sie erniedriget die Hohen, und erhebet die Niedrigen. — — Kurz, den Himmel im Gesichte, vergißt man die Erde, schmecket und sieht nur, wie unerschöpflich, reich, und süß der Herr sey.

Gott sieht vom Throne des Himmels, und Jesus an seiner Rechten mit wallendem Vaterherz auf deine Leiden. Ja der ganze Himmel sieht freundschaftlich auf dich herab. Dort warten deiner ewige Seligkeiten, welch ein Erbe! warum denn weinen? Deine bethränten Tage sind nun bald überstanden! doch sieh mit weinenden Augen nur zuversichtlich zum Allmächtigen hinauf: so trocknet er dir die Thränen ab. —

Oft haschen wir nach Gift, und schreyen über Gewalt, wenn es der Herr uns liebreich hinweg nimmt! Oft taumeln wir am Rande des Abgrundes, von da er uns mit warmherziger Gewalt zurücke zieht; und wir klagen über — — wehe!

Sich das Leben nehmen, heißt Gottes Einrichtungen tadeln, und den Knoten der Trübsale besser auflösen wollen, als er. Aber abschneiden, heißt nicht auflösen. O Rebell im Reiche Gottes! du willst deine Abhängigkeit von Goti nicht anerkennen, dich von seiner Regierung losreißen, es koste, was es wolle!

O Mensch! du willst Gott entfliehen: aber ist er dir nicht an der Seite? Und welch ein Anblick, welch ein Gericht alsdann! möchtest du bethen: Herr meines Schicksals und meiner Tage! lehre mich Ergebenheit, Zufriedenheit mit deinen allgütigen Wegen! — ich halte mich stäts an dir, denn du hälteſt mich bey deiner Vaterhand.

Ein jeder aus uns sieht von Tage zu Tage mehr ein, daß er hier ein Fremdling, und in dieser Welt nicht angesessen ist. Alles was um und neben uns ist, und was wir unser Eigenthum nennen, wem wird es in kurzer Zeit seyn? —

Gehe ich auf meine Jugend zurück: was habe ich nun von all dem, was damals meine Freude war? — Es scheint, es sey mir alles nur zum verlieren gegeben wor=

worden, bis ich mich selbst aus der Gesellschaft der Menschen verliere. —

In dieser Welt kann alles nur nach Stunden und Uebernachten berechnet werden. Ueber acht Tage ist dein Begräbniß vielleicht was altes. — Du hast heut noch ein Bette, aber morgens wohl schon einen Sarg! Und o! wie fremde alsdann — sogar Verwand —! und mangelt es dir an Tugenden, an Verdiensten: dann hat auch deine Seele weder Vaterland noch Eigenthum.

Es giebt nur eine einzige wahre Geschicklichkeit für uns Menschen, und das ist die Kunst zu sterben. Alles übrige z. B. Staaten regieren, Aemter verwalten, sind Nebendinge. — Was hilft es dem Menschen u. s. w. Math. 16.

Nur im Grabe ist Ruhe für den Leib und im Himmel für die Seele. Aber nur nach gut gethaner Arbeit läßt sichs gut ruhen. — Wer gearbeitet, schläft besser, als wer sich blos putzte, aß, u. s. w. So sinket auch mit sanfter Müdigkeit ins Grab, wer hier Gott fürchtend, gearbeitet, gelebt hat. —

Jeder Tag bleibt immer wichtig. Tausend Menschen bereuen eine ihrer heutigen Handlungen. Was werden sie nicht erst in der Ewigkeit thun!

Wie der Baum fällt, bleibt er liegen: der heutige Tag kann also dein Schicksal auf ewig entscheiden.

Dank für Leiden ist Pflicht. Hiob hatte den großen Lehrmeister nicht, den du an Jesus deinem Erlöser hast; und dennoch rief er im Unglück: „der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gelobt!„

Wer soll behaupten, Gott auch in trüben Stunden zu preisen, sey zu übertrieben? Meinst du wohl: Gott handle schlechter, wenn er dich sterben läßt, als wenn er dich bis zum Throne erhebte? —

Wer kann gemartert singen? Wer? derjenige, der wahre Begriffe von Gott und den menschlichen Schicksalen hat. Wer mürrisch schweigt, denkt entweder gar nicht: oder denkt, daß ihn die Vorsicht besser führen könnte; und beydes ist Sünde.

Regieret Gott: ist er Vater; erkennest du meistens dein Wohl; müssen wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen: erklärt sich alles, was uns betrifft erst in der Zukunft: mit welcher Stirne theilen wir die Schickungen Gottes in schädliche und unschädliche? —

Weinen können wir, denn wir sind verzärtelte Kinder: — aber richten müssen wir nicht, sondern anbethen und loben.

Wer recht zu haben vermeint, über die Vorsicht zu klagen: glaubet gar keine. Denn kann sie wohl jemals schlecht handeln? Nimmt der Allgütige um uns zu rauben, oder um uns mehr zu geben? — Wer-

den

den unverschuldete — Trübsale sich nicht sehr angenehm auflösen? —

Vater! ich will in Ewigkeit nicht vergessen, daß du die Liebe bist. Auch wenn du züchtigest; winde ich mich unter Menschen, Mangel und Schmerzen; krümme ich mich auf dem Sterbelager: dennoch sey dir Lob und Dank.

Millionmal empfandest du Gottes Huld: und du solltest ihrer bey bösen Tagen vergessen!

Auch der regnigte Himmel verkündiget die Güte Gottes; warum sollen wir ihn nur beym Sonnenschein loben? —

Vergnügen oder Mißvergnügen mit Gott, sind Schlüssel zum Himmel oder Hölle. Ein hungriger Monarch und ein fetter Bettler, ein mürrischer Gesunder, und ein heiterer Kranker haben gewiß ungleichen Stand im Himmel. —

Die vorzüglichsten Arbeiten sind die, welche uns in die Ewigkeit folgen. Alles übrige sind Seifenblasen, oder Spinngewebe, das den Tod verbläset, und hinweg kehrt.

Leib und Seele sind unsre uns anvertrauten Kinder Gottes. Der Geist, als der Erstgebohrne, wird einst den Thron seines Vaters besteigen, er erfodert also die sorgfältigste Erziehung von uns. Aber auch den Körper dörfen wir nicht vernachläßigen.

Der erste Auftritt unsers Lebens hat mit dem lezten viel Aehnliches. Unter Schmerzen, Gebeth, und

Hoffnung erscheinen wir, und so werden wir auch vermuthlich verschwinden. Freylich giebt's einige Auszierungen z. B. Ehegatten, Kinder statt der Mutter, der Arzt statt der Hebamme, und für die Wiege den Sarg: die Hauptsache ist eins.

Kein Mensch ist arm, als der seine von Gott erhaltene Geschenke verachtet, nicht anwenden mag, oder nicht um neue und bessere bittet. Und oft ist es das wichtigste Geschenk, wenn uns die Vorsicht Dinge aus der Hand nimmt, um uns etwas bessers darfür zu geben. —

Wie selten haben wir genug, und bleiben arm, wie Verschwender. Zwanzigtausend Mittagsonnen sind vergessen, wenn eine trübe Stunde kommt; dreyßigtausend reichliche Mahlzeiten sind nichts, sobald Gott einen Fasttag verordnet. —

Reichthum und Ehre verzehren uns kümmerlich, damit die Seele entweder Gott fürchten, oder darben muß. —

Du kannst eine Neigung zur mütterlichen Erde behalten; aber der Himmel ist doch dein Vaterland. Jener kann unsern Körper nähren ꝛc. aber unsere Seele hat blos für den Himmel zu leben. —

Der Mensch kann täglich ein neuer Mensch werden. Der gegenwärtige Tag ist also immer der wichtigste für ihn.

Du mußt, bis dich Gott abruft, auf der Erde bleiben, aber mit Füßen dieselbe nur berühren — und

nicht

nicht anbethen. Wir sind durch das Blut unsers Erlö-
sers geadelt, wir gehören ewig zum Himmel! —

Unser Geist ist Herr, unser Körper der Bediente. Wer es umkehrt, führet verkehrte Wirthschaft, und straft sich selbst. —

Verspräch mir das Evangelium nur hundertjähriges Leben, nicht edlere Güter als z. B. Steine und Metalle u. s. w. so müßten wir glauben, der Schöpfer hätte sich vergriffen, und uns in eine unrechte Welt übersezt. Geistige, ewige Freuden sind unser Antheil.

Je mehr die Erde giebt, desto weniger wird der Mensch satt. Denn eine unsterbliche Seele läßt sich nicht mit Zentnern gediegenen Goldes dingen. Sie wünschet mehr. —

Fürchtete sich Niemand vor dem Tode: so wäre die Erde eine Hölle. —

Die Erde kann unsre Heimat nicht seyn, denn ihre Kost ist uns zu ausländisch und ungesund. —

Der Mensch gehört ins Tollhaus, der durch Küzlung seiner Sinne glücklich werden will. D. h. einen Mohren waschen.

Je zufriedner mit Gott, desto gefälliger sind wir ihm.

Wer zu sterben weiß, bey dem giebt's kein Zwangmittel! —

Stirbst du diese Nacht: so war der heutige Tag der wichtigste, weil er dein Loos — entscheidet. Er ist also dein Geburtstag, und du kannst dir Himmel oder Hölle wählen.

Izt kannst du mit Gott reden, morgen sind außer dem Tode zehn Hinderniſſe möglich. Und wenn du hier nicht kindlich mit ihm sprichst: so kann er dort nicht mit dir als belohnender Vater, sondern als Richter reden.

Die Richtung und Folgen unsrer Handlungen gehören zum oberherrschaftlichen Gerichte Gottes; und wir können bethen dabey, aber nicht befehlen. Die Würfel hin oder dahin zu werfen, das steht bey uns: aber nicht, was fallen soll. —

Josephs Brüder konnten tödten, oder verkaufen: aber für die Folgen konnten sie nicht stehen Denn Gott führt es immer besser aus, als die Menschen es anlegen. —

Die Ursachen unsrer Trägheit beym Gebethe sind oder böses Gewissen, oder mangelhaftes Kenntniß. — Herz und Kopf richten sich gemeiniglich nach einander. Ein Mensch muß also entweder Gott, oder sich selbst gut kennen, wenn er nur eine Viertelstunde lang gut bethen will.

Wo der Mensch zu wirken aufhört, da fängt Gott an. Alle unsre Handlungen sind einzelne Faden. — Der Allweise verwebet sie erst nach seiner Absicht ins Ganze.

Es hat das Ansehen, daß du den bittern Kelch des Todes mit langsamen Zügen trinken werdest. Allein denke: daß dir nichts von ungefähr begegnen, und daß dir Gott einen vorzüglichen Posten anvertraut habe.

Wer langsam stirbt, reift dem Tode recht entgegen. Schneller Tod aber ist ein Sturmwind, der meistens angestochene Früchte abstreift.

Je hitziger der Kampf: desto herrlicher der Sieg. Und würde durch dein schmerzhaftes Ende nur eine Seele vom Lasterbahne abgezogen: welch ein angenehmes Opfer brächtest du dem Himmel!

Es ist nicht zu wünschen, daß alle Sterbende ohne Schmerzen ganz unvermerkt einschliefen. Nicht die Hälfte so viel Gutes würde in der Welt gedacht. Denn schmerzliche Krankheiten und Tod sind die Schule, in welcher viel Tugend erlernet wird.

Sich allgemach sterben sehen, den Anfang seiner Verwesung empfinden; welche Gedanken entwickeln sich da? — Unter solchen drohenden Umständen bleibt die Seele zu Hause; — und denkt nur sich und die Zukunft. —

In unsrer Kindheit machten wir aus einem Schlummerleben einen Schritt in ein thätigeres, und meldeten uns durch Weinen und Schreyen an: und was im Tode? Hoffentlich durch Freudengeschrey und Loblieder. —

Sünde und Tod sind Mutter und Tochter. Haben wir mit jener nicht Gemeinschaft: so wird uns diese nicht gebohren. Nur der Lasterhafte stirbt: der Tugendhafte schläft ein. —

In unsern ersten Lebenstagen lagen wir in den Armen einer gemarterten Mutter, dort im Tode umarmt

uns

uns Jesus. Da freueten sich Anverwandte unsrer Geburt: dort bewillkommen uns selige Geister. Wir wuchsen damals fast zusehend: unsre Seele dereinst. —

Sey die Erde, die uns bedecken wird, uns noch so unbekannt: so ist sie doch des Herrn, und unsre Heimat im Tode muß der Himmel seyn; daher sollen wir bereit seyn, der winkenden Hand unsers beßten Allvaters allenthalben hin zu folgen. —

Wüßten die Menschen ihren Sterbetag vorher: so würden die meisten fortsündigen bis auf wenige Monate oder Tage, welche sie Gott verwilligten, weil sie nun müßten; selbst manche Fromme würden lauer seyn.

Vater! führe mich noch so wunderlich, führe mich nur selig! Mein End sey, wo, wie und wann es wolle; es wird hoffentlich der Anfang der frohen Ewigkeit seyn. —

Wir sind Kinder der Hoffnung, d. h. unter allen Umständen dieses Lebens haben wir immer das Beßte zu erwarten, nämlich eine ewige Dauer von Glückseligkeit! —

Es scheint, als ob der Tod Bekanntschaft mit dir zu machen wünschte, so nahe kommt er mit seinen Besuchen: — allein er kann doch nicht eher kommen, als ihn Gott schicket.

Nur der Christ, der nicht christlich gelebt, hat den Tod zu fürchten.

Welch schauernvolle Tod, als ein Feind meines Gottes sterben! O Tod! Der den Freuden dieser Zeit das Ende, und den Peinen der Ewigkeit den Anfang giebt! —

So viel wir Tage unsers Lebens zählen, so viele Schritte haben wir zum Grabe gemacht. Der Tod wird uns also immer näher, je mehr er sich von uns entfernt. —

Welch Urtheil werden wir von den Gütern dieser Welt fällen, in jenem Augenblicke, da wir sie verlassen müssen.

Der Tod ist der beßte Rathgeber, weil er Niemand betrügt. Er zeigt die Sachen wie sie sind, und macht uns bekennen: „Alles ist eitel!“ —

Unsre meisten Fehltritte entspringen daher, daß wir im Glücke übermüthig, im Unglücke verzagt, und in Versuchungen zu schwach sind. Denk an den Tod, so engehst du diesen Schlingen. —

Der Grausamste höret auf zu schlagen, wenn er Todesgestalt unter sich gewahr wird. Und schwer Verwundete müßten verzagen, wenn sie nicht der Tod tröstete; auch in Gegenwart eines Leichnams verlöscht das unzüchtige Feuer der Augen.

Der Mensch mag lieber fühlen als denken: deßwegen hält uns das leichtsinnige Herz mit Bitten und Drohungen von Sterbgedanken zurücke.

Der Tod kann mich dem Himmel nicht entführen, wenn er gleich die Erde vor mir ausgräbt. Und wie! Habe ich denn nicht lange genug in der Welt geblühet? —

Unter den Tausenden, welche der Herr des Lebens in dieser Nacht von hinnen fodert, sind gewiß auch Gesunde, welche man morgens mit Erstaunen tod auf ihrem Lager finden wird. Wie! Wenn auch für dich diese Nacht die lezte wäre! wenigst ist's möglich; und dieß ist schon viel bey einer so wichtigen Sache, wo es auf Leben und Tod, auf eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit ankömmt. —

Würdest du nicht übereilet, wenn du izt schleunig eine lange Reise antreten solltest: — aber die Reise zur Ewigkeit! O wie viele Rechnungen sind da noch vorher durchzusehen, wie viele Schuldige und Beleidigte abzufinden, und am meisten dein Gott, dessen Güte und Langmuth du tausendmal auf Muthwillen zogest!

Kein Leibarzt kann seinem Herrn für einen Schlag oder Steckfluß Bürge seyn. Der Tod untergräbt beständig unsern Körper, und wir sehen nicht nach. Defter ist's unmöglich, oder schon zu spät: und plözlich fällt das Körpergebäude ein. Ein stumpfer Kopfschmerz, eine kleine Unpäßlichkeit sind bisweilen die Zeichen unsers Todes. Wir trauen ihnen alsdann, wie alten Bekannten, zu viel, und wissen nicht, daß der Tod sich hinter ihnen verbirgt.

So oft wir unsre Kleider ausziehen, nehmen wir beynahe die Gestalt an, die wir im Sarge haben werden.

den. Die Krankheit macht den Anfang uns auszukleiden. Sie nimmt uns alles, läßt uns aber noch das Bette, etwas Arzney, Wasser u. s. w. Sind wir tod, so zieht man uns vollends aus. —

O! möchtest du doch in Gedanken sterben; dich öfter nach der Auflösung sehnen! dann wäre diese Krankheit für dich, was sie seyn soll. Denn auch dafür hat der Allgütige gesorgt, daß wir nicht mit zu großem Widerwillen gehen möchten, wann er uns zu sich ruft.

Welcher Gefangene erwartet nicht seine Befreyung, welcher Kranke nicht seinen Arzt, welches Kind nicht seinen Vater? Ist nun aber der Tod in Ansehung deiner nicht dieß alles?

Wir sind nicht wachsam genug, wie wir seyn sollten; wenn wir nicht jederzeit sagen können: mein Herz ist bereit, mein Gott, vor deinem Angesichte zu erscheinen. —

Was gewinnst du dadurch, daß du den Tod fürchtest? Niemand kann seinem Streiche ausweichen. Er kommt gewiß.

„Der Tod ist die Strafe unsers Stolzes: warum zögerst du denn dich zu demüthigen? Wer ist wie Gott? Und dennoch hat er sich zernichtet bis in Tod.

Wir sind in den Händen Gottes, wie das irdene Gefäß in den Händen des Töpfers: sollen wir fragen: warum zerbrichst du mich!

Es giebt keine Ruhe, als jene, die man schmeckt, da man sich ganz ergeben in die Schooße des Herrn wirft. —

Sey mein Heil, o mein Gott! denn ich bin dein. Keiner aus uns lebt sich selbsten, und Keiner stirbt sich selbsten. Leben wir, so leben wir dem Herrn: sterben wir, so sterben wir ihm.

Dein Jesus hat sein Leben um des Gehorsames willen dargegeben; und du bedenkest dich, das deinige um eben dieser Ursache willen zu lassen! —

Was kostet es dich, wenn du Gott das Leben, von dem du es empfangen, zurücke giebst? Denn diese Unterwerfung macht dich nichts verlieren, sie macht dich gewinnen. —

Das Himmelreich wird uns durch jede Krankheit ziemlich nahe, weil es durch den Tod zu uns kommen kann: und wie oft ist es nicht mehr weit entfernt! oder tragen wir den Tod nicht in unserm Busen herum? —

Die Arbeit war die erste Buße, die Gott dem Sünder auferlegt hatte; und dir soll es nicht Sorge seyn, im Geiste der Buße zu leben und zu sterben?

Wenn du Gott, dein Vaterland, deine Freyheit lieb hast: kannst du wohl zu dieser Entfernung, zu dieser Verbannung, zu dieser Knechtschaft hienieden unempfindlich seyn? —

Nur durch Vergießung meines eigenen Blutes, kann ich meine Sünden auslöschen, und auf einige Weise das bezahlen, was ich meinen Erlöser gekostet habe.

be. Ich gieb ihm Blut für Blut, Leben für Leben. O! dieß Abendopfer möchte es doch das Opfer des Morgens, und meines ganzen Lebens seyn! —

Die Furcht ist nicht die Furcht eines Knechts, die uns antreibt, wie den Kain, vor dem Angesichte des Herrn zu fliehen; sie ist eine Furcht eines Kindes, einer Braut, die uns vor Liebsbegierde zittern macht. —

Der Himmel ist offen: — wie kannst du noch diesem Leben anhängen; und dich über den Tod betrüben!

Wirst du wohl die Güte Gottes nach dem Maße deiner Bosheit beurtheilen! — warum zehrst du denn, als wenn du keinen Retter wußtest? —

Die Zeit des Lebens ist zum Streiten, und nicht zum Herrschen bestimmt. Und nur der Tod macht allem Streit ein Ende; denn er ruft uns aus dem Kampfplatze in die Ruhe, aus dem Elende ins Vaterland, aus dem Gefängnisse in die Freyheit zurücke. —

Wie magst du dich unglücklich halten? Du bist ja noch nicht in der Hölle, und folglich steht dir der Himmel offen. Einmal er ist dir angeboten, warum sollst du denn verzagen?

Wie viele sind heute selig geworden, die gestern noch feichende und beweinungswürdige Menschen waren! du stehst noch in der Mitte, weder zu elend, noch zu glückselig: o! möchtest du dich fest an Gott halten! Wer zum Himmel gehört, der fällt in Ewigkeit nicht.

Groß ist der Vortheil, den uns die Ungewißheit der Todesstunde verschaft. Wie viele würden in Tag hinein leben, ohne Achtung auf Tugend, wenn sie wußten, wie lange sie noch zu leben hätten? Mit welcher Angst würde man jeden Tag, jeden Monat durchbringen? Wie viel nützliches wurde unterbleiben? —

Tägliche Reue und Buße, Aussöhnung mit Feinden, ehe die Sonne untergeht; tägliche Uebung in Tugenden, die man theils aus Hoffnung des Lebens, theils aus Besorgniß des Todes ausübet, sind die Vortheile der Ungewißheit unsrer Todesstunde.

Die Menschen lassen sichs blutsauer werden, um auf wenige Jahre (vielleicht sind's Tage) die sie zu leben hoffen können, Geld, Ehre, Vergnügen zu erwerben! Und das alles meistens auf Kosten der Ewigkeit! gleich als wäre die Seele ein Spielwerk des Körpers, oder nur ein Stiefkind, dem man alles abdarbet, um es dem geliebten Körper zuzuwenden. —

Denken sollte der Rechtschaffene: die Seele ist ja unendlich mehr werth als der Leib, der itzt todenähnlich dahin sinkt, und vielleicht nächstens eine lange Nacht durch im Grabe schlafen wird.

O Thor! wem wird alles das zukommen, was du so rastlos gesammelt hast? Wo sind itzt die Gebäude, Felder und Gelder, um die sich so manche an Leib und Seele abgedarbet haben? Wie viele der Erben sind dadurch auch nur hienieden beglücket worden?

Zeit, Gesundheit, Verstand, Kosten und Mühe, wie theuer kommen sie nicht, wenn es auf Bewerbung irdischer Güter ankommt! aber auf himmlische, wie viel wird gewendet? —

Wie unverantwortlich! sich Stunden lang bemühen, Menschen zu gefallen; und dann erst gähnend und abgerieben, einige übrige Minuten an Gott verloren denken! —

„Ich hab einen Tag verloren„! so rief ein heidnischer Kaiser aus, wenn er am Abend sich nicht erinnerte, daß er den Tag über Gutes gethan hatte. „Ich hab die Ewigkeit verloren„! so ruft sich der Christ unter ähnlichen Umständen zu. —

Verflossene und zukünftige Tage sind nicht in unsrer Gewalt: der Gegenwärtige ist alles, was wir haben, unser ganzer Zeitschatz! und der soll eine Kleinigkeit heißen! —

Künftige Tage sind verlorne Schuld; — rechne nicht auf sie; es ist ein Glück, wenn sie einkommen.

Um groß, berühmt, gelehrt und alt zu werden, dazu gehören Jahre: aber um mehr als alles das, um selig zu werden: dazu ist oft ein Tag hinreichend. Jeder reicht mir den Schlüssel zum Himmel: nehme ich ihn nicht an, so verschließt er sich desto vester. —

In einem Tage kann ich mir und andern die Hölle oder den Himmel bereiten! ich denke, rede, lache, weine, gebe und nehme für die Ewigkeit. —

Man muß fromm gelebt haben, um gewiß selig zu sterben. Wie mißlich ist es, sich erst im letzten Kampfe nach dem Herrn umsehen! wie undankbar, wenn wir nur von Noth gedrungen, unsern Herrn und Gott nennten, ihn, dem unser ganzes Leben ein williges Dankopfer seyn sollte!

Welch ein gewaltsamer Tod, wenn das Gewissen alsdann erst aufwacht, wann Himmel und Hölle mit einander kämpfen! —

Dem Frommen wird hienieden nichts zu sauer und beschwerlich, denn er dient Gott, der auch nur den guten Willen für die That annimmt: der gerecht richtet, und jeden redlichen Seufzer vergiebt. —

Schon der Anblick des Himmels überwieget bey ihm allen Kummer der Erde.

Ach! bewahr mich für Vergessenheit auf dich o Gott mein Heil! deine Güte und die Liebe o Vater, besiege in meinem Herzen die Furcht des letzten Augenblicks! ruf mir o Jesu vom Kreuze herab zu: „Dir sind deine Sünden vergeben; heute sollst du mit mir im Paradiese seyn!“

Thoren und Selbstmörder mögen verzweifeln, der Bußfertige, der den Werth seiner Seele kennt, wird die Erde nehmen, wie sie ist. Er hält sie für nichts höhers, als für einen Prüfungsort.

Wer den Himmel zu finden weiß, hat hier wenig zu suchen. Nur ein Blick in die selige Ewigkeit, was ist diese ganze Erde? —

Ein reicher Gottloser ist einem armen Bedienten in prächtiger Livree gleich: jagt ihn die Herrschaft weg, so hat er nichts. Der Sünder kann allenthalben sagen: dieß ist mein Haus u. s. w. Kleinigkeit! der Gottesfürchtige sagt, und wird es ewiglich sagen: der Himmel, Gott selbst ist mein.

Du bist ein Sünder, das ist ausgemacht. Aber du kannst, so strafbar du auch gehandelt, dennoch ruhig, ja froh seyn, wenn du jeden Fehltritt, sobald und so sehr als möglich, beichtest und bereuest.

Manche verwundern sich, wie Gott das Böse in der Welt zulassen könne: aber büßende und gebesserte Sünde verherrlichet ja Gott nicht weniger, als ein Stand der Unschuld. Ein Christ, der sich selbst prüft, sich selbst verdammt, seine Missethat bereut, beichtet und bessert, ist wenigst ein eben so edles Geschöpf, als ein Mensch, der nicht sündigen könnte. — — Viele Vergebung fodert viele Liebe, und die Liebe des erstern ist gewiß brünstiger. —

Welch ein Uebel muß nicht die Sünde seyn! weil er dieselbe beweinet, ihrer wegen gelitten, und gestorben ist, der sie in die unterste Hölle schleudern gekannt hätte! o! daß du Thränen der Reue mit den Seinigen vermischtest! o! daß du für Schamröthe glühtest, und tief im Herzen den Gedanken empfändest; ich bin ein Sünder!

Gott ewig dienen und leuchten, wie die Sonne und die Sterne, immer und ewig, das ist der Werth unsers Geistes.

Du bist ein Mensch, das ist immer weit mehr, als ich bin ein König; denn dieser ist nicht mehr, als jener wahre Hoheit an sich hat. Kronen zerstauben: aber menschliche Seelen nicht. Das Feuer der Sonne kann erlöschen: unser Geist bleibt aber in Ewigkeit.

O welch ein Sünder bin ich, daß ich mich deiner o Gott, so wenig erfreue! Ein Engel, der kaltsinnig gegen dich wäre, wurde aus dem Himmel geworfen, und mich sollst du so lange hienieden gedulden! —

Wie meine Seele, ewig im Umgange mit Gott! bald nach dem Tode so reich an Kenntnissen, daß unsre größten Gelehrten weichen müssen! und dieß Meer von Kenntissen ewig erweitert! jede Tugend schöner als die andere! nun berechne, wie viel sie durch alle Ewigkeit denken und thun kann. —

Gott erbarme dich! erleuchte meinen Verstand, auf daß ich den Himmel der Erde vorziehen möge! beßre mein Herz! noch kann ich weiser und frömmer werden: es soll noch in dieser Minute geschehen; denn nach einer Stunde kann ich schon nicht mehr seyn. —

Dein Schweiß, dein Blut, deine Thränen sollen sie denn nur immer der Erde zu gefallen, fließen? Dieser spröden, undankbaren Erde?

Ach!

Ach! wann werde ich doch aus Liebe zum Guten, aus Dankbarkeit, und um deinetwillen mein Herr und Vater handeln! —

Macht's einem gut gearteten Kinde, daß sich der liebreichen Absicht seines strafenden Vaters bewußt ist, nicht zulezt Freude, wenn es durch weiße Züchtigungen sich von den Fehlern befreyt sieht, die durch Strafloßigkeit würden genährt worden seyn? Eben so solls dir Freude machen, du Kind Gottes, und Liebling des Himmels, wenn der, dessen Vaterherz du kennest; über dich Leiden verhängt, nicht um dich zu strafen, sondern um dich zu bessern, und dein Herz zu reinigen, wie Gold und Silber durchs Feuer gereiniget werden.

Jede Kunst, jede Geschicklichkeit, die der Mensch zur Beförderung, seiner zeitlichen Wohlfart zu erlangen sucht, kostet viele Mühe und Arbeit. Und das unsterbliche Glück der Kinder Gottes, das Kleinod, welches uns im Himmel vorbehalten ist, soll nicht durch Übernehmung vieler Leiden erlangt werden müssen? —

Das Ziel ist unschätzbar und herrlich, nach dem du dich strekst. Unedel, wie der Staub, und vergänglich, wie der Rauch, den der Wind verweht, ist dagegen alles Irdische, und wären's auch Kronen und Scepter.

Ringe nach dem Ziele des Berufs, d. h. ringe darnach die Seligkeit deiner Seele zu erreichen. Ringe darnach, daß du durch die enge Pforte eingehest, die zum Leben führt.

Wer recht kämpft, der wird mit Sieg gekrönt. Und wer viel leidet, der wird zur Herrlichkeit erhoben.

Verdiente Leiden sind nicht ohne Vortheil. Sie lehren aufs Wort merken. Sie zeigen die Sünde in ihrer häßlichen Gestalt. Sie erwecken Abscheu am verwüstenden Laster; und verlangen nach der seligmachenden Tugend.

O Leiden des gestraften Sünders, wie trostlos ist es oft! Denn mit marterden Vorwürfen peinigt ihn sein Gewissen, wenn er auf seine Lasterbahn zurükksieht, und an die Schandthaten denkt, die seiner Schmerzen Quelle sind, die ihn nun mit Galle und Wermuth tränken. —

Wenn Trübsal da ist; so sucht man Gott; und wenn er seine Kinder züchtiget: so rufen sie ängstlich zu ihm: Vater!

Welch ein Entzücken ist's: unter der drückenden Schmerzenlast sein Anliegen Gott, dem Allvater klagen, der an Macht und Fertigkeit zu helfen, alle Menschen unendlich übertrift! und der tausend Mittel in seiner Gewalt hat, die, welche ihm getreu sind, auch aus den tiefsten Wässern der Trübsale zu reissen!

Gott du bist mein Herr, meine Hülfe, mein Schutz, daß kein Unfall mich stürzen kann, wie groß er auch seyn mag. Meine Seele harret nur auf dich; denn du bist meine Hoffnung, und der Gott meines Heils. Keiner wird zu Schanden, der auf dich hoffet, und keinen läßt du ungesegnet, der deinen Namen fürchtet.

Das

Das Vertrauen hat eine große Belohnung: wirf es doch, wenn deine Noth steigt, oder lange anhält, nicht hinweg. Je mehr deine Seele an Gott hängt, und je kindlicher du von dem Vater der Barmherzigkeit alles erwarteſt; deſto mehr Geduld und Ergebung in Gottes Willen beweiſeſt du.

O! nimm mit Dankſagung die väterlichen Züchtigungen deines Gottes an. Denn Trübſal bringt Geduld, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung. Und ſelig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet. Denn nachdem er bewährt iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieb haben.

Krank ſeyn, wie alle andere Leiden, verſchaffen dem Menſchen große Vortheile. Sie bringen ihn zur Erkenntniß ſeiner Sünden, und entdecken ihm ſeine Strafwürdigkeit. Sie treiben ihn hin zu Gott, dem Seelenarzte, ſo, wie der von heftigen Schmerzen Gefolterte, wenn er die Gefahr, die ihm drohet, einſieht, zu dem Arzte ſeines Leibes hingetrieben wird. Sie ſchwächen die unlautern Neigungen und Reizungen zur Sünde. Sie entkräften die Macht der Sinnlichkeit, und bewahren für aller Anhänglichkeit ans Irdiſche. Sie reiſſen von der Welt los, und machen die zukünftigen Freuden des Himmels über alles wünſchenswürdig.

O ſelige Tage! in welchen du die Laſt deines Lebens empfindeſt, und durch ſchmerzhafte Leiden geprüft wirſt.

Danke

Danke dem Herrn, und freue dich bey seiner Heimsuchung. O welch eine frohe Zukunft! welch ein herrlicher Lohn! —

Das Vaterherz deines Gottes wird gegen dich immer mehr offen, der dich aus Liebe züchtiget, und die Last, die er dir auflegt, tragen hilft.

Du bist Jesu nicht werth, wenn du nicht dein Kreuz auf dich nimmst, und ihm nachfolgest.

Du darfst schon wimmern, und die Schmerzen, die dich bestürmen, mit Unlust empfinden. Denn Schmerz bleibt allemal Schmerz. —

Klagte doch auch der für uns gemarterte und am Stamme des Kreuzes blutende Jesus bey all seiner Geduld und Ergebenheit: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen!“ Wie sollte er deine Seufzer mißbilligen? Er will ja ausdrücklich, daß wir bey ihm in der Betrübniß Trost, und im Kummer erquickende Freude suchen.

Der Herr verlangt nicht, daß wir gegen die Ungemache dieses Lebens gleichgültig seyn, und die Leiden mit dummer Unempfindlichkeit erdulden sollen. Aber das verlangt er: daß wir unsern Schmerz mäßigen, unsre Furcht und Sorge bezwingen, und auf ihn vertrauen sollen, der uns zu unserm Besten prüfet.

Warum siehst du nicht auf Jesus, den Gekreuzigten hin? War er nicht der Anfänger, und Vollender des gottseligen Lebens? Er konnte ohne Ende Freuden genießen.

nießen. Dennoch erduldete er das Kreuz, und achtete der Schmach nicht, um nicht nur selbst durchs Leiden des Tods herrlich vollendet zu werden; sondern auch unsre eigne selige Vollendung zu gesichern.

So wie das Leben deines Erlösers, ihn zu jener Herrlichkeit hinführte, und ihn mit Preis und Ehre krönte; so wirst auch du Nachfolger Jesus auf diesen von ihm dir vorgezeichneten Wege zu seiner Herrlichkeit erhaben, und wie du ihm hier ähnlich warst, auch dort in seinen Freuden ihm ähnlich werden.

Dem Menschen ist gesezt, einmal zu sterben, und dann folgt das Gericht. Und so ist hier die Zeit der Vorbereitung und Gnade, dort aber die Frucht des Lebens.

Was wäre Frömmigkeit, Geduld, Hoffnung, ꝛc. wenn nach so manchen Leiden, Beschwerden und harten Schicksalen des Freundes Gottes keine Erquickung und keine Belohnung zu erwarten wäre? Ja, was wäre das Leben selbst, wenn es nun nicht zu einem bessern hinführte, wenn es umsonst wäre, Gott zu gehorsamen, wenn kein Unterschied des Guten und Bösen zu hoffen wäre? Zweifle nicht, und harre noch ein wenig, denn der Tag ist in der Nähe, wo du anfangen wirst, die Früchte deiner Werke zu genießen.

O welch Größe, welcher Glanz, welche Seligkeit des Frommen, der auf seinem Krankenbette den Tod, als den Bothen der nahen Seligkeit betrachtet, und trö-

stungs-

stungsvoll bethen kann: Ja komm mein Jesus! komme bald mein Jesus! der vor Grab und Verwesung, Gericht und Ewigkeit nicht zittert, nicht erschrickt, daß ihm seine Werke nachfolgen, und offenbar werden, denn sie waren in Gott gethan.

Kannst du froh auf den Himmel, dieses Land der Verheißung und ewiger Ruhe, hinsehen? Meynst du wohl, dein Name stehe in dem Buche des Lebens? Bist du der Gesegnete, zu dem Jesus sagen kann: „Du treuer Knecht! gehe ein zur Freude deines Herrn?“

Wie? Wenn dein Herz und deine Thaten wider dich zeugen! Zwar ist hier kein Mensch vollkommen rein und ohne Tadel. Will Gott mit ihm rechnen: so kann er ihm auf tausend nicht antworten. Wer mag auf dem bestehen, vor welchem selbst die Himmel nicht rein sind? Doch verzage nicht, er verlangt nur Laufen, Bestreben, nicht aber die Vollkommenheit der vollendeten Gerechten.

Gott will, und muß vergelten, und wer Böses thut, muß Böses empfangen. Mit dem Maaße, womit du hier gemessen hast, wird er messen. Nun ist die Zeit der Geduld und Langmuth vorüber. —

Das Leben des Menschen ist kurz, aber aus wie vielen Jahren, wie vielen Tagen, und Stunden besteht es? Wie viel Böses kann der Mensch in einer Stunde thun, und wie viele, wie große und wichtige Pflichten kann er darinn versäumen? —

Dort täuscht der Sünder das Auge Gottes, und das Auge der Menschen nicht mehr; denn er wird alles aus der Finsterniß hervorziehen, und vor aller Welt offenbar machen. Dort wirst du den Innhalt deines Lebens wieder finden, und ihn in deinem Gewissen lesen.

Ach! so viele Jahre der Geduld und Gnade Gottes sind verloren, so viele Wohlthaten und Güte mit Füßen getreten, so viele Heimsuchungen und Züchtigungen verachtet, so viele Gelegenheiten zum Guten mißbraucht, und das Maaß meiner Sünden, die Schäze des göttlichen Zorns gehäuft! —

O Jahre, meiner ersten Unschuld! wo sind ihr? Ach! könnte ich euch zurückleben, und zurückkaufen! Sind sie hin zur Ewigkeit, unwiederbringlich verloren! und stehst du nun dem Augenblicke nahe, wo ihre ganze Summe gezogen wird? O welch schreckenvoller, traurig er Zustand! — —

Welche Seligkeit! sich in seinen trüben Tagen, und unter den harten Stürmen dieses Lebens mit kindlicher und freudiger Zuversicht in die Arme Gottes werfen, und mit unschuldigem und gutem Gewissen vest den untrüglichen Verheißungen eines treuen Vaters im Himmel trauen zu können! es zu wissen, untrüglich und gewiß zu wissen: z. B. auch die Krankheit, die mich izt beugt, ist mein Glück; ist Weg zur höchsten Seligkeit. Meine Thränen sind Aussaat zur jenen Aerndte von himmlischen Freuden.

Wo ist der Fromme, der es auf der Schwelle der Ewigkeit beklagte, oder bereute für die Wahrheit und gutes Gewissen gesorgt zu haben, stäts der Tugend getreu gewesen zu seyn, lieber ein Glück verloren, und lieber Verdruß, Leiden und Widerwärtigkeiten erduldet zu haben, als einen einzigen Schritt von Gottes Gesetze gethan, in eine Sünde gewilliget, oder eine seiner heiligen Pflichten versäumt zu haben.

Was meynst du, daß derjenige empfinden müsse, der dort am Ende seiner Laufbahne zurück in seine verflossene Tage mit einem freudigen Gewissen sehen kann; wenn ihn keine vorsezliche Sünde, keine Unterlassung seiner Pflicht ꝛc. anklagen; sondern er sich seiner edlen Beeiferung für Gott, Seele und Heil bewußt ist? Welche Ruhe muß ihm dieß bey der einbrechenden Nacht, und dem sonst auch harten Kampfe des Todes geben?

Glücklich ist der Christ, der in seinen gesunden Tagen stäts zu seinem Tode bereit ist. Denn sieht er hin vor sich auf Grab, Verwesung, Gericht und Ewigkeit, woher soll er zittern und fürchten? Der Tod hat seinen Stachel, die Hölle ihr Gift für ihn verloren. Er durchschaut zwar seine Tage, und Gott hat sie auch aufgezeichnet: aber sein Herz verdammt ihn nicht, und er sieht in dem Heiligsten nicht den schrecklichen Richter, sondern den versöhnten, gütigen Vater, und in seiner Hand gnadenvolle Belohnungen seiner Treue.

Gott! welch ein Unterschied ist's, wenn der Christ in der Stunde des Todes seinen Geist in deine Hände empfiehlt, und wenn der Gottlose sein Leben angstvoll ausathmet! Jener hält Sterben für Gewinnst, weil Jesus sein Leben ist; und freut sich, daß nun seine Erlösung herannaht. Dieser zittert, ist trostlos, will vor Furcht verschmachten, und berstet bey dem Gedanken, daß er diese Welt verlassen soll. Jener erwartet den Tod, wie man die Umarmungen eines Freundes erwartet. Dieser flieht den Tod, wie man einen Feind und Störer seines Glückes flieht.

Du! der du dich von deinen wilden Begierden, wie von einem Strome fortreissen ließest; in der Ausübung mancher Laster deine Befriedigung suchtest, und nur immer an den Genuß irdischer Freuden dachtest: wie bitter wird dir des Todes Angedenken!

Ach! der Tod raubt dir alle die Güter, die du abgöttisch liebtest, und sezt dich in die Nothwendigkeit, alle Freuden, die dich entzückten, zu verlassen. Und was die Zukunft? Sie ist für dich freudenleer, eine Hölle. —

Natürlich ist's, den Tod fürchten, und bey der Herannahung desselben schauern. Aber betrachte ihn nach den Grundsätzen deines Glaubens; so wirst du dich seiner Ankunft freuen. Denn was ist der Tod des Frommen anders, als ein Uebergang zu Gott, der ewigen Quelle des Lebens; ein Hingehen zu den Wohnungen des Friedens, wo du Gott im vollkommensten Lichte

erkennen, und Jesum, das getödtete Lamm Gottes, schauen, und ihm ähnlich seyn wirst.

Was den meisten Menschen den Abschied aus dieser Welt bitter und schmerzhaft macht, ist Weltliebe, Anhänglichkeit an irdischen Gütern, Gelddurst, Ehrgeiz, und Unersättlichkeit im Genuße sinnlicher Ergözungen. Hast du dein Herz hievon losgerissen; ist Gott und die Ewigkeit dein Geschäft: wie kannst du zittern, und den Tod fürchten? —

Soll das Kind zittern, wenn es in das Haus seines Vaters kömmt? Soll der Säugling weinen, wenn ihn die Mutter an die Brust nimmt? Ist nicht dein Gott, ein Gott der Liebe, der keines seiner Geschöpfe hasset? und du sollst zittern, wenn er dir winkt? Ach! fasse Muth, und bethe: O nein Vater der Menschen — — auch mein Vater! den mein Herz mit Zutrauen liebt, ich will mich nicht fürchten.

Jesus! du wirst mich richten, aber nicht als Richter, wie die Menschen Richter sind — sondern als Vater; denn du hörst nicht auf Vater der Menschen zu seyn. — Ich selbst will mich vor dir anklagen — dann verdammst du mich nicht. Du bist einem gutthätigen Herrn, einem Hirten gleich, der seinem Knechte die Schuld nachläßt, und das irrende Schaf wieder unter die Seinigen zählt.

Soll ich sterben: so verzeih dem Sterblichen seine irdische Sünden, vergiß den Sünder, und sieh an mir

nur

nur das Kind, das in die Arme des liebvollesten Vaters zurückkehrt, und um Vergebung und Verzeihung fleht. —

Was heißt: ich werde sterben? Es heißt, ich werde selig seyn; ich werde das höchste Gut des Menschen, die Himmel, das Werk seiner Hände sehen. Entlediget von dem kränkelnden Körper, werde ich mit verklärten Sinnen Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, und Empfindungen erlangen, von denen die Erde keinen Begriff hat.

Was hier schön und gut war, wird dorten noch schöner, noch besser seyn. Die innigste Vereinigung mit seligen Geistern, von welchen die beßten Menschen die unterste Klasse ausmachen, wird nie, wie hier, gestört!

Ein gutes Gewissen kann hier schon Feinde und Kerker erträglich machen. Dort steht uns das Allerheiligste offen, wo wir nichts empfinden, nichts begehren werden, als was der höchste Verstand gutheißet, und was wahrhaft glücklich macht: ohne Reue, ohne Kummer, Feinde und Rückfall; ganz Weisheit Unschuld und Güte! und das in alle Ewigkeit! ohne Abnahme, ohne Zwischenzufälle, ohne jemal zu befürchtendes Ende! und das alles um der Tugend willen!

O daß ich, mein Gott! des Todes der Gerechten stürbe! O daß mein Ende dem ihrigen gleich würde! O daß ich aber auch des Lebens der Gerechten lebe: damit ich durch Nachahmung ihrer Tugend auch an ihrem Glücke Antheil zu haben verdiene.

Ach! wir wünschen alle zu sterben, wie die Heiligen sturben, aber leben, wie sie gelebt, dies will uns nicht in Kopf. —

Wahre Ruhe ist für uns im Leben und Sterben bey dir o Gott! allein zu finden. Außer dir ist unser Leben nichts als Arbeit und Unruhe, und unser Tod nichts als Verwirrung, Pein und Marter. Glücklich derjenige, der für dich allein lebt, und bey dir allein Ruhe sucht; denn er wird dasjenige finden, was nirgends anderswo anzutreffen ist.

Ach! wenn werde ich zu dieser vollkommnen Ruhe gelangen, welche allen meinen Arbeiten, allen meinen Kämpfen ein Ende macht, und alle Aengsten und Kummer aus meinem Herzen verbannen wird!

Aus deiner Schooß, mein Gott, sind wir ausgegangen, und in deine Schooße müssen wir wieder zurückkehren, und der Tod ist es, der uns wieder dahin führt. Er ist für die Gerechten weiter nichts, als eine Reise von der Erde in den Himmel, eine Rückkehr von dem Orte ihrer Verweisung in ihr Vaterland, ein Uibergang aus dieser Welt zu ihrem Vater. —

Nur in den Augen der Thoren, scheinen die Gerechten zu sterben. Der Vernünftige sieht ihren Tod als ihre Ostern, als ihre gänzliche Befreyung von allen Armseligkeiten dieser Welt, und als einen fröhlichen Uibergang zum wahren Leben an.

Alle Tage dieses gegenwärtigen Lebens sind für den Christen, der alles mit Glaubensaugen betrachtet, Tage der Thränen. Und wehe jenen, die eines andern Sinnes sind! aber der Tag des Todes ist für einen Gerechten ein Festtag, und ein Tag des Trostes. „Du wirst ihre Thränen von den Augen wischen, und es wird für sie weder Tod noch Traurigkeit mehr seyn; denn das Vorige ist vergangen.“ Offenb. 21.

Das Gesetz der Sünde lebet auch in den größten Heiligen, während diesem Leben, ob es gleich niemal in ihnen herrschet. — So lange wir noch Athem schöpfen, haben wir Ursache zu zittern, zu seufzen, aus Furcht zu sündigen. Aber im Himmel ist die Sünde eine unbekannte Sache.

Bey all unserm Sehen durch den Glauben bleibt alles noch sehr dunkel und unvollkommen. Aber die Liebe, welche in den Heiligen herrscht, vertreibt alle Finsternisse. Denn sie sehen Gott bey dem hellen Tage der Ewigkeit; sie sehen ihn in seinem eignen Lichte, wie er ist. O wie süß ist es, mein Gott, sich auf diese Weise bey der Quelle des Lebens selbst zu sättigen, und den Glanz deines Angesichts ohne Decke anzuschauen.

O Tag der Ewigkeit, wann wirst du in meinem Herzen aufgehen! O mein Gott, wann wirst du dich mir in vollem Glanze zeigen! Wann werde ich dein Licht in deinem Lichte selbst sehen!

Herr! nimm meine Seele nicht hin mit den Sündern, und ruf mich nicht aus dem Leben mit dem Blutgierigen. Psalm 25. Bewahre mich vor ihrem Tode, bewahre mich vor ihrem Leben. Wie die Wege, worauf sie wandeln, so ist auch ihr Ende beschaffen.

Der es dem reichen Manne nachahmet, wird mit ihm in die Hölle begraben werden, und der mit dem armen Lazarus, Armuth und Verachtung mit Geduld und Gelassenheit wird erduldet haben, wird mit ihm in die Schooße Abrahams übertragen werden.

O daß ich bey meinem Austritte aus diesem Leben deine Vaterschooß offen finde! O daß mein Tod ein Uibergang aus diesem Leben zu meinem Vater, und von dem Lichte des Glaubens, zu dem Lichte der Herrlichkeit seyn möge!

Du mein Gott! wirst alle diejenigen ohne Barmherzigkeit zu Grunde richten, an denen du die Merkmale des Thiers — in ihrem Tode wahrnehmen wirst. So zernichte denn alles, was noch von diesem Ebentheur in mir anzutreffen seyn mag, und schaffe, daß dieses Schreckenbild von Tage zu Tage abnehme, bis es endlich unterliegt.

O daß mein Herz izt für Zärtlichkeit und Schmerzen, in Betrachtung deiner Güte und seines Undanks, zerfließe, damit es nicht für Schande und Verzweiflung bey Empfindung deines Zorns und seines Unglücks zerschmelze.

Unser grösstes Unglück besteht nicht darinn, daß wir sterben, und die Güter, Ehren, und Ergözlichkeiten, die wir in der Welt genoßen haben, sammt dem Leben verlieren müssen; denn ein solcher Verlust ist vielmehr ein Gewinnst. — Aber mit dem Leben zugleich seinen Gott, Seele und Seligkeit verlieren, ewig zu Grunde gehen, niemals in Jesus Christus seyn, wie ein unnüzer Baum ausgerissen, und in das Feuer geworfen wird; nur darum diese Welt verlassen, um in die Hölle zu gehen; dieß ist ein Uibel! —

Welch ein Unterschied zwischen dem Schicksale des Gerechten, und jenem des Sünders! Das Leben des Gerechten war heilig, sein Tod ist kostbar, und sein Gedächtniß bleibt im Segen. Das Leben des Sünders war boshaft, sein Tod ist unselig, und sein Gedächtniß ist ein Greuel. Er stirbt, und alles vergeht mit ihm; von allem dem, was ihm lieb war, nimmt er nichts mit sich. — Welch ein Tod! der ein Uibergang zu einem zweyten Tode ist, der für ihn weit schrecklicher als der erste ist; weil er ewig dauern wird. —

Hast du ein gutes Gewissen, so mögen Fluthen daher rauschen, und Berge ins Meer sinken, strecke nur deine Hände aus den Wogen zu deinem Vater empor. Und helfen kann und wird er dir gewiß.

Gott müßte Gott nicht seyn, wenn er dich nicht erhörte. Mehr als sterben, d. h. vom Körper gelöset und glücklich werden, mehr kannst du doch nicht. Du

bist nicht für die Erde geschaffen. Aber hast du für den Himmel gearbeitet? —

Wenn Gott mit dir ist, wer will dich verdammen? Du willst Gottes seyn, und er will. — Du verlangst ernstlich den Himmel, für den du gearbeitet, wie kannst du zweifeln, daß er dir die Hölle dafür anweisen werde?

Deine Sünden sind viele und große; aber die Verdienste des Erlösers? — Liebe ihn viel: — so wird er auch viel vergeben.

Mein Vater sieh! ich werfe mich mit meinen Sünden und Tugenden in deine Gnadenarme. Du verlangst mein Herz, es ist freylich nicht ohne Makel: aber ich wünsche es, daß es wäre, und es soll es, so viel mir möglich, nicht mehr seyn. Nimm es doch zum Liebesopfer an.

Niemand soll dir die Gnade und Barmherzigkeit des Herrn verdächtig machen: nicht nach anklagenden Zeugen, sondern nach guten und bösen Gedanken und Thaten richtet er dich.

Gott! welch ein Anblick, wenn der Gottlose sehen wird, in wen er gestochen hat, wenn er den, mit Legionen Engeln umgeben sehen wird, den er hier vergessen und entunehret hat! — Zu denken: mein Richter war ehemals mein Erlöser; zu fühlen: daß er über diesen Eckstein gefallen sey, und nun unter ihm zermal-

met

met werde; zu hören; du nanntest mich zwar Herr: aber ich habe dich noch nie erkannt, weiche von mir du Uebelthäter! —

Die Erde kann am jüngsten Tage nicht so zerrüttet seyn, als die Seele eines Christen, welche auf ewig entadelt und ihrer Würde entsezt wird! Welch ein Fluch! Ihr Berge fallet über uns! —

Noch stehts in deiner Gewalt, wie du deinen Richter an jenem Tage erblicken willst. Du bist noch mit ihm als Heiland auf dem Wege.

Der Herr drohet uns mit dem Gerichte, damit wir Zeit gewinnen möchten, uns dazu zu bereiten, und uns ein günstiges Urtheil zu verschaffen.

Wehe dem, der bey dem Getöse der Drohungen Gottes einschlummert; denn es wird eine Zeit kommen, wo er sie zwar fürchten, aber nicht mehr von sich entfernen kann.

Der Herr ändert ein Urtheil in Ansehung unsrer, ohne sich selbst zu ändern, weil er allzeit gerecht ist in seinen Urtheilen; denn er straft nur den Schuldigen, und belohnt nur den Büßenden.

Warum kommen wir doch der Gerechtigkeit, eines allwissenden, unerbittlichen Richters durch freywillige Buße nicht zuvor? Warum ermangeln wir uns selbst zu prüfen, und überlassen alles seiner strengsten Untersuchung! —

Nur dem Gotteslängner kann es gleichgültig seyn, den Richterstuhl der Rache in einen Thron der Gnade zu umschaffen.

Käme izt dein beßter Freund, den du binnen Jahren nicht gesehen hast, zu dir, so würdest du mit ihm über seine Reisen und Begebenheiten in die Nacht hinein plaudern. Bist du nicht auch auf der Reise? Wie lange schon? — Und wohin geht sie? — Warum betrachtest denn du alle deine irdischen Güter nicht, wie das Felleisen eines Pilgers? — Die Heimat liegt schon vor dir; aber die Nacht bricht ein! —

Sobald der Herr ruft, hängt deine Zufriedenheit nicht mehr von Brod, Kleidern u. s. w. ab, und du mußt dich am Throne Gottes freuen, weil du dort keine Ursache zur Betrübniß haben wirst.

Hier kann uns auch nur eine gespannte Nerve des Körpers das Ganze unsrer Freuden zertrümmern: dort sind wir in Gottes Hand, und keine Quaal rührt uns an. —

Wohin sollen wir unsre Seufzer und Wünsche richten, als dahin, wo wir wissen, daß wir unsern Vater finden werden.

Schon lange hast du als ein gedrücktes Adamskind gelebt, es ist Zeit, daß du dein Herz und Augen zum Vater, der im Himmel ist, erhebest, und als sein Kind lebest. —

„Wenn ich von der Erde werde erhoben seyn, will ich alles an mich ziehen," sagte Jesus, wem soll es denn möglich seyn, von ihm getrennt zu leben; wenn er uns zu seiner Seite ruft? —

Dem Gliede ist es immer gewaltsam und beschwerlich, wenn es von seinem Haupte, oder von seinen Mitgliedern sich getrennt sieht.

Die Seligen im Himmel sind zwar vereiniget mit ihrem Haupte: aber sie warten unser als Glieder, die mit ihnen hienieden nur einen Leib ausmachten. Ist's ihnen, oder uns daran gelegen? —

Welch ein Laster der Juden, das Land, das ihnen verheißen war, nicht zu achten! Welch ein Laster eines Christen, das Land, das Jesus mit seinem Blute erobert hat, nicht zu verlangen! —

Wie leere sind alle Ehrentitel, womit die Großen dieser Welt sich brüsten, wenn man das Glück und die Ehre hat, ein Bürger des Himmels zu werden! —

Wehe dir! wenn dir der Aufenthalt zu Babylon — Vergnügen bringt. Wehe dir! wenn du dieser elenden Welt deine Liebe schenkest, und den Himmel vergissest. —

O heiliges Sion! wo nichts vergeht, wo nichts mangelt, und Ueberfluß alles Guten ist! Wie glücklich

sind

sind diejenigen, die ein Herz nur für dich, und deine heilige Stadt haben!

Der erleuchtete Christ verlangt keine andre Wohnung, als den Himmel, kein anders Land, als das Land der Lebendigen, kein anders Erbgut, als jenes, welches der Herr seinen Treuen vorbehält. Wie thöricht ist also die Welt! —

O welch ein prächtiges, welch ein reiches Erbgut, Zu dessen Besitze man nicht durch den Tod desjenigen, der es giebt, sondern dessen, der es empfängt, gelangt. —

Die Könige prangen freylich mit Kronen; sind sie aber deßwegen unsterblich? Sind sie den Bedürfnissen dieses Lebens weniger ausgesezt? Wirft sie der Tod, wenn es ihm gefällt, nicht eben so leicht dahin, wie den Verächtlichsten aus ihren Unterthanen? —

O die Krone, womit der Herr das Haupt seiner Treuen zieret, hat keine Stachel, lauter Diamanten, die ewig glänzen. —

Man lebt nur wahrhaft glücklich, als man es empfindet und erfahret, wie angenehm, süß und gütig der Herr ist.

Wie! Grab und Verwesung sollen dich bestürzen? Der Leib, der hier stirbt, im Grabe verwesel, und in Staub und Asche verwandelt wird, tritt wieder in verklärter Gestalt hervor. Denn, wie der Apostel

sagt,

sagt, zieht dieß Verweßliche das Unverweßliche, und dieß Sterbliche, die Unsterblichkeit an. Dann wird die Seele ihren Gefährten, von dem sie eine Zeitlang getrennt war, wieder mit Freuden aufnehmen, und von ihm nie wieder beunruhiget werden; weil Schmerz, Krankheit und Tod ewig aufhören.

Unser Geist verliert zwar manches, wenn die Hütte, in welcher er hier wohnt, einfällt; und er wird auch von Seite seines Gottes vielen Freuden entrissen, die er hienieden genoß. Aber diese werden in dem Leben, zu welchem er durch den Tod hindringt, überflüßig ersezt.

O Himmel! bey dir ist mehr Erkenntniß, mehr Wahrheit und Tugend, mehr Freundschaft und Liebe unter deinen seligen Bewohnern zu finden. Bey dir sind die herrlichsten Güter und die heiligsten Freuden, die kein Anfall stöhren, und kein Gewalt rauben wird. Alles ist da reich, fromm und selig. Alles lebt und schwebt da in Freude und in unvergänglicher Wonne.

Jesus! nimm meinen Geist auf. Nimm ihn auf in die Wohnungen des Friedens, wohin ich mich sehne, nachdem ich hier lange genug gekämpft habe. Nimm ihn auf, und bring ihn zum Anschauen deiner Herrlichkeit.

Gott und Vater! Wann wird der beglückte Tag anbrechen, woran ich kosten mag, wie gut du bist!

Wann

Wann wird mir erlaubt seyn, das Land der Lebendigen zu betreten, und in deine Wohnungen einzugehen? Wann mein Gott! Ach wann!

Zusaz.

Fromme Gesinnungen eines wieder Genesenden.

Deine hingesunkenen Kräfte scheinen sich zu sammeln, die Natur scheint ein neues Leben zu erhalten, und kommst mir als ein Licht vor, das schon verlöschen wollte, dem aber neues Oel zufließt. Das ist die Hand des Allmächtigen, der auch aus dem Grabe erwecken kann, und von dem alle Genesungsmittel ihre Kraft und Gedeyen haben; du mußt sie in Demuth anbethen, und mit Gehorsam und Willigkeit folgen.

An den Gränzen der Ewigkeit stehen, und schon in der Nähe in das Land der Verheißung hinübersehen, und nun in dem seligen Bewußtseyn der künftigen Herrlichkeit in die Wüste dieses Lebens noch einmal zurücktreten sollen, wie traurig ist dieser Gedanke! —

Hast du bey dem nahen Hinblicke an die Verwesung dich deines Ziels erinnert, und wie oft? Hast du izt eingesehen, wie unglücklich die Sünde, und wie glücklich und froh ein gutes Gewissen mache? —

In deinen Leidensstunden führte dich die Vaterhand Gottes in eine Schule der Weisheit, damit du das, was du etwa noch zu leben hast, besser und heiliger lebest, als bisher geschehen ist, die bisherigen Fehltritte vermeidest, und viel ernstlicher in den Pflichten deines Berufs werdest. D. h. für die Ewigkeit leben. —

Nie will ich es vergessen, was der Herr an meiner Seele gethan hat. Mit Dank will ich dem Erhalter meines Lebens mein Leben heiligen, wenn ich wieder von ihm in die Welt zurückgeführt werden sollte. Welch Eitelkeit, Trüglichkeit alles Unglücks! Welch Nichtigkeit und Strafbarkeit aller unruhigen Sorgen! —

Du wirst noch manchen rauhen Weg betreten, noch manche neue Beschwerden auf deiner Pilgerreise erfahren: aber doch an der Hand deines Erlösers, und unter dem Schatten und Schuz des Allmächtigen.

Der, der mich unter den Gefahren des Todes erhalten, gestärkt und erfreuet hat, wird mich in meinen künftigen Lebenstagen nicht verlassen. Mein Leben ist Weg und Hingang zu jener seligen Ewigkeit, und dieß Ziel will ich nicht aus meinen Augen verlieren.

Erhal-

Erhalte mich Gott und Vater! daß ich deinen Namen fürchte, und nicht weiche von deinem Wege, bis meine Veränderung kommt.

Hier mein Vater! vor dir im Staube hingewor-fen, erneuere ich meine heiligen Vorsätze, meinen Bund mit dir; es ist mein Ernst, deine Wege zu wandeln, ich schwöre es, und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will. —

Ich fange von neuem meine Wallfahrt in der Welt an. Ach daß ich sie freudig vollende, und die Tage, welche mir Gottes Langmuth und Güte nun noch geben will; in heiliger Furcht vor ihm verlebe, und in einer strengen Gewissenhaftigkeit zubringen möge!

Ich habe es nun erfahren, wie viel daran gelegen sey, am Ende seines Lebens, und bey der Annäherung seines Todes den Trost zu haben, daß man treulich und aufrichtig Gottes Wege gegangen sey. —

Ich bin nun den meinigen doppelt schuldig, für sie alles zu seyn, was ich seyn muß, nachdem sie mich mit so vieler Zärtlichkeit und Liebe gepflegt, und nachdem mich die Güte Gottes ihnen wieder in die Arme geworfen hat: damit ich mir, wenn die Zeit kommt, wo ich sie endlich verlassen muß, nichts mehr vorzuwerfen habe. —

Mit Gott und unter demüthiger Anrufung um seine Gnade, Segen und Heiligung meines Herzens, will ich nun in dem Reste meines Lebens reichere Schätze für die Ewigkeit sammeln.

Was mir auf meiner Pilgerreise noch zustoßen wird, weiß ich zwar nicht. Aber getrost gehe ich an der Hand meines Hirten den Weg, den er mich führen will.

Wie viel, wie unaussprechlich viel mein Vater und Gott! hast du an mir gethan, und wie groß ist die Wohlthat, daß du mich gleichsam aus den Armen des Todes rißest, mir ein neues Leben gabest, und gleichsam noch einmal gebohren werden liesest.

Welche Wohlthat für mich, wenn ich auf alle die Begebenheiten meiner Wohlfart hienieden, auf alle die Pflichten gegen mich, gegen andere, und gegen dich, mein Gott! hinsehe: was für ein Schicksal hätte meiner in der Zukunft gewartet!

Wie kann ich dir genug danken für alles, was du an meiner Seele gethan hast, und noch thust? Werde ich aber auch deiner Güte nicht vergessen? Wie bald lösche sich doch in dem Gemüthe des Menschen der gute Eindruck aus? Wie bald vergißt er deine Wohlthaten,

und wie leicht wendet er sie wider dich, oder vielmehr wider sein eigenes Wohl an?

Bewahre mich mein Gott! daß ich sie nie aus meiner Seele verliere: stäts bleibe mir die frohe Empfindung gegenwärtig, mit welcher ich gleichsam aus meinem Grabe hervorgieng, und das neue Leben; und die neuen Kräfte aus deiner Hand erhielte.

Ach! möchte doch mein Herz fühlen, wozu du mich von den Gränzen der Verwesung zurücke führtest, wie viel Barmherzigkeit du auf meinem Krankenlager mir thatest; und daß ich in einiger Zeit wieder an diesem Ziele seyn, und endlich nicht mehr zurückkehren werde; wie schwer und wie schrecklich mir dann die Sterbestunde seyn werde, wenn ich mein neues Leben nun gebraucht hätte, diese köstlichen Schätze deiner Gnade zu verlieren, und den Wegen des Verderbens nachzugehen! —

Je größer die Wohlthaten Gottes sind, desto schwerer ist auch unsre Verantwortung, und desto schwärzer unsre Undankbarkeit. Ewig ferne sey es von mir, die kostbaren Tage meines von ihm gnädigst erhaltenen Lebens zu verlieren: aber worinne besteht mein Dank? — —

Doch

Doch nicht allein in Worten und Lobespreisungen, sondern in Erweisung meines kindlichen Gehorsames, und in einer wachsamen, heiligen Anordnung meiner übrigen Tage, soll mein Dank bestehen. — —

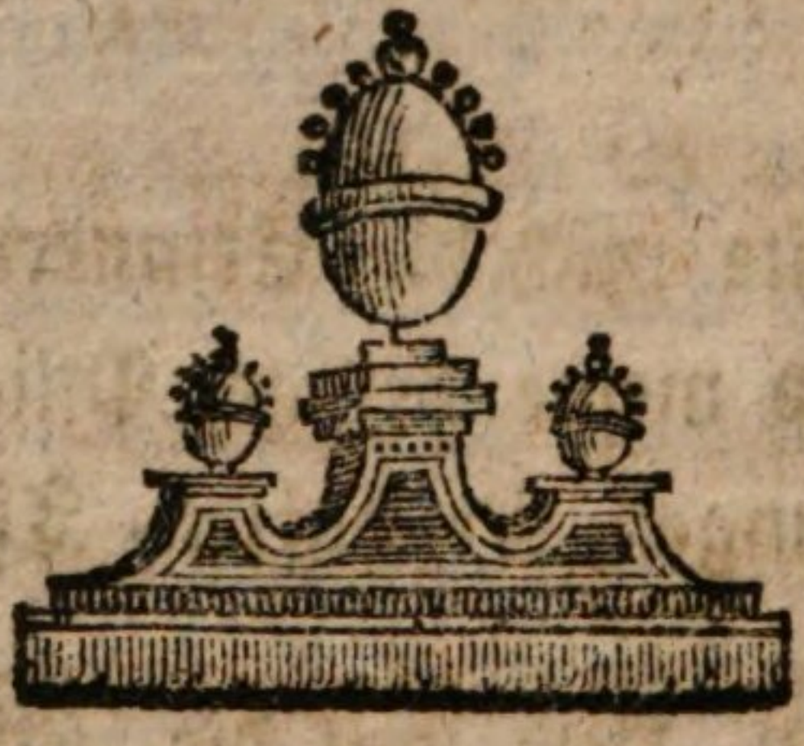
Nie rufe mich der Morgen aus dem Schlafe, ohne meine ganze Seele in Lob und Dank zu Gott zu erheben; und meinen Taufbund mit ihm zu erneuern; seine Wege zu gehen; seine Gebote zu bewahren; für die Ewigkeit zu schaffen; meinem Nächsten nützlich zu werden; wo ich kann Gutes zu wirken, so lange ich noch lebe, und mich vor jeder Sünde zu hüten.

Stets begleite mich die Erinnerung seiner Gegenwart an ihn und meine heilige Pflichten zu allen meinen Unternehmungen, Geschäften, Thun und Lassen! —

Nie sey dein Herz mit dir selbst zufrieden; sondern immerwährend sey es deine Frage: bin ich besser? Lieb ich Gott von ganzem Herzen? — Bin ich mit ihm in meinen Leiden zufrieden? — Bin ich gegen meinen Mitmenschen liebreicher? — Bin ich wachsamer gegen die Aufbrausung meiner Leidenschaften? — Wie steht es um meine Lieblingssünde? — — Ja, bin ich dem Urbilde, meinem Erlöser näher gekommen? —

Gott und Vater! ermuntere und erleuchtere mich recht zu thun, und nach deinem heiligsten Willen zu

wandeln, stärke mich durch deine Gnade unter Schwierigkeiten, unterstütze mich unter den Leiden, heilige meine Freuden; und wo mein schwacher Fuß strauchelt, und mein Herz fehlt, da führe mich bald auf deine Wege zurücke: damit ich das Böse ablege, und bessere. Und so laß denn jeden Abend meines Lebens Labung und Trost in meine Seele bringen: wieder einen Tag dir gelebt zu haben.



IV.

Leidensbeyspiele

aus der Schrift und den gemeinen Leben.

zur

Erbauung und Ermunterung.

Sieh! du sollst es nach dem Vorbilde machen — 2. Mos. 25, 40.

Wisse! daß deine Mitbrüder in der übrigen Welt eben das zu leiden haben. 1. Petr. 5, 9.

So sollen denn auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden, ihre Seelen durch gute Werke ihrem getreuen Schöpfer empfehlen. Ebend. 4, 19.

I.

Leidensbeyspiele

aus der Schrift.

Schwiegermutter des heil. Petrus. Dieses wohlgeachte Weib lag einstens an einem starken Fieber krank. Ihr Alter machte die Krankheit um so viel gefährlicher. Dies verursachte den Ihrigen nicht wenig Bekümmerniß; denn sie war ihnen herzlich lieb, weil sie sich durch ihr gefälliges, sittsames Betragen, durch ihre Liebe zum Frieden, durch die muntere Geschäftigkeit, mit welcher sie noch stets den Nutzen, und das Aufnehmen der Haushaltung zu befördern suchte, aller Achtung würdig gemacht hatte. Jesus kam eben damals ins Hauße. Man legte sogleich eine angelegentliche Fürbitte für sie ein. Das gefiel dem Heiland. Er ließ sich zum Bette der Kranken führen, und machte dieselbe augenblicklich gesund. Mark. 1, 30 — 31.

Kaum fühlte sie sich wieder bey ihren vorigen Kräften, so stund sie auf, nahm sich des Hauswesens wieder an, und bezeugte durch alle mögliche Dienstleistungen ihre Dankbarkeit, sowohl gegen den Heiland der sie der Gefahr entrissen, als auch gegen die Ihri-

gen, welche bey dieser Gelegenheit so viel zärtliche Sorge für ihre Erhaltung bezeiget hatten. Denn in der That hat es doch in kranken Tagen was ungemein süsses, wenn wir es an den unsrigen wahrnehmen können, daß wir ihnen nicht unwerth sind, daß ihnen unser Uebel befinden aufrichtig nahe geht, daß sie unser längeres Leben herzlich wünschen und suchen.

Hier ist mein Lieber die Frage nicht von deinem Bewußtseyn, daß du die Achtungssorge von deinen Anverwandten und Wärtern, durch dein vorhergehendes gutes Betragen gegen sie verdienet habest, und künftig, wenn du wieder gesund werden würdest, noch mehr zu verdienen suchen wolltest; sondern wie dasselbe gegen sie bey deiner wirklichen Lage beschaffen sey? Der erleuchtete Christ, erleichtert, jenen, die ihm warten, so viel als möglich, die Plage. Er will so viele Abwartung nicht als manche, welche durchaus nicht sterben, sondern durch Menschen errettet seyn wollen. Er sieht sie als Befehlshaber Gottes an, deßwegen nimmt er ihre Ermahnungen munter auf und gehorchet. Sorgfältig hütet er sich; sie nicht zum Klagen zu reitzen, und ihnen das Geschäft zu erschweren. Sogar wird er ihnen durch Fürbitten, durch erbauende Beyspiele nützlich. Ja er bestrebet sich sie zu erbauen, und will auch von ihnen erbauet werden, itzt durch Gebethe, bald durch fromme Vorlesungen, bald durch tröstende Gespräche.

Der Arzt ist in seinen Augen ein von Gott verordneter Mann, und als einen solchen braucht er ihn. Er weiß, daß das Wort des Arztes immer von Wichtigkeit ist. deswegen giebt er ihm Achtung, Gehorsam, und Erkenntlichkeit. Achtung als einem Gelehrten, den das Vaterland gesetzt über die Gesundheit der Bürger zu wachen. Gehorsam als seiner von Gott gesetzten Obrigkeit, die alleine seinen Zustand beurtheilen, und die von Gott erschaffenen Arzneyen zweckmäßig vorschreiben kann. Endlich Erkenntlichkeit als einem Freunde, der sich werkthätig um sein Wohlseyn annimmt, dessen Schmerzen lindert, und nach Möglichkeit ihn von dem drückenden Uebel zu retten trachtet.

Asa König des Reiches Juda wurde in seinen letzten Jahren von einer Krankheit überfallen, und litt heftige Schmerzen an den Füßen: in dieser Quaal aber suchte er den Herrn nicht, sondern bauete nur auf die Kunst der Aerzte, daß heißt: der Mann ließ sichs zwar sehr angelegen seyn, die Aerzte über seine Umstände zu Rathe zu ziehen, und die Mittel, die sie ihm vorschlugen, mit vieler Sorgfalt zu gebrauchen; aber daran dachte er nicht, Gott auch um den Segen dazu zu bitten, und noch viel weniger an eine ernsthafte Vorbereitung auf seinen Tod. Er starb, nachdem er sich ungefähr zwey Jahre fast einzig mit der Hoffnung und Sorge beschäftiget hatte, seine Beine heilen zu lassen. 2. Chron. 16, 52 — 13.

Das Betragen dieses Königs war überaus fehlerhaft und thöricht. Der Rechtschaffene ehret freylich den Arzt, weil er ein von Gott verordner Mann ist. Und daher erwartet er keine Wunder, keine Allwissenheit, keine Untrüglichkeit von ihm; sondern sieht ihn als ein Werkzeug in der Hand des höchsten Helfers an. Er weißt die Kunst der Aerzte zu schätzen: aber eine unfehlbare Wirkung verspricht er sich nicht von ihr. Er macht ordentlichen Gebrauch von ihren Hilfsmitteln: aber er erinnert sich auch stets dabey, daß es vornämlich auf Gott ankomme, ob dieselben helfen sollen oder nicht. Er ermüdet nicht kindisch im Gebrauche der Arzneymittel und haltet an: aber doch nicht so, daß er die Wiederherstellung der Gesundheit, trotz allen Merkmalen einer fortgehenden Abnahme, dennoch gleichsam erzwingen, und vor dem nähernden Tode mit Gewalt die Augen zuschließen, sich anlaße.

Genesst er: so setzt er diese seine Denkungsart fort. Er stattet Gott seinen innigsten Dank ab: und liebet ihn nun feuriger, als jemals. Er gewöhnet allgemach seinen Körper wieder an Speisen, Luft und Arbeit. Seine Seele behält den tiefesten Eindruck von allem, was er auf seinem Schmerzenlager gedacht, gebethet und beschlossen hat; und wird weiser, wird rechtschaffener. Krank gewesen seyn, und nicht frömmer, nicht himmlisch gesinnter werden: ist eine Bosheit, welche die schrecklichsten Folgen hat.

* * *

Knecht des Hauptmanns zu Kapernaum. Dieser Knecht wurde durch einen Schlagfluß in den elendesten Zustand gesetzet. Nutzens halber hätte ihn sein Herr nur wegschaffen mögen, denn er war zu allen fernern Diensten ganz untüchtig; allein sein Herr war zu grosmüthig, einen Bedienten zu verstoßen, der ihm treu gedienet hatte. Er ließ vielmehr alle Sorgfalt anwenden, um zu versuchen, ob demselben nicht etwa noch durch Arzneymittel geholfen werden könnte. Aber vergeblich. Der Hauptmann wollte nichts unversucht lassen, er dachte alles aus; und da es bereits an dem war, daß sein Knecht sterben wollte, so kam ihm noch der Sinn an den wunderthätigen Jesus, von dem er so viele Thaten gehöret hatte. Er zweifelte auch nicht weiter an der Erhaltung seines Knechtes, wenn er nur Jesum bewegen könnte, sich desselben zu erbarmen.

Um seine Absicht desto ehender zu erreichen, gieng er zu den angesehensten Männern der Stadt, und ersuchte sie sehr angelegentlich, dieser Sache halber bey Jesus eine Fürbitte einzulegen. Sie thaten es. Der Hauptmann schickte auch einige seiner Freunde an ihn, und ließ ihm sagen: „Herr bemühe dich nicht: denn ich bin nicht würdig, daß du in mein Hauß kommest. Darum habe ich auch mich selbsten unwürdig geachtet, daß ich vor dir erscheinen solle: sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.„ Luk. 7. 1.

Welch ein Vertrauen auf Gottes Hilfe! Freylich, ob dieser römische Hauptmann Jesus als Gottmensch, als Gottes Sohn anerkannt habe, sagt die Schrift nicht: indessen zeigte Jesus selbst eine Verwunderung, und wandte sich zu den nachfolgenden Schaaren sprechend: „Wahrlich sag ich euch, einen so großen Glauben hab ich sogar in Israel nicht gefunden. „ Ebend. V. 9. Der kranke Christ hat ohne Zweifel zuerst Hilfe bey dem Herrn zu suchen, und sein Anliegen auf den Allvater hinzuwerfen. Psalm. 54. „Denn der Herr tödtet und macht lebendig: er führet bis zum Grabe, und wieder zurücke. Der Herr schicket Armuth und Reichthum: er unterdrücket und erhöhet. Er hilft dem Bedürftigen aus dem Staube, und richtet den Armen aus dem Kothe auf.„ 1. Kön. 2, 6—8. Allein dieß soll den Vernünftigen nicht hindern den Arzt, um seine Krankheit zu heben, zu sich zu rufen; denn der Herr hat ihn bestellt, und die Arzney kömmt vom Höchsten.„ Sirach 38, 1—3.

Eine Arzney dient zwar unserm Körper weder zur Sättigung, noch zur Nahrung; sondern sie ist etwas, das in denjenigen, die sich derselben zu bedienen haben, ungewöhnliche Wirkungen hervorbringt, welche nie nützlich sind, als in dem Falle, wenn sie andern wiedernatürlichen Umständen entgegen gesetzet werden, die von einer in ihnen geheim liegenden Ursache einer Krankheit rege gemacht worden sind. Hierinne liegt der wahre Begriff einer Arzney. Sie erregt wiedernatürliche Wirkungen durch künstliche Mittel, daß heißt, sie macht

künst=

künstliche Krankheiten, blos um die natürlichen zu ersticken. Z. B. die Natur erregt Brechen, Durchlauf, Bauchgrimmen u. s. f. Dann nennt man dergleichen Regungen Krankheiten; und wenn der Arzt eine Arzney verordnet, die z. B. die nämlichen Regungen hervorbringt: dann nennt man sie Wirkungen der Heilung. Es giebt kein anderer Fall. Demnach sind die Wirkungen der Arzneyen oder die sogenanten Kuren eben sowohl Krankheiten, als die Uebel, die den Kranken drücken, und wider welche er sie zu sich nimmt. Sie werden blos dadurch Kuren, daß heißt, zu künstlichen Krankheiten, die auf einen heilsamen Zweck abzielen, wenn sie den natürlichen Krankheiten entgegengesetzt werden.

Hieraus siehst du mein Lieber, 1) daß die Aerzte sich der Kunst und Mittel nur zu dem Endzwecke bedienen, um die geschwächte Natur zu unterstützen; und wenn sie heilen, so heilen sie mittelbar durch sie. Die Arzneyen heilen also nicht. Nur die Natur heilt 2) daß die Aerzte diejenigen, als dumme Gesundheitsdiebe mit Rechte behandeln, denen die gesunden Tage lange Weile sind. Erforsche dich hier mein Lieber! gehörst du nicht mit in die Zahl derjenigen, die sich auf eine feine Art um Gesundheit und Kräfte bringen? Liebst du nicht bequem, träg ohne Bewegung in Tag hinein zu leben? Liebst du nicht zu nahrhafte, schädliche Speisen, hitzige Getränke? Läßt du dich nicht von Affekten, die aus wilden Leidenschaften entstehen, beherrschen? Oder dichtest dir nicht Krankheiten, und gewöhnest

nest dich leichtsinnig an Arzneyen? O möchtest du es doch überlegen, reif überlegen? Jede, die geringste Arzney ist ein Gift, die sich nicht einer wahren natürlichen Krankheit entgegen zusetzen hat. — Zeigt sich aber eine natürliche Krankheit, die sogar der Nüchternheit trotzet, und die Kräfte der Natur nach und nach zu entnerven scheint; dann hat eine wohlgeordnete Arzney ihren vollen Werth. Ja, dann sind Arzneyen die kostbarsten Früchte des Naturreiches, und eben daher die herrlichsten Geschenke des allgütigsten Schöpfers. Sie wallen mit Schöpfermacht das innerste unsrer selbst durch; lindern unsre Schmerzen; stellen das Gebäude unsers Fleisches, welches dem Umsturze nahe war. her; beleben wieder seine Theile; befestigen Adern und Nerven, und verjüngern unsern Körper zur frohesten Wonne seines Geistes

Ochozia ein israelitischer König that einen Fall durch das Gitter seines Tafelsaales zu Samarien, und lag davon so krank, daß er Abgeordnete sandte nach Akaron zum Muckenteufel, einem Götzen, um ihn zu fragen: ob seine Krankheit sich zur Gesundheit anlassen werde. Dieß misfiel dem Herrn im höchsten Grade. Daher lies er diejenigen Beten, die nach Akaron gehen sollten, noch ehe sie aus der Stadt waren, den Elias begegnen und sagen: ist den kein Gott in Israel, daß ihr hingehet bey einem heidnischen Götzen Rath zu holen? Nun soll der König sterben. Die Boten kehrten zurück dem König zu melden, was dieser Mann geredet habe. Ochozia machte es wie noch manche unartige

Kran=

Kranke, denen man gutmeynend die Wahrheit sagt, einen Fehler verweiset, oder sie zur Bestellung ihres Hauses erinnert, und ernstlich vom nahen Tode redet. Er nahm es dem Elia sehr übel, und schickte aus, denselben zu fangen. Allein der Prophet kam freywillig zum König, und wiederholte die Worte des Herrn. Der König hatte nur noch Zeit, diese Bestättigung aus desselben eigenem Munde anzuhören. Er starb. 4. König. 1, 2—19.

So vergessen ist wohl kein Kranker auf Gott, daß er Hilfe vom Satan erwarten sollte. Indessen giebt es leider nur gar zu viele, besonders unter dem Land und Thaalvolk, die, anstatt die natürlichen Weg einzuschlagen, welche der Allweise zur Hebung der Krankheiten bestimmet hat; ich will sagen: statt die Arzneyen, und den Rath eines verständigen Arztes zu begehren, sich viel lieber, um den Unkösten auszuweichen, einem Quacksalber überlassen, der durch übernatürliche Künste, durch geheime Zaubermittel so lange zu helfen verspricht, bis alles verdorben ist. Zu ihnen darf eben kein Prophet kommen und sagen: ist denn kein Gott, daß ihr einen vermeinten Diener der Hölle zu Rathe ziehet? Traut ihr dem Segen des Herrn beym ordentlichen Gebrauch natürlicher Mittel so wenig zu, daß ihr die Gauckelkünste eines Betrügers für wirksamer haltet? Nun sollt ihr sterben! Dieß zu sagen, bedarf es keines Propheten. Der Erfolg redet von selbst. Sie sterben wirklich zur Strafe ihres dummen, und Gott entehrenden Aberglaubens; oder sie bekommen wenigstens für

zu-

gutes Geld von ihrem Markrschreier auf Zeitlebens einen siechen Körper, da sie sonst wahrscheinlich bald wieder ganz frisch und gesund seyn würden, wenn sie sich der ordentlichen Heilsmittel, die der Herr in die Natur gelegt hat, vernüftig bedienet hätten.

Hieher gehören auch diejenigen: die den Arzt erst alsdann rufen, wann alles verdorben ist. Einige Gulden sind ihnen kostbarer als ihre Gesundheit, die zwar den Arzt rufen; schmeißen aber die Hälfte der Arzney unter das Lager, oder durch die Hand eines Krankenwärters zum Fenster hinaus. Die sich verbothene Speisen und Getränke reichen lassen; und klagen hernach, daß die Arzney nicht bessere. Endlich diejenigen, welche einen Arzt haben, der öffentlich seinen Besuch macht, und nächst diesem einen andern, der heimlich verordnet u. s. w. Von allen diesen Kranken kann man sagen, daß sie in ihr eigenes Eingeweide wüthen und Selbstmörder aus Dummheit, oder aus Mangel des Vertrauen zu Gott werden.

Nie möchtest du dich mein Lieber, zu dergleichen höchst nachtheiligen Ungereimtheiten verleiten lassen! ein erfahrner Arzt ist eine nicht genug zuverehrende Wohlthat von Gott. Gewissenlos ist es also, wenn man ihn wo Vermögen, und die Möglichkeit anhalten, nicht suchet: sondern sich jedem anvertrauet, der sich eigenmächtig zum Helfer aufwirft. Fragt man dergleichen Helfer, worinne das Uebel bestehe? Fragt man sie nach der Natur ihres angepriesenen Heilsmittel:

tel: so werden sie weiter nichts als Unwissenheit und Aberglauben vorschützen. Willst du dich vor dergleichen Gesundheitsräubern hüten: so erinnere dich ernsthaft des fünften Gebothes: „Du sollst nicht umbringen.“ Die Obrigkeit strafet den, der eigenmächtig den Degen zückt: aber gewiß ist derjenige noch strafbarer, der einen wehrlosen Kranken mit ungefähren Arzneyen anfällt. Jener mordet einen, dieser jährlich mehrere. Sollten wir bey unsern jährlichen Todeslisten alle dabey begangene Fehler der Kranken und Gesunden lesen: so würden wir überzeugt seyn, daß die meisten Menschen eines gewaltsamen Todes sterben. Schlüßlich werde auch du kein Mörder an dir selbst! Halte pünktlich auf die angewiesene Zwischenräume zum Arzneygebrauch; aber setze kein stärker Vertrauen darauf, als das sich auf den unbeschränkten Willen Gottes bezieht. Kreuzige dein Fleisch sammt den Gelüsten und Begierden: so wirst du nicht kindisch jedes Mittel, welches bitter und unschmackhaft ist, verwerfen. Ja schwäche die edeln Theile deines Körpers durch keine Ausschweifungen: dann kann der Arzt bey dir mehr seine Kunst beweisen, und die Arzney ihre Wirkung richtiger geben, als bey innerlich verwelkten oder schon halb verfaulten Lasterknechten.

* * *

Das blutflüßige Weib. Den traurigen und betrübten Zustand dieser Kranken erzählt Matthäus im neunten Kapitel V. 20-23. Sie wurde zwölf Jahre lang von einem immerwährenden Blutflusse gemartert,

eine Krankheit die bey den Juden verabscheuungswürdig war. Sie hatte alle nur mögliche Mittel der Heilskunst versuchet, und dabey ihr ganzes Vermögen verzehrt. Aber weit entfernt, daß diejenigen, deren sie sich bediente, sie davon befreyet, oder wenigstens einige Linderung ihr geschaft hätten, haben sie nur dazu gedienet, ihre Leiden zu vergrößern, und diese Krankheit endlich unheilbar zu machen. Zum Uebermaaße des Schmerzens kam noch, daß sie sich durch häufige Kosten zulezt an den Bettelstab gebracht sah. Nichts blieb ihr in diesem traurigen Zustande zur Rettung übrig: nur Gott war es, der sie alleine aus ihrem Elend reissen und heilen konnte. Eine unheilbare Krankheit, verbunden mit der äußersten Dürftigkeit, welche Probe ist dieß für eine gemeine (nicht außerordentliche große) Tugend! Sie wars um so mehr, da dieses Weib das Herz nicht hatte, etwas zu begehren, und niemand durch ihren, wiewohl so bedaurenswürdigen Zustand gerührt war: indem es ihr das Gesez untersagte, sich unter das Volk zu begeben. Jesus war ihre einzige Zuflucht: sie verbarg sich mitten unter den Haufen, belebt von einem heiligen Vertrauen, war sie glücklich genug, nahe an ihn zu kommen, und den Saum seines Rockes berühren zu können. Jesus fragte hernach seine Jünger: „Wer hat meine Kleider berührt?“ Das Weib sehend, daß sie nicht unbekannt bleiben würde, zeigte sich mit Furcht und Zittern, warf sich zu seinen Füßen, bekannte ihm alle Wahrheit, und eröffnete vor dem ganzen Volke: warum sie ihn berührt, und wie sie auf der Stelle zur Gesund-

heit

heit gelanget wäre. Jesus aber kehrte sich zu ihr, sah sie an und sagte: „Tochter, sey gutes Muths! dein Glaube hat dich gesund gemacht: geh beglückt hin, und bleib von dieser Geisel ungekränket.“ Und das Weib hatte sich von dieser Stunde wohl.

Auf diese Art läßt uns Gott zuweilen gar keine Linderung unsrer Uebel bey den Menschen finden, um dadurch unsre Geduld zu üben; weil er erwartet, wir sollen alle unsre Hoffnung auf ihn setzen, und ihn als den einzigen Arzt, der uns genesen kann, betrachten. Was würdest du denken, sagen und thun, wenn du dich so lange Zeit in der Lage dieses armen Weibes sehen müßtest? Du liebst Gesundheit und Dauerhaftigkeit des Körpers, und suchest die Mittel zur Erhaltung desselben. Dieß ist Pflicht, große Pflicht. Krank- und Schwächlichkeit sind Zerstöhrer unsers Lebens, und gemeiniglich die Peiniger unsers Geistes. Sie machen uns zu den erlaubten Freuden des Lebens, zum Dienste unsrer Mitmenschen, zum Umgange und zur Erwerbung unsrer Bedürfnisse ungeschickt. Die Sorge für Leben und Gesundheit, die Sorge für baldiges Aufkommen, wenn man krank danieder liegt, ist also für jeden Pflicht. Aber wohlgemerkt, nur so lange sie ihn von keinem größern Gute abhält. —

Alles, was du auf dieser Erde siehst und bewunderst, ist blos Ausfluß oder Wirkung der unendlichen Güte Gottes; der lezte Zweck ist Bekanntmachung seiner Güte und übrigen Vollkommenheiten: der nächste ist Beglückung

jedes empfindenden Wesens, und insbesondere des Menschen. Du bist also nicht von Ungefähr auf dieß Weltall hingesezt; sondern es ist dir von Gott, der was er immer giebt, allzeit mit Absicht giebt, zu deiner Bildung und Vervollkommnung angewiesen, um dich zu einem andern ungleich vollkommnern glückseligern Leben tauglich zu machen. Folglich bist du nicht blos für diese Welt, sondern du bist für ein anderes Leben, welches die Schrift das ewige nennt, geschaffen und bestimmt, zu welchem du dich in diesem irdischen Leben vorzubereiten und sittlich zu erziehen hast. Dieß ist die Lehre des Apostels, wenn er sagt: „Wir wissen, daß wir, nachdem diese irdische Hütte unsrer Wohnung (der Körper) zerstöret ist, in dem Himmel eine ewige Behausung haben, welche nicht von Menschenhänden, sondern von Gott gebauet ist.“ 2. Kor. 5, 2. Und: „Ist euch unbekannt, daß jene, die in der Laufbahn um das Beßte streiten, zwar alle laufen: aber nur einer das Kleinod erhält? Laufet also, — — daß ihr gewinnet. Wer immer in die Wette streitet, hält sich in allen Sachen mäßig, und das um eines verwelkten Kranzes willen; da auf uns ein unverwelkter wartet.“ Ebend. 1, 9, 24. 25. Wiederum: „Wir haben hier keine bleibende Stelle, sondern suchen eine zukünftige Statt.“ Ebr. 13, 13.

Das Leben ist daher für jeden aus uns das kostbareste Geschenk. Ein von Gott uns anvertrautes Talent, das wir nach seinen Absichten benuzen sollen. Ein

Talent,

Talent, das wir nicht verschwenden dürfen, und von dem wir nicht unbeschränkte Herrn, sondern blos Sachwalter sind. — Wir alle sind Kinder eines Vaters, und Gott ist der unbeschränkte Herr aller Menschen. Sein Wille muß also stäts der Bestimmungsgrund unsers Rechtverhaltens, unsers ganzen Lebens, und der Trostgrund bey unserm Hinscheiden aus diesem Leben seyn.

Ezechias, ein König des jüdischen Volkes, der den Herrn und die wahre Religion stäts aufrichtig geliebet, und andern empfohlen hatte, wurde in seinem beßten Alter von einer schweren Krankheit befallen. Der Prophet Esaias erhielt von Gott den Auftrag, ihm ausdrücklich zu sagen! Er solle sein Hauß bestellen, oder seine lezte Verordnungen machen, denn er werde an der Krankheit sterben.

So starke Zuversicht ihm sein rechtschaffenes Herz gegen den Herren gab, daß eine solche Veränderung für ihn vortheilhaft seyn würde, so erschrack er doch einigermaaßen über diese zum Theil unerwartete Bothschaft. Die natürliche Liebe zum Leben wurde bey ihm ganz rege, und ohne Zweifel auch aus dem edlern Grunde, weil er noch viel Gutes in der Welt zu stiften gehoffet hatte. Der Prophet war eben hinab, als er sein Angesicht gegen diejenige Seite des Zimmers hinwandte, wo er weniger bemerkt werden konnte, zu dem Herrn bethete und sprach: „Ach Herr! gedenke doch, daß ich treu und mit rechtschaffenem Herzen vor dir gewandelt

wandelt und gethan hatte, was dir wohlgefällt. Das soll auch wahrlich noch ferner mein eifrigstes Bestreben bleiben, wenn du mir mein Leben noch länger fristen würdest." Er weinete zugleich recht herzlich. Sein Gebeth wurde erhöret. Der Prophet kam bald wieder zurücke, und machte ihm die Versicherung, daß er binnen drey Tagen im Stande seyn würde, wieder in den Tempel zu gehen und Gott daselbst für seine Genesung zu danken. Ezechias lebte noch fünfzehn Jahre. 4. Kön. 20, 1-7.

Dieses Beyspiel lehrt uns freylich, daß ein gewisser Schauer vor dem Tode eben nicht allemal zu tadeln; daß der natürliche Wunsch zum Leben, zumal, wenn er mit der aufrichtigen Begierde, dasselbe zweckmäßig anzuwenden, verbunden ist, gar nicht sündlich sey; daß wir den Herrn wirklich mit Ergebenheit in seinen heiligsten Willen für die Wiederherstellung unsrer Gesundheit bitten dörfen: aber vergessen sollen und müssen wir nie m. L., daß wir Gott angehören, sowohl wann wir leben, als wann wir sterben. Röm. 14, 7-8. Deßwegen wünscht, und will der dankbare und aus ganzer Brust gehorsame Christ nicht länger leben, als ihm der Herr sein Leben erhält; und er stirbt, d. h. er verläßt seine irdische Hütte, um in dem Himmel eine ewige zu bewohnen, wenn ihm der Herr über Leben und Tode, wie diesem König, sagen läßt: „Bestelle dein Haus." Der Trieb nach Leben und Gesundheit ist freylich uns eben so natürlich, als der Trieb zur Glückseligkeit. Allein einzulenken,

und

und auf den Zweck des Schöpfers hinzurichten haben wir diesen Trieb, diese Lebensliebe. Du lebst nur m. L. um dich zur Ewigkeit, zum ewigen Leben zuzubereiten. Drohet dir also eine Krankheit, durch weise Anordnung Gottes geleitet, den Tod: dann höret dein Leben auf ein Gut zu seyn, und Gesundheitssorge ist nicht mehr Pflicht, weil sie dich von einem größern Gute abhalten würde.

Doch verstehe mich: hier kommen nur die Anwandlungen der unordentlichen Selbstliebe in Betracht. Denke nach, prüfe dich! Was hält dich so kummervoll an Leben und Gesundheit noch am äußersten Trümmer? — Ists vielleicht Geiz? Aber warum fürchtest du zu verlieren, was du nicht mehr brauchest, nicht mehr mitnehmen kannst? Warum verabsäumest du das, was dir allein über die Gränzen der Sterblichkeit nachfolgt? — —

Schätze sammeln ohne bey Gott reich zu seyn, ist eitel, ist unnützes und am Ende quälendes Bestreben.

Was ist dein Haab und Gut in Vergleich mit den Gütern des Himmels? — Welch ein Unsinn! Das Kleid der Verherrlichung Gottes nicht anlegen wollen, um deine Lappen, sollten sie auch von Golde strotzen, nicht ausziehen zu dürfen.

Izt ist noch Zeit für dich unvergleichliche Schätze im Himmel zu sammeln. Denke der Deinigen, — deiner Freunden, — ja denke der Armen: — so gewinnst

du durch den Tod unvergleichlich mehr, als du dadurch verlierst; du verlierst dieß zeitliche, und gewinnst das ewige Leben! — Denn wir alle werden aus dieser Sündenwelt hinweg in eine bessere verpflanzet.

Sind's vielleicht Wollüste? Aber glaubst du denn: daß mit diesen täglich sich vermindernden Lebenskräften, die Vergnügungen der Sinne noch das Anziehende für dich haben? Stelle dir einen unbehilfsamen Greis lebhaft vor: kann wohl die Welt noch was Reizendes, und Begehrungswerthes für ihn haben? — Und was hast du mit ihm, einem lebenden Todten zum Voraus? —

Ach! deine Spiele neigen sich zum Ende. Versäume doch nicht dich zu deinem Gott zu wenden.

„In was für ein Elend bin ich gerathen, sprach der gottlose Antiochus auf seinem Schmerzenlager! welch ein Ungewitter der Traurigkeit hat mich überfallen, der ich bisher fröhlich, mächtig und beliebt war! Izt erinnere ich mich der bösen Thaten, die ich begangen habe. Ich erkenne die Ursache meines Unglückes.“ 1. Mach. 6, 11.

Dieß ist der Gang m. L.! wenn bereits alles von uns fliehet: dann kömmt die Reue, daß man nicht gethan habe, was man hätte thun sollen. O der späten Reue!!

Gehe mit deinen Gedanken von den verderblichen Weltfreuden zu den Freuden eines Gottes über. Dort wächst jede Freude auf ihrem eigenen Boden, unvermischt

mischt von Ekel und Reue: unschuldig und vollkommen; jede gute Begierde findt ihre reiche Weide, wo sie genährt und gesättiget wird.

Der Himmel hat eine unendliche Mannigfaltigkeit von wahren Vergnügen, und ihre Quelle versieget nie. „Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz noch gestiegen ist, das hat Gott denen, die ihn lieben, bereitet.“ 2. Kor. 9.

Dieß ist die Seligkeit, zu welcher auch du geschaffen bist. Seligkeit, der du nun entgegen gehst! Und du solltest einen Augenblick ruhig seyn können dieser Seligkeit gewiß zu seyn?

Sinds Hausorgen z. B. in Rücksicht auf die Deinigen? Beleidige doch Gott den Allvater im Himmel nicht! denn deine ängstliche Sorgen entziehen ihm wirklich die Ehre der Versorgung der ganzen Welt.

Ein jedes Kind läßt seinen Vater sorgen, und Gott unser beßte, allgütigste Vater hat nach so vielen Verheißungen und Proben seiner natürlichen Treue doch bey dir noch keinen Kredit! Warum wafnest dich nicht mit deinem Glauben an diese Vatersorge, Vorsehung und an die Verheißungen Jesus? Warum überlässest sie nicht der Vaterliebe deines Vaters? —

Deine Sorge ist freylich recht: aber nun scheint sie vergeblich; und du bist ihrer überhoben: denn Gott zeigt dir, daß er sie ohne dich inskünftig erhalten wer-

de. Sind deine Kinder nicht besser als die Raben und andere Vögel der Luft, welche ja Gott, unser Vater, zu nähren nicht aufhört? —

Suche zuförderst die Gnade Gottes. Denn es soll dir wichtiger als alles seyn, daß du zum voraus suchest, deine Rechenschaft vor Gott zu berichtigen, die du für die Deinigen wirst zu geben haben. O! wie schwer läßt diese! Wie erschrecklich ists für Eltern, Vorsteher ꝛc. zu gestehen, daß sie mehr oder weniger zu ihrer Untergebenen leiblichem, und vornemlich geistlichen und ewigen Wohl, durch ihre Schuld versäumt haben!

Erforsche dich hier! — Vielleicht ists auch dein Wunsch: „Ach! wie vielmal hätte ich um meiner Kinder willen, an ihnen mehr thun können, und hab es nicht gethan. — Bereue nun deine Sorglosigkeit, und bekenne vor dem Angesichte deines Gottes:“ Meine Kinder verlassen, würde mir bey weitem nicht so viel Sorge machen, wenn die Rechenschaft nicht wäre. Und warum sollte ich mehr bekümmert seyn, da ich weiß, daß sie einen so gütigen Vater im Himmel haben, der für sie sorgen wird, auch wenn ich nicht mehr bin. Vielmehr will ich sie ihm mit getroster Zuversicht, aber in ernstlichern Gebethern und Seufzern anbefehlen.

Ueberhaupt: Zu was dich widersetzen? — Wenn Gott will, mußt du fort, und seinem Willen magst du nicht widerstehen. Es ist unmöglich, daß dich das Haus, in dem du wohnest, deine Seele nicht beschwere. Oder

ver=

verlangst du denn nicht den Schmerzen entrissen zu werden, die dich izt so martern?

Unsere Tage wachsen und nehmen zu bis zu einem bestimmten Alter; hernach gehen sie wieder zurücke, ehe wir es vermuthen. Was folgt? Unser Leben ist ein vorübergehender Schatten; wir nehmen täglich ab und verlieren nach und nach uns selbst, wie das Wasser tropfenweise verfließt.

Was ist also von jenen Menschen zu halten, die an diese Welt, an dieß gegenwärtige Leben unordentlich geheftet sind? Es ist wahr, wir sind verpflichtet für unser Leben und Gesundheit zu wachen. Indessen muß uns diese Pflicht zugleich zur Warnung dienen, daß wir eine Erde bewohnen, die mit Disteln und Dörnern bewachsen, die von Lastern und Greueln, wie gewisse Erdgegenden von wilden Thieren, angewachsen ist. Wer soll sie ungerne verlassen? Ja, wer soll ein Leben lieben, das mit so vielen Unruhen, Sorgen und Aengsten begleitet, und überdas den schmerzhaftesten Krankheiten der Seele, wie des Körpers unterworfen ist? Ein Leben, sage ich, dessen Güter, in Vergleichung der ewigen weiter nichts, als eine handvoll Erde sind, und deren Genuß uns nicht selten am Genusse derselben hindert. Sie sind Dörner, die uns verwunden, wenn wir sie verlassen sollten: goldene Fessel, die uns von der Tugend abhalten; dem Laster übergeben, und uns den Eintritt in Himmel versperren.

Wer, fragt ein heil. Vater, befindet sich in der Ferne, und wünschet sich nicht ins Vaterland zurücke um die Seinigen umfangen zu können? — Wer ist auf dem Schiffe zu seinen Freunden begriffen, und wünschet nicht einen günstigen Wind, um sich bald wieder unter ihnen zu sehen? Und ich frage dich: Wo ist der Kriegsmann, der sich nicht nach dem Ende der Schlacht sehnet? Wo der Wanderer, der auf der Reise zaudert? — Wo der Elende, der nicht nach dem Ende seines Ungemaches schmachtet? — Nun ist ja der Tod das Ende alles Ungemaches, die Erfüllung aller seligen Wünschen, die Auflösung der Bande, der Hintritt zu Gott.

Möchtest du doch m. L. deinen Eigensinn brechen, und das Gute beherzigen, welches dort — dein ewiges Erbtheil seyn und bleiben wird! Oder willst du denn weiser, allein weiser seyn, als so viele erleuchteten und heiligen Männer? Und was sagen sie, diese Männer? „Das Leben des Menschen ist in der That ein Krieg auf Erde?" — Wenn dieß Leben ein Krieg, eine Quaal ist: welche Gutthat dasselbe enden zu können? —

* * *

Der Gichtbrüchige. Als Jesus eine Zeit zu Kapharnaum in dem Hause, wo er gewöhnlich einzukehren pflegte, eine große Menge Zuhörer mit Lehren unterhielt, kamen vier Männer dahin, die einen Gichtbrüchigen, sehr elenden Menschen auf einem Bette trugen

und

und dem mitleidigen Heiland zur Hilfe empfehlen wollten, denn es war nur ein gemeiner, unbekannter Mann, um den sich eben niemand viel bekümmerte. Seine Träger sahen wohl, daß es hier unmöglich wäre hinzukommen, und doch wollten sie ihren armen Mitbruder auch nicht gerne unverrichteter Sache heimtragen. Sie dachten, es wäre ja auch ein so schönes Liebeswerk, wenn sie zur Wiederherstellung eines so erbarmenswürdigen Menschen etwas beytragen, vielleicht einer dürftigen Haushaltung wieder einen gesunden Vater, oder der Welt einen ehemals arbeitsamen Bürger wieder geben könnten, und izt ware man doch dieser Hoffnung so nahe. Es käme nur darauf an, daß man ihn vollends zu dem gütigen Wunderthäter bringen könnte. Dann würde die Genesung gewiß erfolgen. Der Kranke glaubte dieß auch selbst ganz zuversichtlich.

Sie geriethen daher auf den Einfall, einen Versuch zu machen, ob der Kranke nicht auf einer andern Seite des Hauses auf das Dach hinauf gebracht werden könnte. Es kostete sie viele Mühe dieß zu bewerkstelligen, und ohne Beschwerlichkeit für den Kranken selbst konnte es ebenfalls nicht abgehen. Allein er ließ alles willig geschehen, was man mit ihm vornahm, denn er wußte wohl, daß der nicht wieder zur Gesundheit gelanget, der sich zu nichts Unangenehmen verstehen will. Sie machten hierauf eine Oeffnung in dem Dache, und ließen so den Gichtbrüchigen in seinem Tragbette in die Mitte vor den Heiland herab.

Jesus ließ es sogleich merken, daß ihm diese Probe eines so außerordentlichen Vertrauens sehr wohl gefalle. In eben dem Maaße aber äußerte nun der Kranke Unruhe und Scham. Er mochte wahrgenommen haben, daß die Anwesenden seine Krankheit für eine Strafe ehemaliger Vergehungen ansahen, und sein Gewissen, wie es scheint, sagte ihm auch, daß die Vermuthung nicht ungegründet wäre.

Jesus, der die schamvolle Verwirrung dieses Menschen nächst ihrer Ursache wohl bemerkte und für ein gutes Zeichen hielt, sprach sehr freundlich zu ihm: Er solle nur guten Muth fassen; es freue ihn zu sehen, daß ihm nicht blos die Krankheit, sondern auch der Gedanke, dieselbe verdienet zu haben, Unruhe verursachte; die Quelle seines Elendes solle nun auch verstopfet, seine Sünden sollen ihm hiemit vergeben seyn: „Mensch! deine Sünden werden dir nachgelassen. Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus.“ Frolockend sprang der Gichtbrüchige ab seinem Bette auf, und gieng mit innigster Seelenwonne, der göttlichen Güte für die ihm wiederfahrne Wohlthat, heim. Luk. 5, 18-20.

„Wer vor seinem Schöpfer sündiget, der muß dem Arzt in die Hände fallen.“ Sir. 38. Nach dem Sündenfalle sind Krankheiten unser Erbtheil; und so blötsichtig ist so leicht Niemand, daß er nicht die schmerzhaftesten Folgen eines ausschweifenden und höchst lasterhaften Lebens voraussähe.

Erforsche dich hier m. L.! mag nicht diese deine Krankheit eine Frucht deiner Ausschweifungen seyn? — Oder wenigst eine Folge der feinern Art sich um die Gesundheit und Kräfte zu bringen? Liebtest du nicht Verzärtelung? Bedientest du dich nicht der Arzney gegen jedes nichtsbedeutende Uebelhaben? Worinne bestund deine Nahrung, der Trank, deine Leibsbeschäftigung? Und was deine Leidenschaften und die daraus entstehenden Affecte? — — Dergleichen Unbehutsamkeiten richten allmählig aus, was grobe Ausschweifungen geschwinder an unserm Körper vollbringen. Lieg nun die Quelle des Uebels auf dieser oder jener Seite: so bewundere und preise die Weisheit deines Gottes, der auf vergangene Ausschweifungen empfindliche Schmerzen kommen läßt, damit wir uns für dießmal zu Gott wenden, und in Zukunft vor den nemlichen Ausschweifungen hüten. „Wenn wir uns erinnern:“ sagt Gregor der Große, „was wir wegen den sinnlichen Zer„rüttungen unsrer Gesundheit verdienet haben: so fin„den wir alle unsre Uebel leicht und ertragen sie mit „mehrerer Geduld und Standhaftigkeit. Dann legen „wir uns das Stillschweigen auf: wir werden taube „zu dem Murren, der sich empörenden und klagenden „Natur; und wir verdemüthigen uns unter der Hand „des allmächtigen Gottes, der sich wegen unsern Sün„den rächet, die er uns fühlen läßt, um uns durch die „heilsamen Züchtigungen von unsern Ausschweifungen „zu reinigen, die wir zu begehen das Unglück gehabt „haben, aber nicht das Herz sie zu bestrafen.“

Richte

Richte dich daher auf m. L., die Folge und Strafe deiner Gesundheits-Vergehungen in Segen zu verwandeln; die Verfluchungswürdigkeit derselben zu erwägen; dieselben herzlich zu bereuen; und glaubig um Verzeihung zum Vater der Armen zu flehen. Dich Unseligen! Jeder Mensch hält und liebt die Gesundheit als das größte Erdegut. Und du hast dich dessen so muthwillig beraubt! Wo ist izt jener heitere, frohe Muth, — jene Zufriedenheit? — Wo der Umgang mit den lieben Deinigen? — Wo sind izt deine Berufungsgeschäfte? — Wo die Pflichten, die du entweder als Vater oder als Ehegatte, Freund ꝛc. ausüben solltest? — Wo endlich die Kräfte zum Beßten deines Mitmenschen? —

Wie wahr ist's: die Sünde ist der Leute Verderben! Die Unruhen, die du izt fühlest, der Kummer, der dich izt quälet, hindern nun deine beßten Gesinnungen. — Verdrüßlich mit dir selbst, murrisch gegen andere, mistrauisch gegen den Allvater, den du so schwerlich beleidiget hast! — Oder wie darfst du mit Freude an ihn denken, dessen Absichten du böslich zuwider gehandelt hast? Er hat dir das Leben und die Gesundheit gegeben, daß du diese Geschenke seiner Güte sorgfältig bewahren, und sie dazu anwenden sollest, seinen Willen zu vollbringen, und dir selbst und andern nüzlich zu seyn.

„Thörichtes und unweises Volk," beklagte sich Gott ehedem. „Verdankest du es dem Herrn also? Ist er nicht dein Vater, — dein Besitzer, — dein Ursprung,

sprung, — dein Erhalter? — Und dennoch vergaßest du auf ihn? Welch ausschweifender Uebermuth? Welch schwarzer Ungehorsam gegen seine Gebothe?

Sieh und versteh doch m. L., „Wie böse und bitter es ist, den Herrn deinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten. „Jedoch kehre wieder zu mir zurücke, spricht der Herr, so will ich dich aufnehmen." Dieß ist die Einladung eines beleidigten Vaters an sein strafbares aber von Reuschmerz niedergeschlagenes Kind! — Du hörst diese Vaterstimme; und wie oft hast du sie nicht gehört? Aber! — Sey also nicht eines harten Herzens und rufe:

Ach mein Gott! Ich sehe izt, und bin überzeugt, wie viel Ursache ich habe, mein bisheriges Verhalten zu bereuen! Ich sehe, daß ich deiner Gnade unwürdig, und in der Gefahr bin ewig zu leiden! — „Doch o mein Gott! strafe mich nicht in deinem Grimme, und züchtige mich nicht in deinem Zorne." Verlaß mich nicht, o Herr: mein Gott weich nicht von mir? Ich gelobe dir zu leiden, weil ich gesündiget hab. Ich bin bereit zu sterben: nur gehe doch nicht mit mir ins Gericht. Verwirf mich nicht von deinem Angesichte; sondern sey mir gnädig um Jesu willen!

* * *

Der Hülflose am Hause des reichen Mannes.

So elend hat es schwerlich ein Mensch in der Welt wie dieser, Lazarus mit Namen. Er wurde nicht etwa

blos von einer gemeinen Krankheit anbefallen: sein ganzer Leib war voll schmerzhafter und unheilbarer Geschwüre; gleich einem Gespenste; schreckbar den Sehenden. Er hielt alle Härte des Hungers und der Jahrszeiten aus an der Thüre des Prassers, der sich täglich kostbar tractirte und in den Wollüsten schlemmte. Welch klägelicher Zustand! Niemand wollte sich über ihn erbarmen; niemand ihn mit Troste aufrichten. Was ihm die Menschen aus Grausamkeit versagten, das ersezten nach ihrer Art die Hunde, die seine Geschwüre lekten. Er war in der äußersten Verlassenheit, und fand in den Herzen aller, nur eiserne und stählerne Eingeweide. Nicht mehr, als die von der Tafel gefallenen Ueberbleibsel, nur für Hunde tauglich, verlangte er, und — man gab sie ihm nicht. Doch litte er alles ohne zu murren, ohne sich zu beklagen; verschwieg die abschlägigen Antworten, und die unmenschliche Härte, mit der man ihm begegnete.

Er war weder über die Länge noch über die Härte seiner Leiden unruhig. Er ertrug sein Leben, so traurig und betrübt es auch war, mit Geduld, bis an den Augenblicke, wo es dem Herrn gefiel, seinen Lauf zu enden. Er sah sich von Tage zu Tage durch die Armseligkeit seines von Geschwüren faulen, aller Hülfe beraubten Körpers sterben. Um sich in dieser so schrecklichen Lage zu stützen, und seinen Geist der Verzweiflung zu entreissen, beschäftigte er sich immer mit dem Gedanken: Daß ein Gott die Schicksale der Menschen leite;

ihrer

ihrer sorge; und daß nach diesem nur eine kurze Zeit dauernden Leben ein anderes folge, in welchem jeder nach seinen Werken empfängt.

Unsre Gemüthsverfassungen sind von dieser sehr unterschieden. Denn obwohl alle Uebel, die wir leiden, unendlich geringer als jene dieses Lazarus sind, so murmeln wir doch, beklagen uns über die Strenge, die Gott wider uns ausübt; und unsre Schwachheit dient uns zum Vorwande mit dem wir unsre Klagen rechtfertigen. „Meine Stärke," sagen wir, „ist nicht Stein, und mein Fleisch ist nicht Aerz." Hiob 6, 15. Allein zur Uebertragung gemeiner Uebel hat man keine außerordentliche Stärke vonnöthen; und nächst dem, daß wir mit der Hülfe Gottes — die er uns nie abschlägt, wenn wir ihn eifrig darum bitten, — alles können, ist unsre Schwachheit gemeiniglich nur die Wirkung der finstern Laune, welche eine Geburt der Verzärtelung ist, und dichtet sich Unmöglichkeit dort, wo keine ist. In der That, sagt Tertullian, wir können alles für die Welt leiden, und uns nicht entschließen, irgend etwas für Jesus Christus zu leiden. Wir unternehmen alles, um zu einem lasterhaften Endzwecke zu gelangen, und wenn es um die Ehre Gottes, oder um unser Heil zu thun ist, so verliert sich all unsre Stärke und artet in Schwachheit aus, das aber nur schwierige Laune ist.

Ein großer erleichteter Mann vergleichet die Peinen und Beschwernisse, welche die Menschen versuchen um ihre Absichten zu erreichen, mit den Leiden des heil.

Paulus, und schließt, daß sie, wie er, obwohl in einem ganz widrigen Sinne sagen können: „Wir tödten uns täglich ab, und dauern die bittersten Schmerzen aus? Röm. 8, 36. Indessen kostet ihnen all dieses nichts: aber, wenn ihnen eine Krankheit zustößt, betrüben sie sich, werden niedergeschlagen, und empören sich wider Gottes Anordnung. Sie sind geduldig, und werden troz all der Hindernisse, die sich ihren bösen Absichten entgegen stellen, nicht verdrüßig, bis sie dieselben überstiegen haben. Allein nichts von alle dem können sie leiden, was nur von der weisesten Leitung des Herrn kömmt. Von diesem Augenblicke an, sagt Tertullian, unterstehen sie sich Gott zu richten, finden an seinen Wegen zu tadeln; und geben vor, er behandle sie zu hart, da er sie in einen Stand versetze, der ihnen so vieles Leiden mache.

Welch eine Unvernunft diese Sprache zu führen! Möchten sie doch die liebvollen Absichten Gottes beherzigen! der sie nur krank werden läßt, um ihnen ein Mittel zu geben, an ihrer Heiligung zu arbeiten, und sie nur deswegen von den Weltgeschäften abzieht, um sie durch eine heilsame Gewaltthätigkeit zu seinem Dienste zu bringen. Obwohl sie den von ihrer Gesundheit gemachten unordentlichen Gebrauch nicht verkennen können: so wissen sie sich doch nicht in eine Lage hineinzusetzen, in der sie nichts als Ekel und Bitterkeit schmecken, und sie können nicht leiden, daß Gott den Leib verwunde, um die Seele zu heilen.

Unter-

Unterdessen, sagt der nemliche Vater, ist dasjenige, was sie Unordnung nennen, eine sehr groſe Weisheit; und was sie als eine Grausamkeit ansehen, eine auſerordentliche Gnade. „Denn, nach dem Gedanke des heil. Bernards, ist Gott nie zorniger, als wenn er nicht zürnt. Er hört gleichsam uns zu lieben auf: sobald er uns zu strafen unterläßt; und wir sind seiner Liebe unwürdig, wenn wir seiner Züchtigung nicht mehr würdig sind.“

Weißt du wohl m. L., was finstre Laune ist? Sie ist ein Mittelstand der Seele zwischen Traurigkeit und Zorn. Sie entsteht aus einem Misbehagen, das den Muth schwächt, ohne ihn ganz niederzuschlagen. Mit dem ganzen Muthe ist's Zorn, und mit ganzer Niedergeschlagenheit, Traurigkeit. Entweder entspricht etwas deiner wirklichen Zufriedenheit oder arbeitet derselben entgegen: dieß macht dich traurig, mürrisch und schwermüthig. Du unterhältst dich mit solchen unangenehmen Vorstellungen und erzeigst dich denselben nachgiebig: dadurch wirst du dir selbst und andern von Tage zu Tage unerträglicher, und die schlimme Anfälle kehren desto öfter zurücke. Oder du suchst Abseyn, Befreyung von Unzufriedenheit, von Schmerz und Leiden: dieß macht, daß du dein Krankenlager, welches dich gefangen hält, die Leiden, die auf dich losstürmen, als Hindernisse deiner Glückseligkeit scheuest. Sind nun die Genesungsmittel, nach denen du schmachtest, vergeblich; lässest du den finstern Vorstellungen deiner Einbidungs-

kraft den Gang; und weißt du dich durch Trostgründe unter dem Schmerzenlast nicht aufzurichten: dann müssen nothwendig die schwürigen Launen hervorbrechen.

Halte dich doch, m. L., wenn du ein Kranker von dieser Klasse bist, bey jedem Anfalle einer finstern Laune fest wider die Ungeduld und das Murren! Sieh deine Krankheit als ein Geschenk Gottes an, der dir seine Erbarmniß zur Prüfung, zur Erkenntniß deiner selbst, zur Zerknirschung deines Herzens zugeschickt hat. Je grimmiger man sich windet; desto scharfer wird die Ruthe. Kommt die Hülfe nach deiner thörichten Meinung zu langsam: so erwarte den Herrn: ermahne dich; stärke dein Herz und halte ihn aus: er wird kommen und nicht verweilen. Psal. 26, 14.

Hiob lebte schon vor den Zeiten Mosis, und wohnte in einer anmuthigen, fruchtbaren Gegend Arabiens. Er war sehr angesehn und reich: aber dabey auch eben so redlich und fromm. Er bezeigte sich sehr eifrig in dem Dienste des lebendigen Gottes; er war sehr aufmerksam auf den Wandel seiner Kinder; und verursachte ihm Bekümmerniß, wenn er auch nur vermuthen konnte, daß die Seinigen da oder dort den Herrn durch ein Vergehen beleidiget haben möchten; er arbeitete ebenfalls fleißig, that mit seinem Vermögen vielen Mitmenschen Gutes, und war allen Bösen abgeneigt.

Der

Der Menschenfeind, Satan, dachte zwar, der Mann hätte gut rechtschaffen seyn, da ihm in der Welt alles nach Wunsch gienge. Es würde wohl mit seiner Frömmigkeit bald schlechter werden, wenn er auch, wie etwa andere Leute Armuth, oder Krankheit, oder andere Widerwärtigkeiten zu erfahren hätte. Der Herr ließ diesen aufrichtigen Verehrer wirklich in solche Umstände gerathen, um ihm dadurch die schöne Gelegenheit zu verschaffen, vor jedermann zu zeigen, daß seine Tugend und Frömmigkeit alle Prüfungen aushalte. Zuerst wurden ihm seine Güter verheeret, seine Viehheerden entführet, und sogar seine Kinder unter dem Schutte jenes Hauses, in welchem sie sich bey einem Freudenmale befanden, vergraben. Was that Hiob? Er ließ sich demüthig auf seine Knie nieder: und sprach: „Nackend bin ich aus meiner Mutter Schooße gekommen: nackend werde ich wieder aus der Welt gehen. Der Herr hat mir alles gegeben; der Herr hat es wieder genommen. Der Name des Herrn sey gepriesen! was er thut, muß doch stets gut seyn.“ Welch ein Heldenmuth unter so harten Prüfungen Gottes!

Dabey blieb es indessen nicht. Er wurde nicht lange hernach von einer sehr ekelhaften, langwierigen und äußerst schmerzhaften Krankheit, von einer abscheulichen Art des Aussatzes angegriffen; alle seine Glieder wurden fürchterlich geschwollen und zulezt sein ganzer Leib, wie eine einzige Eiterbeule. Er nahm irdene Scherben, sich damit zu kratzen, und saß in der Asche. —

Sein Weib, wie seine Freunde, statt ihn unter dem Haufen der drückenden Uebel zu laben, machten ihm die bittersten Vorwürfe: diese behaupteten, er könne unmöglich der rechtschaffene Mann seyn, weil er izt unter so vielem Elende zu darben habe; jene suchte ihn zu bereden, Gott zu entsagen, der ihn so unglücklich werden lasse, und, um seinem Elende zu entweichen, sich umbringen. Es ist wahr, der Mann klagte bey dem Uebermaaße seiner Leiden; sogar fluchte er der Schooße seiner Mutter, dem Tage seiner Geburt. Allein er behielt immerzu eine vollkommene Unterwürfigkeit gegen den Willen Gottes, überzeugt, daß ihm nichts, dann nur durch die Anordnungen seiner weisesten Vorsicht zustoßen könne: so daß, als er sich klagender Ausdrücke bediente, die Schriftausleger sagen: er habe nur zu verstehen gegeben, daß Gott, der ihn bisher äußerst gütig behandelt, seine Leitung in Rücksicht seiner geändert, und ihm ferner nichts, als Strenge, gezeiget habe; weil der Herr diesen außerordentlichen Mann durch die über ihn verhängten Leiden zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit führen, und der Welt als das Muster einer vollendeten Helden-Tugend vorstellen wollte. Genug. Die Schrift sagt ausdrücklich: „Er redete nichts thörichtes wider Gott." Job. 1, 22.

Die Geduld m. L., ist eine Gabe Gottes, um die man ihn nicht genug bitten kann, in einem Zustande, welcher dem deinigen gleichet. Man muß sich seiner Leitung überlassen, und allzeit seinem Willen unterworfen

worfen bleiben. Ein Kranker, sagt der heil. Augustin, muß den Herrn als einen Arzt betrachten, und die Krankheit als ein Heilsmittel, dessen er sich bedienet. Wenn zur Heilung eines Uebels Eisen und Feuer vonnöthen sind, schneitet und brennet der Arzt, zieht seine Hand nicht zurücke, um den Kranken zu schonen, und ist taub zu seinen Schmerzen und Klagen, weil er blos auf seine Heilung sieht? Viel grausamer würde er seyn, wenn er durch ein übel angelegtes Mitleiden nach den Regeln seiner Kunst zu handeln aufhörte; weil, indem er durch diese unglückliche Nachgiebigkeit das Uebel fortdauern ließe, ohne das eigentliche Mittel dagegen zu gebrauchen, er zum Mörder des Kranken werden, und ihn dem Grabe zuführen würde.

So verhält sich Gott gegen uns, um uns dem ewigen Tode zu entreißen. Unsre Seele schmachtet an tödlichen Verwundungen: die Fäulniß hat unser Herz ergriffen: gelinde Mittel nähren sie, statt, dieselbe zu heilen: unsre Leidenschaften können nur dem Eisen und Feuer weichen. Gott bedienet sich eines hitzigen Fiebers, um nach und nach das Feuer der Begierlichkeit zu ersticken; indem er den Schmerz an den Ort dieser thörichten Wollüste, womit sich die sinnlichen Menschen berauschen, stellet, ziehet er sie unvermerkt von der unordentlichen Weltliebe ab; und giebt ihrem Geiste theils durch Eckel, theils durch heilsame Gedanken Gelegenheit sich mit ihm zu beschäftigen, um sie vom Rande des Abgrundes zu hüten. Ach! ruft dieser

ser nemliche Vater, wie viel große Sünder haben ihr Heil den Kränkungen ihres Körpers zu verdanken, ohne welche sie gewiß wären verloren gegangen.

So dachten auch die tapfern Machabäer, von welchen uns die Schrift des alten Bundes so viel Tröstendes erzählt. Sie gestunden vor ihrem Tyrannen und der ganzen Welt, daß sie nichts anders litten, als was sie durch ihre Sünden verdienet hätten; daß, wenn nach allen den Peinen, zu denen sie könnten verdammet werden, es dem Herrn gefiele, ihre Leiden mit einer Krone zu vergelten, sie dieselbe demüthig von seiner Barmherzigkeit annähmen, als derer sie für sich selbst nicht würdig wären. Deswegen sagte David mit den Gesinnungen einer vollkommenen Unterwerfung zu Gott: „Herr ich ware stumm, und öffnete meinen Mund nicht, weil du es gethan." Psalm. 38, 9. Ich werde mich nicht über das Verfahren Gottes gegen mich beklagen, sprach der kranke König Ezechias. „Denn was werde ich ihm sagen, oder was wird er mir antworten, da er es gethan „? Esa 38, 9. Beyde erkannten die sie schlagende Hand, und betheten sie in tiefester Verehrung an. In der That müssen wir uns alsdenn mehr als sonst demüthigen, und uns in der Gegenwart dessen, den wir so oft durch unsre Sünden beleidiget haben, beschämen, lebhaft durchdrungen von der unendlichen Güte des allerbarmenden Gottes, der uns nur nieder wirft, um uns aufzuheben, und nur straft, um uns zu unterrichten, und in der Beobachtung seiner Gebo-

the zu befestigen. Ist es nicht vortheilhafter eine zeitlang, wie Lazarus hienieden unter den Schmerzen wimmern, als in der Mitte seiner Begierlichkeiten, wie der reiche Mann, leben; weil der Himmel des Geduldigen, und die Hölle des Wollüstlings ist, wenn ihn der Tod überrascht, ehe er seine Gelüsten erstickt, und durch Bußthränen getilget hat? O mein Lieber! „Noch hat es kein Auge gesehen, noch kein Ohr gehöret noch kein Menschenverstand begriffen, was Gott denen zubereitet hat, die ihn lieben.„ Röm. 8, 18. Welch mächtiger Beweggrund deinen Muth zu beleben und deine Schwachheit zu unterstützen!

* * *

Der acht und dreyßigjährige Kranke. Jesus kam einstens zu einem Heilbade in Jerusalem, um welches herum ein fünffaches Spital erbauet war. Das Bad hieß Bethesda, und war sehr berühmt. Denn zu gewissen Zeiten entstand in demselben eine sichtbare Bewegung, die man einer übernatürlichen Kraft zuschrieb, und das um so viel mehr, weil allemal derjenige, welcher das Glück hatte, nach dieser Bewegung zuerst in das Wasser zu kommen, von seiner Krankheit unfehlbar geheilet wurde. Es war daher stets eine Menge Kranker von verschiedenen Presten bey demselben. Unter andern traf Jesus einen daselbst an, der aller seiner Aufmerksamkeit würdig schien. Es war ein armer Mann, der bereits 38. Jahre lang einen gelähmten Körper hatte. Die Allmosen waren das einzige,

zige, was ihm an diesem Orte zu gute kam; denn übrigens mußte er beynahe alle Hoffnung aufgeben, hier seine Gesundheit wieder zu erhalten. Es befanden sich immer andere Leute da, die mit Hilfe ihrer Freunde oder Bedienten die beste Kraft des Wassers genossen. Seiner nahm sich niemand an.

Niemals kam ihm weniger der Gedanke an eine nahe Genesung, als eben zu der Zeit, wo ihn Jesus den er nicht kannte, anredete und sagte: ohne Zweifel, armer Mann, suchst auch du hier deiner Krankheit los zu werden? Ach! guter Herr versetzte der Kranke, wenn nur mehr Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden wäre! aber ich habe keinen Menschen, der mir zur rechter Zeit ins Wasser hülfe, und wenn ich mich dann endlich auch noch selber hinan schleppe, so ist schon ein anderer darinn. Jesus sprach: steh nur auf, und geh mit deinem Bette, wohin du willst. Der Kranke fand sich zu seiner größten Freude im Stande, dieses zu thun. Er gieng voll Erstaunen über die plötzliche Veränderung, die mit ihm vorgegangen, hinweg. Bald hernach fand ihn Jesus im Tempel, und sprach zu ihm: „Sieh du bist heil geworden; sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas noch schlimmeres wiederfahre." Johan. 5, 9 — 14.

Stelle dir itzt mein Lieber die körperlichen Sorgen dieses Elenden vor, unter denen er bey einer so langen Dauer der Zeit und des Ungemaches zu kämpfen hatte; und da er vernehmen mußte: „sündige nicht mehr,

da=

damit dir nicht etwas Schlimmeres wiederfahre, „ mit welcher Behutsamkeit wird er nicht gewandelt seyn, um seine Seele zu bewahren. Hierinne liegt die große Pflicht, die jeder Kranker gegen sich selbst trägt. Krankheiten sind richtig sehr oft Strafen und Folgen eines ungebundenen Lebens, oder eines besondern Lasters: aber doch nicht allemal. Denn auch nur eine nichtsbedeutende Unvorsichtigkeit kann eben so oft die Quelle der körperlichen Zerrüttung werden. Deswegen erwartet der redliche Christ täglich eine Krankheit, und bereitet sich dadurch derselben abwarten zu können. Wer kann so eine genaue Diäte halten, daß er im Essen, Trinken, Schlafen, Arbeiten, Nachdenken ꝛc. niemal zu viel, oder zu wenig thäte? Unser Körper ist aus unzähligen, zarten Röhren, Faßern, und Häutchen zusammengesetzt, deren keine ohne Verlust der Gesundheit, oder wenigstens ohne einige nachtheilige Folgen verrücket, verstümmelt, oder gar zernichtet werden kann. Wer ist so einsichtsvoll und vorsichtig genug, für jedes unsrer festen oder flüßigen Theile zu sorgen? Wer kann abgestorbene Empfindung wieder herstellen? Oft ist der Tod in den Töpfen; und wir eilen ihn lachend zu verschlingen!

Nemlich Krankheit und Tod hangen nicht immer von unsern Einsichten, oder von unsrer Willkühr ab. Oft klopfen sie ohne alle gegebene Gelegenheit und Warnung bey uns an, und verbergen uns sogar ihre Entstehungsart. Eine Ungewisheit, die uns dahin heil-

sam

sam ist, um uns zu erinnern: daß nichtsweniger in unserm Gewalt stehe, als den Tod und seine Bothen abzuweisen; und daß der blühende Jüngling eben so wenig, als der erschöpfte Alte sicher sey. Liegst nun du mein Lieber wirklich an einer Krankheit darnieder: dann hat dich eine wohlgeordnete Selbstliebe anzutreiben, daß du möglichst für den Leib sorgest, der itzt einer genauen Pflege und Wartung bedarf. Ehre, Gehorsam für den Arzt und dessen Vorschriften, Liebe und Gelassenheit gegen die Wärter um sich die Krankheit nicht zu verschlimmern, sind wichtige Stücke dieser deiner Selbstpflicht. Ein Fehler, der leider gemein genug ist! man kann von vielen Kranken sagen, daß sie in ihr eigenes Eingeweide wüthen, und Selbstmörder aus Eigensinn, oder aus Mangel christlicher Tugend werden. Die Aerzte empfehlen gerade das Gegentheil von dem, was der große Haufen der Kranken übet. Ein übereilter und oft veränderter Gebrauch der Arzneyen; eine dumpfende und stinkende Luft, welche man der heitern, reinen vorzieht; eine stinkende und zur Fäulniß geneigte Wärme bey unterlassenem reichlichen Wassertrinken, das doch in den meisten Fällen heilsamer als bloße Arzney ist; und ohne Hunger, ja mit Widerwillen genossene Speißen: das, das sind die gefährlichsten Krankheiten, welche mehr Menschen aufreiben, als z. B. die Fieber an sich selbst.

Daß aber die Tugend oder Verhalten der Seele als: Geduld, Hoffnung, Vertrauen, Ergebenheit

u.

u. s. w. einen sehr großen Einfluß in die Hebung oder Vermehrung der Krankheit habe, beweiset die Lage des Sünders, des Bösewichtes. Gott! welch ein Gemüthszustand! von jenen des Gewissens: von außen Neid, Verdruß, Gewissensbüsse; rückwärts Scham, Furcht und Verzweiflung: vorwärts der unbestechliche Richter! welche Erschütterungen für einen geschwächten Körper! was sollen da die ausgesuchtesten Heilungsmittel? —

Die Seelsorge ist das zweyte Stück der Krankenpflicht gegen sich selbst. Sorgfältig mustert er sein vergangenes Leben durch. Hier ists, wo man ihn freylich oft unzufrieden mit sich selbst antreffen thut. Der Gedanke: Ich hätte können, und sollen mehr thun, " beunruhiget und verfolget ihn. Die dunkle, trübe Aussicht in die Zukunft, Gewissensängste, die Wuth seiner Leibesschmerzen 2c. machen ihn auf seinem Lager dem leidenden Erlöser ähnlich; gleich ihm ruft er bey herabtröpfelndem Schweise: „ Mein Vater! ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. „ Matth. 26. In dieser Angst mit dem Tode ringend bethet er innbrünstiger, und wird wie sein leidender Heiland vom Engel gestärket. Luk. 22.

Weit ruhiger ist sein gegenwärtiger Zustand. Hier wird er nicht so vieler Gebrechen gewahr; sondern wirft all sein Anliegen auf den Allvater hin. Er bethet ohne Unterlaß; denn er unterhält sich immer mit Gott. Frühzeitig noch vor der schrecklichen Nacht, in

welcher nichts mehr auszurichten ist, noch vor dem Augenblick, in dem der Vorhang sich schließet, läßt er sich die letzten Heilsgeheimnisse mittheilen, die er noch bey vollem Verstande mit Innbrunst und Erbauung empfängt. Man wird wenige Umstehende finden, welche sich nicht in der Stelle des leidenden Frommen wünschen! man vergißt gleich ihm das Irdische, und empfindet ein lebendes Vergnügen, zu welchem der blos sinnliche Weltmensch unfähig ist. Noch mehr: alles klärt sich auf, und die heftigsten Schmerzen werden stumpfe; wenn der fromme Kranke in die Zukunft hinsieht. Nachdem er seine Glückseligkeit hienieden nur in der Tugend, in der Rechtschaffenheit geschaffen hat: so erreichen endlich seine Empfindungen von innigster Zufriedenheit, wegen ihrer Fortdauer jenseits des Grabes, die höchste Stufe. Er weiß, daß wir, nachdem diese irdische Hütte, der Körper, zerstöret ist, dort eine ewige Wohnung haben, welche nicht von Menschenhänden, sondern von Gott gebauet ist; wo weder Mangel des Guten, weder Daseyn des Bösen, noch eine Furcht etwas zu verlieren statt hat: er weiß, daß dort kein Tod mehr seye, und sein Glückstand ewig dauern werde. Kurz, der Gedanke: „bald werde ich von der Last dieses schmerzenden Körpers befreyet, meinen Gott und Vater von Angesicht zu Angesicht schauen; bald werde ich die wunderwürdigen Wege meiner Vorsicht, die sie mir Zeit meines Lebens ausgezeichnet hatte, einsehen; die unerforschlichen Absichten des besten Vaters preißen, ewig anbethen, und Freuden hören,

die

die kein sterbliches Ohr jemal gehöret hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind. Wie gefällt dir mein Lieber dieß Betragen des frommen Kranken gegen sich selbst? Muß es nicht ihm seine gegenwärtige Leiden leicht, ermunternd, ja beynahe unmerkbar machen? — Nun, was du andern zuerkennst, das such auch du dir selbst zu gewinnen.

* * *

Lazarus von Bethanien. Zu Bethanien hatte Jesus einen sehr lieben Freund, der auf eine Zeit gefährlich krank wurde. Seine beyden Schwestern, Maria und Martha, merkten bald, daß es um ihren Lazarus bedenklich stehe. Sie fertigten daher an Jesus, der eben damals auf einer Reise begriffen war, einen Bothen ab, um ihn davon zu benachrichtigen. Aus Bescheidenheit trugen sie zwar dem Bothen nur blos auf, dem Heilande zu sagen: „ sein lieber Freund sey krank: „ aber sie hofften alles von der gütigen Gewogenheit desselben. Jesus pflegte doch allemal zu den Kranken, für die er um Hilfe angerufen wurde, so gerne hinzugehen, oder sie auf der Stelle gesund zu machen, und sollte er denn nicht auf die erste Anzeige hineilen, einem Freunde, den er herzlich liebte, das Leben zu retten, zwoen würdigen Schwestern ihren theuren Brüder zu erhalten?

Allein Jesus that es nicht. Er sagte ganz ruhig diese Krankheit habe so viel nicht zu bedeuten; er ließ

sich von den kummernvollen Schwestern vergeblich erwarten; er ließ seinen Freund Lazarus wirklich sterben, ohne einen Schritt näher nach Bethanien zu thun. Wie unfreundlich, wie hart schiene dieß nicht; und dennoch war es nichts weniger. Jesus hatte bey seiner anscheinenden Kaltsinnigkeit die weisesten Absichten. Der Erfolg wird es zeigen.

Schon zum Bothen hatte er noch gesagt: die Krankheit des Lazarus würde zur Beförderung der Ehre Gottes dienen; und zween Tage nachher, da es schien, als hätte er ihn völlig vergessen, sprach er unvermuthet zu seinen Jüngern: „unser Freund Lazarus ist entschlafen; ich will itzt hingehen, um ihn aus dem Schlaf aufzuwecken„. Die Jünger verstunden dies von dem natürlichen Schlafe, und äußerten daher ihr Vergnügen darüber, als über ein Zeichen, daß die Krankheit sich breche, und es bald wieder völlig besser werden würde. Allein Jesus benahm ihnen ihren Irrthum, und sagte deutlich heraus: Lazarus ist gestorben: und ich erfreue mich, daß ich nicht dorten war, wegen euer, damit ihr glaubet: aber lasset uns zu ihm gehen. Jesus reisete also dahin. Man erwartete ihn gar nicht mehr. Lazarus lag schon vier Tage im Grab; die zärtlichen Schwestern saßen in hoffnungsloser Trauer; jedermann kam ihnen sein Beyleid zu bezeugen; jedermann sagte: es sey doch schade um diesen Mann, er hätte ein längeres Leben verdient u. s. w.

Un=

Unterdessen ließ Jesus seine Ankunft melden. Martha, die es zuerst erfuhr, gieng ihm alsobald entgegen. Ach Herr! war ihr erstes Wort mit thränendem Auge: nur auch einige Tage früher, dann wär unser lieber Bruder nicht gestorben. Ich weiß aber dennoch; daß Gott alles thut, wofür du ihn bittest. — Dein Bruder wird auferstehen, sagte Jesus. — Ja wohlan am jüngsten Tag, versetzte Martha, wird er auch mit andern Menschen auferstehen, für die Erde bleibt er mir doch entzogen. — „Ich bin die Auferstehung und das Leben, antwortete Jesus, ich kann alle Todten lebendig machen; wer an mich glaubt, wird auch nach seinem Tode leben.„ — Martha glaubst du dies? Sie erwiederte: Ja Herr! ich glaube es, ich bin längst überzeugt, daß du Gottes Sohn bist, der zu unserm Besten auf die Welt kommen sollte, und von dem man alles hoffen darf. Sie verließ hierauf Jesus, um auch ihrer Schwester zu sagen, daß er da wäre.

Maria machte, wie ihre Schwester Martha, den nemlichen rührenden Auftritt. — Endlich führten sie den Heiland zur Grabstätte, wo er befahl, den Grabstein wegzuwältzen. Die Bedenklichkeit wurde gerüget, daß der Körper wohl schon übel riechen werde. Das Grab wurde daher eröffnet, die Leiche lag da. Jesus weinte und bethete laut, und dann sprach er mit einmal: **Lazarus komm heraus**: so sprach der, welcher verheissen hat, dich und mich mein Lieber nach dem Tode wieder lebendig zu machen; Lazarus komm

heraus! und augenblicklich kam der Verstorbene, noch überall mit den Todentüchern umwunden. Jesus hieß dieselben ihm auflösen, damit er frey gehen könnte: alles Volk war äußerst erstaunt über das große gütige Wunder, sehr viele ließen sich dadurch überzeugen, daß Jesus wahrer Gottmensch sey.

Erwege da mein Lieber! der Herr weiß den Zustand eines Kranken: er hört seine und der seinigen Seufzer: er denkt an ihn, er liebt ihn, wenn er dieses gleich nicht gerade durch eine schleunige Hilfe beweiset. Und so können weise und sehr wichtige Ursachen seyn, warum der Herr einen Menschen sterben läßt, obgleich wir Ursache zu haben scheinen, das Gegentheil zu wünschen. Daher, wenn z. B. mich der Herr durch den Tod abruft: so muß es gewiß allemal besser seyn, daß ich sterbe, als daß ich nicht sterbe; sonst würde er mich nicht sterben lassen. O! wenn wir die entfernten Folgen vorher sehen könnten, wie er, dann würden wir es allemal auch selber für besser halten: bevorab da uns der Verlust dieses Lebens durch ein Zweytes reichlich vergütet wird. Ich bin die Auferstehung und das Leben versicheret uns Jesus. Er wird alle Tode wiederum lebendig machen. Es ist also sehr vernünftig, daß ein Kranker den Wunsch zum Leben mäßige; und dem Herrn anheim stelle, ob er wieder aufkommen soll oder nicht; weil doch der Herr gewiß nur das geschehen läßt, was sowohl für andere als für den Kranken selbst das zuträglichste ist.

Das Leben mein Lieber soll freylich dir allzeit theuer, allzeit lieb seyn; all mögliches hast, und sollst du zu deiner Selbsterhaltung anwenden. Allein mußt du dir aber auch den Tod nicht so ganz schreckbar vorstellen, und die bittern Empfindungen, die das Andenken an Tod hervorbringt, bis auf den äußersten Grad treiben. Der Tod wird insgemein als ein Uebel angesehen. Aber er wird es erst durch das Gefühl, durch das Bewußtseyn, und durch die Vorstellung. Einmal in der Natur des Menschen selbst giebts kein hinlänglicher Grund zur Todesfurcht. Und die Religion redet uns immer vom Tode, als von einem Uebergange zum Allvater im Himmel. Unsre Furcht vor dem Tode ist also weiter nichts als ein Folge oder irrigen Vorstellungen, oder eines schlechten Gewissenszustandes. Das Kind fürchtet sich vor dem Tode, weil es von den Kindesbeinen an, unter einem fehlerhaften Betragen der Lebenden bey dem Hinscheiden eines Menschen aufgewachsen ist. Es sieht weinen, hört Wehklagen; und die traurigen Zurüstungen, welch starken Eindruck müssen sie auf seine schwachen Nerven machen? Es kann sich daher keine andere Vorstellungen machen, als von dem, was nach willkührlich angenommener Sitte zu den äußerlichen Umständen des Todes gehört. Zeigte man dem Kinde gleich das erstemal den Tod in einer freudigen Gestalt — und erhielte man es bey diesen ersten Begriffen: so würde man an ihm die vermeinte natürliche Furcht vor dem Tode nicht wahrnehmen.

Der Weltmensch bebet vor dem Tode zurücke: weil er selten daran denkt, was der Tode ist, was er nach den Grundsätzen der Religion, des Christenthums seyn kann, seyn muß. Und der Bösewicht, der ein Leben zur Schande der Menschheit, zur Quaal seiner Mitmenschen, und dieß unter den Augen eines unerbittlichen Richters geführt, schauert mit Rechte beym Verlust von diesem Leben, und unter dem Schrecken der Zukunft. Nur der Rechtschaffene, nur der erleuchtete fromme Christ nährt den Wunsch in seinem Herzen: „Wer wird mich befreyen von der Bürde dieses Körpers; „ weil er mit dem wahren Bild des Todes vertraut ist, und weißt, daß der Tod weiter nichts sey, als der letzte Schritt zur Vollendung unsrer Pilgerschaft, als ein Uebergang in unsre wahre Heimath als ein Hingehen zum Vater. Er hält das Ende seines Lebens für eine Wohlthat, um die er Gott aus Sehnsucht, aus Begierd ihn ewig zu schauen und anzubethen, täglich seufzet.

Warst du bis dahin so ganz Weltmensch, das heißt ganz Sinn? So konntest du dich freylich mit einem Gegenstande nicht beschäftigen; der allem, was Sinn heißt, die Zerstörung drohet; und mußt nicht ohne beym Andenken des Todes unruhig werden. Allein, was soll man von einem Christen halten, der an jenem glücklichen Augenblicke, wie der König von Babylon. Dan. 5. an allen Gliedern zittert, an dem er seinen Erlöser sehen soll? — Ein Augenblick, nach dem wir uns ein ganzes Leben hindurch sehnen sollten?

Sie

Sieh nun! wie wenig es dem Christen nützt, auf jene Wahrheiten vergessen zu haben, die ihm das Evangelium darbiethet; — und die den Tod von einer bessern Seite her zeigen. — Wie marternd es für seine Brust am Ende wird, auf Gott vergessen zu haben, dessen gränzenlose Vaterliebe selbst unsre Schritte in die Ewigkeit hinüberleitet; vergessen zu haben auf die Verheißungen Jesu, unsers Erlösers, die er uns von dem bessern Leben nach dem Tode gemacht hat!

O! wäre dein Glaube lebhaft, rein und lauter, wäre dein Vertrauen auf Gottes Allgüte nicht wankend: so müßte ja dir deine Auflösung so wenig schrecklich scheinen, daß du sie vielmehr hoffen, wünschen, verlangen solltest: jeder Augenblick von Verzögerung mit der Quelle alles Guten, das heißt des höchsten Gutes vereiniget zu werden, sollte dir höchster Verlust, schmerzendste Marter seyn.

Wie! ein Leben ungerne verlassen, das voll von Trübsalen ist, das nur Pilgerschaft, Prüfung der Geduld, und Beharrlichkeit, oder so eins ist, Gelegenheit zu Verdiensten seyn soll! wäre das nicht: wem konnte dieses Leben, das du ohne Schranken liebst, und so eigensinnig verlassen willst, auch nur in etwas erträglich seyn? — Wie viele Tage, ja wie manche Stunden deines Lebens sind dahin ab, die du mit Thränen und Klagen bezeichnet! — hattest du recht? Ey! so verdienet ja dieß Leben nicht, daß du dich über seinen Verlust entsetzest. Sogar die Thränen deiner Freunde,

sollten keine Thränen des Mitleidens, sie sollten Thränen der Freude, Glückwünsche zu deiner Freyheit, zu deiner Errettung und ausgestrittenem Kampfe seyn.

Aber deine Sünden machen dich zagen, und der Tod ist dir schreckbar wegen vergangenen bösen Handlungen. Wie nun? Solltest du ihn nicht vielmehr herbeyrufen, um denselben ein Ende zu machen?

Du weißt nicht, ob du der Liebe oder des Hasses würdig bist. — Der Tod führt dich zum Allwissenden, unbestechlichen, allgerechten Richter hin. — Von da öffnet sich die Thüre der Ewigkeit. — Dieß macht dich zittern: aber woher soll dich eine längere Lebensfrist der Gnade, der seligen Ewigkeit sichern können? Glaubst du wohl, daß, wenn dich der Herr später rufen läßt, der Tod nach einigen Jahren für dich weniger schreckend, der Richter weniger allwissend und gerecht, die Ewigkeit von kürzerer Dauer seyn werde?

Sieh also m. L.! Thöricht ists, dem Tode entgehen wollen, wegen Ungewisheit unsers zukünftigen Schicksales. Eine wahrhaft unnütze Furcht, sagt Ambros; denn, wie soll jenes den Tod betreffen, was erst nach dem Tode erfolgt? Gott straft niemand, weil man gestorben ist; sondern weil man sündhaft gelebt hat. Daher haben wir beym Tode nichts zu fürchten, wenn wir unser Leben in Gottesfurcht vollenden.

Nütze also diese Tage deiner Leiden. Der Herr zählt nicht Tage und Jahre, sondern die Pulsschläge eines auf-

aufrichtigen Herzens. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir ihm: lebendig und todt sind wir sein, zu jeder Stunde, an jedem Tage. „Selig ist derjenige, welcher die Versuchung aushält; denn er wird nach seiner Prüfung die Krone des Lebens empfangen, welche Gott der Herr seinen Liebhabern verheißen hat," Jak. 1, 12. O möchtest du doch die Ermunterung deines Vaters zu Herzen nehmen!

„Wohlan du guter und treuer Knecht! weil du auf das Wenige treu warest, will ich dich über Vieles bestellen: genieß die Freude deines Herrn. Mateh. 25.

Liegst du aber auf deinem Lager als ein Lasterbalg? So merke ich wohl: du fürchtest durch den Tod von diesem deinem Körper getrennet zu werden. Weißt du aber auch was diese Trennung sagen wolle? Der Tod ist diejenige Trennung der Seele von unserm Körper, nach welcher jene in diesem, und dieser in jene zu wirken aufhört; wenn sie aufhörte Gott zu lieben: und von andern angenehmen Begierden belebet zu werden; wenn endlich unser ganzes Wesen mit unserm Körper zu Staub würde: O! dann wäre der Tod freylich für uns Menschen ein großes Uebel. Aber die Sache verhält sich ganz anderst. Bey unserm Tode geht keine andere Veränderung vor, als daß wir künftig auf eine seligere Art leben werden.

Ich zweifle gar nicht daran, daß dir die Verbindung mit deinem Körper mannigfältiges Vergnügen ge-

macht haben werde. Allein hat sich nicht auch öfter Unangenehmes, Verdrüßliches durch den Körper über deine Seele verbreitet? Dauerten auch wohl die ausgesuchtesten Ergötzlichkeiten lange? — Und wie oft hatten sie nicht ausgeartet? — Wie rein, wie vergnügend ist nicht hingegen die Freude, die uns die Erkenntniß einer wichtigen Wahrheit, gutes Gewissen, redliche Ausübung der Tugend verschaft? — — Nun zu diesen Quellen des dauerhaftesten Vergnügens, wird unser Geist, wenn er diese körperliche Hütte verläßt, gelangen. Sagst du: ich begreife nicht, wie meine Seele ohne den Körper leben, empfinden, sich freuen könne. Dieß kann man freylich nicht erklären; aber die Sache selbst ist gewiß. „Weder ein Menschenaug hat gesehen, noch ein Menschenohr gehört, was Gott jenen zubereitet, die ihn lieben.“ 1. Kor. 2, 9.

Die Gerechten, deren Geist diese körperliche Hütte verlassen hat, befinden sich wirklich in dieser schönen Schöpfung. Sie sind zur nähern Freundschaft Gottes aufgenommen! durch den ewig fortdauernden Beyfall Gottes und seiner zärtlichen Vaterliebe gesichert, leben sie von allen Uebeln entfernet, in der engsten Verbindung mit Jesu und seiner ganzen glücklichen Gesellschaft! Wie könnten sie dann Blinde, Taube und Stumme seyn? —

Bekenne es nur: deine böse Handlungen sezen dich mehr in Schrecken, als der Tod. — — Es ist wahr: Gott ist gerecht. — Aber ist er auch nicht barmherzig?

zig? — Steht nicht geschrieben: „Der Herr ist gnädig und barmherzig, langmüthig und überaus mitleidig.“ Psalm 144. Auch sind die Gerichte Gottes ein tiefer Abgrund: aber darinne liegt auch ein unendlicher Schaz der Erbarmungen. Er ist Vater, und unter allen Vätern der beßte, allgütigste Vater, der unsre Schwachheiten, und sollten es auch die größten Bosheiten seyn, wie ein Vater, seinen zur Besserung gesinnten Kindern, zu verzeihen bereit ist.

Deßwegen läßt er uns durch den Propheten sagen: „So wahr ich lebe, will ich den Tod des Sünders nicht; sondern, daß er den Weg verlasse, — und lebe. Genug, hätte er wohl sagen können: „Er sey nur der Sünder wegen auf unsrer Erde erschienen“? Hat dich die Allgüte deines Gottes bis heute — geduldet, mit unzähligen Gutthaten gesegnet: — wie kann sie izt dich als einen reumüthigen, zur Besserung fertigen Sünder von sich stoßen? — Was zweifelst! Auch izt bittet er noch: „Vater, vergieb ihnen!“ Merke auf die Wundmale des vor deinem Angesichte hangenden, auf das Blut des sterbenden, auf den Werth des erlösenden Jesus! Er neigt ja das Haupt, dich zu küssen: sein Herz ist offen dich zu lieben: sein ganzer Leib ist ausgestreckt dich zu erlösen! Wie kannst, wie sollst du nicht alles hoffen? Von Seite Gottes sind Erbarmungen, Vergebung, Güte und Vaterliebe bereit. Nur mangelt noch die Bestellung deines Hauses, Berichtigung deines Gewissens, und der redliche Willen deine Leiden,

als ein Bußopfer zu den Füßen deines gekreuzigten Gottmenschen hinzulegen. Folge demnach der Gesinnung einer zerknirschten, aber auf die Allgüte Gottes vertrauenden Seele:

Herr strafe mich nicht in deinem Zorne, und züchtige mich nicht in deinem Grimme.

Erbarme dich meiner, o Herr! denn meine Gebeine beben vor Schrecken!

Meine Seele ist heftig verwirret; o! wende dich doch zu ihr und errette sie; hilf mir um deiner Barmherzigkeit willen! Psalm. 6.

* * *

Jesus Christus. Die Stunde unsers Todes ist die lezte Gelegenheit, die wir haben durch die Ausübung der heiligen Religion, die wir bekannt haben, den göttlichen Urheber derselben, den Urheber unsers Lebens und unsrer ganzen Glückseligkeit zu verherrlichen. Und haben wir dieß in gesunden Tagen gethan: so sollen wir es zulezt noch durch eine vollkommene Geduld und Unterwerfung im Leiden thun. Nun können wir aber die großen Pflichten eines zur Ehre Gottes sterbenden Christen nicht besser und heiliger ausüben lernen, als wenn wir auf Jesus Christus, das vollkommenste Muster einer sich bis auf den lezten Augenblick des Lebens ähnlich gebliebenen Tugend und Ergebenheit hinblicken. Ob er gleich wegen seiner Unschuld und freywilligen Erduldung

der

der allerentsezlichsten Lebensstrafe das versöhnende Sündopfer der Welt wird: so ist er doch, indem er sich allen Schwachheiten einer sterblichen Natur überläßt, theils wegen seiner Vorbereitung theils wegen seinem wirklichen Betragen im Tode, ein, für alle geheiligte Christen nachahmbares Beyspiel der Nachfolge.

Du mußt aber m. L. jene allgemeine Vorbereitung unsers Erlösers auf seinen Tod nicht verstehen, die wir in seinem ganzen allerheiligsten Leben wahrnehmen; sondern nur diejenigen Anstalten, welche er in den lezten Tagen seines Lebens gemacht hat, um die lezte Handlung des schönsten Lebens, die lezten Pflichten eines Gott geheiligten, auf die, allen Regeln der Religion gemäßeste Art zu verrichten. Zwar hatte der Erlöser eigentlich gar keine Vorbereitung zu einem seligen Tode nöthig. Sein ganzes Leben war eine ununterbrochene Beschäftigung mit Gott und für Gott, und eine beständige Ausübung der Anbethung Gottes seines Vaters, nach dem weitesten Umfange ihrer Pflichten. Allein um uns auch in dieser wichtigen Handlung das nachahmungswürdigste Muster von der Ausübung seiner Vorschriften zu geben, hat es ihm gefallen, bey der Annäherung des Endes seines irdischen Wandels sich auf den wichtigen Schritt in die Ewigkeit, auf die würdigste und dem Karakter des vollkommensten Tugendlehrers anständigste Art, vorzubereiten.

Als Jesus seine lezte Reise nach Jerusalem antratt: so wußte er es ganz gewiß, daß er dießmal an

dem

dem bevorstehenden Osterfeste selber das Opfer des ungerechtesten Hasses seiner unversöhnlichen Feinde, aber auch das Opfer für das ewige Heil der ganzen Welt werden würde. Er sahe im Geiste schon diesen Blutrath versammelt; schon den treulosen Jünger in den Handel des schändlichen Hochverraths verstricket; schon die grausamen Werkzeuge seiner Leiden bereitet; schon das Kreuz auf dem Berge stehen; schon das Grab geöffnet. — „Sehet," sprach er zu seinen Jüngern, „wir gehen nach Jerusalem hinauf, und es wird alles erfüllet werden, was geschrieben ist von des Menschen Sohne." Wenn aber die Geisselung, wenn die Verspottung, und wenn die Kreuzigung seine heiligste Seele mit schrecklichen Bildern erfüllten: so beruhigte sie eben dieser Gedanke wieder: „Was geschrieben steht." Jesus betrachtete nemlich seinen Tod als keinen ungefähren Zufall; nein, sondern vielmehr als eine Begebenheit, welche die höchste Weisheit seines Vaters nach allen Umständen aufs pünktlichste vorher bestimmet hatte. Er wußte aufs genaueste die Schranken, welche die ewige Vorsehung der Bosheit seiner Feinde setzen würde.

Hier lasse dein Herz reden m. L.: Vater, Gott und Herr meines Lebens! welche Art des Todes wirst du für mich bestimmen! Wird er durch sehr schmerzhafte und schreckliche Umstände verbittert werden? Werde ich ---- doch mein Tod mag seyn, welcher er will: Wenn ich nur weiß, daß nicht sowohl deine Gerechtigkeit, als vielmehr deine Weisheit und Liebe ihn für mich gewäh-

gewählet: so kann ich mich über die Beschaffenheit meines Todes schon vollkommen beruhigen. Denn du mein Vater wählest doch immer das Beßte.

Jesus überläßt seine göttliche Seele diesen ernsthaften und stillen Betrachtungen. Aber der Gedanke seines nahen Todes ist ihm so wenig schrecklich, und raubet ihm so wenig die edle Freyheit seines Geistes, daß er immer noch Fassung genug behält, bis auf den lezten Augenblick seines Laufes, seine Bahn mit Wohlthaten und seine Schritte mit Zeichen der eifrigsten Christenliebe zu bezeichnen. Er heilet nicht nur die von Hochmuthe anschwellende Herzen seiner Jünger; sondern schenket auch zween Blinden, die ihn durch ihre klägliche Stimme in seinen Todesbetrachtungen unterbrechen, das verlohrne Gesicht wieder; und sobald ihm Jerusalem, diese Mörderinn der Propheten und seines eigenen Lebens, in die Augen fällt, wird sein ganzes Herz von den zärtlichsten Empfindungen der Liebe und des aufrichtigsten Mitleidens so heftig beweget, daß es in Thränen und in die dringendsten Ermahnungen gleichsam ausfließet. Welche Erhabenheit einer heiligen Seele! das Irdische so vergessen, und sich so zu Gott hinauf schwingen, daß sie doch der Nächstenliebe und des Wohlthuns nicht vergißt.

Jesus predigte die lezten Tage vornemlich von dem allgemeinen Gericht und dem ewigen Leben der Gerechten. Welche rührende Bilder von den Begebenheiten jener Welt! Welche mächtige und eindringende Ermahnungen

nungen zur Wachsamkeit und würdigen Vorbereitung auf diese wichtigste Begebenheiten. Sieh da, den größten und würdigsten Gegenstand und Innhalt deiner Todesbetrachtungen. O wie unterrichtend und lehrreich, o wie rührend ist nicht seine Erzählung von den zehn Jungfrauen! Möchtest du m. L. den fünf Klugen folgen, und mit einer heiligen Geschäftigkeit deine Lampe und dein Herz schmücken, damit du in der würdigsten Verfassung den ankommenden Bräutigam empfangen möchtest.

Jesus Christus hält hierauf, nachdem er sein öffentliches Lehramt durch die äußersten Bemühungen seiner Liebe und zulezt auch seines Eifers für die Ehre seines Vaters vollendet hatte, mit seinen Jüngern das heil. Abendmal, um sie durch die festesten Bande, nemlich durch die vollkommne Mittheilung seines Fleisches und Blutes, seiner ganzen Wesenheit, d. h. durch die erhabensten Beweise der größesten Liebe auf ewig mit sich und durch sich mit der Gottheit zu verbinden. „Er hat sie bis ans Ende geliebet.“ Ach möchtest du m. L. diese stärkende Speise der seligen Geister bey dem Antritte deines Hinganges zu Gott mit dem Hunger und Durste eines Herzens empfangen, das, nachdem es nie auf der Welt in den vergänglichen Gütern derselben, eine wahre Beruhigung seiner Begierden empfunden, nur nach Gott, nur nach den Erquickungen seiner Vaterliebe schmachtet.

Die

Die lezten Reden, die hierauf der Heiland an seine Jünger hielt; diese Reden, worinne er sie, wie ein sterbender Vater, zur beständigen Treue gegen Gott und gegen ihn, besonders aber auch zur rechtschaffensten Verwaltung ihres Amtes, durch seine ihnen bezeigte, allbrünstigste und edelste Liebe auffordert, und das allervortrefflichste Gebeth, welches er nach dieser väterlichen Ermahnung für sich, für seine Jünger und für uns, aus der Fülle seiner göttlichen Seele ausgeschüttet hat, welche Erquickungen, welche Stärkungen müssen sie nicht einem Herzen geben, das alle seine Begierden nur auf Gott, seine Gnadegunst, und auf den Genuß der ewigen Freuden richtet; einem Herzen, das jenem seligen Augenblicke schmachtend entgegen sieht, in welchem es von nun an nur für Gott und in Gott leben wird; einem Herzen endlich, welches einigermaaße zu Gott mit dem Heilande sagen kann: Vater! ich habe dich auf Erden verkläret, und das Werk, das Amt eines Vaters, Mutter, Kindes, Dienstbothen ꝛc. vollendet, das du mir gegeben hast, daß ich es thun soll. Deine Gnade ist an mir nicht vergeblich, nicht unfruchtbar gewesen: ich habe zu deiner Ehre und zum Heil der Meinigen gelebet.

Nach dieser himmlischen Erquickung gieng der Erlöser von freyen Stücken an den Oelberg, und stellte sich für uns dem Gerichte Gottes dar. Die Schrecknisse des Allerhöchsten fallen auf ihn heran; sein Herz bebet, alle Glieder zittern; ein kalter Schweis, selbst

das Blut dringet durch alle Glieder; alle Kraft des Lebens verlässet ihn, und seine Menschheit erlieget endlich unter dem Gewichte des Zorns Gottes über die Sünden der Welt. Dieses Gefühl seiner Schwachheit beweget ihn, um die Abwendung des, ihm noch bevorstehenden heftigern Leidens nach menschlicher Art zu bitten: „Vater! wenn's möglich ist." Doch, indem er sich in dem Augenblicke wieder erinnert, daß ihm dieser Kelch von den Händen seines Vaters dargereichet werde: so waget er nach einiger erlangten Stärkung, keine andere Bitte, als nur diese so heilige: „Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Und wenn du m. L. nach einer heilsamen Läuterung, zu einer desto vollkommnern Reinigung deiner befleckten Seele, nach irgend einer erhaltenen Stärkung auf deinem Krankenlager noch einmal alle deine Sünden erblicken solltest; wenn sich zwischen dir und dem Himmel ein schwarzes und furchtbares Gewölke zusammenziehet; wenn Blitze über deinem Haupte zusammenfahren; wenn du in Anfechtung fällst, und wenn Angst und Schrecken alle deine Glieder durchbeben: so bitte deinen Gott, daß er dich nicht unruhig, nicht ungestümm nach einem merklichem Gefühle seines Beystandes seufzen lasse; sondern nur darinne eine wahre Beruhigung finden möchtest, mit aufrichtigem Verlangen zu bitten: Dein, dein allzeit heiliger, väterlicher Wille, o mein Gott, wolle an mir und durch mich bis an mein Ende geschehen! Denn mit welcher

cher Unterwerfung, mit welcher stillen Geduld ließ nicht dein Erlöser Gott diesen Willen an sich durch einen treulosen Jünger, durch die Kriegsknechte, durch die wider ihn verschworne Rotte der Hohenpriester und Obersten des Volkes, durch den eiteln und stolzen König Herodes, und durch den ungerechten und seinen eigenen Einsichten und Empfindungen der Gerechtigkeit ungetreuen Römer Pilatus erfüllen! Mit welcher Gelassenheit ließ er nicht seinen unbefleckten Leib, dieses Heiligthum einer göttlichen Seele und himmlischer Tugenden frech entblößen, und durch Geiseln zerfleischen, seine königliche Person aber mörderisch entweihen! Welche Hohheit, welche Gelassenheit der Seele bewahrete er nicht unter den entsezlichsten Mishandlungen!

Du m. L. leidest vielleicht nur unter den hilfreichen und mitleidigen Händen eines Arztes. Es sind Schmerzen: aber heilsame Schmerzen, die entweder deine unschäzbare Vorbereitungszeit verlängern, oder dir den Weg in dein Vaterland bald verkürzen werden. In dem einen oder dem andern Falle bleibe du m. L. an der Seite deines Erlösers standhaft; beweise eine stille und unüberwindliche Geduld; du, der du vielleicht bald zu der seligen Unmöglichkeit in seiner Herrlichkeit wirst erhoben werden, das geringste Uebel mehr zu empfinden, und irgend eine, der Geduld und einem leidenden Gehorsam gegen Gott ähnliche Tugend unter den triumphirenden Schaaren der Engel und vollendeten Gerechten auszuüben.

Wenn du dir izt vorstellest, daß es der unerforschlichen Weisheit deines Allvaters gefallen könnte, um dein Krankenbette alle Schrecken der sterblichen Natur zu versammeln, und dich in den traurigsten Umständen sterben zu lassen, und wenn diese Vorstellung deinen Geist niederschlagen könnte; ja, wenn du zu befürchten hättest, den Sieg gegen ein so zahlreiches feindliches Heer in dem lezten Kampfe verlieren zu können: so mußt du ja nothwendig wiederum frischen Muth fassen, wenn du Jesus den Mittler des menschlichen Geschlechtes von einem außerordentlichen Beystande, von jenen unaussprechlichen Erquickungen Gottes verlassen, in ungleich traurigern und schlimmern Umständen am Kreuze erblickest. Deine Geduld und Andacht unterstützen wenigst noch mitleidige Freunde. Aber um ihn in seinen heiligsten Betrachtungen und Unterhaltungen mit sich selber und mit seinem Vater zu stöhren, verschwöret sich alles. Die heftigsten Schmerzen der erlittenen Kreuzigung; die reinen Seelen fast unleidliche Entblösung; das wilde Geräusche der Wache; die einem Gerechten unausstehliche und schimpfliche Gesellschaft zweener Mörder; die unerhörten und unbarmherzigsten Kränkungen und Schmachreden, nicht nur des blinden Pöbels, sondern sogar obrigkeitlicher Personen, alle diese Umstände würden eine andere, als die Seele Jesu, selbst desjenigen Trostes beraubet haben, den er allein noch aus sich selber, aus dieser Quelle der heiligsten Gedanken und Begierden schöpfen konnte. Aber wie wahr ist nicht der Ausspruch seines Apostels, „daß denen, die Gott lie-

ben, alle Dinge zum Beßten dienen müssen!" Der Anblick dieser Boshaften, die izt ihre Augen mit der unnatürlichsten und grausamsten Lust an der Quaal des Wohlthäters eines ganzen Volkes weideten, machen in dem Herzen Jesu die zärtesten Empfindungen rege, und Jesus Christus bricht gleich nach seiner schmerzhaften und schimpflichen Kreuzigung in diese Worte, in dieses Gebeth, das allein so hinreichend wäre, die Göttlichkeit seiner Lehre, seiner Religion zu beweisen, aus: „Vater! vergieb ihnen: denn sie wissen nicht, was sie thun." Diese Großmuth, diese göttliche und erhabene Liebe strömte über den schmachtenden Geist neue Erquickungen aus. Denn der Erlöser sah schon im Geiste diese Schaaren der Juden, die nach fünfzig Tagen auf eine einzige Predigt seiner Apostel ihre itzige Bosheit selber anklagen, selber verfluchen und mit gebücktem Haupte die Taufe zum Leben, gläubig, geheiliget, dankbar und ihn anbethend empfangen würden.

Du m. L., der du ein Sünder bist, sollst zuförderst die Beruhigung in deinen Schmerzen von der Erhörung dieses Gebethes schöpfen: aus der Versicherung sage ich, daß Jesus eben so begierig als geneigt sey, allen zerknirschten Sündern die Vergebung ihrer Sünden und die Gnade Gottes zu verschaffen. Erflehe dir aber auch zugleich von ihm die Barmherzigkeit und den Beystand, daß du die schlimmsten Umstände, in welchen du dich auf deinem Sterbelager befinden könntest, anwenden mögest, um zulezt noch die schwersten und seltensten

Tugenden auszuüben, und diejenigen, durch die Stärke der christlichen Tugend kräftig zu erwecken, welche der Anblick der menschlichen Schwachheit zum Mitleiden beweget.

Mit welch einer vollkommnen Ergebenheit, mit welcher erhabenen Beruhigung, sah nicht der Erlöser die Theilung seiner Kleider, und die gänzliche Beraubung seines Eigenthumsrechts vom Kreuze herab, an! O! wie ruhig wirst auch du m. L. von nun an, an den Himmel denken, sobald du erst alle Anhänglichkeit an das, was du auf Erden noch hast, wirst besieget, und durch eine gottselige Bestellung deines Hauses zum Vortheil der Deinigen, Verwandten und Armen gesorget haben! Welcher Erhebung wird nicht dein Herz von Stunde an fähig werden, wenn dir dieser Gedanke recht lebendig, aber auch recht groß werden wird, daß du alles, was du besessen, nur vom Herrn zur Erleichterung eines sterblichen Lebens empfangen habest; daß du aber nunmehr nach bald vollendeten Wege, dieses beschwerlichen Reisegeräthes ganz und gar werdest entbehren können; daß aber auch schon alles, was zu einem himmlischen Leben gehöret, für dich in den Händen Gottes bereit liege; und daß du von nun an alles werdest entbehren können, da du Gott, dein höchstes Gut ganz zu besitzen hingehst.

Wenn die Juden, deren Kranke Jesus geheilet, deren Blinde er sehend, und deren Tode er allmächtig wiederum lebendig gemacht hatte; wenn selbst die Hohenprie-

henpriester, auf deren Brust das Licht und Recht strahlen sollte, ihn höhnisch spotten und lästern, weil sie nunmehr sich außer Stand sehen seine Quaal zu vergrößern, oder ihre Grausamkeit wegen der römischen Wache höher zu treiben: so müssen sie wider ihre Absicht die erhabene Seele, welche sie kränken wollen, erquicken und trösten. Denn indem sie seiner Wunder spotten: so erinnern sie ihn an die Göttlichkeit seiner Sendung. Verspotten sie sein Vertrauen auf Gott: so eröffnen sie ihm eine Quelle, aus welcher der Erlöser bisher in seinem leidenden und müheseligen Leben nicht allemal den stärksten Trost geschöpfet hatte. Sprechen sie: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze: so erheben sie auch in dem Augenblicke die gekränkte Seele von dem Kreuze zu dem Throne desjenigen, der öffentlich bey seiner Taufe und Verklärung bezeuget hatte: „Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Und endlich mit welcher göttlichen Zufriedenheit konnte nicht Jesus diese Spottreden anhören! Sie, die alles hervorsuchten, um ihn zu beschimpfen; seine eignen Richter, welche alle mögliche Beschuldigungen aufzubringen bemühet waren, konnten ihm izt kein einziges Verbrechen schuld geben; sie konnten ihm nichts mehr vorwerfen, als seine allgemeine Gutthätigkeit; nichts als sein standhaftes Vertrauen auf Gott: „Er hat andern geholfen. Er hat Gott vertrauet.“

Hier bethe du m. L.: O mein Jesus! laß mich so unsträflich und heilig leben, daß ich auch alsdann, da mir der Tod einen Kelch voll Bitterkeiten darreichet, aus dem innersten eines guten Gewissens himmlische Süßigkeiten schöpfen, und mir dadurch die Bitterkeiten des Todes unempfindbar machen möge! Wofern ich aber unglücklich genug gewesen seyn sollte, Handlungen begangen zu haben, die mich alsdann, da ich bey deinem Gerichte erscheinen soll, verfolgen wollen, auch nachdem ich sie reumüthig bekennet und gebüßet habe: so müsse ihr Schreien, so müsse die Stimme meines Gewissens mich zugleich an die trostvolle Wahrheit erinnern, daß du, o Jesus, gekommen seyst, die Sünder selig zu machen. So müsse mich das traurige Bewußtseyn, daß ich ein Sünder sey, an deine allerheiligste Handlung am Kreuze erinnern, da du dem neben dir hangenden mörderischen Missethäter Gnade ankündigtest; ihn die erste Wirkung deines Versöhnopfers erfahren ließest, und ihn würdigtest, gleich nach dir in das, den Sündern nunmehr wieder eröffnete Paradies eingehen zu lassen. So wird der Feind meiner Seligkeit beschämet, von mir weichen; weil du auch die späteste Buße, die lezten Thränen eines reuenden Sünders nicht verachtest.

Jesus! wenn ich sehe, wie zärtlich, wie liebreich du für deine verlassene Mutter sorgest, die zu dir ohnmächtig hinaufblickt, und vor Schmerzen stumm, dein Mitleiden und deine göttliche Vorsorge mit einer stillen

Bered=

Beredsamkeit weinend erflehet: wenn ich sehe, wie du sie der kindlichen Versorgung Johannes des liebsten Jüngers empfiehlst: „Sieh deine Mutter:“ Weib! sieh deinen Sohn:“ so werde ich aufs kräftigste versichert, daß du der Helfer und die Zuflucht der Verlassenen seyst. Und wenn auch ich in der Verfassung bin, mit einer aufrichtigen, zärtlichen Liebe Anstalten für die Versorgung der Meinigen nach meinem Tode zu machen: so laß mich mitten in dieser würdigen Handlung der Freundschaft und Liebe den großen Trost fassen, daß du mein Vater, noch weit angelegentlicher das ewige Beßte und die ewige Ruhe meiner Seele liebreich besorgen und allmächtig besorgen werdest.

Wenn hierauf nach allen diesen großen Handlungen, nach einer väterlichen Fürbitte für den Mörder, nach einem großmüthigen Stillschweigen bey den Spottreden der unversöhnlichsten und giftigsten Feinde, und nach der so kindlichen Vorsorge für eine untröstbare, von aller Welt verlassene Mutter die himmlische Seele plözlich wieder in die fürchterlichsten Finsterniße eingehüllet wird: ja wenn du endlich selber, mein Jesus, über eine geheimnißvolle Verlassung klagen mußt: so müsse die schreckliche Stunde für mich zu dir hinauf weinenden Sünder Trost werden; dann, wenn meine Seele nach Erquickung schmachtet; wenn ich in Anfechtung falle; wenn der, mit dem Tode ringende Geist bey dem Anblicke des Grabes, seiner Sünden und des höllischen Abgrundes gewaltsam erschüttert wird: dann, wenn

mein Glaube nur noch schwach glimmet, meine Hoffnung schüchtern wird: alsdann laß mich die Worte hören: „Es ist vollbracht! dann laß mich liebevollester Jesus, aufs innigste versicheret werden, daß ich vollkommen erlöset, und daß für mich der Himmel ganz erworben sey; so daß ich nichts mehr zu leiden, nichts mehr für meine Sünden deinem gerechten Vater zu leisten und zu erstatten habe.

O mein Erbarmer, Gott, Jesus, Erlöser, auf diesem schweren Kampf nur noch einige Erquickung, nur noch einige Versicherung! daß du mein versöhnter Vater seyst, und daß ich nun ewig deine Vaterliebe erfahren und empfinden soll; damit ich nun auch mit einer kindlichen Freude die lezte und schönste Handlung eines Christen zur Erbauung und zum Troste der Meinigen vollenden und Vertrauensvoll mit sterbender Stimme ausrufen möge: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.

* * *

Paulus der Apostel. Dieser große Mann opferte seit seiner Bekehrungsepoche alles dem Bestreben auf, die Gnade und Freundschaft Jesu zu gewinnen und sich als einen eifrigen Nachfolger desselben zu zeigen. Wie viel Ungemach und Widerwärtigkeiten er um desswillen in der Welt ausstehen mußte, das erzählt er selbst in dem II. Kap. des zweyten Briefes an die Korinthier. Nemlich: daß er zu fünf verschiedenenmalen 39. Geisel-

streiche

streiche auf seinen Rücken empfangen, dreymal mit Ruthen geschlagen, einmal gesteiniget worden, und dreymal in Schiffbrüchen beynahe das Leben eingebüßet hätte.

Alle seine Reisen wären mit den größten Beschwerlichkeiten und oft mit der augenscheinlichsten Gefahr verbunden gewesen, entweder vom Meere verschlungen oder von Straßenräubern ermordet, oder von falschen Brüdern verrathen, den Juden hingerichtet, oder von Heiden mishandelt zu werden. Das Ungemach hätte ihn, wo er sich immer befunden, in Städten und Wüsteneyen, zu Wasser und Lande unaufhörlich verfolget. Manche Nacht hätte er schlaflos zugebracht; manches von Hunger, Durst, Kälte und Mangel der Kleidung außerordentlich gelitten. Ohne die gemeinern Verdrüßlichkeiten, die seine Feinde täglich veranlaßten und die Sorgen, welche ihm die neu gestifteten Gemeinen, oder Kirchen, verursachten, zu rechnen.

In der That! dieß hieß viel leiden. Und sollte man's glauben? Bey allen diesen widrigen Schicksalen war dennoch dieser geplagte Mann nie muthlos oder kleinmüthig; stets munter und zufrieden. Ja, er dankte Gott von Herzen für alle diese Leiden. Es freute ihn da etwas auszustehen, wo es Gott gefiel, ihn zu prüfen. Was ihn oft wimmern machte, war ein gewisses Leibes-Gebrechen: allein nachdem der Herr ihn mit dem Beystande seiner Gnade zur Geduld ermunteret

hatte,

hatte, sah er dasselbe als ein tüchtiges Mittel an ihn demüthig und gelassen zu halten.

Die Erwartung einer künftigen endlosen Beseligung schwebte ihm so unaufhörlich vor Augen, und hatte sein ganzes Gemüth so stark gewonnen, daß er zuweilen den Wunsch äußerte, sich aufgelöset zu sehen und bey Christus zu seyn.

Nicht! daß er um deswillen, oder der Trangsalen wegen, des Lebens satt wäre. Er wollte auch immer noch gerne hienieden bleiben, so lange es dem Herrn gefallen würde, ein Werkzeug seiner Ehre unter den Menschen zu seyn. Er überlies es ihm vollkommen die Dauer seines irdischen Aufenthaltes zu begränzen. Nur suchte er sich unterdessen der seligen Unsterblichkeit noch würdiger zu machen.

Die Frucht einer so herrlichen Gesinnung zeigte sich auch am Ende. Sein Martertod kam; und da konnte er mit heiterer Zuversicht sagen: „Ich habe einen guten Streit vollbracht, meinen Lauf vollendet, die Treue gehalten. Uebrigens wartet auf mich die gerechte Krone, welche mir der Herr, als ein billiger Richter an jenem Tage aufsetzen wird; und nicht allein mir, sondern auch andern, die seine Ankunft gerne haben.“ 2. Tim. 4. 7. 8.

O Krone! möchtest du m. L. auf deinem Schmerzenlager öfter auf sie hinblicken! Du verläßt die Welt, und dann hören alle deine Verbindungen mit ihr auf;

alles

alles ist nicht mehr, deine Ehre, Amt, Größe, Reichthum, Freuden der Erde und was du hier nur bist und warst, fliehen von dir im Tode, und verlassen dich, du verlaßest sie: auch alle deine Leiden, die du hier duldetest, die Thränen, die dir ein Feind oder die Noth und mancherley Elend der Erde erpreßte; der Kummer, der dich so oft niederdrückte; und jede Art der Bedrängnisse und der Klagen nehmen dann auf immer ein Ende.

Und wie, wenn die Stunde der großen Ruhe und Erholung nach aller Ermüdung und Arbeit deiner Lebenstage sich näherte! Diese Stunde des Ernstes, die uns nach dem Leben das Nichtige und Eitle, das Betrügliche und den falschen Schimmer des Erdenglückes zeigt und fühlen läßt. Gewiß: nahe an unserm Grabe sehen wir es weit stärker, als wir es jemal gesehen hatten, wie unbedeutend doch aller Unterschied der Menschen auf einem Erdenball sey, wie alles einem so bald verschwindenden Traume gleiche, und der Augenblick des Todes uns zu der allgemeinen Gleichheit aller Menschen führe.

Aber wir gehen dahin, wo wir ewig seyn werden, und wo keine Abwechselung, keine Vergänglichkeit, kein Unbestand mehr seyn wird. Dort wirst du m. L. nicht mehr sagen können: Es wird ein Ende nehmen, dort wirst du den Wechsel des Glücks und Unglücks nicht mehr fürchten oder hoffen. Dort ist das Land, wo eine ewige Festigkeit der Dinge ist. Und was wirst du dort seyn? Wartet auf dich in jenem Leben, wohin du

so gewaltsam hingeführet wirst Ruhe und Seligkeit, oder wirst du ein größeres unveränderliches Elend zu fürchten haben? O Gott! welche Frage! wie wichtig und groß für dich, wie nothwendig diese Untersuchung, da du vielleicht nahe am Rande der Ewigkeit stehst. Du wirst ewig leben, und dein Geist wird ewig das denkende Wesen bleiben und mit dem Bewußtseyn seiner selbst, mit den Gesinnungen, den Fertigkeiten, und der ganzen Gemüthsbeschaffenheit, die du hier hattest, dahingehen.

Unser ganzes Leben, unsre Handlungsweise und der Innbegriff unsrer Thaten hat hier die Grundlage von unserm künftigen guten oder bösen Schicksale gelegt. Hier säeten wir, dort werden wir ärndten. So wie der Jüngling durch die Ausbildung seiner Talente, durch Fleiß, Rechtschaffenheit und Liebe zur Tugend den Grund zu dem Glücke seiner männlichen Jahre, und hier wieder seines Alters legt, und so wie der Mann die guten Früchte einer wohl verlebten Jugend, und der Greiß dieser und der männlichen Jahre genießt; aber wie auch der junge Bösewicht an dem Elende seines künftigen Lebens arbeitet und wider sein eigenes Glück streitet: so ist es mit Zeit und Ewigkeit. Hier baut der Mensch entweder an seinem künftigen Verderben, oder an seinem Wohl und er ärndtet die Frucht seiner Werke. Aus meinem Leben kann ich den Schluß auf die Ewigkeit machen; ich kann mein eigener Richter seyn, und ich muß es zwar durch mein ganzes Leben, aber doch

wohl

wohl vornemlich auf meinem Krankenbette werden, wo ich mit jedem Augenblick fürchten muß zu dem Richter der Welt hingerufen zu werden.

Ganz m. L. ganz muß nun deine Seele mit diesen Gedanken beschäftigt seyn: Was werde ich seyn? Was habe ich zu fürchten oder zu hoffen? — — Der Augenblicke und noch der Tage sind vielleicht gar zu wenig, in welcher dir Gottes Langmuth noch Zeit läßt, die Anstalten und die Vorbereitung auf dein künftiges, oder vielmehr nahe bevorstehendes Schicksal zu treffen. Gott ist ein allheiliger, allgerechter Gott: aber hier ist noch nicht die Zeit der völligen Vergeltung; sondern seiner Geduld. — Doch muß sie endlich kommen; und wie! wenn sie, diese Vergeltungszeit, dir nahe wäre! was wirst du nun zu hoffen haben? Die Krone des Gerechten, oder den Fluch des leichtsinnigen, unbußfertigen Sünders? — — Dieß m. L. soll nun ganz deine Sorge seyn, dich deines künftigen Glückes und deiner ewigen Beseligung zu versichern.

* * *

Johannes, der Apostel und Evangelist, war der Jünger, wie das Evangelium sich ausdrückt, den Jesus liebte. Ein Sohn Zebedäi und Salome von Galiläen und Bruder Jakobs des Größern. In der Blüthe seines Alters wurde er von der Fischerey, die er mit seinem Vater trieb, zum Apostelamt berufen. Von dieser Zeit an blieb dieser Jünger ein unzertrennlicher

Gefehr-

Gefehrde des Heilandes, seines Meisters. Er wurde aber auch vorzüglich von ihm geliebet, und nach dem Urtheile der Väter, wegen seiner außerordentlichen Reinigkeit. Deßwegen sieht man ihn bey dem Liebesmale, das Jesus vor seinem Kreuztode mit seinen Jüngern hielt, in der Schooße des Heilandes ruhen. Und da hat dieser geliebte Jünger, sagt der heilige Augustin, aus dem Herzen Jesus alle die großen Geheimnisse des Glaubens und der Sittenlehre geschöpfet, die er hernach der Kirche hinterlassen hat.

Wie Johannes die Seite seines Lehrmeisters immer bewachte, bevorab, bey außerordentlichen Wunderthaten: so war er auch der einzige aus den Aposteln, der ihn bis auf den Berg begleitete und ein Zeug seines Kreuztodes war. Da bezeichnete der sterbende Jesus seine vorzügliche Liebe gegen diesen treuen Jünger mit dem theuern und unauslöschlichen Sigill, daß er ihm, ehe er noch am Kreuze ausgeistete, Maria seine Mutter anbefahl, und zu ihr sagte: Weib! sieh deinen Sohn Johannes. Und zu diesem: Sieh deine Mutter! Von diesem Augenblicke an, sagt das Evangelium, erkannte sie Johannes als die Seinige und pflegte ihrer in der Stadt Ephesus, wohin er sie führte, nachdem die Glaubigen von Jerusalem vertrieben wurden, und ihm das kleinere Asien zur Ausbreitung der Lehre Jesu angewiesen war, wo er fast alle Kirchen stiftete und unterrichtete. Von da wurde er unter der Christen Verfolgung des heidnischen Kaisers Domizians,

dieses

dieses nach Christenblut durstigen Wütherichs, nach Rom berufen um den Kelch des Leidens wie es Jesus ihm und seinem Bruder, vorgesagt hatte, zu trinken. Matth. 20, 22.

Dort vor der Stadt-Porten, die man die lateinische nennet, wurde ein großer Kessel mit Oele angefüllet, auf ein starkes Feuer gesezt; der Heilige seiner Kleider entblößet, und nach dem römischen Todesgesez mit Ruthen erbärmlich gegeißelt; darauf in das siedende Oel eingetauchet, und gesezt. Allein wie den drey Knaben zu Babylon das Feuer zur Labung, so wurde das brennende Oel dem Apostel zu einem Kühlbade, und er gieng viel schöner und stärker heraus, als er hinein war. Hernach wurde er in das Elend, auf die Insel Patmos verwiesen, und zu den Arbeiten in den Berggruben verdammet. Hier war der Ort, wo ihm der Herr die großen Geheimnisse geoffenbaret hatte, die der Heilige unter der Aufschrift: Die heimliche Offenbarung niederschrieb.

Nach dem Tode des Kaisers Domizians kehrte der heil. Johannes wieder nach Ephesus zurücke. Seine Reisen, Arbeiten, Verfolgungen, Leiden und Trangsalen, der überhandnehmenden Schwachheiten seines sehr hohen Alters nicht zu gedenken, hatten seinen Körper bereits so entschöpft, daß ihn die Glaubigen in die Kirche tragen mußten: da konnte er sie freylich durch lange Reden nicht unterhalten, und sagte jedesmal nur diese wenigen Worte: „Meine Kinder, liebt einander!“

der!" Als hierüber die Glaubigen einigen Verdruß äußerten und ihn befragten: warum er allzeit das nemliche sage, gab er die wichtige Antwort: „Das hat der Herr uns befohlen; wenn dieß nur geschieht, dann ist alles gut." Wie nun seine reineste Seele von der Liebe gegen Gott ganz begeistert war, welches die großmüthigen Thaten, Arbeiten und Schriften dieses geliebten Jüngers beweisen, so hat auch nur die Liebe gegen Gott seinen Körper auflösen können, und er starb, nachdem er hundert Jahre gelebt hatte.

„Wenn wir alle die Schriften dieses erhabenen „Jüngers Jesu ansehen," sagt ein gewisser Vater, „so finden wir darinne kaum eine Zeile, die nicht zur „Liebe geht; alle Seiten sind davon angefüllet und ver„breiten überall den Geruch dieser göttlichen Tugend. „Die Liebe Gottes, wovon er ganz eingenommen war, „macht ihn zum Wunder der Liebe für seine Brüder." Gleichwie er mehr als die übrigen Apostel von Jesu geliebt worden: also suchte er entgegen viel eifriger in der Liebe zu andern Christen zu seyn; und er glaubte, er könne Liebe mit Liebe nicht besser vergelten, als wenn er diese göttliche Liebe in aller Herzen einflößte um in allen Glaubigen nur ein Herz und eine Seele zu bilden.

Du kannst izt m. L. die Unterhaltungen dieses geliebten Jüngers mit Gott, als seine körperliche Schwachheiten überhand nahmen, dir leicht vorstellen. Diese waren lauter Gesinnungen des Gebeths, des Vertrauens, der Liebe und der Ergebenheit, die auch dir auf deinem

Lager

Lager wichtig seyn sollen. Der kranke Christ übet sich in den Pflichten gegen Gott schon bey gesunden Tagen; weil er nicht wissen kann, ob die Art seiner Krankheit es ihm einstens gestatten werde. Und in der That: wie können Schmerzen, Gemüthszerrüttungen und der Anblick des Todes einen Menschen überraschen, der täglich gewohnt war den Sünden abzusterben, und jeden Tag als ein neuer Mensch unter den Augen seines Gottes wandelt? Die Bothen des Todes sind ihm daher weiter nichts als seine alten Bekannten, die ihn so oft zum inbrünstigen Gebeth, zur kindlichen Ergebenheit, zur unabläßigen Arbeit für den Himmel erinnert haben. Hat er aber in der Krankheit freyen Verstand: dann fürchtet er Gott über alles und mehr als die Bedenklichkeiten des Arztes, — und den Anwachs seiner zeitlichen Noth. — Selbst der Ruchlose fürchtet unter der Geisel einer Krankheit den Herrn und waget es nicht, seine Strafbarkeit aufs neue zu reizen. Aber auch der Fromme kann izt den Anblick des Richters weniger ertragen wie sonst. Was ihm bey gesunden Tagen ein feueriger Eifer im Dienste Gottes zu seyn schien: das alles erklärt er izt für matte und laue Tugend. Sein Herz blutet, daß es ehemals nicht früher, nicht öfter, nicht brünstiger für Gott geklopfet hat. Seine zärtliche Kindesliebe und Furcht vergrößert ihm jeden seiner begangenen Fehler; er dünket sich noch lange nicht rein genug um in den Himmel zu kommen. Ja, es können Stunden kommen, wo er gar verloren seyn müßte, wenn ihn nicht das Vertrauen auf Gott über alle Dinge beruhigte.

Welch eine reiche Quelle der kindlichen Ergebenheit! allzeit und nur auf den Allvater heftet der erleuchtete Kranke seine Blicke. Gott, denkt und sagt er, ist mein beßter Vater von Jugend an; er hielt seine Hand schon über mir, als ich in Mutterleibe ein schwaches, leicht zu zerstöhrendes, und folglich ein krankes Geschöpf war? Und izt sollte er seine Hand von mir abziehen, da sich mein Glaube und meine Hoffnung auf seine untrügliche Verheißungen stützet? Wie, Jesus, mein und aller Erlöser, segnete selbst, vom Kreuze seine gesündere Feinde; und izt, da er zur Rechten seines Vaters sizt, soll er mich sein krankes Kind versäumen? — So verwahret das Vertrauen auf Gott den kranken Tugendhaften für jene Ausschweifungen, welche der Lasterhafte auf seinem Schmerzenbette oftmal äußert. Weil dieser nichts als Furcht und Schrecken fühlt: glaubt er alle Augenblicke in seinem Elende zu versinken, und greift unverständig nach jedem Strohhalm, als nach einem Pfeiler! diese seine unruhige Angst vermehret seine Krankheit; und weil er alles nur von Menschen zu erwarten gewohnt ist: so wird er den Wärtern oft so beschwerlich, daß sie ihm wirklich weniger Dienste leisten, als sonst geschehen wäre. Der Fromme hingegen folgert aus seiner Furcht und Liebe vor Gott ein gänzliches Vertrauen auf die Macht und unerschöpfliche Güte des Höchstens: „Nein!“ sagt er, „unendlich gütiger „Vater, du wirst mich erhören zur rechten Zeit. Von deiner Hand kann mir nichts als Leben und Segen kom-

kommen; keiner meiner redlichen Seufzer kommt von dir leer zurücke.“

Endlich wie mächtig erquickt ihn der Gedanke: Ich liebte Gott seit geraumer Zeit! „Jeden Wunsch nach Gotteshülfe, jeden Vorsaz zur Geduld, jeden Gedanken an Gott und seine Liebe, jedes Aufstreben seiner Seele zum Vertrauen auf Gott, — das alles wird weit feuriger und stärker in ihm, weil er es weiß ins Gebeth aufzulösen. Die Erfahrung hat ihm schon oft genug den Beweis geliefert, das gerade die Augenblicke des inbrünstigen; des kindlichen Gebethes der Zeitpunkt ist, wo der Friede Gottes in unsern Herzen auf eine recht fühlbare Art wirksam ist, und wo die Gefühle des Vertrauens, die Ergebung in den Willen Gottes, und die frohe Aussicht in die Zeiten der Vergeltung, jenseits des Grabes, in unsern Herzen den höchsten Grad der Wärme und Inbrunst zu erreichen pflege. Hundertmal macht er den Schluß: „Gott hat mich bey guten Tagen so reichlich gesegnet: soll ich izt nicht auch aus Liebe und Dankbarkeit gegen ihn meine Leiden gelassen tragen?“ Ach! bethet er mit einer gerechten Seele: „Mein Gott! leiden und nicht sterben.“ Leiden zur Tilgung meiner Sünden; leiden aus Gegenliebe, die du mir dort am Erlösungsholz bis in den Tod geschenket hast. Diese Liebe am Kreuze erwärmet seine vor Furcht erstarrten Glieder, durch sie gestärkt, hebt er seine welken Hände empor, und antwortet: „Herr! nun läßt du deinen Diener im Friede fahren, wie du

sagt hast; denn meine Augen haben den Heiland gesehen." Luk. 2, 29.

Und so ermangelt er nie seine Krankheit nach den Absichten Gottes zu benutzen. Er erkennt sie als ein Mittel seine Seele von Sünden zu reinigen; und er wendet sie auch wirklich dazu an. Fühlt er noch in seinem Herzen unedle Neigungen, strafbare Begierden: so unterdrückt er sie; und bereuet ihre vormalige Ausbrüche. Hält noch eine Abneigung, ein Zorn, eine Feindschaft gegen seinen Nächsten sein Herz gefesselt: zerbricht er die unwürdigen Bande; versöhnt sich mit seinem Feinde; vergiebt ihm sein Unrecht. Hat er vom Leichtsinne oder Leidenschaft hingerissen, seinem Nächsten auf was immer für eine Art Schaden zugefügt: so sucht er selben wieder zu ersetzen; giebt das fremde Gut zurücke; berichtiget seine Aussage, wenn er wider die Wahrheit seines Bruders gesprochen hat; redet offenherzig mit denen, die er etwa durch leichtsinnige Reden, oder durch Beyspiele auf Irrwege verleitet hat. Kurz, er benuzt auf seinem Krankenlager die gute Zeit über die Angelegenheit seines Herzens nachzudenken, d. h. die Krankheit als ein Mittel anzuwenden, das Herz zu reinigen, und so viel noch Gutes zu wirken, als möglich ist. Dadurch geht sein Glaube, daß Gott ihm seine Krankheit zu seinem eignen Beßten zugeschickt habe, in Gefühl und Empfindung über; verschaft ihm den mächtigsten Trost, und hält ihn nach den in Ordnung gebrachten Angelegenheiten des Gewissens geschickt, troz

der

der heftigsten Schmerzenlage, sich mit den Gedanken an die Ewigkeit, mit dem frohen Aufblicke zu Gott zu unterhalten. So viel vermag m. L. bey einem Kranken: Gott stets im Herzen, und den Himmel stets in den Augen haben.

II.

Leidensbeyspiele

aus

dem gemeinen Leben.

Margarita Königinn in Schottland. Der Hof, wo mehrentheils der Weltgeist herrschet, dient zuweilen auch zum Aufenthalt der Tugend. Hievon ist diese große Königinn das erhabenste Beyspiel. Sie war eine Enkelinn Edmundus des II. Königs in Engelland und Tochter des Prinzen Eduards und Agatha einer Schwester der Königinn von Ungarn. Sie hatte sich frühezeitig angewöhnt den Versuchungen der Welt auszuweichen. Die Erhabenheit ihres Geistes und der bezaubernde Reiz ihrer Schönheit zogen aller Herzen nach sich. Allein sie wußte Gott alleine zu gefallen: doch ohne niederträchtige Art die Welt zu verachten. Da sie verschiedene Begebenheiten an den Hof des Königs in Schottland führten, ware sie als das glänzendeste Tugendbeyspiel alldort verehret und zur Vermählung mit dem König Malkol

ersuchet worden. Die auch im Jahre 1070. wirklich geschah. Als Königinn brachte sie ihren Gemahl dahin, daß er Gerechtigkeit und Religion in seinen Staaten einführte und beschüzte. Sie sah ihr Ansehen und Reichthum nur als ein hinterlegtes Gut an, wovon sie dem ewigen König müsse Rechenschaft geben. Aus den unausgesezten Sorgen, die sich die Heilige gab für die Anliegenheiten der Kirche, die Regierung des Staats, den Unterricht des Königs, die Erziehung der Kinder und für die Rechtschaffenheit ihrer Hausgenossen, besonders Arme, Kranke, Verlassene und Gefangene zu laben und zu unterstüzen, kann man auf ihre erhabene Heiligkeit schließen. Genug. Sie saß selten zu Tische, wenn sie nicht zuvor neun Vater = und Mutterlosen Kindern und 24. erwachsenen Armen die Nahrung abgereichet wußte, an welchen Liebeswerken auch der König, ihr Gemahl, Theil nahm.

Zu diesen Handlungen der Gottseligkeit gehören noch die unüberwindliche Geduld, das kindliche Vertrauen und die demuthsvolle Ergebenheit in ihren Leiden und Krankheiten, womit es dem Herrn sie zu prüfen beliebte. Die Magenschmerzen, die sie in die Jahre starkmüthig litt, da sich dieselben der Kunst des Arztes hartnäckig widersezten, lößten sich endlich in eine tödliche Krankheit auf. Und da öffnete sich ihre Seele zu den Empfindungen der entzückendsten Erwartungen und der nahen Seligkeiten vor Gott. Die Gewißheit, die lebendige Ueberzeugung und das überwiegende Gefühl

in

in der Ewigkeit besiegte ihre natürliche Furcht vor der Zerstöhrung und dem Tode; und je näher der Augenblick ihrer Vollendung kam, destomehr wünschte ihre Seele aufgelöset und bey Christus zu seyn.

Nachdem sie die Gebrechen ihres ganzen Lebens zu den Füßen ihres Beichtvaters unter den zärtlichsten Thränen der Buße und Gottesliebe hingelegt hatte, sagte die Heilige zu ihm: „Vater! ich gehe nun hin und verlasse dieß sterbliche Leben; aber auch sie werden nach mir nicht mehr lange hienieden wandeln. Indessen gedenken sie meiner bey dem Altar. Und wachen sie über meine Kinder: damit sie nie die Wege der Liebe und Furcht gegen Gott verlassen möchten.“ Dieß hat sich ohne Zweifel ereignet, nachdem sie kurz vor ihrem Tode zu erfahren hatte, daß der König ihr Gemahl, in einem blutigen Kriegstreffen sein Leben eingebüßet habe. Obgleich dieser höchst traurige Zufall ihren Tod beschleunigte, hielt sie sich dennoch ganz gelassen, falltete ihre Hände gen Himmel und sprach: „Lob, Dank sey dir allweisester, allmächtiger Gott! daß du mir noch bey dem wirklichen Hintritt zu dir durch die bittersten Beklemmungen Gelegenheit giebst, einen Theil meiner Sünden zu tilgen.“ Als der lezte Todeszug drohete, blickte die Selige auf den Gekreuzigten hin und bethete: „Herr Jesus Christus! der du nach dem Willen deines Vaters die Welt durch deinen Kreuztod erlöset hast, rette mich!“ Unter diesen Worten gab sie ihren Geist, den hernach Pabst Innocenz der XII. den Seli-

gen beyzählen ließ, im sieben und vierzigsten Jahre ihres Alters auf.

Fromme und geheiligte Jugendjahre legen den Grund zu frühen und edlen Fertigkeiten und Gewohnheiten. Ungemischt ist die himmlische Freude eines Herzens, das noch die Laster nicht kennt; leichter der Weg der Tugend, immer fester das Herz gegen jede Versuchung, und selige unaussprechliche Heiterkeit mit allen belohnenden Folgen eines unschuldvollen und heiligen Jugendlebens begleiten ihn durch jede Stufe des Alters, seine Fruchtbarkeit in edlen guten Gesinnungen und ruhmvollen göttlichen Thaten nimmt immer zu: und er wird der eigentlich gute und fruchtbare Baum in dem Pflanzgarten Gottes. O wie froh sieht doch der Mensch, der als Jüngling die Furcht Gottes und ein gutes Gewissen bewahrte, in die Ewigkeit und in jenes Land seiner reichen Aerndte hin!

Aber wie unbeschreiblich traurig, wenn diese köstliche Jahre der Jugend, Jahre des Lasters und der Sünde werden! Hier wird der Grund gelegt zu dem tödtenden und entehrenden Müßiggange, zu der Verstellung und dem Betruge, zur Unreinigkeit und zur viehischen Wohllust, zur Ungerechtigkeit und Bosheit, und zu allen den Lastern, die das Leben, den Tod und die Ewigkeit verwüstend und elend machen. Wie geschwinde eilt der Jüngling von Sünden zu Sünden dahin, und mit welchen Riesenschritten führt ihn die Munterkeit seiner Kräfte zum Rande des Verderbens! Wie

bald

bald zehren selbst die Laster oft seine Jugendkräfte auf, und er ist frühe ein Greis und eine Beute des Todes!

Auch der Jüngling ist immer seinem Grabe nahe; der mehrste Theil der Menschen geht schon wieder an dem Morgen seines Lebens zu seinem Schöpfer zurücke, und was ist der Jüngling auf seinem Sterbebette unter den Vorwürfen seines Gewissens, das ihm die wenigen Tage so voll von Sünde und Schande zeigt, und die Unschuld und Tugend so frühe von sich geworfen hat? Und wer ist der Jüngling, der nicht fürchten darf, morgen wird meine Blüthe welken, und mein eitles Herz wird von dem Richter der Welt geprüft werden. O wie wichtig ist für ihn der Ausspruch des Weisen: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend!"

Indessen wenn nun der Mensch auch zu höhern Jahren fortgeht, so bleibt ihm doch das Andenken seines frühern Lebens, und er genießt der guten oder üblen Früchte derselben. Das Gebäude bleibt immer übel, wenn es auf einem bösen Grunde ruhet. Er sieht zurücke, und er findet in seiner Leichtsinnigkeit, seinen Ausschweifungen und Thorheiten, seinem Zeitverderben und Versäumnissen der Gelegenheit, seine Kräfte auszubessern, und anzuwenden, seinen Verschwendungen, seinen Lüsten, und kurz in der Unbesonnenheit der ersten Jahre, die Quelle seiner Verachtung, seiner Armuth, seiner Zurückstoßung, seines siechen Körpers und seines mancherley Elendes, oder doch seiner größern Einschränkung; und noch mehr der bittern Vorwürfe

seines

seines Gewissens. Auch bey seiner Besserung und mit Gott versöhnten Herzen, sieht er auf jene ersten Tage mit Scham und Betrübniß hin, und noch in seinem Sterben erfüllt ihn das Andenken seiner Jugend mit Wehemuth und seufzet: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend; ja destomehr mit Wehemuth und Schmerz, wenn davon noch manche Sünden fortdauern, die er nicht verbessern konnte, noch manche Zeugen seiner Sünden, manche Verführte und Geärgerte herumgehen, in welchen er sich immer von neuem anklagt.

Wie unaussprechlich, erfreulich, herzerhebend und köstlich ist dagegen die Erinnerung in Reinigkeit und Unschuld des Herzens, in Mäßigkeit, in edler Betriebsamkeit, in Bedachtsamkeit, in eifrigem Bestreben nach wahrer Ehre und einer unter den Augen Gottes durchgelebten Jugend! wenn uns das Andenken keiner schändlichen That, keiner vorsezlichen Sünde, keiner Treulosigkeit gegen Gott beunruhigt? Wenn wir die Warnungen Gottes, unsers Gewissens und derer, die über uns gesetzet waren, achtsam hörten, und heilig befolgten? Wenn ein gutes Gewissen und guter Ruf unser bestes Gut und unser erster Wunsch war? Wenn endlich unser ganzes Leben dem Vorbilde Jesu ähnlich und ein Wandel zum Himmel war? Welcher Trost m. L. in den Leiden dieser Zeit, und welche Freudigkeit im Vertrauen auf Gott! Welche Heiterkeit der Seele im Leben, und welche Ruhe und Seligkeit im Tode! So war der Tod der Königinn Margarita beschaffen; und so ist der Tod eines jeden Gerechten, den

auch

auch du m. L. wünschest. Aber betrachte öfter, wie schäzbar und wichtig die Frömmigkeit sey in den Jahren der Jugend und von den ersten Zeiten des Lebens an. Sie ist und bleibt die beßte Vorbereitung zu einer segnungsvollen Ewigkeit.

* * *

Karolus v. Borromeo stammte aus den erhabenen Häusern Borromeo und Medizis her, und wurde zu Arona einem Schloß im Mayländischen im Jahre 1538. gebohren. Seine Neigung zur Tugend zeigte sich von den Kindesbeinen an, und seine junge Beschäftigungen verriethen fruhezeitig seinen Beruf zum Altar. Im zwölften Jahre des Alters wurde er mit einer reichen Abtey versehen, dessen Einkünfte er aber schon zur Zeit nur den Armen wollte zugewendet wissen. Da er die Wissenschaften mit den seltensten Tugenden zu verbinden gewußt, zog er gar bald die Hochachtung der größten Männer auf sich; und als seiner Mutter Bruder, der Kardinal von Medizis, dem seine Verdienste wohl bekannt waren, zum Pabst unter dem Namen Pius des IV. erwählet worden, verweilte er nicht, ihn nach Rom zu berufen, um mit ihm seine Bürde von Geschäften zu theilen. Karl mußte sich daher auch wider seinen Willen, die Würde eines Kardinals zu Rom, und jene des Erzbischofes von Mayland gefallen lassen. Allein er bediente sich dieser Hohheiten zu weiter nichts als zur Verbreitung der Ehre Gottes und zum Vortheil der Kirche.

Nach

Nach dem Tode des Pabstes Pius verließ der wachsame Hirt den römischen Hof um sich dem Wohl seiner Heerde in Mayland ganz zu schenken: er begab sich aller seiner Pfründen, verkaufte sogar den größten Theil seines väterlichen Erbes um die Armen zu unterstützen. Er war unermüdet sein Volk den Ausschweifungen, denen es ergeben war, zu entreissen; die Geistlichkeit, die dem Volke glich, zur Heiligung ihres Amtes anzuweisen, welches leztere ihm die Nachstellung eines Geistlichen aus einem längst unterdrückten Orden zuzog, der ihn, als der Heilige mit seinen Hausgenossen dem Gebethe oblag, mit einer Kugel zu durchbohren suchte, die aber, ohne ihn zu verletzen, nur das Kleid schwärzte.

Zur Zeit, als die Pest im Jahre 1577. zu Mayland die Aufreibung aller Innwohner drohete, war der Seeleneifer dieses würdigsten Hirten ohne Beyspiel. Er besorgte nicht nur die Befallenen dadurch, daß er sie tröstete, zu einem heiligen Tode bereitete, und ihnen die Heilsgeheimnisse der Kirche darreichte; sondern er unterstüzte die Armen sogar mit Verkaufung seines Silberwerks und Hausgeräthes; sezte die im großen Spital zu seinen vollen Erben ein; predigte täglich die Buße; ließ sich bey den öffentlichen Bittgängen an der Spitze mit bloßen Füßen, einem Strick am Halse und einem Kreuze in der Hand sehen, bis endlich das Uebel die Beängstigten nach vier Monathe verließ.

Die Vorbereitung zu seinem selbst eigenen Tode, nachdem er von einem heftigen Fieber befallen danieder

lag,

lag, war die erbauendste. Er ließ von seinem Krankenbette gegen über einen Altar mit einigen Geheimnissen des leidenden Jesus setzen, damit er seinen Gekreuzigten gleichwie im Herzen, also auch bis in Tod nimmer aus den Augen hätte. Die Betrachtungen Jesu-Leidens und die öffentlichen Gebether der Kirche machten seine Unterhaltungen bis auf die lezten Fieberstöße. Dann streckte er seinen zur Ehre Gottes ganz entschöpften Körper auf eine mit Asche bestreuten Fußdecke hin, ließ sich die Sterbgeheimnisse darreichen, und sagte zu den Anwesenden: „Laßt mich nun ruhen und mit Gott seyn.“ Unter diesen Worten verließ dieser frömmste Vater seine Kinder. Im Jahre 1610. wurde dieser große Seelenhirt den Heiligen beygezählt.

Wo ist der Fromme, der es auf der Schwelle der Ewigkeit beklagte oder bereuete, für Gott, für den Nächsten, für die Wahrheit und ein gutes Gewissen manches auch schwere Opfer gebracht zu haben, stets der ungeheuchelten Tugend treu gewesen zu seyn, lieber ein Glück entbehrt und verlohren, und lieber Verdruß, Leiden und Widerwärtigkeiten erduldet zu haben, als einen einzigen Schritt von Gottes Gesetz gethan, in eine Sünde gewilligt, oder eines seiner heiligen Pflichten versäumt zu haben? Welche Belohnungen und Freuden hat nicht die Unschuld und das Bewußtseyn guter und frommer Handlungen; und was wird denn der Mensch empfinden, wenn er dort am Ende seiner Laufbahn zurücke in seine verfloßnen Tage mit einem

freudi-

freudigen Gewissen sehen kann: wenn ihn keine vorsezlichen Sünden, keine Unterlassung seiner Pflicht, keine Härte, kein Geiz, keine Ungerechtigkeit, keine unreine Wohllüste anklagen, sondern er sich seiner edlen Beeiferung, Gutes in allen seinen Verhältnissen zu wirken, in seinem Stande, seinem Berufe und Umständen stets für das Gute zu leben, Freund, Wohlthäter, Tröster, Beschützer und Retter seines Nächsten zu seyn, bewußt ist. Wie überwiegt die Freude eines guten Gewissens so unendlich die Leiden seines Leibes, und welche Ruhe und Heiterkeit giebt ihm dieß bey der einbrechenden Nacht und dem sonst auch harten Kampf des Todes? — Wer kann ihn sterben sehen, ohne den hohen Werth der Gottseligkeit und des wahren Christenthums zu fühlen?

Lob und innerer freudiger Dank erhebt sich aus seiner Seele zu dem Unendlichen und Allmächtigen, der ihn die guten Wege des Rechts und der Wahrheit lehrte, und Lob und Dank sind seine lezten Empfindungen, selbst für alle Sünden seiner Leiden und Trübsale, die seine Frömmigkeit und das Vertrauen auf den Herrn stärkten, und weit reiner und köstlicher als Gold machten. Sie zeigen ihm nun in der ganzen Größe allen den herrlichen Segen und die köstlichen Früchte, wovon sie die Quellen und Mittel waren.

Und nun sieht er hin vor sich auf Grab, Verwesung, Gericht und Ewigkeit! aber er fürchtet und zittert nicht. Was sollte er fürchten? Der Tod hat seinen

Stachel,

Stachel, die Hölle ihr Gift für ihn verlohren. Er durchschaut seine Tage, und Gott hat sie und ihren Innhalt in das Buch des Lebens geschrieben. Er sieht in dem Heiligsten nicht den schrecklichen Richter, sondern den versöhnten gütigen Vater, und den gerechten Belohner seiner Treue, des Kampfs der Tugend und seines unbefärbten guten Willens: dort nicht die Stätte neuer Leiden, neuer Versuchungen und Kämpfe, neuer Mühe und Gefahren, sondern der ewigen Ruhe, des seligsten Trostes und Friedens seines Herzens, und völlige Sicherheit gegen jede Gefahr seiner Seele; nicht mehr das Land der Wünsche, sondern wo seine Wünsche auf ewig befriedigt sind, und wo er das besitzen wird, wornach er sich hier sehnte; nicht mehr hört er dort die Klagen seiner leidenden Mitmenschen, sondern seine Thränen und die Thränen seiner Bekannten sind auf ewig getrocknet, und nur Ströhme der höhern Freuden. Dort erblickt er den Freund, der vor ihm hin zu jener Ruhe gieng, da findet der Vater (die Mutter, der Gemahl ꝛc.) den Liebling seines Herzens wieder, der ihm hier entrissen wurde; da segnen ihn die Seligen, die er hier erquickte und tröstete, die er die Wege Gottes lehrte, und auch die, welche sie ihn lehrten; da die selige Gemeinschaft der vollendeten Gerechten und der Engel Gottes, mit welchen er ganz ohne Sünde Gott preisen und anbethen wird. Diese gewisse, frohe Hoffnung der Zukunft läßt ihn schon in seinem Tode einen Theil jener Herrlichkeit voraus empfinden; und vermehrt seinen Wunsch und sein Gebeth,

bald aufgelöset und bey Jesus Christus zu seyn. Dieß war m. L. die selige Lage des heil. Karls v. Borromeo. Gesegnet war seine Todesstunde und gesegnet sein Andenken auf Erden.

* * *

Theresia zu Abula in Spanien im Jahre 1515. gebohren, hernach Kloster-Jungfrau bey den Karmelitessinnen der nemlichen Stadt, und zulezt Erneuerinn der Klosterzucht des sämmtlichen Ordens, war ein erhabenes Beyspiel der Geduld in allen Trangsalen des Leibes und der Seele. Sie entgieng zwar einstens einer schweren Krankheit; wurde aber mit verschiedenen andern nicht so gefährlichen, doch mehr beschwerlicheren Schwachheiten und Beklemmungen in 22. Jahre am Leibe geplagt; und an der Seele theils durch innerliche Zerrüttungen, theils durch Menschen-Bosheit bitter gequält. Gott, der seine Treuen nie unterliegen läßt, ließ es bisweilen an innern Erquickungen nicht ermangeln; und da sie diese Gnadenblicke ihrem Beichtvater anzuzeigen pflegte, wußte dieser sie als eine bloße Täuschung aufzunehmen; verboth ihr den öftern Genuß des Abendmals; machte, daß ihre Mitschwestern sie für eine Heuchlerinn ansahen und ausschrien. Allein durch alle diese Prüfungen wurde die Heilige ins Leiden so verliebt, daß sie behauptete: der Erbarmung Gottes dafür sehr verpflichtet zu seyn, daß er sie nicht nach Verdiensten als eine Verworfene behandle; sondern sich mit einer so geringen Genugthuung befriedigen lasse. Darum

wieder-

wiederholte sie so oft jene Worte, die uns ihre Liebe zum Leiden zu erkennen geben: „Herr! entweder leiden oder sterben.“ Die überaus große und viele Schwierigkeiten, die sich bey der Errichtung so mancher Ordenshäuser unter der strengsten Zucht äußerten, krönten endlich ihre Tugend, die sich in ihrer lezten Krankheit, wie das reineste Gold, das izt eben das Feuer verläßt, sehen und bewundern ließ. Nach einer vierzehnstündigen Entzückung unter unausgesezten Gebethen und Preissungen Gottes, entschlief die Heilige im 67. Jahre ihres Alters.

In unsern bangen Stunden läßt es gleichwohl die Güte Gottes nicht an mancherley Erquickungen und Gnadenblicken fehlen. Es ist kein Leiden eines Freundes Gottes so groß, das nicht mit einigen Freuden vermischt sey. Der gute Vater der Menschenkinder versäumt und verläßt uns nicht, und wir sehen gleichsam sein Antliz öfter zwischen den dunkeln und trüben Wolken, die unsern Himmel überzogen haben. Schon das ist ja über alles erfreuend und das Erste und Köstlichste unter allen Freuden, daß uns, auch dir m. L. Gottes Geist das Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind. Diese unaussprechliche Seligkeit, welche uns das Bewußtseyn des Friedens mit Gott giebt, der über alles Denken der Menschen geht, ist einem Anblicke Jesu ähnlich, wobey unsre Seele geneset.

Wie erquickend für dich m. L. bey allem deinem Jammer, der dich drückt, die frohe Empfindung: Ich

bin mit meinem Gott ausgesöhnet: also leiden oder sterben! wie labungsvoll in deinen Gebethen zu ihm, zur Quelle deines Trostes! dann empfindest du eine Erleichterung, die dir, die schon überwundnen Leiden vergessen, und noch zu überwindenden leicht macht. Aber dabey läßt es dir dein Erbarmer an manchen andern Erquickungen niemals ermangeln. Treu und barmherzig ist er, und er läßt in deinen Leidenskelch einen Tropfen des Trostes nach dem andern fallen. Auch hier setzet er den guten Tag oder die gute Stunde neben den bösen. Wie oft glaubst du unter der Schwere deines Jammers unterliegen zu müssen; und er giebt dir eine Erholung. — Wie oft fürchtest du den Morgen für den Tag; und du priesest am Abend seine Barmherzigkeit, die ihn dir erleichtert hatte, — und wenn du beym Anbruch der Nacht den Morgen erwartest: so bewunderst du seine Güte, die dich darinn erquickte. Da verbirgt dir ein sanfter Schlaf einige Augenblicke dein Elend, und giebt einige Munterkeit und Stärke deinem Geiste und Leibe, und hier lindert ein Freund an deiner Seite deinen Unmuth und Schmerz. Da genießest du Pflege, Wartung und Liebe der Deinigen, und hier fühlst du das Glück noch vor deinem Ende, daß deine Arbeiten, Geschäfte und Beeiferung in deinen Pflichten nicht vergeblich waren.

O! möchtest du m. L. es lebhaft überdenken, wie mancherley und groß die Erquickung sey, womit der Herr uns auch in den härtesten Leiden aufrichtet, wenn wir

ihn fürchten und auf ihn vertrauen. Gewiß viele Ursache findest du auch auf deinem Kranken- und Sterbebette, dein Herz mit Lob und Dank zu ihm zu erheben. Genossene, unzählige, große, und auch immer neue Wohlthaten legen dir das Lob des Allerbarmenden in den Mund, bis du hinkömmst zu dem Lobe der seligen Gerechten. Erkennst du nun, daß der Herr dir in deinen Leiden an der Seite stehe: so erhebe dein Herz mit mir: Gelobet sey dein Name, mein Gott und mein Vater, für jede Erquickung in meinen Leiden, für jeden Strahl der Sonne, der durch die trüben Wolken zu mir hindurch dringt, für jeden Augenblick der Erleichterung und des Trostes. Meine Seele erhebt den Herrn freuet sich Gottes, meines Heilandes. Ich weiß, an wen ich glaube, und daß er mir die Krone der Gerechtigkeit beylegt. 2. Tim. 4. Und wenn ich wandere im finstern Thal, so fürchte ich mich doch nicht; denn du, mein Herr, bist bey mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Psalm. 22, 4. Du führest mich zum frischen Wasser, und erquickest meine Seele. Voll schenkst du den Becher der Liebe für mich ein; Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein ganzes Leben hindurch, und dann, wenn meine Wallfahrt dahin ist, so werde ich in deinem Hause und zu deiner Seite bleiben ewiglich.

* * *

Gregor, der Pabst, dem seine herrliche Thaten, seine Wissenschaft und Heiligkeit, den Beynamen

des Großen erworben hatten, war aus einer der älte=sten Familien zu Rom entsprossen. Als sein Vater Gordian Todes verblichen und seine Mutter Sylvia der Welt abgesagt hatte, blieb er Besitzer von ansehnlichen Gütern. Aus Furcht sein Heil im Welt=Taumel der Gefahr blos zu geben, entschloß er sich dem Herrn ein Opfer zu machen. Er stiftete daher in Sizilien, wo er den größten Theil seiner Güter liegen hatte, sechs Klöster, und das siebende in Rom, dem er selbst als Abt vorstunde, nachdem er schon zuvor, als päbstlicher Gesandter, der Kirche die wichtigsten Dienste geleistet hatte. Endlich wurde er im Jahre 590. ungeacht seiner langen Verweigerung zum Pabst erwählt.

Wer sich eine Vorstellung machen will, von dem Kranken=und Schmerzenlager dieses heiligen Mannes, auf dem er bey den häufigen und schwierigsten Geschäf=ten für die Kirche Gottes zu harren hatte, muß ihn selbst hören. „Sieh," schrieb der Heilige im zweyten Buche seiner Briefe an einen Freund, „sieh! schon „zween Jahre bin ich ans Krankenbette geheftet, „und die Schmerzen des Zipperleins ergreifen mich so „heftig, daß ich, auf die Festtage um Messe zu lesen, „mich nicht drey Stunde lang außer dem Bette halten „kann. Gleich darauf, sehe ich mich gezwungen mich „mit unglaublichen Schmerzen niederzulegen. Dieser „Schmerz ist bisweilen erträglich, bisweilen sehr hef=„tig: indessen, wenn er mich schon nicht tödtet, so „macht er mich doch immer leiden, da ich zu sterben ver=„langte.

„langte. Und in einem andern Briefe des eilften Bu-
ches schrieb er einem Freunde, der ebenfalls vom Zip-
perlein gequälet wurde: „Was sollen wir in unsern
„Schmerzen anders thun, als uns unsrer Sünden
„erinnern, und dem Herrn danken, daß er dieß sträf-
„liche Fleisch peiniget um den Geist dadurch zu heiligen.
„Hüten wir uns, daß wir nicht von einer Pein zur
„andern übergehen, und betrachten wir die Güte Got-
„tes, der mit dem Tode, den wir verdienen, uns dro-
„het, und ihn nicht schikt, um uns eine heilsame Furcht
„seiner Gerichte einzudrücken. Wie viele Sünder sind
„in dem Schlamme ihrer Unordnungen bis in den Tod
„versenket gewesen, ohne nur Kopfschmerzen zu leiden;
„sie waren auf einmal geschlagen, und plözlich in den
„Abgrund, der ohne Hoffnung ist, gefallen."

Hieraus läßt sich's leicht schließen, daß dieser, in der That, große Mann mit beständigen Schwachheiten und kränklichen Anfällen zu kämpfen gehabt habe, und dennoch schrieb er unter diesen so viele unvergleichliche Werke, die ihm den Namen eines **Kirchenlehrers** verdienten. Im sechzigsten Jahre seines Alters war er von Arbeiten und Krankheiten ganz entschöpft, voll der Verdienste im Herrn entschlafen.

M. L.! weder die Vorsehung sollst du anklagen, wenn du auch ohne deine Schuld die Last eines schwachen und kranken Körpers tragen mußt, noch andere beneiden, wenn sie gesünder und stärker sind, als du. Was für ein Recht hat doch der Mensch, alle Güter dieses Lebens zu-

sammen zu fodern, und Gesundheit und alle Annehmlichkeiten auf seiner Pilgerschaft zu erwarten? Die Weisheit des Unendlichen theilt jedem hienieden das zu, was zu seinem Glück und zu seinem ewigen Wohl nöthig ist. Ein vollkommnes Glücke können wir in dieser Welt noch nicht erwarten; denn hier soll nur die Vorbereitung zu demselben, aber noch nicht der wirkliche Besiz seyn. Ist es also der Rath deines beßten, allgütigsten Vaters im Himmel, daß du das Glück der festen Gesundheit nicht genießest; so gehört es unfehlbar zu deiner nothwendigen Vorbereitung auf die Ewigkeit, und gewiß ist es ein Mittel deines ewigen Glücks. Es sey nun Geburt, es sey Zufall, oder was es wolle, das das Gebäude deines Leibes mehr schwankend und mehrern Schwachheiten und Schmerzen unterworfen hat, so ist es dein Theil, den dir die Güte Gottes beschieden.

Indessen erforsche dich hier m. L.! hat dir der Allgütige dagegen nicht manche andere köstliche Wohlthaten geschenkt, — und von manchen andern Leiden, die wohl noch viel härter gewesen wären, befreyet. Kannst du nicht so viel wirken, als du wünschest, und als du bey festern Kräften wirken würdest; warum soll dieß dich niederschlagen? Genug, wenn du so viel thust, als du thun kannst, und das mit einem redlichen Herzen, mit Treue und gutem Gewissen. Mehr fodert Gott nicht von dir; und dabey wirst du dir eben so große Schätze des göttlichen Beystandes sammeln, als wenn du bey gesunden Tagen mehr gethan hättest. Noch immer blei-

ben dir Kräfte übrig, Gutes zu wirken: und wie vieles edle, gute, nützliche kann auch der Mensch, welcher leidet, vor dem, der gesund und stark ist?

Wer kann mehr Mitleiden mit seinen leidenden Mitmenschen fühlen, als wer selbst leidet? Dieser tröstet mit dem Troste, womit er getröstet ist, und seine Tröstungen und Aufmunterungen sind so viel mächtiger, denn sie sind aus dem innern Gefühl seines Herzens und seinen Erfahrungen, und nicht aus der Kunst genommen? Wer kann doch mehr den Werth des Vertrauens auf Gott, und der Kraft seiner Verheißungen empfinden, mehr Geduld und Gelassenheit beweißen, mehr Lehrer und Führer für andere werden, als der durch und unter den mancherley Beschwerden dieses Lebens sicherer und gewisser den Weg zum Himmel geht? Eines jeden besondere Umstände haben auch eben so viele eigne und besondere Gelegenheiten und Veranlassungen zu einer gesegneten Thätigkeit. Aber weit mehr werden wir mit unserm Schicksal zufrieden werden, wenn wir bedenken, was wir vielleicht gewesen seyn würden, wenn wir gesünder und stärker wären. Wir wissen wohl, was wir sind, aber wir wissen doch nicht, was wir seyn würden bey einer stets festen Gesundheit. Wir denken oft noch so vortheilhaft von uns, aber wie sehr betrügt sich der arme Mensch? In seinem Mangel rühmt er seine Werke der Liebe, womit er, wenn er reich wäre, sein Leben schmücken würde; und wird er reich: so wird er auch mit dem Augenblick unbarmher-

zig; und so hat mancher Kranke die schönsten Vorsätze, wenn er gesund werden würde: er wird es, und seine gesunden Tage werden eine Kette von Sünden und Laster.

Nein m. L.! gerade der Stand, gerade deine Umstände, worinne du lebst, sind die besten für dich. Wärest du stark und gesund: so würdest du vielleicht den Freuden, Zerstreuungen und Täuschungen der Sinne nachlaufen, und dich in die Eitelkeiten dieses Lebens verlieren; du würdest große und weite Entwürfe für die Welt machen, und darüber dein Ziel und die Ewigkeit vergessen; du würdest nicht der mitleidige und gute Mensch seyn; du würdest nicht so viel an Gott denken; weniger für deinen Tod und eine kluge Vorbereitung besorgt seyn u. s. w. Es ist freylich wahr, daß du auch als gesund vor dem Bösen hättest bewahrt bleiben können, und daß es ja doch keine nothwendige Verbindung damit habe. Allein es ist doch auch ewig wahr, daß der Vater deiner Tage, nicht ohne weisen Rath, und nicht ohne väterliche weise Absicht einem Menschen Leiden zuschickt, und daß eines jeden Schicksal von ihm so abgemessen werde, wie es zu seinem wahren Heil, und zur gewissen und besten Vorbereitung zur ewigen Glückseligkeit am besten ist. — Ferne sey es demnach von dir, je muthlos bey irgend einem Leiden zu werden, trage die Last getrost und zuversichtsvoll, die dir die Hand deines himmlischen Vaters auflegt; und gehe den beschwerlichern oder leichtern Weg, den er dich führen

will

will munter fort. Wenn du an seiner Hand gehst: so führt er dich, wenn gleich wunderbar, doch gewiß gut und glücklich. Alles muß dir, wenn du Gott fürchtest und liebest, zu deinem Besten dienen. Röm. 8, 28.

* * *

Lidwina wurde im Jahre 1380. zu Schiedam in Holland gebohren. Im fünfzehnden Jahre ihres Alters war über sie eine Gelegenheit zur heldenmüthigen Geduld verhängt, die der Herr seiner Kirche zur Nachfolge hat vorstellen wollen; denn als sie einstens ihren Gespielinnen, die nach Landesbrauche Schlittschuh liefen, zusah, wurde sie ungefähr von einer, die in vollem Laufe gegen sie anprellte, mit solchem Gewalt auf das steinfeste Eis geworfen, daß ihr eine Rippe im Leibe zerquetschte. Dieß war gleichsam nur das Vorspiel jener Leiden, in die sie Gott setzen wollte. Sie nahmen nach und nach so sehr überhand, daß sie nicht nur kriechend einhergehen müßte; sondern sogar nicht einmal die Hände zum Munde bringen konnte. Ein abscheuliches Geschwür, daß die Fäulung und Entstehung gräßlicher Würmer nach sich zog, konnte an ihr ohne Schauer nicht angesehen werden; zu dem hatte sich an ihrem ganzen Leibe eine Entzündung, welche die Aerzte das Anton-Feuer nennen, geäußert, die alle Glieder bis auf die Beine ausbrannte, kurz, ihr Leib wurde, so zu reden, ein Sammelplaz aller Uebel und des menschlichen Elendes; und dieß Schmerzenleben oder immerwährende Sterben trieb die Heilige in die Acht und dreyßig

Jah-

Jahre, meistentheils in äußerster Armuth und Verlassenheit der Menschen, ohne daß sie in den letzten dreyßig Jahren nur einmal ihr Schmerzenbette verlassen konnte.

Aufgemuntert durch die Leiden Jesus, unsers Erlösers, fande sie in ihren Peinen nichts als Trost und Labung; und sie war so weit entfernet, ihre Gesundheit zu verlangen, daß sie den Herrn vielmehr ersuchte: auf sie allein die verheerende Seuche zu wenden, welche damals in ganz Holland, ihrem Vaterlande, wüthete. Jesus war ihr einziger Tröster am Siechelager, und sie konnte mit dem Apostel sagen: „Ich bin mit dem Herrn an das Kreuz geheftet.„ Gal. 2, 20. Als nun die Stunde ihrer Erlösung eintrat, und die Pforten der Ewigkeit sich öfneten: so öffnete sich auch ihre Seele zu den Empfindungen der entzückendsten Erwartungen. „Belästige mich niemand: sagte sie, denn ich trage die Maalzeichen des Herrn Jesu in meinem Leibe.„ Ebend. 6, 17. In dieser Verfassung starb sie als ein Wunder der Geduld, der Ergebenheit und des Gehorsames gegen Gott.

Nur auf mühseligen, rohen und dornigten Wegen führt gemeiniglich der Herr seine Treuen zum Ziel der Verherrlichung. Dein Leben auf Erden mein Heiland, so dachte diese Gerechte, war Leiden, und deine lezten Tage Jammer und Plage: was reicht doch an deine Schmerzen, und wer wurde, wie du, zerschlagen und gemartert? Du hast mir, mein Erlöser! ein Beyspiel gegeben, und ich soll dein Nachfolger auch in meinen

Lei=

Leiden und so gesinnet seyn, wie auch du warst. Ich, der mein Leiden verdiente, dessen Herz so oft deine Wege verlies, und mit so manchen Sünden deinen Zorn auf mich zog, sollte nicht willig eine Last tragen: die ich weit stärker verdiente, da du, die Unschuld selbst, der Heiligste unter den Menschensöhnen, sie so willig von der Hand des Vaters annahmst? „—

In der That m. L. wie viel Trost geben dir doch die Leiden deines Heilandes.„ Schau her, sagt er, und sieh, ob dein Schmerz, dem Meinigen zu vergleichen sey.„ Klagl. 1, 2. Was für ein Verhältniß hat deine gegenwärtige Lage mit der Meinigen auf dem Kreuzplatze? Du liegst wenigst auf einem Bette, und ich war auf ein hartes Holz hingestreckt; du bist in einem Zimmer: aber ich hieng in der freyen Luft; du leidest nur eine Krankheit: aber ich war allen noch so marternden Qualen überlassen; dein Fleisch ist noch ganz: und das Meinige war durchaus zerrissen, und alle meine Wunden stunden offen; du hast Freunde, die dich trösten, und an deinen Leiden Theil nehmen: wer tröstete mich? — Ach! die ganze Welt spottete meiner, und ich hatte nichts als Flüche und Lästerungen zu hören; — du ertrugst blos dein Elend: und ich mußte für alle Menschen leiden. —

Ist nicht mein Vater bey dir, um deine Geduld zu unterstützen? Ach! und ich mußte zu ihm rufen:„ Vater! warum hast du mich verlassen?„ — Deine Zerrüttungen nehmen bald ein Ende, und die Meinigen wer-

werden täglich erneuert durch der Menschen Bosheit, die mich unaufhörlich aufs neue kreuzigen, so, wie du durch deine selbst eigene. — Wie! du sollst dich beklagen, wenn ich dich aus meinem Kelch trinken lasse? — Würdest du wohl an meiner Herrlichkeit einen Theil haben können, wenn du keinen an meinem Leiden hättest? — Soll man den Schuldigen glümpfiger behandeln, als den Unschuldigen? — Ich habe dir eine unendliche Schuldenlast nachgelassen, nicht genug, auch ewige Vergnügungen warten deiner in meinem Reiche; denn ich will, daß, wo ich bin, auch du seyest. Johan. 14.

M. L.! ist dieß nicht die Sprache deines liebevollen Jesus? Was wärest du, wenn du dich itzt nicht deines Erlösers erfreuen, nicht auf ihn hinsehen, und in deinen Leidensstunden, so nahe an der Ewigkeit auf ihn deinen Trost, deine Errettung und Hilfe bauen könntest? Wie viele Beruhigung und Erleichterung, ja wie großen Trost giebt es deinem Herzen bey allen deinen noch so harten Leiden, wenn du dich unter dem Aufsehen deines Gekreuzigten betrachtest? Der, der sein Leben aus Liebe für dich ließ, der in die Welt kam, dich vom Elende zu erretten, und deine Seele zu beglücken, dessen ganze Seele von Mitleiden bey Menschennoth durchdrungen war, der, erhöhet zur Rechten seines Vaters, Mittler, Helfer und Tröster aller Seinen ist, ist auch itzt dein Erbarmer, und fühlt Mitleiden mit dir. Er war, wie der Apostel erinnert, in allem versucht, damit er Mitleiden haben könnte mit deiner Schwach-

heit.

heit. Auch du wirst die Macht seiner Liebe erfahren, die dich trösten wird. Ja, deine Leiden selbst müssen dich zur höhern Seligkeit bereiten. Er führt dich durch diese rauhen Wege zu deinem großen Ziel. Und so siehst du vertrauungsvoll auf das baldige Ende deiner Prüfung, und auf die Stätte deiner ewigen Ruhe. In der Welt haben wir Angst, sagte selbst dein Jesus; aber nie sollst du es vergessen: er hat die Welt überwunden. Darum soll dich nichts von Leiden und Trübsal scheiden, scheiden von der Liebe Gottes durch Jesus Christus.

* * *

Luzian, ein dem christlichen Alterthume verehrungswürdiger Blutzeug, machte von den Gütern, die ihm seine Eltern in der Landschaft Syrien hinterlassen hatten, nur für die Armen einen Gebrauch, und für sich behielt er allein das, was er durch Abschreibung der Bücher, besonders der heiligen Schrift gewinnen konnte. Die Gelehrsamkeit und Tugend dieses Mannes wußten die Ketzer seiner Zeit so zu verfolgen, daß er neun Jahre im Gefängniß zu schmachten hatte. Der Herr, dessen Auge über seine Treuen immer wachet, ließ ihn nicht ganz trostlos harren. Denn es wurden ihm noch viele andre Christen der damaligen Verfolgung wegen, die Kaiser Maximin erweckte, zugesellet. Diese Mitgefagenen tröstete der Heilige in ihren Bedrängnissen und stärkte sie im Glauben: so gar schrieb er eine Schutzschrift für sie, und ließ dieselbe dem Verfolger

ein-

einhändigen. Dieß machte ihn vor das Gericht des Kaisers erscheinen, wo ihm der Vorschlag geschah: oder an dem wahren Gott ein Meineydiger zu werden, oder unter den grausamsten Peinen zu sterben.

Die unerschrockene Antwort des Heligen war: „Ich bin ein Christ.„ Was schadt es mir, wenn mein Körper dem Schmerzen zu unterliegen hat: da er doch einstens zu Asche werden muß. Genug: Ich bin ein Christ. „Ja! munterte er eines Tages einen seiner Mitgefangenen auf: „ Das Paradieß ist so wonnevoll: unsre Leiden sind so leicht, und unsre Tage so „kurz, daß wir uns zu Todt schämen müßten, wenn „wir uns über die Uebel, unter denen wir schmachten, „beklagen wollten. Dächten wir ernstlich auf das „Glück, welches im Himmel auf uns wartet: so würden uns gewiß die Leiden dieser Zeit angenehm seyn.„

Du bist m. L. auch ein Christ. Weißt du wohl, was dieser Name ausdrückt? Er ist von Jesus, dem Gesalbten: deinem Heiland und Erlöser auf dich gekommen. Das kostbare Werkzeug, dessen sich der Erlöser zu unserer Rettung bedienen wollte, war das Kreuz; und wir sollen unter diesem, weil es unsern Körper drückt, wimmern und klagen? Aber, was sollten wir doch nach so vielen Fehltritten, nach so manchen bösen Handlungen nicht unternehmen, nicht mit Ergebenheit und Freude leiden um Christen, Jünger, Nachfolger Jesus zu heißen, und es in der That selbst zu seyn? Du bist ein Christ. Das Pfade des Kreuzes, ist das

Pfa-

Pfade des Christen. Dein ganzes Leben ist sein, und soll dich zu dem großen Ziel hinführen, zu welchem er dir deine Laufbahn öffnete. Ist nun nicht mancher Tag dahin geflossen, ohne auf dieß Kreuzziel hinzusehen, ja sind nicht manche Tage in einer unbeschreiblichen Unachtsamkeit, rasenden Ungeduld verlohren gegangen? Was ist der Inhalt deines Lebens? Was der Zweck deiner Leiden? Freudig starb dein Erlöser unter unnennbaren Schmerzen, da er bethen konnte: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.„ Getrost litten seine Jünger und ihre Nachfolger, die ersten Christen, wenn sie in ihren Leiden von einer Seite den gekreuzigten, das Muster und das Vorbild der christlichen Geduld, von der andern aber jene über alle Maßen wichtige Herrlichkeit erblickten, und den Himmel für sich zuversichtsvoll offen sahen.

Dieß ist die köstliche Erfahrung m. L. die das Christenthum giebt: daß man in den schwersten Leiden gleichwohl so viel Geduld, ja innere überwiegende Freude in Gott empfinden kann und empfindet. Elender Trost! „die Natur hat es schon gesetzet; der Mensch muß leiden und sterben.„ Elender Trost! „ Es kann nicht immer dauern, sondern es wird ein Ende nehmen.„ Wobey man doch das Bessere nicht sieht, was man dem Uebel entgegen setzen kann, und wobey man uns mit einem Gesetz und einer Nothwendigkeit tröstet, welche gerade das ist, was wir beklagen. Aber gesegneter Trost! „ich war ein Christ, und als Christ habe ich ge-

lebt und gelitten.„ Gesegnet wird daher auch dein Tod seyn m. L., wenn du mit freudigem Gewissen nach der genauesten Prüfung den Schluß ziehen kannst: die Fußsteige Jesus, des Gekreuzigten, waren auch meine Fußsteige. Ich lebte, ich handelte, ich litt als Christ: doch, wenn du auch dein ganzes Leben verlohren, und an dich selbst und an dein Ende bisher nicht gedacht hättest, so soll doch nicht auch noch dieser Augenblick verlohren gehen. Ehe du in jenes Land eingehst, und dich der Richter der Welt richtet, sollst und kannst du auf deine christliche Pflichten zurücke sehen, und desto ernstlicher darauf denken, noch etwas, es sey so wenig als es wolle, zugewinnen, und noch zu thun, was du kannst. So kann dein Kranken und Sterbebette noch am Ende eine Schule der Geduld, des Vertrauens, des Gebeths, der Sanftmuth und des ganzen Christenthums werden.

* * *

Klara von Assis gebürtig, wurde durch die Leitung des heil. Franzens ebenfalls von Assis, der Welt entrissen. In dem Kirchen Porziunkula genannt, wurde sie von dem heil. Manne mit einem Bußsacke bekleidet, und in ein jungfräuliches Kloster des heil. Benedikts geschickt. Von dieser Begebenheit nehmen die armen Klarissen die Stiftung ihres Ordens. Denn mit der Zeit wurde sie in einem kleinen Hause als Oberinn gesetzt, und hatte bald den Trost, daß ihre Mutter, mehrere Frauen aus ihrer Familie und andere adeliche Mädchen sich ihrem Bußorden unterwarfen. Obgleich

gleich sie nun das glänzendste Beyspiel der Buße machte: so war sie bevorab von einer auserordentlichen Liebe zu den Gebrechlichkeiten und Krankheiten beseelet. Sie zeichte, nachdem sie sich von ihren ersten Lebensjahren an dem Herrn geschenkt, und fast alle ihre Kräfte durch die Strengheit der Buße erschöpft hatte, dennoch immer die größte Gelassenheit unter dem Haufen der heftigsten Schmerzen. Durch einen Zeitraum von acht- und zwanzig Jahren, in dem sie durch Krankheiten geprüfet wurde, hörte man aus ihrem Munde nie ein Murren, nie eine Aeusserung der Ungeduld. Vielmehr dankte sie dem Herrn unaufhörlich dafür, und betrachtete sie als eben so viele Merkmale des göttlichen Wohlgefallens, die sie seiner erbarmenden Güte zu verdanken hätte.

Als endlich die letzte Stunde für sie zu schlagen schien, und ihr die Sterbegeheimnisse der Kirche mitgetheilt wurden, sagte sie: „Ach Herr! wie so lange! ich warte von einer Morgenwache bis zur andern, meine „Seele verlangt nach deinem Heile. Komm mein Je„sus! ja komme bald! ist mein Kampf bald gekämpfet, „mein Lauf bald vollendet, und die Nacht des Todes bald „vorüber? Lob, Dank und Anbethung, Preis und „Ehre dir, dem Unendlichen ewiglich, der du so viel „an mir gethan hast! was bin ich, was ist der Mensch „daß du seiner so gedenkst? Bald leide ich nicht mehr, „bald sind alle meine Thränen getrocknet. Stunde der „Ruhe und Sicherheit sey mir gesegnet; Bothe des

„ewigen Friedens zur Seite meines Erlösers, o wie „entzückend ist mir deine Stimme: gehe ein zu deines „Herrn Freude, woher dein Fuß nicht mehr zurück„kehren wird. Und sie starb.

Auch das beste Leben m. L. hat seine Leidenstunden. So ists der Wille, der gute Wille des Vaters der Menschenkinder; denn sie sind für unsre Tugend, für unsre Seligkeit nothwendig. So viel und so groß auch Bedrängnisse, Plagen und Leiden der Sterblichen seyn können, so sind sie doch anders nichts als segensvolle Fußstapfen der Güte Gottes. Sie bewahren das Herz vor der Sünde; führen es von Irrwegen zurück; geben ihm Stärke, und erheben die Seele zu einer wahren Größe und Festigkeit im Denken und Handeln; sie ziehen sie hin zu Gott dem Vater der ewigen Belohnungen; sie lehren uns die guten Tage und die Blicke des Glücks, welche zwischen den bösen Tagen eintretten, erst recht schätzen; lehren uns bethen; dem Unendlichen vertrauen, und sammeln uns auf die Wege der Gottseligkeit und des Himmels.

Welch großer Gewinnst! ach daß du m. L. sie nur stets so gebrauchet hättest? — O wie oft sind doch Gottes Züchtigungen bey den Menschen vergeblich? Er schlägt sie, und sie fühlens nicht. Eisern ist Herz und Stirne gegen seine Erinnerungen, und sie werden verstockter und schlimmer. Vielleicht bist du mehrere Jahre in der Sünde und Bußvergessenheit gewandelt: wie wirst du

vor

vor Gott treten können, wenn du selbst in den Tagen deines Leidens seine Stimme nicht gehört, und dir in ihnen noch größere Leiden der Ewigkeit gesammelt hättest? — „Wenn die Hitze eines kleinen Fiebers, sagte einstens Franz v. Sales, uns eine kurze Nacht so lang und verdrüßlich macht; wie schreckenvoll wird erst die Nacht der Ewigkeit mit ihren folternden Peinen seyn„? Und wenn er vom starken Kopfweh geplaget wurde, so unterstund er sich nicht, den Herrn zu bitten, daß er ihn durch die Verdienste der Schmerzen, die er mit Dörnern gekrönet, gefühlt hatte, befreyen wolle. Denn sagte der Heilige: „litt der Heiland so große Schmerzen, damit ich nichts leiden sollte„? —

Wundere dich nur nicht, wenn die Heiligen ihre Freude in den Leiden fanden; denn sie betrachteten dieselben als das tauglichste und sicherste Mittel, heilig zu werden: Gott wolle, daß wir aus unsern Körpern, und unserm Leben ein vollständiges Opfer machen, womit wir ihm zu Liebe alles, was an uns simliches und irdisches ist, weihen.

So rettet man sein Leben, da man es verliert; denn wir verlieren nur, was wir von der Sünde haben, und erhalten, was Gott aus Güte und Erbarmung in uns gelegt hat. Die Natur sträubt sich freylich gegen diese Uebung und das Fleisch bestreitet sie durch seine Empörungen: aber die Religion, der Geist Gottes, die Gnade machen sie süß, angenehm und leicht.

Ein solches Leben ist wohl nach der Sprache der Welt, eine Marter: aber so muß das Leben eines Christen seyn; bevorab, wenn sein Fleisch ein Fleisch der Sünde, und in Verderbniß und Zerrüttung übergangen war. Und wofern er mit der nämlichen innerlichen Verfassung dieser und vieler anderer gerechten Seelen mehrer, nicht allein mit äußerster Geduld, sondern auch mit Vergnügen und Liebe, die Zerrüttungen seiner Krankheit erträgt; so wird er ganz gewiß an den Verdiensten des Martertodes einen beträchtlichen Antheil nehmen.

Der heil. Cyprian scheint sogar eine lange Krankheit, einer kurzen Marter vorzuziehen. „Der gleich stirbt, sagte er, eroberet nur einen einzigen Sieg: aber der lange unter dem Schmerzenlast schmachtet, und immer zu seufzen und zu kämpfen hat, überwindet täglich, und täglich macht er sich eines neuen Siegeskranzes würdig.„ I. B. Briefe 16.

* * *

Philipp, der Dritte dieses Namens, König in Spanien, als er sich dem Tode nahe sah, und die letzten Heilsgeheimnisse aus den Händen seines Beichtvaters empfieng, sagte zu ihm: „O! wie beglückt wäre ich nun, wenn ich, der ich schon 20 Jahre so viele „Königreiche beherrschet, eine Einöde zu bewohnen, die „Gelegenheit gehabt hätte. Welch ein Unterschied ist „nun zwischen mir und einem Bauer? Ach! eine strengere

„gere Rechenschaft und schrecklichere Strafen warten „dort meiner. O! daß ich doch keinen Tag lang Kö„nig gewesen wäre.„ Dann richtete er seine Augen auf den Gekreuzigten hin: der in seinen Händen lag, und bethete: „Mein Herr! mit meinem Leben lege ich auch die Krone zu deinen Füßen nieder. Nur damit dein heiligster Wille, dem ich mich ganz ergebe: an mir geschehe, bitte ich! o! möchtest du dich meiner,' des unseligen Sünders, erbarmen. Zitternd umfahe ich deine Füße, Herr Himmels und der Erde! wäre ich doch meiner hohen Pflicht immer treu gewessen! Gott! du weißt es: nimm mich selbst zum Opfer der Genugthuung an. Doch gedenke nicht an unsere alte Verbrechen: eile mit deiner Barmherzigkeit uns vorzukommen; denn wir sind sehr erschöpfet.„ Psalm. 78, 8.

In seiner letzten Willensverfassung verordnete der König seine Schulden auf das genaueste zu bezahlen; und die etwa sich ereignenden Zweifel zum Besten der Glaubigen, und nicht seiner selbst, zu erörtern.

Seinem Hofprediger befahl er, in der Leichenrede die Unterthanen, wie das ganze Volk zu belehren. „der sterbende König habe diese Welt mit all ihrem Freuden und Ehrenplünder als die thörigste Eitelkeit lebhaft bekennt; und so angenehm ihm die königliche Würde im Leben erschien: so bitter sey sie ihm nun im Tode.

Und seinem ältesten Sohne gab er die Ermahnung: Sohn! denke, daß du einst sterben mußt: lebe demnach so, daß du es nie bereuen darfst König gewessen zu seyn, wie es mich itzt reuet. Sey ein Vater der Armen, ein Beschützer der Ehre Gottes und des gemeinen Wesens, und sehe die Unbilden und Lästerungen wider Gott, als Unbilden und Lästerungen wider deine eigne Person an. Zuletzt reichte er ihm das Kreuzzeichen hin und sagte: „Sieh! dieß kostbare Zeichen, womit mich mein Vater beschenket hatte, schenke ich zum Angedenken auch dir. Verehre es als ein katholischer Fürst, und denke öfter: **du wirst einst auch sterben.**„

Was ist das Gegenwärtige m. L.? Zergänglich: was die Wollüste? Ein bloser Zeitvertreib. Was die Ehrenstellen? Ein bischen Rauch. Und was endlich die Güter, die du besitzest? — Haben sie dein Herz jemal beruhiget, deine Begierden gesättiget? Oder zähle, wenn du kannst, die Beklemmungen und Bitterkeiten deines Aufenthaltes hienieden. O die letzten Augenblicke! wie beglückt und gesegnet würden sie für dich seyn, wenn du für Gott gethan hättest, was du der Welt zu gefallen thatest — und wenn du all das Gute für die Eroberung des Himmels unternommen hättest, was du, um rechtschaffen, geehrt und angesehen vor der Welt zu seyn, gethan hast!

Du weißt, daß man nur einmal stirbt, und daß der Baum auf der Seite, auf die er einmal gefallen ist, ewig liegen bleibt. — Du mußt daher alles thun um auf die gute Seite zu fallen. Die Zeit ist nicht in deinen Händen, außer so lange, als der Herr sie dir anvertrauet. Wie, wenn es kein Morgen für dich gäbe! — Hast du dein Haus bestellet? — Ist dein Gewissen in Ordnung gebracht? Sind deine Habschaften berichtiget? — Dachtest du auch der Armen? — Hast du bey Erwerbung deiner Güter nichts durch ungerechte Wege an dich gebracht? — Die Frömmigkeit, sagt Ambros, versteht sich nicht auf einen Geldgewinnst, der auf Unkösten der Frömmigkeit gemacht wird. L. de Joseph c. 2. Der Himmel leidet kein mit Unrechte erworbenes Gut. Bist du mit deinem Nächsten und Mitmenschen versöhnet? — Wird dein Herz nicht noch etwa von einem heimlichen Grolle beunruhiget? — Man kann mit Gott nicht wollkommen ausgesöhnet werden, so lange man's nicht mit dem Nächsten ist. Wir dürfen nur den Teufel und die Sünde zu Feinden haben: all anderer Haß ist Unbild gegen die Liebe, die wir gegen Gott hegen müssen.

Ist dein Herz los von all übrigen Weltplunder, und bist du nun ganz für Gott? — Du kannst hier nicht ewig bleiben. Das Vorrecht der Seligen im Himmel ist dieses, daß sie der Macht des Todes nicht mehr unterliegen. Das Elend der Verdammten dieses, daß sie alle Augenblicke sterben, ohne jemals aufzuhören

zu leben. Der Mensch muß einmal sterben. Kein Rang, kein Stand nimmt ihn von diesem Gesetze aus.

Ludwig der eilfte, König in Frankreich, gab in seiner Krankheit seinem Arzte so vielmal fünfhundert Thaler, als er ihn Tage beym Leben erhielt: allein so sorgfältig dieser sich auch bestrebte, ihm dasselbe zu fristen, konnte er dennoch den Mann dem Tode nicht entreissen. War dieß nicht die äußerste Schwachheit? Wer anders kennet die Zahl der Monathe und Jahre, die unsern Lebenslauf begränzen, als Gott? Sag du m. L. vielmehr: „Vater! was, wie, und wie lange du willst.“ Und sammle in den kostbaren Augenblicken, die er dir annoch schenket, Schätze für eine selige Ewigkeit.

* * *

Maria, Fürstinn der Stadt Placenz in Italien, gleichwie sie das glänzendste Beyspiel der Gottseligkeit in ihren heitern und gesunden Tagen war: so beschäftigte sie sich sorgfältigst auf ihrem langwierigen Krankenlager die Sterbestunde durch Liebe, Geduld und Ergebenheit zu heiligen. Wenn man ihrem Beichtvater glaubt, der uns ihre Lebensgeschicht gelieferet hat, so war ihr Krankenzimmer für alle, die sie besuchet hatten oder ihr angehörten, eigentlich eine Tugendschule. Als sie in ihrer Krankheit erfuhr, daß eine alte, arme Frau unter den nemlichen Schmerzen zu seufzen hatte, welche sie selbst äußerst litt; befahl sie ihrem Arzte derselben sorgfältigst Pflege zu haben. Denjenigen, die ihr warteten,

teten, wollte sie die Pflege möglichst erleichtert wissen. Nie gestattete sie ihnen ganze Nächte ruhelos durchzuwachen. „Ach!“ sagte sie öfter zu ihnen: „wie kränkt es mich, euch meiner Pflege wegen, wie Leichen um mein Lager her zu sehen.“ Wollte man sie trösten und aufmuntern in Rücksicht auf ihre gottselige und tugendhafte Handlungen: dann sahe man sie so niedergeschlagen, als wenn sie durch die derbsten Lästerungen entehret worden wäre.

Unter den heftigsten Schmerzen, welche ihre Geduld prüften, hörte man von ihr keine andere Stoßseufzer als: „O welch eine große Schuldnerinn bin ich gegen Gott für die Menge der gesegnetesten Wohlthaten, die ich Undankbare empfangen habe. Wie viele sind in dieser Stadt auf das Krankenbette hingestreckt! Sie leiden Mangel sowohl an Tröstungen als an Heilsmitteln; ob sie gleich größere Schmerzen zu erdulden haben, als ich. Herr! du allmächtiger Gott! rufte sie öfter, schaffe mit mir nach deinem heiligsten Willen; und wenn die Schmerzen, um mein sündhaftes Fleisch zu kreuzigen, nicht hinlänglich sind: so vermehre dieselben, aber vermehre mir auch die Geduld.“

Einstens sagte sie zu ihrem Beichtvater: „Ach ehrwürdiger Vater! ich sehe mich nun fünf ganze Monathe ans Lager geheftet: wenn es dem Herrn gefiele, möchte ich oder wieder gesund seyn, oder hingehen zu ihm in Himmel; denn es scheint mir durch diese Krankheit wenige Verdienste machen zu können. Doch der

Will

Will des Herrn geschehe! sollte er mich auch in die Jahre den Schmerzen überlassen, ich weigere mich nicht." Als ihr der Arzt Hoffnung zur Wiedergenesung machte, widersezte sie: „Weder glaub' ichs, noch verlang' ichs; denn nicht zurück, sondern vorwärts zu gehen, und mit Gott vereiniget zu werden, sehne ich mich."

Die Sterbestunde wollte sie ganz heilig haben. Nachdem sie die lezten Geheimnisse der Kirche empfangen hatte, empfahl sie dem Fürsten, ihrem Gemahl, ihre Kinder mit dem Nachdrucke: Ich gehe nun hin Gott zu bitten, dieselben ehender dem Tode zu übergeben, als daß sie ihn durch eine schwere Sünde beleidigen sollten. Auch ersuchte sie ihn, sich mit den Kindern von ihrem Sterbelager zu entfernen, damit sie sich desto ruhiger auf dem Wege zur Ewigkeit halten mögte; und ihren entseelten Leib weder öffnen noch balsamiren zu lassen.

Unter dem lezten Todeskampfe ließ sie sich verschiedene Stellen aus den Psalmen vorlesen, welche die Sehnsucht einer gerechten Seele nach ihrem Gott ausdrücken. Der lezte Todeszug machte sie schüchtern und sie rufte: „Der Herr ist mein Licht und Heil: wen soll ich fürchten? Der Herr ist der Schuz meines Lebens: vor wem soll ich zittern? — Sollte sich wider mich ein Krieg erheben, werde ich auf ihn vertrauen." Dann umarmte sie den Gekreuzigten unter den Worten: Jesus Christus! und nachdem sie gesagt hatte: „Herr Jesus!

Jesus! nimm auf meinen Geist," entschlief die gottselige Fürstinn.

Der gewöhnliche Zustand eines Kranken ist von vielen Anwandlungen begleitet, wenn er zu viele Liebe zum Leben hat. Izt glaubt er unter den Schmerzen zu unterliegen; izt ermuntert ihn Ruhe und Linderung. Bald schmeichelt er sich mit der Hoffnung einer baldigen Genesung; bald weiß er aus Furcht und Verzweifelung sich kaum mehr zu erholen. Aber ein Christ, der Gott aufrichtig und von Herzen liebt, wie diese Fürstinn, die bey allen Zufällen und Begegnungen nichts suchte, als dem Herrn zu gefallen, bleibt standhaft, und unerschüttert bey allen diesen Prüfungen.

Nichts wünschet er unablässlich als: **Dein Wille, mein Gott und Vater geschehe!** Wenn daher das Uebel, das ihn kränket, höhere Leidensstufen erreicht: so ergiebt er sich mit Demuth und Gelassenheit in sein Schicksal, weil er dafür hält, daß ihm der Herr das trefflichste Mittel darbeut, sich recht fest und enge mit ihm zu vereinigen und die Leiden für nichts anders als für Bedürfnisse seiner Seele — anzusehen habe. Drohet ihm manchmal die Gefahr, und sieht er bereits seinem Ende entgegen: so richtet ihn die tröstende Hoffnung eines weit glückseligern Lebens wieder auf. Neigen sich aber die Schmerzen: dann nützet er die kostbaren Augenblicke mittelst einer vertrauten Unterredung mit Gott, der ihn als sein liebes Kind züchtiget. Allemale genießt er eine sanfte Herzensruhe, weil ihm nichts

so

so sehr, als sich nach Gottes Willen zu fügen, am Herzen liegt.

In dieser Verfassung ist er ganz gleichgültig in Hinsicht auf Gesundheit und Krankheit, auf Leben und Tod. Was Gott will, will auch er; er seufzet und thränet hinauf nur nach seinem Wohlgefallen. Ohne Nachgrübeley beugt er sich unter die Fügungen des höchsten Gebieters über Leben und Tod.

Der Herr verhängt über uns bald Krankheit bald Genesung. Sind wir aber bey irgend einer Krankheit trauriger und misvergnügter, als da wir uns noch gesund wußten: dann ist dieß ein Zeichen, daß wir noch nicht mit Gott eins sind. Unser Herz widerspricht dem Munde, wenn wir im Gebethe des Herrn sprechen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden."

Wie gefällt dir m. L. die Gemüthsverfassung der gottseligen Fürstinn Maria, von welcher ich dir erzählet habe? Ist sie nicht in der That beseligend, um die man nicht oft genug zum Herrn bethen, nicht genug Anliegen haben kann. In dieser Verfassung befand sich einst auch Jesus, dein Erlöser: dort im Garten schwebte ihm der Kelch seines Leidens vor Augen, er schmekte desselben volle Bitterkeit, und dennoch unterwarf er sich dem Willen seines Vaters: „Vater! sprach er, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Ist dieß deine Gesinnung! Ist dieß deine Sprache?

Die

Die fromme Fürstinn sah mit heiliger Sehnsucht auf die Stunde ihrer Vollendung hin. Sie war überzeugt, daß wir im Tode nichts verlieren, daß wir durch ihn unaussprechlich viel gewinnen, indem er uns die herrlichsten Aussichten zu ewigen Beseligungen und der Seele einen ungestörten Frieden giebt. Oder was kann der Christ im Tode verlieren? Gesetzt: er säße ganz im Schooße des Glückes; alle seine Wünsche würden hier befriediget; alles stünd ihm zu Gebothe; er wüßte nichts von Leiden und Klagen, und er selbst gehörte zu den Größten der Welt: wäre das genug seiner Seele diesen Frieden zu geben, den ihm die Ewigkeit verspricht? Wäre das mehr werth als jene Herrlichkeit zu seines Erlösers Rechten, zu welcher ihn die Stunde des Todes führt? —

Aber wo ist auf Erden das Glück zu finden, das nicht das Gepräge der Eitelkeit, der Mühe, der Sorgen, und der Beschwerlichkeiten hätte? Ach! das köstlichste Leben ist Mühe und Arbeit. Wie viel Gefahren umgeben uns, wie viel hat der Größte und Glücklichste zu fürchten, und wie leicht geht in diesem Lande der Versuchungen und Prüfungen, Glaube, Tugend u. s. w. verloren, wenn er nicht stets auf seiner Hut ist; und wir sollten nicht mit innigster Freude an die Stunde denken, die unsre Seele und unser Glück auf ewig in Sicherheit bringt? Nicht mit dem innigsten Wonnegefühl hin zu dem Augenblicke uns sehnen, wo alle Sorgen, alle unsre Gefahren, alle Kränkungen, alle Lei-

den

den und Beschwerlichkeiten ein Ende nehmen? Ein beschwerter müder Wanderer sehnt sich doch nach dem Ziel seiner Reise, und frohe sieht er sich demselben näher gebracht, wo er seinen Wanderstab hinlegen, seine Last von seinen Schultern abwälzen, und nach allen Stürmen, Gefahren und Beschwerden seiner Reise, endlich seine erquickende Ruhe wieder finden wird.

O! möchtest du es izt reif durchdenken, wie viele Lasten du in deinem Tode, wenn dieser morgen oder übermorgen hereinbrechen sollte, niederlegen würdest. Denn laut müßtest du bekennen: daß derselbe doch nichts anders als das gewünschte Ende aller Leiden, aller Furcht, aller Sorgen, aller Thränen in diesem Lande der Unvollkommenheiten sey. Und wie viel, wie unendlich viel gewinnst du? Nichts köstliches, nichts von Glück und von Freuden, die du dort nicht mit bessern Glück und bessern Freuden vertauschtest: du gehst aus einem niedrigen und zerbrechlichem Hause, um eine bessere und glänzendere Wohnung einzunehmen: du verläßt eine schöne Gegend, um zu einer schönern und herrlichern überzugehen; du verläßt einige Freunde, in deren Armen und Umgang du so manche frohe Stunden durchlebtest, um das Glück der Freundschaft in einem größern Maaße und vollkommener unter so vielen Seligen und Heiligen im Himmel zu finden: und auch diese, die du verläßt, und die bey deinem Tode weinen, wirst du nach wenig Augenblicken in einer bessern Welt wieder sehen, zu welcher deine Bereitwilligkeit im Ster-

ben sie eifriger und verlangender machen wird. So dachte, so that die Fürstinn Maria: so denk, so thu auch du!

* * *

Servulus, ein kränklicher Bettler, von dem Pabst Gregor, der Große, erzählt, daß er von Kindheit an gichtbrüchig gewesen sey; und daß dieser Zuwachs des Elendes, ihn außer Stand gesezt habe durch Handarbeit etwas zum Unterhalt seines Lebens zu gewinnen. Dieß bemüßigte ihn zur Barmherzigkeit anderer seine Zuflucht zu nehmen, und sie für ein Almosen zu gewinnen. Er ließ sich deswegen von gutherzigen Leuten an die Kirchthüre des heil. Andreas zu Rom tragen; und empfieng mit Danksagung, was man ihm darreichte, ohne die geringste Bewegung der Ungeduld oder des Unwillens gegen jene zu äußern, die ihm oder das Almosen versagten, oder ihm sonst mit Unart begegneten. Des Abends wurde er in seine schlechte Herberge zurück getragen; wo er eine Mutter und einen Bruder hatte, denen er alles, was ihm die Christenliebe mitgetheilet, übergeben, und sie ersucht hatte, blos den nöthigen Unterhalt davon zu bestreiten, das übrige aber unter die Armen auszutheilen.

Da er nun in solchem Elende äußerst arm zu leben hatte: preißete er dennoch von Tage zu Tage die Fügungen Gottes, und sagte ihm herzlichen Dank, daß er sich in diesem Stande sehen mußte. Nachdem er

lange Zeit unter unzähligen Armseligkeiten und Schmerzen zugebracht; vermerkte er, daß seine Leibesschwachheiten sich vermehrten, und ihm sein nahes Ende vorsagten. Er bereitete sich sodann um seine Auflösung zu heiligen. Gab hievon den Armen und verschiedenen gottseligen Personen Nachricht; und ersuchte sie die Psalmen zu singen, unter welchem Lobgesange seine frohe Seele zum Vater im Himmel hingieng.

Bey der Beerdigung dieses frommen Mannes hielt der heil. Pabst eine Rede an das Volk: „Ihr sehet," sagte Gregor, „einen Heiligen, der Gott getreu war; „und ihr könnet von ihm lernen, daß, um heilig zu „werden, es schon erklecke, eine uns quälende Krank„heit gelassen zu ertragen. Wir verehren diesen Hei„ligen: aber laßt uns sorgen, daß er nicht unser Rich„ter werde. Ja wohl, ein armer Mensch, ein Gicht„brüchiger, der nicht sitzen, keine Hand zum Munde „bringen, sich von keiner Seite zur andern bewegen „konnte; endlich ein Mensch ohne Güter, ohne Ge„brauch seiner Füße und seiner Hände, dient dennoch „seinem Gott mit redlichem Herzen, preißet ihn mit „Freuden; er theilt den Armen von dem mit, was er „als ein äußerst Bedürftiger erhielt; und wir, die wir „begütert sind, die einen freyen Gebrauch aller unserer „Glieder haben, thun nichts, für den Himmel zu ge„winnen. Wir sammeln nicht für jene ewige Schätze, „die uns einstens vollkommen befriedigen werden. Was „können wir bey solcher Saumseligkeit sagen? Wollen

„wir

„wir erwarten, daß Gott zu unserer Beschämung die „Apostel bey seinem Gerichte aufstehen lasse, um an „ihnen zu sehen, wie sehr wir uns um sein Wohlgefal„len hätten bestreben sollen; oder daß er wider uns „die Hh. Blutzeugen erwecke, die alles hienieden, was „uns so oft bezaubert, großmüthig verachtet haben, „und für Gott ihr Leben unter den schrecklichsten Pei„nigungen geweihet haben? Er wird diesen Gichtbrüchi„gen wider uns auftretten lassen, daß er unsre ge„ringe Sorgfalt beschäme, alles was uns Gott zuschickt, „zu unserm Seelenheile wohl zu gebrauchen. Er wird „uns zeigen, daß wir uns selbst nicht besorget haben; „und daß wir hätten ertragen sollen: kann ein armer „Kranker, der nichts hat, doch ein großer Heiliger „werden: so können wir ja auch in unserm Stande „alle Pflichten des Christen, gleich ihm, erfüllen; und „die Güter uns eigen machen, die Gott denen, welche „mit Geduld, Freude und Ergebenheit die ihnen zuge„schickten Widerwärtigkeiten ertragen, verheißen hat.“ Bis hieher dieser große Pabst.

So wahr ist es, was der heil. Augustin anmerket: Es mangle nicht an Leuten, aus denen die Krankheit Heilige, und die Gesundheit die nichtswürdigsten Böse„wichte mache. „Wie viele haben sich auf ihrem Kran„kenbette einer unbefleckten Unschuld zu erfreuen, und ge„rathen in Laster, wenn sie gesund sind.“ Bey einem gesunden Körper empören sich alle Leidenschaften. Liebe zum Reichthume, Ehrbegierde, Wollust, Spielsucht,

Haß, Uebereilung, Jähzorn, und unzählige andre beherrschen wechselsweise und nicht selten alle zugleich den größten Theil der Weltmenschen. Diesem Verderben zu steuern, läßt Gott ihren Körper kränkeln, denselben mit Siechthum oder andern Schwächlichkeiten befallen. Hätte Gott nicht vorgesehen, daß der arme Bettler, von dem ich dir erzählt habe, bey einem starken, festen Körper zum Verderben gewandelt seyn würde: so würde die Zerrüttung seines Körpers nie so äußerst, nie so anhaltend gewesen seyn.

Ein großer Mann sagt in einem Briefe an seine Schwester Kettura: „Wo nichts zu heilen ist, ist man selten heilig: die Stärke des Leidens war von jeher die gefährlichste Feindinn, mit der die Seele zu kämpfen hatte; und diese fühlt sich nie thätiger und stärker, als wann der Körper unpäßlich ist. Der heil. Paulus giebt im fünften Kapitel seines Sendschreibens an die Galater die Ursache davon; weil, sagt er, das Fleisch Begierden hat, die jenen des Geistes entgegen sind, und wiederum der Geist solche, die dem Fleische zuwieder laufen; sind diese einander entgegen gesezt, so zwar, daß man in dieser Lage nicht alles thut, was man gerne thun möchte. Dieser Unordnung abzuhelfen, ist die Krankheit ein unvergleichliches Mittel; weil sie den Körper schwächt, ihn dadurch gegen den Geist weniger empörend macht, und sogar zwinget, das zu wollen, was das Fleisch nicht gewollt hat. Der Schluß ist daher richtig: daß es dem Menschen nützlich sey, wenn er

einen

einen schwachen und siechen Körper hat; denn in diesem Falle ist nichts zu befürchten: die Leidenschaften mögen sich empören, die Begierlichkeit aufbrennen, und die Sinne sich über Gegenstände verbreiten, um sich zu befriedigen. Alsdann sieget die Schwachheit des Körpers, und sie ist es, die der Seele ihre Ruhe und Zufriedenheit verschaffet, da sie das Fleisch besieget, und alle Leidenschaften entwaffnet hat.

Hievon kannst du, ohne vieles Nachdenken, dich selbst überzeugen. Kennst du nicht welche, die, sobald sie ihre Krankheit verlassen hatte, wiederum ihre ersten Wege gelaufen sind, und dem Laster sich ergeben haben? Gleich einem reissenden Strome, dessen Gewässer durch aufgeworfene Dämme gehemmet worden, stürzt er sich in seine nemliche Unordnungen wieder, sogleich die Schranken durchgebrochen sind. Wie viele sieht man nicht, welche mäßig waren, aber unmäßig wurden, nachdem sie ihre Kräfte wieder erlangt hatten? Manche waren damals Keusche, die hernach der Hurerey, dem Ehebruche nachhaschten. Wie viele andere sah man während einer gefährlichen Krankheit dem Gebethe ganz geweihet, den Armen und andern Liebeswerken eifrigst geneigt: die aber, sogleich die Gefahr vorüber war, auf Gott vergaßen, und auf jene in ihren dringendsten Nöthen, eben wie vor der Krankheit, fühllos wurden, und die Hilfe versagten, welche sie ihnen in den Tagen, wo der Tod nahe an sie zu rücken schien, gerne gestattet hatten?

So wahr ist's, daß die Tugend nicht ganz gesichert sey, so lange man gesund ist, und daß der aufgelegteste Stand sich von allen Schwachheiten der Seele zu reinigen, der Stand der Unpäßlichkeit des Körpers sey. Dort ist es, wo die Seele sich empor schwinget; das Laster berstt, und die Tugend wiederum auflebt.

* * *

Genovefa, eine Hirtentochter von Nanterne, nahe bey Paris in Frankreich, wurde von ihren gottseligen Eltern frühezeitig zu den Uebungen der christlichen Frömmigkeit angehalten; und von Kindesbeinen an wuchs sie Tage zu Tage in der Heiligkeit. Ihre ganze Beschäftigung auf dem Felde war, aus den Werken der Natur die Größe, Weisheit und Güte Gottes zu betrachten, ihn besser zu erkennen, anzubethen und zu lieben. Kurz, Genovefa hatte es hienieden mit den Engeln im Himmel gemein. Wie nun die Heiligkeit ihre Stufen hat, die nicht ohne Mühe erreichet werden: so bedarf auch unsre Liebe zu Gott Prüfungen, die sie, wie das Feuer das Gold, läutern und reinigen. Die Liebe des unschuldigen Mädchen hatte auch in der That die seltsamsten Prüfungen auszuhalten. Der Herr schien sich von Genovefa zu entfernen und sie zu verlassen. Die Güter, deren sie auf Erden genoß, waren keine andere als: ihre Ehre und ihre Gesundheit. Unterdessen ließ der Herr zu: daß ihre Ehre durch wilde Verläumdungen, ihre Gesundheit aber durch die giftige und scheußliche Krankheit des Aussatzes zerrüttet wurde.

Was

Was that die Selige? Geschlagen mit dem Aussatze, dessentwegen sie von jedermann verlassen und als eine ihrer Laster wegen von Gott gezüchtigte Person gehalten wurde, tröstete sie sich mit Jesu, ihrem Bräutigam, der ebenfalls als ein Aussätziger am Kreuzholze erschien, und mit dem Satan Verständniß zu haben angeklagt wurde. Was that sie, als man sie der Zauberey beschuldigte und versteiniget werden sollte? Sie nimmt den Herrn zum Zeugen ihrer Unschuld, und sagt: Wenn du mich auch tödten solltest, will ich dennoch auf dich hoffen. Denn, obgleich du das unschuldige Lamm Gottes warst, wurdest du verachtet und als der Schlechteste aus den Menschen gehalten. Esa. 53.

Gott, der seine Treuen zwar prüfet, aber sie nicht über ihre Kräfte schmachten oder unterdrücken läßt, wußte aus diesem Gefäße des Leidens, des Ekels und der Verachtung ein Gefäß der Ehre und der Verherrlichung zu schaffen. Denn erstens, erweckte er einen heiligen Bischof, Germanus mit Namen, der die Arme vom Tode gerettet, und ihre Unschuld über die Schmach und Verläumdung obsiegen gemacht. Zweytens, ersättigte er ihr Verlangen mit Gütern; erneuerte ihren beynahe faulenden Körper, wie die Jugend eines Adlers, und fristete ihr das Leben bis ins neun und achtzigste Jahr. Endlich drittens, verherrlichte der Herr ihren Tod. Indem er sie mit der Wundermacht ausgerüstet hatte: so fühlte sie den süßen Trost des Frommen auf seinem Kranken- und Sterbebette: „Der Herr

tödtet und macht lebendig: er führet bis zum Grabe, und wieder zurücke.“ „Hier,“ sagte sie, „wird al=„les um mich her ohnmächtig. Kunst und Gewalt der „Menschen sinken dahin, und können meinem Herzen „nicht die Ruhe und meinem Leibe nicht die Kraft, Ge=„sundheit, ja so selten nur eine Erleichterung geben: „aber in deiner Hand, o Gott, ist Leben und Tod, „Gesundheit und Krankheit, du sprichst und es ge=„schieht. Menschenhilfe ist von keinem Nutzen. Meine „Hilfe kömmt von dir, dem Herrn, der Himmel und „Erde gemacht hat. Du weißt und kennest meinen „Jammer und mein Leiden und dein Auge hat bereits „ihren Ausgang gesehen. Alles gieng, alles endete „sich zu meinem Besten. Mit weiser Hand leitest du „auch deine Kinder durch die dunklen Thäler des Jam=„mers und des Todes, und hast bereits die Mittel ge=„ordnet, und alles veranstaltet was zu meinem Trost „und einem seligen Ausgang aus meinem Leiden „gehört.“

Als nach ihrem Tod ihre Gebeine in die Haupt=kirche zu Paris übertragen wurden, sahe man ungefähr vierzehntausend Kranke von der ansteckenden Seuche be=freyet, welche im Jahre 1130. eine erstaunliche Menge Innwohner, der heute so unseligen Stadt Paris, hin=wegrafte.

Kannst du izt m. L. auf deinem Schmerzenbette noch kleinmüthig seyn, wenn du die wunderbare Füh=rung Gottes, welche in dieser Geschichte hervorleuchtet, betrach=

betrachtest? Der Herr ist Aufseher und Vater der Menschenkinder, er mißt ihre Wege und Schicksale mit weiser Sorgfalt ab; und alle ihre Tage sind auf sein Buch geschrieben. Vorzüglich freut sich der Mensch, der seinen Namen fürchtet, seiner väterlichen Leitung; denn seine Augen sehen auf den Gerechten. Er bestimmet ihre Freuden, und ordnet ihre Leiden, und in beyden segnet er fromme und redliche Herzen.

Denen, die ihn lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Freylich sind die Züchtigungen, die du itzt empfindest, nicht Freude: aber sie fließen doch hin zu den seligen friedevollen Früchten der Glückseligkeit und erhöhen deinen Glauben, krönen deine Geduld und Standhaftigkeit, stärken und veredeln deine Frömmigkeit, und belohnen dich theils hier, theils dort mit dem herrlichsten Erfolg. O! möchtest du es doch reif überdenken: nur das kann dir von den Leiden begegnen, was Gott für dich gut und nützlich findet; nur so weit kann das Uebel gehen, das dich trift, als er will: er setzet allem sein Ziel, und wandelt es in Freuden. Er sieht auf dich hin, wie auf seine ganze Schöpfung. Kein Haar fällt von deinem Haupte ohne seinen Willen. Keine Thräne dringt aus deinen Augen, er sieht und zählt sie, kein Seufzer steigt aus deiner Seele hervor, er hört und merket ihn. Dies dein Leiden ist von ihm, er hat es schon abgewogen, sein Ziel schon gesteckt, und es ist der Weg, auf welchem er dich zu deinem Heile führet. Und du sollst den Muth verlieren, an seiner Hilfe und

Gnade verzweifeln? Er ist ja nicht Menschenplager — Er ist Vater, er ist Erbarmer.

Wann hat er dich je verlassen, und wann ist dein Gebeth und Seufzen zu ihm vergeblich umsonst gewesen? Du lebtest manchen bösen Tag: aber setzte Gott nicht bald neben den bösen Tag auch den guten, ja mehrere gute und heitere Tage? Wie oft standest du etwa am Rande des Verderbens, und er halte dich errettet? Wie oft zagtest du in deinen Leiden, und er half wider dein Denken, ja bereitete dir in diesen trüben Stunden zu deiner Beschämung trostvolle Ermunterungen?

O wie viel Gutes haben dich diese Leidensstunden auf deinem Krankenlager schon gelehrt und gegeben! wie sehr dich in dich selbst gekehrt, wie dringend dein Herz zu ihm erhoben, und hoffnungsvoll zu den Freunden der seligen Zukunft gebracht! erheb also dein Herz unter dem Gefühl des Jammers zu Gott, desto fester hoffe auf ihn, desto kindlicher und zuversichtsvoller lege deine Leiden und Plagen in seinen Schoos, weine deine Thränen in sein Herz. Er wird dich erlösen aus diesem allem und dir aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlichet werden, versichert dich der Apostel.

* * *

Stephan, Abt in der Wüsteney zu Cisterz, war ein Sohn eines engelländischen Edelmanns, wurde im Klo-

Kloster Scherburn erzogen, wo er die ersten Züge in den Wissenschaften und in der erleuchteten Gottseligkeit zugleich erhielt. Mit der Zeit verfügte er sich nach Rom, von da nach Frankreich: und trat in das berühmte Kloster Molesme des Bistumes von Langres, unter der Leitung des heil. Abtes Robertus. Die Zerrüttung der Klosterzucht veranlaßte den heiligen Robert mit Stephan, und noch einigen, das Haus zu verlassen, von da sie die morastige Wüsteney zu Cisterz bezogen, ein Kloster nächst einer Kirche baueten, und nach der ersten Regel des heil. Benedikts lebten: von da an zählt man die Stiftung des Cisterzienserordens. Nicht lange hernach wurde Stephan die Stelle eines Abtes alldort angewiesen, die er auch mit vielem Ruhm der Erbauung vertratt. Hier prüfte der Herr seinen Diener mit Verhängung einer Krankheit, die den größten Theil seiner Geistlichen ins Grab brachte; zudem mußte er noch hören, daß die allzugenaue Beobachtung der Regel an diesen Todesfällen Schuld wäre, und der Orden könnte so nicht bestehen; wirklich wollte sich Niemand zur Aufnahm melden. Indessen da Menschenhilfe vereitelt schien, war Gotteshilfe desto näher. Wider alles Denken meldeten sich ein und dreyßig, unter welchen der heil. Bernard gezählt wurde, denen nach und nach viel mehrere folgten: wodurch der Mann in Stand gesetzt wurde dreyzehn Abteyen zu erwecken. Aus der zu Claravall, welcher er den heil. Bernhard vorsetzte, entstunden in der Folge ungefähr achthundert Abteyen; über alle hatte der heil. Stephan die Oberaufsicht. Das

Ge=

Gedräng dieses Geschäftes mag den Mann bemüßiget haben, sein Amt niederzulegen; wie er sich denn auch in der That in die Einsamkeit begab, um sich zum Tode zu bereiten.

Johannes Klimakus macht eine umständliche Erzählung dessen, was sich Abends vor dem Tode dieses Abtes Stephan zutrug, der noch einige Jahre unter strengstem Fasten, unter unausgesetzten Uebungen der Buße und Gottseligkeit zugebracht hatte. Am Rande des Todes sah sich der heil. Abt ganz verworren und bestürzt; und nachdem er sich rechts und links umgesehen, heftete er seine Augen auf eine Seite des Bettes, als wenn er jemand spräche, so zwar, daß alle Umstehende deutlich vernahmen, was der heil. Mann seinem Ankläger zur Antwort gab. Bald sagte er ihm: „Was du gegen mich da vorbringst, ist wahr; aber diese Schwachheiten zu büßen, hab ich mich selbst zu dieser einsamen Buße verdammt.„ Bald versetzte er: „was du aufbringest, ist falsch, eine Lüge; einen solchen Fehler hab ich nicht begangen.„ Sonst sagte er ihm: „die Klage ist gegründet, welche du wider mich führest; ich gesteh es, hierinn bin ich sträflich; gegen dergleichen Verweise, die du mir machest, hab ich nichts einzuwenden, gar nichts entgegen zu setzen, als Gottes Langmuth und Erbarmung, auf die mich ganz verlasse.„

Wenn ein so strenger Büßer, einer so betäubenden Versuchung ausgesetzt gewesen, was haben nicht in den

den letzten Augenblicken des Lebens unbußfertige Sünder zu fürchten? Ich zittere m. L. wenn ich darüber nachdenke. Die allerwichtigste Sache, die Sorge für meinen unsterblichen Geist, und die Vorbereitung zur Ewigkeit aufzuschieben, dieß ist die größte Thorheit, und für mich mit der größten Gefahr, ewig unglücklich zu werden, verbunden.

O ferne, ferne sey es von dir! einen Tag dieses so kurzen und flüchtigen Lebens und noch mehr das ganze Leben zu verlieren.

Ziehe doch deine eigene Erfahrung zu rathe. Wie selten wird ein Mensch noch an dem Ende seiner Tage oder auf seinem Sterbebette gerettet! wie selten geht er in die genaue Untersuchung seines Gewissens ein? Wie sehr täuscht er sich noch am Rande der Ewigkeit mit Vorurtheilen und ungegründeter Meynung von dem was zur Seligkeit gehört! wie überaus selten zeigt sich da die wahre Frucht der Besserung, die angelegentliche Sorge seine Sünden zurückzunehmen, das Böse gut zu machen u. s. w. Laß mich es sagen: mehrentheils stirbt doch der Mensch, wie er lebte, und wie er sich in seinem Leben betrog, so betriegt er sich auch noch größtentheils in seinem Tode.

Die Krankheiten sind freylich Vorbothen des Todes: sind sie aber immer dem Menschen das, was sie seyn sollen, sieht er sie als die Vorläufer seiner nahen

Auf-

Auflösung an, und bringen sie ihn auf den reifen Gedanken sein Haus zu bestellen? Mancher war öfter krank, und kam zu seiner Gesundheit zurück, und warum soll er itzt, da er wirklich krank ist, nicht eben das hoffen? — Stets sieht er Kranke, sehr gefährliche Kranke um sich, aber nicht alle werden durch diese Krankheiten und diese Arten der Krankheiten hingerissen: Noch ist die Gefahr nicht so groß, und es scheint ein bald vorübergehendes Uebel zu seyn; es zeigen sich einige vortheilhafte Merkmale zum Wiederaufkommen; man wünscht, und also hoft man, ja man überredet sich feste, daß man nichts zu fürchten habe. Zudem: was rechnet man nicht auf seine gute Natur, auf die Kunst und den Fleiß des Arztes, auf die Kraft der Arzneyen, und auf viele andere Umstände mehr! aber in einem Augenblick verschwindet alle unsre Hoffnung, zu schwach unterliegt unsre Natur dem Gift der Zerstörung, der Kampf des Todes bricht an, und nun öffnen sich endlich die Augen; man hört endlich die gewaltige Stimme des unendlichen Gottes, der unsern Leib zum Staube, und unsern Geist zum Gerichte ruft. Dann dringen die Seufzer zu Gott, dann fleht der Sterbende um Erbarmung: nun soll Jesus sein Erbarmer und Retter seyn, nun erfüllt Angst und Schrecken seine ganze Seele. Großer Gott! ist dieser letzte Augenblick wohl geschickt für eine Sache von so vielem, so reichem und großem Nachdenken! und wo bleibt oft das Besinnen, das Bewußtseyn, wo die hinreichenden Seelenkräfte? Wie viel rauben dem Nachdenken die Schmerzen hinweg! der Bestellungen, Anord-

ordnungen und Erklärungen nicht zu gedenken, welche der Beruf, der Stand des Sterbenden zum Wohl der Seinigen, die er zurücke läßt, fordern. Was kann alsdenn der Mensch für seine Rettung thun, wenn er nicht vorher darauf gedacht hatte? und was bleibt doch für den Geist noch übrig, an seine große Veränderung zu denken!

Bekenne es doch m. L. aufrichtig: daß es in der That schwer, ja fast möchte man sagen, unmöglich sey, in der Stunde des Todes oder auf seinem Sterbelager erst den Anfang zu machen, das Wohl und die Erhaltung seiner Seele noch zu veranstalten. Was braucht es viel. Wer Gott nicht im Leben und in gesunden Tagen fürchtete; wer die Lehren Jesu, unsers Erlösers, da er konnte, nicht zu Herzen nahm; wer nicht die Kunst selig zu sterben früher lernte: der wird schwerlich bey der einbrechenden Nacht des Todes seine Seele noch retten. Noch eher läßt es sich hoffen, das eine langwierige Krankheit und langsam sich verzehrende Kräfte, den Menschen zurück führen: aber doch schmeichelt sich nur allzuoft der Mensch auch hier mit einem desto längern Leben, und auch da werden die Heimsuchungen Gottes zu seiner Besserung und Rettung so vielfältig vergeblich.

O! ewig sey der Gedanke von dir entfernet, nur noch zuletzt für deine Seele zu sorgen, für die du dein ganzes Leben zu wachen hast; und den großen Zweck dei-

deines Berufes bis auf deine letzten so unsichern Stunden hinzuschieben! und wenn du noch Gnade suchen, und finden würdest: o wie traurig, ja verzweifelnd wäre doch dein Sterbebette, auf welchem du dein ganzes Leben beseufzen müßtest, und wie viel, wie unendlich viel bliebe doch noch immer dabey für die Ewigkeit verlohren! —

* * *

Katharina von Ricci, von edeln Eltern, eine der ansehnlichsten Familien in Toscana, gebohren, wurde nach dem Tode ihrer Mutter um das siebende Jahr ihres Alters in dem jungfräulichen Kloster Montipelli zu Florenz erzogen. Nach einigen Jahren rufte sie ihr Vater, um die Hausgeschäfte zu besorgen; und sie verwendete sich auf selbige mit solcher Behutsamkeit, daß sie die im Kloster angewöhnte Lebensart, so viel es möglich war, beybehielte; allein die Gefahr der von dem Stande der Personen ihres Ranges unabsönderlichen Zerstreung verursachte bey ihr bald Verdruß und Abneigung gegen die Welt. Sie machte auch in der That den Entschluß sie zu verlassen; allein ihr Vater arbeitete mit allen Kräften, dieß Vorhaben zu vereiteln. Indessen wußte das junge Kind das Herz des Vaters zu gewinnen, und verschloß sich nach dessen Einwilligung in das Kloster der geistlichen Jungfrauen des heil. Dominikus in der Stadt Prato.

Der Herr, der sie zur würdigen Braut seines gekreuzigten Sohnes machen wollte, verhängte da über

sie

sie die schärfsten Prüfungen: zween Jahre hatte sie gehäufte Krankheiten auszustehen, die ihr die heftigsten Schmerzen verursachten, und sie in die Lage versetzten, wo die beflissenste Kunst des Arztes vergeblich war. Die Heilige, weil sie wußte, daß der Herr diejenigen gemeiniglich mit seiner Gnade innerlich heimsuche, die er äusserlich vom Ungemache überfallen läßt; daß er sie durch Schmerzen prüfe, in der Absicht sie zu reinigen, und aus Liebe und Erbarmung züchtige, wie ein guter Vater, der immer auf den Nutzen seines Kindes bedacht ist: so schätzte sie sich glücklich an dem Leiden Jesu Christi Theil nehmen zu können, dessen beständige Betrachtung ihr auch bey allen Quaalen zur Labung diente. Von dieser Zeit an wurde ihr Herz von der Liebe gegen die Leiden so sehr begeistert, daß, als sie sich wunderbar wieder genesen sah, aus Furcht auf dem Wege der Tugend zu straucheln, sie ihren ohnehin geschwächten Körper den strengsten Bußübungen unterwarf, und den Herrn unabläßlich bathet, denselben wieder aufs Krankenlager, ob sie gleich Vorsteherinn des Klosters war, hinzustrecken. Sie starb auch in der That nach einer langwierigen Krankheit im sieben und sechzigsten Jahre ihres Alters.

Diese Heilige hatte Recht, wenn sie dafür hielt: daß die Krankheiten den Menschen nicht allein in der Tugend befestigen; sondern ungemein vieles beytragen daß sie manchen Schwachheiten, denen sie bisweil unterliegen, entsagen. Dieß hatte schon lange der heil.

Augustin bemerket. „Nichts ist wirksamer, sagt dieser große Kirchenmann, einen Schlafsüchtigen aufzuwecken, nichts aufgelegter, einen Stolzen zu demüthigen, nichts schicklicher einen Büßenden zu reinigen, und einen Blinden aufzuklären, als ein durch die Krankheit niedergeworfener, öfftern, oder gar beständigen Quaalen überlassene Körper.„ Die Heyden selbst waren von den heilsamen Wirkungen, welche Krankheiten hervorbringen, so überzeugt, daß es genug seyn wird, um es zu beweisen, daß Zeugniß des Jüngern Plinius anzuführen. „Vor kurzem, schrieb er, hat mich die Krankheit eines meiner Freunde belehrt, daß wir nie rechtschaffener sind, als wenn unsre Gesundheit kränkelt. Denn, welcher bösen That mag wohl ein Kranker fähig seyn? Er ist in diesem Zustande zu keiner lasterhaften Vertraulichkeit aufgelegt, er bestrebet sich nicht, der Ehre nachzurennen, er denkt nicht auf Reichthümer. Da erinnert er sich, daß es Götter gebe, die er verehren und fürchten muß. Er geht in sich, und fühlt, daß er Mensch sey. Er beneidet Niemanden: seinen Mitmenschen verachtet er nicht. Ferne davon, an bösichten Nachreden, mit denen man ihn unterhalten wollte, ein Vergnügen zu haben, würdiget er sich nicht einmal der geringsten Aufmerksamkeit.„ *VII.* B. seiner Br.

Dieß ist die Sprache eines Heyden, welcher uns die heilsamen Wirkungen, die Krankheiten gemeiniglich nach sich ziehen, vollkommen zeiget. Sind wir

ge=

recht: so erhalten sie uns in der Gerechtigkeit, und sind wir Knechte irgend einer sündlichen Leidenschaft: so winden sie uns nach und nach davon los, und wenn sie nicht vollends erstickt, wird sie doch ziemlich geschwächt.

Der heil. Paulus war hievon überzeugt. Darum ließ er auch seinen Schüler Timotheus an der Magenschwachheit leiden, die er ihm doch hätte heben können; weil er wußte, daß ihm die Unpäßlichkeit überaus vortheihaft seyn würde. Eben so verhielt er sich gegen den Trophimus, den er zu Mileto krank hinterlies, wovon Vater Chrysost die Ursache angiebt: „dieß geschah darum, sagt er in seiner ersten Predigt an das Volk zu Antiochien, weil der Apostel heller sah als wir, und den Werth ihrer Unpäßlichkeiten besser zu schätzen wußte. Er wollte bevorab auch uns belehren, daß die Gebrechlichkeiten des Körpers, indem sie der Demuth, der Geduld und Starkmüthigkeit zum Stoffe dienen, zu unserer Ermunterung auf dem Tugendwege, vieles beytragen können; denn, da sie uns die Augen öffnen, und das Scheusal unsers Elendes aufdecken: so sind sie überaus vermögend uns von der Welt loszureißen, und nach der seligen Zukunft uns seufzen zu machen; wohin sie uns sicherer führen, als die Gesundheit. Denn wer ist, der dieß kostbare Geschenk nach der Absicht des gütigsten Schöpfers verwendet? Ach! sagte einstens Romitus, der Einsiedler, ach mein Gott! es ist schon ein Jahr, daß ich nicht krank war. Paulus, der Einfältige, wünschte sich bey seiner Gliederlähmung keine Ge-

nesung mehr, ob er gleich alle Kranken, die zu ihm kamen, durch Aufreibung etwas wenigen, von ihm gesegneten, Oels heilte. Er war von Mitleid gegen andere gerührt: aber gegen sich selbsten blieb er fühllos; weil er einsah, die Krankheit sey ihm viel vortheilhafter als die Gesundheit, vor welcher sich die Heiligen allemal fürchteten, oft so sehr, daß sie besorgten in der Ungnade Gottes zu leben; weil sie sich wohl hatten.

Dieß waren richtig seltsame Gesinnungen von dem großen Geschenk der Gesundheit. Das Leben, und vorzüglich die Gesundheit oder gesundes Leben ist der Grund aller Vollkommenheiten und Vergnügen, derer der Mensch fähig ist. Der erleuchtete Christ liebt und schätzt daher sein gegenwärtiges Leben als ein Geschenk Gottes; als den Grund seiner gegenwärtigen Glückseligkeit, und als Vorbereitung oder als Mittel der kommenden vollkommenern Seligkeit. Liebe der Gesundheit, in so ferne sie blos der Todesfurcht gegenüber steht, ist thierischer Antrieb. So liebt auch das Thier sein Leben. Gesundes Leben lieben, blos um sinnlicher Vergnügungen willen, ist der Hang der Wollust. Es lieben, um seine schändliche Begierden zu sättigen, ist Laster. Aber es lieben, um sich für das künftige Leben zu bilden, und um sich her so viel Gutes zu stiften, als nur immer möglich ist, (und dieß heißt mit dem von Gott dem Menschen anvertrauten Talent wuchern) ist wahre, des göttlichen Beyfalls würdige Tugend.

Allein wisse m. L.! die Liebe zum gegenwärtigen Leben hat ihre Gränzen. Der erleuchtete Christ soll es mit Freuden verlassen, wenn bey dem natürlichen Gang der Dinge Gott ihm ruft, daß er es verlasse: z. B. Wenn unser Amt, Stand, vernünftige Vaterlandsliebe, oder christlicher Patriotismus ein solches Opfer fodert. Wenn es die Ehre Gottes, die Vertheidigung der wichtigsten, und für die ganze Menschheit interessanten Wahrheiten fodert. Wenn durch Aufopferung unsers Lebens ein höheres Gut unsrer Mitbrüder erhalten wird. Ein solch großmüthiger Entschluß, sagt Johannes, ist das unverkennbare Gepräg der höchsten Menschenliebe, die des Beyfalles Gottes würdig ist. „Aus dem haben wir die Liebe Gottes erkannt, weil er für uns sein Leben gelassen: deßwegen sollen auch wir unser Leben für unsre Brüder aufsetzen. 1. Br. Johan. 3, 16. Hieher gehört auch der Fall, wenn tödliche Krankheiten die Maschiene unsers Körpers auflösen. Dann hört das Leben auf, für uns ein wahres Gut zu seyn; und der Tod wird für uns das Mittel, ein höheres Gut, d. h. jenes glückseligere Leben zu erwerben, das uns Jesus verheißen hat. „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben wegen meiner und des Evangeliums verliert, der wird es erhalten.„ Mark. 8, 35. Läßt uns nun Gottes Fürsehung in diesen Fall kommen: so kann man dieß für eine deutliche Erklärung Gottes ansehen, daß er unser Leben als ein Opfer fodert, indem wir es nur auf Unkösten unsrer Tugend erhalten, und fortsetzen können. Der Trieb zum kör-

perlichen Leben ist nicht der ganze Lebenstrieb; sondern der vornehmere Theil desselben geht auf das Leben des Geistes. Die Selbstliebe und der Trieb zur Selbsterhaltung muß allzeit durch das Gefühl für Tugend gemäßiget werden.

Krankheiten sind und bleiben daher immer die sichersten Mittel zur Tugend. Denn Gott will unsre Leiden aus liebreichen Absichten. — Sie sind nie Zeichen seines Hasses; sondern sie sind Folgen seiner Liebe. Wenn du die bittersten Arzneyen zu nehmen, und dich den schmerzhaftesten Operationen zu unterwerfen entschließen kannst, weil du sie als Mittel zur Rettung deines Lebens betrachtest; um wie vielmehr wirst du im Stande seyn, unter den heftigsten Leiden auszuhalten, wenn du dich einmal überzeugen kannst, daß deine Leiden Mittel zu deinem Heile sind; daß dich Gott dadurch veredeln, und einer ewigen Seligkeit mehr und mehr empfänglich machen will; daß er dein Herz durch sie an sich ziehen, dich von Sünden reinigen, die Sinnlichkeit mäßigen, die Wünsche aufgelößt, und mit Jesus enger verbunden zu werden, entflammen, und die seligen Freuden jenseits des Grabes desto reitzender und schmackhafter machen will. Das heißt die Gesundheit lieben, um sich für das künftige Leben zu bilden.

* * *

Nikolaus, der Tolentiner von der Stadt Tolentino in Italien genennt, weil er allda die meiste Zeit sei-

seines Lebens zugebracht, gestorben, und noch bis heute durch Wunder glänzet, war von Kindheit an von dem Herrn ganz besonders gesegnet. Noch als ein zarter Knab führte er die Armen zum Hause seines Vaters, um mit ihnen seine tägliche Nahrung, die man ihm gab, zu theilen. Sogar gewöhnte er sich drey Tage in jeder Woche zu fasten. Der Fortgang in den Wissenschaften veranlaßte, daß man ihn, ehe er die öffentlichen Schulen verließ, mit einem Kanonikat in der Kirche des Erlösers zu Tolentino versehen; in diesem Amte schätzte er nur die allzeit offne Gelegenheit, dem Gebethe, wie er wünschte, abwarten zu können; indessen war sein Herz nicht vergnüget: er seufzte nach dem Augenblick, worinn er sich ohne Vorbehalt und Hinderniße dem Dienste Gottes widmen könnte. Daher tratt er in den Orten des heil. Augustins. Was ihm an Zeit nach den apostolischen Arbeiten für das Heil der Seelen übrig blieb, verwendete er ganz auf das Gebeth und die Betrachtung. Der Herr segnete seinen Seeleneifer, und seine Fertigkeit zum Wohl des Mitmenschen zu schaffen, mit der Gabe der Wunderwerke, und mit vertraulichen himmlischen Unterredungen, besonders in den letzten zehn Monaten seines Lebens, in welchem Zeitraum er auf einem schmerzhaften Krankenlager zu schmachten hatte, und sich ganz anschickte, seinen Geist zur seligen Zukunft vorzubereiten.

Als er sich seiner Auflösung nahe sah, ließ er seine Mitbrüder um sich her versammeln. denn er sagte:

„Ob ich mir schon nichts bewußt bin: so bin ich darum nicht gerechtfertiget; sondern mein Richter ist der Herr. Sollte ich daher, meine lieben Brüder, euch in etwas betrübet haben: so verzeihet mir, ich bitte euch, meine Fehler, damit der Herr auch euch verzeihen möge. Dann ersuchte er die Vorsteher über ihn die Sterbelossprechung zu sagen, und ihm die letzten Heilsgeheimnisse mitzutheilen; „damit, wie er sagte: ich auf dem Wege zur Ewigkeit nicht erliege, und dem Feinde Belial ohne Schüchternheit sagen könne: der Herr ist mein Helfer: und ich werde meine Feinde, welche mich hassen, unter mir sehen. Psalm. 117, 7. So lange die Heilshandlung dauerte, hörte man ihn unter den zärtlichsten Liebesthränen und Entzückungen rufen: „Gesegnet ist der, welcher im Namen des Herrn kömmt: „Bey dem letzten Todeszug mußte man ihm die Worte des Propheten zu reden: „ ach Herr! weil ich dein Diener bin, und ein Sohn deiner Magd; darum hast du meine Bande zerrissen. Ich will dir ein Lobopfer bringen, und den Namen des Herrn anrufen.„ Ps. 115. Dann neigte er sein Angesicht auf den Gekreuzigten hin, und als er zu hören hatte: „du guter und getreuer Diener, weil du das Wenige redlich verwaltet hast, will ich dich über vieles bestellen: genieß die Freude des Herrn„ Matth. 25, 23. antwortete er: in deine Hände empfehle ich meinen Geist.„ und verschied freudig und getrost.

Mit den letzten Heilsgeheimnissen der Kirche versehen seyn, ist wahrer Trost: ist innigste Freude für

den

den Frommen. Er betrachtet sich nicht mehr als einen Menschen, der zur Welt gehört. Er reisset sein Herz los, als wenn er keinen Theil mehr hätte, an dem, was sich da zuträgt. Er beschäftiget sich ganz, allem Irrdischen gute Nacht zu sagen, um an nichts mehr, als an Gott und sein Heil zu denken. Und warum soll ich mich nicht auf jenen schreckbaren Augenblick vorsehen, in dem mein Schicksal, es sey selig oder unselig, für immer muß entschieden werden? Ach! welch unschickliche Zeit sich erst auf das allerwichtigste Geschäft zubereiten, welches den ganzen Menschen erfodert.

Wir alle müssen uns als Menschen ansehen, die gebohren sind zu sterben. Darum folgen die Tage unsers Lebens alle einer auf den andern um uns endlich zum Tode zu führen. Niemand weiß die Stunde, oder den Augenblick, wo alles auf der Welt für ihn ein Ende haben wird. Dieß Leben ist wie ein Weg, auf dem der Tod uns allenthalben Schlingen legt. Für einige ist er ferner, für andere näher; niemand entdecket aber den bestimmten Standort, wo er im Hinterhalte liegt. Er drohet uns durch Krankheiten, uns kömmt es aber zu, allezeit, wenn er kömmt, bereitet zu seyn, weil er nicht immer seine Bothen voraus hat, die uns seine Ankunft ansagen sollen.

Läßt dein Zustand einige Gefahr blicken: so rathet er dir auf der Hute zu seyn. Denke doch: mit dem Tode verliert man alles, wenn er nicht der Tod des

Frommen ist; ist er dieser: so gewinnt man alles. Man macht einen glücklichen Tausch der Erde gegen den Himmel; eines kurzen, elenden Lebens gegen ein anderes höchst beglücktes, ewiges; Weltgüter gegen himmlische, die man auf allezeit in Besitz nehmen wird. Und an die Stelle der Leiden, die uns hienieden fast immer nichts als Seufzer auspressen, wird man im himmlischen Vaterlande unzerstörbaren Frieden, und unvermischte Süßigkeit genießen. Kurz, man findet dort ein Leben, über das der Tod nicht mehr Gewalt haben wird. Das Paradies wird für den Sterbenden Gerechten der Zufluchtsort, Engel und Seligen werden die Mitgenossen seiner Ehre und Beseligung seyn.

Was liegt einem Christen daran, sagt der heilige Cyprian, ob er lebe oder sterbe? Und welchen Vortheil hat wohl ein Diener Gottes, der für den Himmel gebohren ist, noch länger auf der Erde zu verweilen, da doch seine eigentliche Reichthümer in dem Lande der Seligen sich befinden, wo man seiner wartet? „Was geht das Christen an? Was Diener Gottes, welche das Paradieß erwartet, und alle Gnadenschätze und Reichthümer des Himmels einladen„? „Es ist eine große Schwachheit, sagt der heil. Paulin, sich um sein unbedeutendes Gewerbe zu bekümmern, da man zu einem großen Reiche berufen ist.

Halte dich daher, wie der heil. Nikolaus, auf jeden Zufall fertig. Wende dich öfters wie er an Jesus

den

den Gekreuzigten, daß er dir Muth und Kräfte stärken wolle, mit voller Gesinnung, als wärest du ein für ihn bestimmtes Opfer, und jeden Augenblick, den er bestimmen wird, bereit in Tod zu gehen. Und sollte er dich wieder genesen lassen: so bediene dich dieses Verschubs, dich zu der ihm abzulegender Rechenschaft immer mehr und mehr zubereiten. Hast du das Unglück gehabt, dich in deinen Lebenstagen nicht in allen Stücken nach Gottes Willen zu fügen: so füge dich itzt, da die Gefahr drohet, dein Leben zu verlieren, und zu einem andern überzugehen, das keinem Tode mehr unterworfen ist. Sage öfter im Geiste der vollkommenen Ergebung: Gott! gieb mir die Gnade, daß ich heute anfange, keine andere Begierde mehr zu haben, als dir zu gehorsamen und zu gefallen. Sieh! ich opfere dir einen Leib, der unter dem Laste seiner Schmerzen erliegt. Der Tod scheint mir zu drohen, und umringt mich vielleicht schon von allen Seiten. Ich fühle wohl, daß ich mein Leben gerne noch weiter hinaus bringen mögte, um destomehr im Stande zu seyn, die begangenen Fehler und verlohrne Zeit zu ersetzen. Doch ist es dein Wille, daß ich sterbe, so bin ich damit zufrieden. Dein Wille geschehe, und nicht der Meinige.„ Matth. 26, 39.

* * *

Nicole eine Jungfrau, welche zu Amiens, der Hauptstadt der Pikardie in Frankreich, als eine Landesheilige verehret war, mußte sich funfzig Jahre lang

aufs

aufs Krankenbette hingestrecket sehen. Welch ein Leben von Bitterkeiten! wie groß die Angst und Beklemmung ihres Herzens! am Tage wünschte sie das Ende desselben, und doch fürchtete sie die einbrechende Nacht, die ihr neuen Kummer brachte. In der Nacht sehnte sie sich nach dem Tage, und mit dem Anbruch des Tages naheten sich ihre Leiden und Plagen. Bald hofte sie und es wurde üblen; bald glaubte sie die höchste Stufe des Elendes erreicht zu haben, und es stieg noch immer höher. Schlaflose, martervolle Nächte, schreckenvolle, bange Tage wechselten beständig mit einander ab. Die Geschwulst ihres Körpers, die itzt wuchs, itzt wider abnahm, verursachte ihr unabläßige Schmerzen. Nicht selten glaubte sie ihr Haupt werde von spitzigen Stacheln zerrissen; und diese Zerrüttungen litt sie oft durch ganze acht Tage. Das Feuer, das in ihren Adern und Gebeinen brannte, schien oft sie aufzehren zu wollen; und der scheußliche Krebs hatte ihre Zunge bereits ganz aufgerieben. Endlich wie uns Surius, ihr Lebensbeschreiber, berichtet, hatte sie unter dieser Schmerzenlast an den Festtagen der Kirche itzt mehr, itzt weniger zu seufzen, je nachdem der Tag mehr oder weniger feuerlich war.

Ihre Freunde und Bekannten wurden vor Wehmuth und Mitleiden aufs tiefste zur Erde gebeugt. Als dieselben sie beklagten, und über sie weinten, sagte sie: „meine Lieben! wen beweinet ihr? Gewiß meine Leiden achte ich euerer Thränen nicht würdig. Denn sind die

Fol=

Folgen der Natur: wie kann ich diese beschuldigen? Sind sie Züchtigungen Gottes: wie kann ich dessen Güte, die mich von Kindheit an, wie ein Augapfel, bewahret hat, vor Gericht fodern? O! möchten doch alle Gattungen von Fiebern, von Zerrüttungen und Peinen in meinem Leibe, wie auf einem Schauplatze, sich versammeln, um den Augen meines Gottes, die über mich wachen, zu gefallen.„

Welch eine Heldentugend! welch eine starke Leidensliebe! die Heilige ließ auch in der That nicht nach, Gott inständigst zu bitten: er möchte sich würdigen, ihren Körper wöchentlich unter einer Gattung von Peinen schmachten zu machen, unter welchen die Blutzeugen der Kirche so heldenmüthig gekämpfet hatten. Der Herr schien auch ihr Flehen zu segnen. Denn bald sah man sie von der Entzündung so stark ergriffen, daß man vermuthen könnte, sie läge mit dem heil. Laurenzius auf einem glüenden Rost; bald wurde sie mit so heftigen Zerrüttungen und Grämpfungen geplagt, daß es das Ansehen bekam, sie werde, wie der heil. Hipolytus von vier Pferden zerrissen, und ihre körperliche Zusammenfügung vollends aufgelöset; bald litt sie mit den Auserwählten Gottes, wie z. B. eine Agathe, eine Appollonie an ganz besondern Theilen ihres Körpers. Gott! welch eine Heldenbrust in einem so schwachen Körper! welch eine Seraphenliebe in einem so niedergedrückten Bezircke. Wie kostbar wird nun der Tode dieser treuen, dieser so äußerst geprüften Seele gewesen seyn!

Als endlich die Stunde ihrer Auflösung nahe schien, ließ sie sich nach damaligen Gebrauche der Glaubigen in die Kirche begleiten, wo sie die letzten Geheimnisse der Sterbenden empfieng. Bey der Rückkyr nach Hause umarmte sie freudenvoll ihr Krankenbette, und sagte: du bist nun meine letzte Herberge. Von da hoffe ich zu ruhen in der Schooße meines Gottes, der mich seiner Liebe würdigte. Dann hatte sie vierzig Stunden lang unter den Todeszügen zu kämpfen. Allein der Tod konnte nicht einmal ihr Angesicht, so wenig als die marternde Leiden ihre Geduld brechen. Sie entschlief lächelnd und wonnevoll: daher war auch ihre Auflösung ganz unmerkbar.

In schweren Krankheiten, in ausserordentlichen Leibesschmerzen zeignen sich heilige Seelen und dauerhafte Tugenden. Hiob verdiente nie so viele Verwunderung, als da er sich auf der Grube des Unflates, von allem entblößt, vom Kopf bis zum Fuß ganz mit Eyter und Fäulniß bedeckt sah. In dieser letzten so traurigen und schmerzvollen Probe war es, wo er seine ganze Standhaftigkeit und Tugend brauchte. Schien gleich damals Gott, ihn verlassen, und der Gewalt des Satans übergeben zu haben; verließ ihn doch sein Muth nicht. Seine Geduld machte ihn allemal zum Besieger seiner Bosheit, aller Ungeduld und Widerrede, welche die Natur in derley Zuständen veranlasset. Unsre Heilige Nikole war diesem Leidensbilde vollkommen ähnlich.

lich. Wie ein Fels, welcher sich über das Meer erhebt, Winde und stürmende Wogen verlacht: so überstieg diese Seele, durch die von der Gnade eingeflößte Stärke über die Empfindungen der Natur hinausgesetzt, ganz leicht die heftigsten Schmerzen, die sie litt. Denn sie war überzeugt, daß, jemehr sie hienieden davon bedrückt werde: desto herrlichere Belohnung jenseits des Grabes sie zu erwarten habe. Sie beklagte sich nicht über ihre Leiden; sie lüsterte nicht nach den Annehmlichkeiten dieses Lebens. Ihr einziger Wunsch war, Gottes Willen zu thun. Sie wußte, daß die Wollüste für den rechtschaffenen Menschen eine verbothene Frucht sind: daß sie mit Gifte vermischt, und am Ende eine bittere Quelle der Reue und der Grund des Todes werden: daß dem Rechtsaffenen viel zuträglicher sey, allem, was das Fleisch abtödten und quälen kann, preiß gegeben zu werden, als in Mitte der Ergötzlichkeiten zu leben: weil die Leiden der Stempel sind, womit Gott alle seine Auserwählten bezeichnet hat.

Der heil. Bernhard sagt: es gebe vier Gattungen von Personen, welche den Himmel gewinnen. „Die einen erringen ihn mit Gewalt, die andern kaufen, die „dritten stehlen ihn, und die letzten werden gleichsam „mit Gewalt hinneingeschleppet. Jene, die ihn mit „Gewalt erringen, sind die vollkommene, welche alles „verlassen, um Christus nachzufolgen. Jene, die ihn „kaufen, sind die Reichen dieser Welt, die, da sie weder Eifer noch Tugend genug besitzen, körperliche Abtöd-

„tödtungen auszuüben, ihre zeitlichen Güter hingeben, „um die Geistlichen zu gewinnen. Jene die ihn stehlen, „sind die Demüthigen, welche in der Stille und gleich„sam verstohlner Weise viele gute Werke thun. End„lich jene, die mit Gewalt hinein geschoben werden, „sind die Bedränkten und Kranken, welche der Herr „antreibt, und so zu reden nöthiget durch eine endlose „Reihe von Widersprüchen und zugeschickten Uebeln den „Himmel an sich zu bringen.„ *Serm.* 99. *de Div.* Dieß sind die Wege, die er uns führt, und nöthiget zu ihm zu kommen. Deswegen ließ der Herr nach der Meynung des heil. Vaters Chrysosts zu, daß Pharao sein Volk in Aegypten mit harter Arbeit belastete: damit es unter der Schwere seiner Beträngniß niedergedrückt, sich zu ihm wende, und um Rettung flehen möchte.

Zweifle nicht m. L. wir verlangen nicht selten von Gott die Geneßung: aber er erhöret uns nicht; weil er es für unser Seelenwohl nicht nützlich hält. Was wir suchen als unser Gut, ist bisweilen gerade die Quelle unsers Verderbens; und was wir fliehen als ein Uebel, ist oft das passenteste Mittel zu unserm Heil: und bey solcher Fassung, sagt uns der Herr beynahe den nemlichen Text, den er der Mutter der Söhne Zebedäus herunter laß: „Ihr wisset nicht, was ihr begehret.„ Matth. 20, 22.

Du bittest den Herrn um Gesundheit: dieß ist untadelhaft. Aber gesetzt, sie würde deiner Beseligung gefährlich seyn, und diese Krankheit, diese Schmerzen sollten dich für jene sicher stellen? — Du wünschest ein ruhiges ungestörtes Leben: aber gesetzt, der Herr läßt dich unter Schmerzen seufzen, damit du dein Herz nicht an dieß flüchtige Leben heften, sondern dich stets als ein Wanderer und Fremdling betrachten solltest? — Paulus war von den Versuchungen sehr geplagt und gedemüthiget. Er bethete den Herrn öfter, ihn aus diesem verdemüthigenden Stande zu reißen: aber er hatte zu hören: „meine Gnade ist dir genug; den meine Macht zeigt sich vollkommener in deiner Schwachheit.„ 2. Kor. 12, 9. Von diesem Zeitpunkte an gefiel sich der Apostel, von Christus selbst belehrt, daß die Stärke in und durch die Schwachheit vollkommen werde, in nichts mehr, als in seinen Schwachheiten, in Beschimpfungen und allem, was ihn in die Lage zu setzen geschickt war, etwas um Jesus Willen zu leiden.

In diese Lage zu versetzen mußt auch du m. L. dich bestreben. Sollte dir Gott mit einer Hand die Gesundheit mit der andern die Krankheit darbieten: dann sagen mit einer erleuchteten Seele: „Herr! was ich innigst verlange, ist, daß du auf meinen Willen gar nicht sehen, sondern mit mir machen wollest, was dir gefällt. Sollte die Gesundheit mir nützlich seyn: dein Wille geschehe! sollte aber die Sicherheit meines Heils erfodern, unter dem Schmerzenlaste zu schmachten:

so bin ich bereit, deine Gnade ist mir genug. Ich überlasse dir meinen Körper als ein Opfer der Leiden und Schmerzen. Gesundheit und Leben sind Geschenke deiner Allgüte. Forthin will ich mich nur in meinen Schwachheiten rühmen, damit die Kraft deines Geistes in mir verbleibe und du der unumschränkte Beherrscher meines Leibes und meiner Seele seyest.„ Dieß ist die Lage, in welche sich ein Kranker zu setzen hat, wenn er die Gnadenblicke der göttlichen Erbarmung auf sich ziehen will.

* * *

Theodosius, ein heiliger Abt aus der berühmten Stadt Carthago gebürtig, beschäftigte sich in seinen gesunden Tagen vorzüglich mit den Gedanken des Todes und der Ewigkeit. Einstens ließ er einen Sarg zubreiten, und ihn in die Mitte seiner Jünger hinsetzen. Dann sagte er: meine Brüder! welcher aus uns wird wohl der erste dieses Todenlager einweihen? Da er durch langwierige Krankheiten seinen Körper bereits entkräftet, und entschöpfet wußte, und deswegen die nahe Auflösung desselben vorsah, bediente er sich dieser Gelegenheit unter ihnen von den Annehmlichkeiten der Todesbetrachtung zu reden. Wie viele Mühe geben sich doch die Weltmenschen, so mag der Selige ungefähr gesprochen haben, sich es auszureden, daß sie sterblich sind; oder doch den Tod weit, sehr weit hin aus zu setzen! nicht der Jüngling alleine, nein, selbst der Greis schlägt sich den Gedanken des Todes aus dem Sinne, ja sogar der Mensch, welcher zwischen

Tod und Leben, zwischen Zeit und Ewigkeit steht, die Unordnung in dem Bau seines Körpers, die Abnahme seiner Kräfte und die Zerrüttung der Natur fühlt, krank, sehr und gefährlich krank darnieder liegt, und in wenigen Augenblicken seine Reise zur Ewigkeit vollendet, verheelt sich noch immer seinen Tod, ist ganz mit seinem Leben beschäftigt, unterhält sich mit Geschäften und Dingen für diese Welt, ordnet und macht noch Plane für dieselbe, und im Sterben will er es nicht fühlen, daß er stirbt. Und was noch das bedauernswürdigste ist: sammeln sich oft solche um ihn her, die unter dem Schein der Freundschaft seine größten Feinde sind, und sich hüten, nur von ferne den Gedanken rege zu machen: **du mußt und wirst sterben.** So fürchterlich, so schreckenvoll, meine Brüder, ist den mehresten Menschen eine Betrachtung der Nichtigkeit, des Grabes, der Verwesung, und der großen Zukunft.

Freylich ist in uns eine natürliche Furcht vor dem Tode; und ein so lebhafter starker Trieb der Selbsterhaltung, eine so große Liebe zum Leben, daß kein Wunder ist, wenn manche den Gedanken: ich werde sterben, so traurig und finster finden, vor ihm beben und zurücke weichen. Ey! fruhe genug, sagen sie, denkt man daran, wenn diese Zeit kommt. Was für ein Vergnügen können wir denn in der Welt genießen, und das gönnt uns doch Gott, ja er giebt es uns; wenn wir in unsern Freuden, bey unsern Gastmalen, bey unsern unschuldigen Ergötzungen, gleichsam unsern Sarg

in die Mitte stellen? uns unser Wehelager, unsre letzten Leiden und Kämpfe der Natur denken? Wie ungeschickt und unbrauchbar für die Geschäfte dieses Lebens, die doch gleich so wichtig sind, und die wir doch nach der Absicht Gottes verwalten, und recht angelegentlich verwalten sollen, wenn uns der Gedanke in Weg tritt: du bist vielleicht morgen nicht mehr, wozu diese Sorge, diese Mühe und Arbeit? Wie viel Gutes und Großes muß denn in der Welt unterbleiben, und was wird denn der Große und der Monarch für seinen Staat, der Gelehrte für die Belehrung anderer, der Vater für seine Kinder, und der Arbeitsmann für sich und die Seinigen noch thun wollen, wenn ihm stets sein Grab vor Augen schwebt, ihn von seinen Geschäften abruft, um gleichsam unter den Gräbern herumzugehen, und eher zu sterben, als die Vorsehung es beschlossen hat? Für schwermüthige, und um schwermüthig zu werden, ein finsteres Leben zu führen, alle Freuden von sich zu verscheuchen, und unnütz für die Welt zu werden, ist der öftere und lebhafte Gedanke des Todes. Weg mit diesem Schreckbilde! laßt uns an das Leben denken, und des Lebens frohe genießen, weil wir es noch haben. Dieß ist die Sprache jener Thoren, von welchen der Weise redet: „Kommet, lasset uns die gegenwärtigen Güter genießen, und die Geschöpfe schnell in unsrer Jugend gebrauchen.„ Weish. 2, 6.

„Ach

„Ach meine Brüder! fuhr der sterbende Greis „fort, „wer mag uns Thränen geben, die Blindheit „des Weltmenschen genug zu beweinen? Wie betrügen „sich doch die Unseligen, und glauben weiser und klü„ger zu seyn, als der Christ, der mitten auf seinem „Wege auf den Ort hinsieht, wo er seine Reise endi„gen, und zur Ruhe und Erquickung kommen wird; „und sich dabey umsieht: ob er auch auf der rechten „Straße, oder auf Irrwege und in gefahrvolle von sei„ner Bestimmung ableitende Wüsteneyen gerathen sey. „Und wenn nur dieser Betrug nicht mit so vielem Scha„den für ihre Seele, nicht mit ihrem ewigen Unglück „verknüpft wäre!

„Sollte wohl dieser Trieb, den uns allen der „Schöpfer gab, diese Liebe zum Leben, diese natürliche „Furcht vor dem Tode, sie von einer weisen und klu„gen Sorge für die Ewigkeit und für die glückliche Er„reichung ihres einzigen letzten Zieles zurücke halten? „Ach! so wäre dieser wohlthätige Trieb zu einem ge„sunden Leben nicht mehr Wohlthat und Geschenk Got„tes, sondern wahres Uebel. Nein! dazu haben wir „ihn: unsre Lebenstage, und die von dem allgütigsten „Gott uns bestimmte Vorbereitungszeit nicht zu ver„kürzen: uns in dem Drange der Leiden nicht zum „Ueberdruß hinreißen zu lassen; sondern auch härtere „Schicksale standhaft zu ertragen, und die große Pflicht „der Selbsterhaltung, desto redlicher zu erfüllen.

Hier stieg der Greis in die Todtensarge und sagte „meine Brüder! lasset mich zuerst dieses Grab einweihen. Ihr wisset, wie lange ich unter den Beschwerden dieses Körpers zu laufen gehabt: nun ist mein Lauf vollendet. Laufet auch: aber denket und betrachtet öfter den Tod; und ihr werdet gewinnen.„ 1. Kor. 9, 24. Dann entschlief er unter den Thränen und Klagliedern seiner Jünger.

Es ist wahr, daß sich bey dem Gedanken des Todes einem Irdischgesinnten, lasterhaften Menschen eine höchst traurige und schreckenvolle Aussicht eröffne: wird er aber dabey gewinnen, oder nicht vielmehr unendlich verlieren, wenn er gerade diesen Gedanken von sich entfernet, der ihn noch zum Nachdenken bringen, sein Herz bessern, und von seinem gefahrvollen Wege zurückbringen kann? Bin ich noch einiger Ueberlegung fähig: so muß ich nothwendig die Betrachtungen für die anständigsten, die besten, ja die erfreulichsten halten, die mich belehren, und mein Leben tugendhaft und rechtschaffen machen können.

Wenn du hier stets, was recht ist, liebest; wenn du dir eines reinen guten Gewissens bewußt bist: woher soll dich der Gedanke des Todes und der Ewigkeit schwermüthig und finster machen können? Zeigt nicht ein gutes Leben auch ein gutes End, und einen erfreulichen Ausgang? Und was ist es, wenn du vor dir hinsiehst, was du erblickest? Sind es etwa neue Beschwerlichkeiten,

ten, die auf dich warten, eine andere Art von Mühseligkeiten, als die, mit welchen du hier zu kämpfen hattest? Oder wirst du dort der Güter entbehren, oder an ihnen irgend einen Mangel leiden müssen, die zu deiner wahren Zufriedenheit gehören? Was wäre dein Glaube, was deine Hoffnung, wenn du nicht gesichert wärest, daß du dort deine ungestörte Ruhe endlich finden werdest; daß du da das Ende aller Leiden und Sorgen, und den vollkommenen und ewigen Frieden deiner Seele haben werdest? Da ist kein Leid und keine Klage, da seufzest du nicht aus einer beklemmten Brust, da drocknet dein Erlöser alle deine Thränen, da verbittert dir Niemand deine Freuden. Weißt du gleich noch nicht alles, was du seyn werdest: so weißt du doch, daß du in den Freuden und Seligkeiten des unendlich heiligsten und seligsten Wesens wohnen werdest; dort ist das Land, wohin die großen Verheißungen deines Gottes hingehn; und dieser Gedanke sollte dich schrecken? Der Gedanke sage ich, der Herr wird mich das Harte und Schwere vergessen, mich in aller meiner Mühe getrost und froh machen, sollte Schwermuth in dein Herz bringen?

Gesetzt, es denk sich jemand, wie unser Theodosius, von dem ich oben erzählt habe, seinen Sarg; er legt sich gleichsam zum voraus auf sein Sterbebette, und sieht gleichsam schon seine Grabstätte, bey einem Gastmale, oder sonst einer Ergötzung, was kann ihm das schaden, und was kann dieß Denken anders wir-

ken, als nur, daß er dabey nicht sündiget — Einmal es muß um ein Vergnügen ziemlich traurig aussehen, wenn es den Gedanken der Ewigkeit nicht ertragen kann. Wie, wenn er in diesem Vergnügen unmittelbar sein Leben beschließen müßte! wär es dann nicht gut, wenn er es auch als Christ genoßen hätte? Ist es dann so etwas unerhörtes, daß ein Mensch bey einem Gastmal, bey einem Schauspiel, bey einer Lustbarkeit plötzlich dahin sank? Wie thöricht ist es dann zu sagen: ich will den Gedanken des Todes bis zuletzt verschieben! die Zeit ist immer die geschickteste, die in unsrer Gewalt ist.

Die Vorbereitung auf ein künftiges Leben besteht nicht in Nichtsthun, nicht in einem bloßen Denken und Wiederdenken: du mußt sterben; nicht in einem bloßen Lesen oder Betrachten des Todes, des Grabes u. s. w. Nein, dieß wurde der Welt schaden, und deswegen lehrt es auch niemand. Sie ist aber ein solches Leben, das im Tode uns noch erfreuet, und nach dem Tode uns belohnt; ein Leben, daß dir alle deine Geschäfte immer Gut und Gott gefällig macht. Was du nach deinem Berufe, nach deinem Amte, nach deinem Stande in der Welt zu thun hast, dazu muntert dich der Gedanke des Todes auf. Die Erinnerung, daß du darüber Gott werdest Rechenschaft geben müssen, bewahrt dich, keinen Augenblick zu verderben, mit redlichem Eifer zu arbeiten, und deine Standespflichten genau zu erfüllen. Davon hängt ja dein voller Trost ab,

den Willen Gottes in der Welt, seine Absichten mit dir und den Zweck, wozu du hier warst, erreicht zu haben. Der große Gedanke der Zukunft, und die Ungewißheit deines Todes muß dich antreiben, nichts zu verschieben, deine wenige Zeit wohl zu benutzen, und alles gewissenhaft und aus reinster Meynung vor Gott zu thun. Sündhafte Handlungen soll er bey dir hindern, und so bist du ja glücklich genug, wenn dich der Tod in der aufrichtigen und treuen Verwaltung deines Berufs, deiner Geschäfte und redlichen Anwendung deiner Kräfte für dich und deinen Mitmenschen antrift.

So verliert der Tod alles schreckenvolle und finstere, er heitert dein Gemüth auf, und verwandelt selbst deine Leidensstunden, durch den Hinblick auf das vortrefliche Ende derselben, und die belohnenden ewigen Freuden in Segen und Friede.

* * *

Rosa von Lima. Die alte Welt in Europa, Asia und Afrika, hatten schon seit sechzehn hundert Jahren unzahlbare Heiligen hervorgebracht; als die neue Welt in Amerika noch in dicksten Finsternissen des Unglaubens und der Barbarey versenkt war: nachdem aber das Licht des wahren Glaubens auch in diesen vorher unbekannten Welttheil übertragen worden ist, wurde die heilige Rosa eine der größten Zierden dieser angehenden Kirche und die erste auf dieser Erdestrecke, welche der öffentlichen Verehrung gewürdiget war. Sie stammte aus

einer vornehmen spanischen Familie, und wurde gebohren zu Lima in Peru. Sie heiligte ihre Jugend durch die zärtlichste Liebe gegen Gott, und durch eine ununterbrochene Wachsamkeit auf alles was ihre Sinne verführen, und sie zum Laster verleiten könnte. Als sie zu vernehmen hatte, daß sich nicht wenige in ihre Schönheit verliebten, rieb sie ihr Angesicht und die Hände mit der Rinde des indianischen Pfeffers, der die Lebhaftigkeit der Farbe benimmt. Der Gehorsam, womit sie ihren Eltern begegnete, war so genau, und von so tiefer Demuth begleitet, daß sie, wie das Wohlgefallen Gottes, also auch der Menschen auf sich zog. Von der Zeit an, als ihre Eltern durch einen Unglückszufall an den Bettelstab geriethen, und sie sich als eine Dienstmagd zu verdingen gezwungen sah, lebte sie in der innersten Gemeinschaft mit Gott, und tratt in den dritten Orden des heil. Dominikus. Wann sie von Gott geredet, war sie gleichsam außer sich; und das Liebesfeuer, welches ihr Herz entflammte, erschien auf ihrem Angesicht. Dieß bemerkte man besonders, wenn sie vor dem allerheiligsten Sakrament bethete, oder das Abendmal empfieng; und hieraus floßen die ganz ausserordentlichen Gnaden und himmlische Unterredungen, womit sie der Herr begünstigte.

Allein bey alle dem war ihr Herz in die fünfzehn Jahre ein Sammelplatz, theils äußerlicher, theils innerlicher Drangsalen. Und durch diese Prüfungen, die mit der Salbung der Gnade versüßet wurden, hat der

Herr

Herr ihre Tugend vollkommen gemacht; bis endlich die Heldengeduld, womit sie eine langwierige Krankheit unter ganz ausserordentlichen Schmerzen und Qualen ertrug, die Heiligung in ihr vollendet hatte. Auf diesem Schmerzenlager hörte man von ihr keinen andern Stoßseufzer als: „Vater! vermehre meine Leiden, aber auch zugleich deine Liebe in meinem Herzen.„ Mit welcher Vorbereitung sie den 24. Aug. im Jahre 1617. aus diesem Jammerthale in die Sooße ihres Gottes eingenommen worden ist.

„Von ihm ist meine Geduld.„ sang Daoid, Ps. 67, 5. Und die Geduld macht uns den Werth der Leiden erkennen, wodurch sie uns erträglich, erwünscht und angenehm werden. Der Herr bot einstens der heil. Katharinen von Siena einer Stadt in Toskana, zwo Kronen an, die eine von Dörnern, und die andere von Rosen mit der Freyheit eine aus beyden sich zu wählen: und sie zog die Dörner den Rosen vor; denn sie war gesichert, daß, welche von beyden sie ausschlagen würde, ihr noch in der Zukunft bevorstehe. Franz von Assis nannte die Drangsalen seine Schwestern und liebste Gefährten; Ignaz von Antiochien seine Juwelen und Kostbarkeiten; und Basilius dankte Gott mit eben so vieler Junbrunst für die über ihn verhängte Leiden, als wir es nach einer langwierigen Krankheit für unsre wieder erlangte Gesundheit thun würden. Eben darum sagte einst Franz von Sales: daß, wenn er etwas zu wählen hätte, ihm nichts erwünschlicher wäre, als

ei=

eine langwierige Krankheit vor seinem Tode; weil alsdann seine Freunde des öftern Besuches müde, und seine Bedienten des harten Dienstes überdrüßig, ihn in seinen Nöthen allein, und ohne Menschenhilfe sterben ließen. Als man ihm ein armes Weib empfahl, welches gefährlich krank lag, gab er deswegen denjenigen, die sich an ihn wandten, zur Antwort: „o! wie ist diese gute Seele so glücklich, daß sie etwas um Jesus willen zu leiden hat. Denn da sie nur wenige Zeit auf dieser Welt noch zu leben hat: so ist es für sie in der That recht gut, dieselbe ihrem Leiden zu widmen.„

Wie sehr sind doch die Gesinnungen der Heiligen von den unsrigen unterschieden! kein Uebel hielten sie für beträchtlich, als das ewige; und alles was man in diesem Leben erduldet, achteten sie für Gewinnst. Dieß ists, was sie so standhaft und ruhig unter dem Haufe der äußersten Drückungen erhielt. Nur eine unglückliche Zukunft vermochte sie zu schrecken, weil die Peinen der Verdammten Unseligen allein von ewiger Dauer sind. Du wirst ja dich hoffentlich unter diejenigen nicht zählen lassen, die unaufhörlich über den Verlust ihrer Gesundheit seufzen; und die Schmerzen, unter denen sie wimmern, als wahre Uebel aufnehmen? Denn da sie den Körper stets für ihren Abgott halten: so werden sie über die Schwachheiten, die ihn befallen, ganz untröstlich. Daher kömmts, daß sie für ihre Seele sorgenlos in Tag hinein leben; und flehen sie auch zuweilen zum Himmel: so geschieht es nicht um die Gnade der

Ge-

Geduld oder Genesung ihres Kranken von unzähligen Leidenschaften gedruckten Geistes, sondern einzig um Widerherstellung des Körpers, für den sie ungleich mehr besorgt sind.

Irre nicht m. L.! obgleich die Glückseligkeit hienieden sich auch auf das Freyseyn von Uebeln gründet: so kann doch der Mensch von selben nicht ganz frey seyn, unvermeidlich treffen ihn welche. Und wie viele zieht er sich durch eigne Schuld zu? —

Aus welchem Grunde aber ein Uebel, und die daraus entstandenen Unannehmlichkeiten, Beschwerden, Schmerzen u. s. w. einem Menschen begegnen: so hat er es immer noch gar sehr in seinem Gewalt, dein Einfluß, den es auf seine Glückseligkeit haben kann, selbst zu bestimmen mehr oder weniger dadurch zu verlieren. Denn er hat es in seinem Gewalt, dem unangenehmen Eindrucke sich zu überlassen, und gleichsam Preis zu geben; oder sich ihm zu entziehen, und seine Empfindlichkeit zu mäßigen. So sind die körperlichen Leiden dem Christen der sich weder vom Triebe zum Leben und Gesundheit beherrschen läßt, noch dieselben sich durch eigne Schuld zugezogen hat, lange das Uebel nicht, die sie dem Weichling oder dem Leichtsinnigen sind. Denn diese wissen ihre Empfindlichkeit nicht zu mäßigen.

So veranlassen z. B. Wasser, Feuer, Luft u. s. w. oft viele und schwere Uebel: aber sie verursachen dieselben nicht unbedingt. Sie wirken allzeit, was sie sollen

und

und müssen. Und wenn man sagt, daß sie zu wenig oder zu viel wirken: so hat das zu wenig und zu viel blos Bezug auf unsre Wünsche, und auf die Gegenstände, denen wir gewisse Richtungen und Bestimmungen absichtlich gegeben haben. Das Holz auf deinem Heerde ist mit den Balken im Hause einerley; ergreift nun das Feuer mit dem einen auch die andern; dann entsteht ein Uebel, aber nicht aus der Natur, sondern, weil du den Balken eine andere Bestimmung gegeben hast. Kurz, was immer für Uebel aus der Natur der Dinge entstehen, so entstehen sie blos aus der Richtung, Einschränkung, Anwendung und andern Nebendingen der natürlichen Kräfte, die nicht das Werk des Schöpfers, sondern der Menschen sind. In der Natur ist alles gut. So ist der Mensch z. B. so lange gesund und von körperlichen Schmerzen frey, so lange das Gleichgewicht seiner Säfte nicht gehoben wird. Hast du es nicht aus deiner Schuld gehoben, dieß Gleichgewicht: so ist die Ursache weder Gott noch die Natur; sondern sie liegt in Nebendingen. Denke nach! —

Jedem Menschen ist bey allen Arten von Uebeln und Leiden einigermaßen möglich die Empfindung davon zu vermindern, und in seiner Seele andere Eindrücke hervorzubringen. Du darfst dich nur der bekannten Mittel der Zerstreuung bedienen, wodurch dein Gemüth auf etwas anderes aufmerksam gemacht, und von dem Gegenstande des Uebels abgewendet wird. Wenn du dich weichlich und träge von jedem Schmerz,

jedem

jedem unangenehmen Zufall zu Boden schlagen läßt: so wirst du freylich um so weniger Muth und Kraft haben, dich bey schweren Anfällen aufrecht zu erhalten; und kömmt es aufs äußerste: so wirst du dich nur deßwegen nicht zu fassen wissen, weil du dich weder mit den Zerstreuungsmitteln bekannt gemacht, noch in minder schweren Fällen dich geübet hast. Wie die Tugend überhaupt eine lange Gewohnheit ist: so ist auch die Weisheit im Leiden eine Fertigkeit, die durch anhaltende, vom Leichterem zum Schwererem fortgesezte Uebung besteht. Prüfe nur deine Kräfte, lerne dieselben vom Grunde aus kennen; laß dich einigen Zwang und Gewalt kosten; nie wirst du leichtsinnig an dir selbst verzweifeln, bevorab da die Gnade unsers Gottes niemanden verläßt.

Gewöhne dich jedesmal die gute Seite des Uebels, das dich drückt, aufzusuchen. Du bist nun krank: aber du siehst vielleicht den Vortheil nicht ein. Bewahrt dieß dich nicht vor gewissen Vergehungen? — Ja verschafft dir diese Krankheit nicht Achtung, und Menschenliebe durch das Mitleiden anderer? Vermindert sie nicht deine Anhänglichkeit an dieses Leben? Macht sie dir die Erwartung des Todes nicht erwünschlicher und die Aussicht in die Zukunft tröstlicher? Es kann uns kein Uebel treffen, bey welchem wir nicht unsre Tugend auf eine eigene Art beweisen und durch Uebung vervollkommnen können.

Die heftigsten Leiden pflegen am wenigsten von langer und ununterbrochener Dauer zu seyn: Beschwerden aber, wenn man sie nicht durch Ungeduld und Einbildungen sich selbst vergrößert, werden durch die Geduld gar leicht erträglich. „Der Schmerz, sagte ein Heyd, ist immer nicht sehr groß, wenn die Einbildung nichts hinzusezte. Wenn man sich bereden kann, daß nicht viel daran sey, oder daß es bald vorüber seyn werde: so wird die Sache bald leidentlich aussehen. Es hängt alles von der Aufnahme ab. Man ist nur in so weit elend, als man dafür hält, daß man es sey.“

Willst du auf eine ununterbrochene Glückseligkeit Anspruch machen? Ey! so blick doch um dich her: wo ist ein Geschöpf, das nicht durch andere Geschöpfe, und leblosen Kräfte in seinem Bestreben aufgehalten, angegriffen und beschädigt wird? Geh alle Stände und Klassen der Menschen durch, sieh auf die Lage und Schicksale der Einzelnen: wie viele wirst du ohne Leiden finden?

Freylich fühls ein jeder seine eigene Leiden am stärksten. Können aber andere nicht eben so viel oder noch mehr leiden? Giebt es nicht welche, die im Ganzen mit andrer Schicksale nicht tauschen möchten? Leidet einer weniger am Körper, wie du: so leidet er vielleicht mehr an der Seele; mehr von Habsucht, Stolz, Neid, u. s. w.

„Wenn wir das Gute von der Hand Gottes angenommen, warum sollen wir das Böse nicht auch annehs-

nehmen?" sagte Job dieß große Beyspiel der Geduld. Die Erinnerung an das Gute der verflossenen Tage soll dich geneigter machen, nun auch das Unangenehme geduldig zu ertragen; weil doch auf ununterbrochene Glückseligkeit niemand einen Anspruch machen kann. Und hast du beym Genuße des Guten auch Gutes gewirkt: so ist bey deinem Leiden noch nicht alles, noch nicht das Beßte verlohren, nicht deine Tugend, nicht das süße Andenken deiner verdienstlichen Werke und ewiger Belohnungen.

Gewöhne dich, nicht so einseitig, bey dir nur das Schlimme, und bey andern nur das Gutscheinende aufzusuchen, und hoch anzusetzen; vielmehr, wenn du meynst, du seyest von Beschwerden überhäufet, denke augenblicklich an deine eigene ehemalige Freuden, besonders an die Leiden anderer, und frage dich: was andere ertragen können, das sollst du ja auch auszuhalten vermögen. Gieb der Nothwendigkeit nach. Der ihr willig folgt, wird sicher weniger leiden, als der, welcher sich widersezt. Wenigst ist's eine gemeinbekannte Erfahrungswahrheit, daß bey jedem Unfalle derjenige weniger leidet, der sich geduldig darein giebt. Und wie kann es anders seyn? Was nicht zu ändern ist, immer wegwünschen, immer einen Zustand wünschen, welchen hervorzubringen man nicht vermögend ist, heißt das nicht das Uebel vergrößern?

Geduld m. L.! Geduld! sogleich werden sich angenehme Empfindungen, auch Freuden von selbst anbie-

then. Die Geduld, sagte ein großer Abbt, ist eine Art Balsam, welche die heftigsten Schmerzen lindert, und hat ihres Gleichens nicht; denn sie macht den Menschen gleichsam unempfindlich, und sezt ihn über alle Leiden dieses Lebens hinaus. Blicke aber zugleich in die frohe Zukunft hinein. Welch ein Trost, einer bessern allbeglückten Ewigkeit gewiß seyn! welch ein Trost! wenn dein bethräntes Auge zur Gottheit, mit kindlichem Vertrauen zum Allvater aufblicken kann; zu einem Gott, der die Liebe selbst ist, der alle Haare deines Haupts gezählt hat; niemand versucht werden läßt über seine Kräfte; der denen, die ihn lieben, kindlich fürchten, alles, was ihnen begegnet, zum Vortheil macht, und Leiden weniger Tage mit unaussprechlichen und ewigen Freuden vergilt.

* * *

Hugo, von edlen und frommen Eltern in dem Bißthum von Valenze in Frankreich gebohren; zeigte von Kindheit an eine trefliche Anlage zur Tugend und Wissenschaft; besonders eine gewisse zu vielen Tugenden behilfliche Schamhaftigkeit, die er sein ganzes Leben durch beybehielt. Nachdem er die nöthigen Wissenschaften an sich gebracht hatte, wurde er in der Hauptkirche alldort als Kanonikus angestellt; und bey Erledigung des erzbischöflichen Sitzes zu Grenoble zum Bischof begehrt. Von da er nach Rom geführt und vom Pabste Gregor dem VII. selbst geweihet wurde.

Bey

Bey seiner Rückkehre übernahm er zwar die Sorge seiner Kirche, bereuete aber bald seine dahin gegebene Einwilligung. Er sah nichts als Unwissenheit beym Volk, Ausschweifung bey den Geistlichen, Eingriff der Weltlichen in die Kirchen, Opfer, und Zehnten, übertriebener Wucher und Verstreuung der bischöflichen Güter wegen schlechter Haushaltung seiner Vorfahrer, die sich vielmehr den Tyrannen als Bischöfen ähnlich zeigten: diese Aussicht machte ihn zittern; doch legte er die Hand ans Werk mit Tag und Nacht anhaltendem Gebethe, mit Weinen und Fasten, mit Unterrichten, Mahnen und Predigen; und hatte, von Gottes Segen geleitet, den Trost in kurzer Zeit eine ansehnliche Aenderung in seinem so übel bestellten Bißthume wahrzunehmen.

Unter dem Taumel seiner häufigen und wichtigsten Kirchengeschäfte hatte er noch überdas die härtesten Prüfungen Gottes zu erdulden; denn er wurde in die vierzig Jahre mit heftigen Kopf- und Magenschmerzen geplagt. Wenn Freunde, die um ihn her waren, einiges Mitleiden gegen ihn äußerten, sagte er: „Ach! wie unselig wären wir ohne Leiden! Mit welcher Zuversicht könnten wir alsdann eine ewige Ruhe erwarten? Nein meine Freunde! leiden und nicht sterben. Dieß sind izt Tage der Gnade und der Erbarmung des Herrn, warum verlangt ihr mir diese abzukürzen? Wer sich hienieden ohne Leiden glückselig schaffen will, der ist schon gerichtet.“ Gott verlängerte ihm auch in

der That seine Leidenstage; denn er erreichte beynahe achtzig Jahre, an deren Ende ihn eine schmerzhafte lange Krankheit überfiel, in welcher er das Gedächtniß aller Dinge verlohren, des Gebethes ausgenommen, das er nie unterbrach, ohne die geringste Klage oder Aeusserung einiger Ungeduld. Er starb gottselig. Und im zweyten Jahre nach seinem Hingehen wurde er öffentlich den Heiligen beygezählet.

Der heil. Mann hat recht gesagt: „Wer sich hienieden ohne Leiden glückselig schaffen will, der ist schon gerichtet.“ Denn er wird von den Beseligungsmitteln einen verkehrten Gebrauch zu seinem Verderben machen. Was meynst du m. L. was glückselig seyn hienieden heiße? Glückselig seyn hienieden ist der innerliche Zustand unsrer Seele, oder unsers Gemüths von Zufriedenheit und Vergnügen. Z. B. Du bist dir innerlich bewußt, daß deine Vollkommenheiten deine Gebrechligkeiten, oder das Gute deines Zustandes das Böse desselben übertreffe; und dieß macht dich zufrieden, besonders in Beziehung auf die Zukunft. Nur mußt du hier nicht eine Vollkommenheit unsers gesammten Zustandes, die jeden Mangel, jede Unvollkommenheit ausschließt, verstehen; denn so würde niemand hienieden zufrieden seyn können, weil der Mensch nie so vollkommen ist, daß nicht einige Mängel und Unvollkommenheiten in seinem Zustande vorhanden sind. Du leidest izt Mangel an Gesundheit, und dieß macht dir deine Lage beschwerlich: allein du bist dennoch mit ihr zufrie-

den

den wegen den guten Folgen in der Zukunft. Kurz, Zufriedenheit entsteht schon allein aus der Ueberzeugung des Uebergewichtes der guten Seite unsers Zustandes über die Böse.

Unzufridenheit entsteht also, wenn man mehr auf die Unvollkommenheiten seines Zustandes sieht, besonders bey schlechter Hoffnung für die Zukunft. Oder auch, wenn das Uebergewicht des Guten nicht gehörig bemerkt, und anschauend dargestellt wird: dann kann es geschehen, daß Menschen, in den beßten Umständen, in welche sich tausend andere versezt zu sehen, wünschen, in fortdaurender Unzufriedenheit leben.

Das Vergnügen ist der innerliche Gemüthszustand angenehmer Vergnügungen, der aus der lebhaften Vorstellung des Anwachses unsrer Vollkommenheiten entsteht. Beyde, Vergnügen und Zufriedenheit, haben ihren Grund in angenehmen Empfindungen: dabey aber ist das Vergnügen lebhafter; denn es entsteht aus der Vorstellung oder Erinnerung eines uns neuerdings zuwachsenden Guten, die Zufriedenheit hingegen erwächst aus dem Bewußtseyn des vorhin ethaltenen Guten. Dein Nachbar z. B. ein armer Mann, der ganz kümmerlich sich und seine Familie ernährt, wird auf einmal in die vortheilhafteste Lage übersezt, in welcher Bequemlichkeit und reicher Segen an die Stelle ehemaliger Nothdurft treten. Lebhaftes Vergnügen überrascht seine Seele. Er genießt aber Jahre lang diesen glücklichen Zustand, und die Lebhaftigkeit des

Vergnügens verliert sich nach und nach; das Vergnügen geht in Zufriedenheit über.

Wie es wahre gegründete Zufriedenheit, wahres gegründetes Vergnügen giebt: so giebt es auch falsch vorübergehende Zufriedenheit, falsches vorübergehendes Vergnügen. Falsche Zufriedenheit besteht in dem übertriebenen Begriffe, den du dir von dem Uebergewicht der Vollkommenheiten deines Zustandes machst; oder wenn du dir gar Scheinvollkommenheiten andichtest, und besonders dir mit eiteln Erwartungen für die Zukunft schmeichelst. Und so, wie das Scheingut nur täuscht, nur betrügt, kann es nur falsches Vergnügen erzeugen; gleichwie Verdruß und Misvergnügen aus wahren oder Scheingründen entstehen kann.

Itzt kannst du bereits sagen und erklären: Glückseligkeit hienieden überhaupt ist eine Mischung von Zufriedenheit und Vergnügen. Wobey man aber voraussetzt: daß die Gründe vergnügt, und zufrieden zu seyn, keine bloße Scheingründe seyen, und daß man nicht das Böse für Gut, das Schädliche für nützlich, das Vorbeyrauschende für dauerhaft halten, sich selbst nur Scheinvollkommenheiten andichten, oder mit eiteln Erwartungen für die Zukunft täuschen müsse.

Nun wie es natürliche, oder leibliche, sittliche, oder geistige Güter und Vollkommenheiten giebt, aus deren Uebergewicht oder Anwachs itzt natürliche Zufrie-

den-

denheit, natürliches Vergnügen, itzt sittliche Zufriedenheit, sittliches Vergnügen entsteht: so ist auch die Glückseligkeit des Menschen hienieden oder natürlich oder sittlich. Und keine hängt von der andern ab. Z. B. die natürliche Zufriedenheit entsteht aus dem natürlichen Guten als: Gesundheit, Vorrath an Lebensmitteln, Achtung anderer u. s. w. Nun du hast itzt mit dieser Krankheit zu kämpfen, die deinen natürlichen Zustand sehr verschlimmert: dabey können aber deine sittliche Vollkommenheiten, deine Tugenden anwachsen. Man kann also auch bey einer natürlichen bösen Lage die sittliche Zufriedenheit genießen. Und umgekehrt: der größte Bösewicht kann bey seinem äusserlichen natürlichen Zustande eine sinnliche vorüberrauschende Zufriedenheit genießen, wenn gleich in seinem sittlichen Zustande, die größten Unvollkommenheiten, und pflichtwidrige Handlungen vorhanden sind.

Hieraus giebt sich die Schlußfolge von selbst; daß sich der Mensch von dem natürlichen Zustande der Zufriedenheit und des Vergnügens, als von der niedrigsten Stufe menschlicher Glückseligkeit, auf die zweyte Stufe einer innerlichen sittlichen Glückseligkeit hinauf zu arbeiten habe. Das sinnliche Vergnügen, und die Zufriedenheit sind blos thierisch, wenn sie nicht mit dem sittlichen Vergnügen und der Zufriedenheit verbunden werden; und daher können sie der Saamen, oder die Bestandtheile der Seligkeit nie seyn. O der Thoren! die so dahin leben, als wenn die Ehre, der Reichthum,

ver Ueberfluß allein Zufriedenheit und Vergnügen schencken könnten. Würden so viele Menschen ihr Leben verjammern können; würden so viele eine stets düstre, rauhe und unwillige Seele in einem bloßen und Marklosen Körper herumtragen; würden so viele Menschen oft von allen möglichen Leidenschaften umstürmt werden; würde so viel geheimes Elend, so viel Verdruß und Neid unter ihnen herrschen: wenn sie mit ihrer äusserlichen Lage zufrieden, sich um die sittliche, innere Glückseligkeit, daß heißt um Tugend, um Rechtschaffenheit bestrebten?

Was ist die Zufriedenheit, was das Vergnügen unserer Großen und Reichen dieser Erde? Ach! vorübergehendes, täuschendes Entzücken, das oft von den bittersten Anwandlungen verfolget wird, und dennoch sehnen sich viele mit heißem Verlangen darnach! wir sehen und hören es, daß die Unruhe der Großen und Reichen, die wir hienieden glückselig schätzen, steigt, je mehr sie besitzen, und viele wünschen doch immer reicher zu werden, und höher hinauf zu steigen? Wir sehen es bey reiferer Ueberlegung, daß die Pracht oft nur Bedeckung der Thorheit und Unwissenheit ist; und wir lassen uns von dergleichen Gauckeleien bezaubern? Man lauft, man krümmt sich, man schmeichelt um sich durch Menschen zufrieden, vergnügt zu machen. Heißt das nicht, seine Glückseligkeit hienieden in der niederträchtigsten Knechtschaft suchen?

Die

Die sittliche Glückseligkeit entsteht aus dem Bewußtseyn des Uebergewichtes eigener sittlicher Vollkommenheiten über die sittlichen Unvollkommenheiten, mit zuversichtlicher Hoffnung der ewigen Fortdauer sowohl unsrer Seele nach dem Tode, als auch der guten Folgen, die aus der Tugend oder sittlichen Vollkommenheiten entstehn. Das Bewußtseyn sittlich gut gehandelt, und dadurch einen Grad der Vollkommenheit errungen zu haben, erzeugt in unsrer Seele eben sowohl eine angenehme Empfindung der Zufriedenheit und des Vergnügens, als es den Sinnen eines Bedürftigen behaget, wenn wir seinen Hunger mit einer schmackhaften Speise gestillet, oder seinen Durst mit einem frischen Trunke gelabet haben. Daher schreiben sich die süße Belohnungen, die die Tugend giebt, das göttliche Vergnügen: Armen wohl zu thun, Muthlose an der Hand zu nehmen, Traurige zu trösten, im Geiste der Liebe und des Mitleidens um das Bett des Elenden zu stehen, der auf seinem Krankenlager viel zu leiten hat: daher die Seligkeit durch das Bewußtseyn, daß man auch in der niedrigsten Lage doch überall durch Tugend hervorleuchten, und nützlich werden kann; hieraus entsteht wahre Zufriedenheit, wahres Vergnügen, trostvolle Beseligung hienieden.

Die sittliche Glückseligkeit hienieden bleibt daher immer verdächtig, so ferne sie nicht nebst der wahren Christusreligion, die Tugend zum Grunde hat. Denn diese allein kann uns durch ihre übernatürliche Trost-

gründe, durch ihre kraftvolle Hilfe und Heilsmittel, durch ihre herrliche Verheißungen, Hoffnungen und Aussichten in eine Ewigkeit wider jeden Mangel des leiblichen oder äusserlichen Wohlstandes schadlos halten. Aber ohne diese Stütze würde der Mensch wohl niemals ausharren, daß er auch bey den schmerzlichsten Leibespresten, bey steter Armuth und Dürftigkeit, im Stande der Verachtung stets oder doch größtentheils pflicht und gesetzmäßig leben sollte.

Wir sind nemlich Uebeln der Natur, Uebeln unsrer eignen Verschuldung: Uebeln durch die Schuld anderer ausgesetzet. Unsre guten Absichten glücken nicht allezeit; das beßte Herz hat seine schwache Seite, und fällt oft in Fehler, die von ihm hätten vermieden werden können. Unsre Freunde, die wir als einen Theil unsers Glücks lieben, leiden, oder werden uns entrissen; unsre Gesundheit geht verlohren; unsre Güter und Reichthümer verkehren sich oft in Mangel und Armuth, unser gute Name wird entehret; der Tod selbst nähert sich täglich. Kurz: wie die Zufriedenheit und das Vergnügen zwar unnennbar viele Grade haben: unter diesen verschiedenen Graden aber die höchste, daß heißt, eine ganz unvermißte, eine ununterbrochene Reihe der Zufriedenheit und des mannigfaltigen Vergnügens ohne die geringste Anwandlung der Unzufriedenheit und des Mißvergnügens auch nur im schwachen Grade hienieden nie das Loos der Sterblichen ist: so können wir die Uebel in diesem Leben nie ganz von uns entfernen, nie voll-

vollkommen glückselig seyn. Was soll? was kann uns nun in dieser Lage beruhigen?

Der große Gedanke von Gott, unserm Schöpfer und Erhalter, der Glaube an seine weise und väterliche Regierung unsrer Schicksale, der Glaube an die Religionswahrheiten und Verheissungen, die er uns theils selbst hinterlassen, theils durch seine Kirche geoffenbaret hat; ein von Bußeifer ermuntertes Herz, das Bewußtseyn einer überwiegenden Liebe zu ihm und zum Guten, und die Hoffnung einer ewigen glückseligen Fortdauer. Wir können im gegenwärtigen Leben nicht vollkommen glückselig seyn: aber wir können doch den Eindruck des Elendes mindern, und der Furcht widerstehn, wenn wir unsre natürliche Neigungen, die auf die Erhaltung des Lebens und den Genuß der sinnlichen Freuden gerichtet sind, den höhern Neigungen immer unterwerfen, die auf die Güter der Seele abzielen; wenn wir uns den stürmischen Leidenschaften, diesen Verfinsterungen der Vernunft, die so oft den Gedanken von Gott aus unsrer Seele entfernen, und mit ihm die edelsten Neigungen der Ehrfurcht, der Liebe und des Vertrauens, nie überlassen; wenn wir auf den Wegen des Herrn getreu und klug wandeln, und uns gelassen, und standhaft in die göttlichen Rathschlüsse ergeben. Das heißt m. L. mit sich zufrieden, in sich vergnügt und glücklich, wenn gleich nicht vollkommen, das heißt, wenn gleich Bedürfnisse, Widerwärtigkeiten, Krankheiten und Leiden uns befallen, leben. Das heißt unsre Glückse-

lig=

ligkeit hienieden durch Religion und Tugend schaffen, die uns allein die Aussicht zu einer ewigen Seligkeit, zum Besitze des höchsten Gutes öffnet.

Denn mit der ächten unverfälschten Glückseligkeit des Menschen kömmt es auf die wahre, innere Zufriedenheit, auf das wahre innere Vergnügen des Herzens an. Nun stellt sich aber das Herz erst alsdann zufrieden, wenn es eine dauerhafte Ruhe in reinen Freuden findet; ja eben dieses Herz ist so lange unruhig und unersättlich, als es hoffen kann, noch etwas besseres zu erreichen. Daher schreibt sich das Bekenntniß des heil. Augustins: „du, mein Gott! hast uns, deinen Geschöpfen, dich selbst zum letzten Ziele vorgestecket; darum wanket unser Herz so lange unstät und unzufrieden hin und her, bis es endlich in dir, (das heißt in der ungehindert wachsenden Erkenntniß Deiner als der ersten und höchsten Wahrheit, und folglich auch in der stets brünstigen Liebe deiner unendlichen und unerschöpflichen Güte) eine dauerhafte Ruhe und Freude findet.„ l. I. Conf. c. 1.

* * *

Maria von Dignies wurde zu Nivelle in Brabant, um das Jahr 1177 von reichen, dem Stande nach aber mittelmäßigen Eltern gebohren, und ließ von ihrer Kindheit an einen ihr Alter übertreffenden Verstand merken. Die Gnade Gottes lehrte sie schon zu der Zeit alle weltliche Lustbarkeiten zu meiden, die Eitel-

telkeit der Welt zu verachten, und dem Gebethe emsig obzuliegen. Da dieß ihre Eltern wahrnahmen und fürchteten, sie möchte die Welt gar verlassen, hatte sie sich schon im vierzehnden Jahre ihres Alters zu verheyrathen. Allein auch in diesem Stande war ihr Herz gegen Gott nicht getheilet; und wußte ihren Mann so zu gewinnen, daß er einwilligte, mit ihr, wie mit einer Schwester zu leben. Der Kardinal von Vitry, ihr Beichtvater bezeuget: man habe an ihr niemal ein unanständiges Wort, einen freyen Blick, ein übertriebenes Lachen, oder Geberden der Leichtsinnigkeit, vermerkt. Fande sie nach genauer Durchsuchung einen geringen Fehler, hat sie ihn alsogleich durch eine aufrichtige Reue beweinet und gebeichtet.

Als sie einstens zu vernehmen hatte, daß eine Person sehr krank darnieder liege, rufte sie auf: o mein Gott! möchtest du doch einen Theil ihrer Schmerzen auf mich übertragen! und als sie sich selbst durch das Gebeth einer Freundinn von heftigen Gliederschmerzen befreyet sah, sagte sie: „wie magst du doch mir den Vortheil der Züchtigung Gottes rauben? Welch eine Unbild! willst du, daß der Wille Gottes an mir nicht geschehe?„ Da ihr Herz von der Liebe zum Kreuze entflammet war: so verehrte sie vorzüglich den heil. Apostel Andreas, von dem uns die Kirche berichtet, daß er am Kreuze, dem Werkzeuge seines Martertodes, drey Tage lang ausharrete, obgleich das Volk theils durch Bitten theils durch Ungestüme seine Ablösung zu befördern such-

te.

te. Der heilige Jünger erschien ihr auch in der That, und gesicherte sie seines Beystandes bey ihrem Hinscheiden, um sie in das Heiligthum Gottes zu begleiten.

Von diesem Zeitpunkte an wollte sie von keinem Troste mehr hören, von keiner Linderung mehr wissen. Der Gegenstand ihrer Wünsche war einzig und allein durch körperliche Schmerzen und Zerrüttungen ihre Auflösung beschleuniget zu sehen. O du guter Tod! rufte sie, wann wirst du dich meinem Lager nähern, um mir das Heilige aller Heiligen zu öffnen? Einige Tage vor ihrer Auflösung ließ sie sich mit dem Bette vor den Altar in die Kirche tragen, sang im Taumel ihrer Schmerzen Lobgesange zu Gott, bis ihre reine Seele im 36 Jahre ihres Alters zu ihm hingieng.

Der Tod, der die Bewegung unsers Körpers hemmt; die Theile desselben gänzlich auflößt, und die Maschine stocken macht, ist in den Augen des Rechtschaffenen, was er in den Augen dieser Seligen war. Er weiß, daß der Tod allein uns, vollkommen uns selbst, und Gott übergiebt, von dem wir uns in unsern Tagen so oft entfernet haben. Er weiß, daß ihn der Tod in eine Gegend übersetzt, wo keine Abwechselungen von Tagen und Jahren, kurz, keine Veränderung mehr Platz hat. Er sieht sich vor dem Angesichte Gottes ununterbrochen, und ohne finstre Wolke gestellt. Daher ist ihm der Tod weiter nichts, als ein augenblicklicher, schmerzenloser Uebergang zu seiner Ru-

Ruhe — geleitet von den allmächtigen Händen eines liebvollen Gottes. Und er hat Recht. Wir sterben nur einem sehr kleinen Theil der Erde ab, da wir nur in einem engen Winkel dieser Welt bestehen können, und dadurch nur einen geringen Raum verlieren. Du bist itzt m. L. in Hinsicht auf andere Orte, wo dir zu wohnen nicht gestattet ist, schon wirklich gestorben, so daß du nach diesem Leben, deinem heutigen Auffenthalte nur das wirst, was du in Rücksicht aller anderer, ja des größten Bezirckes unsers Welttheiles bist: sie sind alle für dich vergebliche Landstriche! und wer betrübet sich wohl darüber, daß man nicht in allen Städten, die man gesehen hat, wohnen kann? Warum sollen wir uns denn betrüben, wenn wir dem Ort, das wir itzt bewohnen, absterben müssen. Unser Tod hat eine vollkommene Aehnlichkeit mit unserm Abzuge von einem Orte, durch den wir auf einer Reise gehen, und welchen wir nie wieder sehen werden. O! möchtest du das Nichts, das uns von allen Seiten umgiebt, einsehen! durch das Vergangene sind wir nicht mehr; durch das Zukünftige sind wir noch nicht, und durch das Gegenwärtige sind wir nur zum Theil. Ein iedes Alter bringt uns neue Schwachheit zu wege, und ist ein Vorbote unsers Grabes. Die Kindheit ist nur eine Vergessenheit; die Jugend ein lieblicher Traum; und das Alter ein kraftloser Tod.

Wie gesegnet bist du! wenn du so gehandelt, so gelebt hast, ohne den Tod erst zu erwarten, um dir dergleichen

Vor-

Vorstellungen zu machen; wenn es deine Gewohnheit war, die Einwürfe wider den Tod gründlich zu überdenken! denn ein solcher stirbt jeden Tag denen vorüberrauschenden Vergnügen ab; und lebt zweifach in sich selbst. — Er gewinnt von Seite des Geistes immer mehr, als er von Seite der Sinne zu verlieren scheint. Denn er weiß, daß er zur Unsterblichkeit aufsteht, das heißt, kein Tod wird seine Seele von seinem neuen Leibe trennen; der himmlische Körper unterliegt keiner Verwesung mehr; der neue Mensch lebt ewig. Dieß lehrt der Apostel: „das Verweßliche, welches itzt unsre Seele umgiebt, wird Unverweslichkeit anziehen.„ 1. Kor. 15, 53. Der Zustand des neuen Menschen wird unaussprechlich glücklicher seyn; weg werden wir es legen das Kleid der Sterblichkeit, und Gottes Macht wird uns ganz unsterblich machen, d. h. stets ununterbrochen vergnügt — zufrieden — in Gott unserm höchsten und letzten Gut.

Was ist also der Tod m. L. nach den Grundsätzen der Religion? Er ist der Uebergang des Menschen von einer Gegend des Reiches Gottes in eine andere, seligere; wo sich alle Seelenkräften mehr verbreiten können, und er auch nach dem Tode ewig leben wird. „Ich bin die Auferstehung und das Leben,„ sagte Jesus zu Martha: und: „wer an mich glaubt, wird auch nach seinem Tode leben — Er wird in Ewigkeit nicht sterben.„ Joh. 11, 25. 26.

Und

Und was der Körper nach dem Tode? Dieser wird nach dem Hinscheiden der Seele aufgelöset, aber nicht zernichtet. Gottes Allmacht wird ihn wieder zum bessern Leben erwecken. Sein neuer Stoff wird himmlisch, und sein Bau viel feiner und vollkommener seyn, das heißt unsre Körper werden nach ihrer Auferstehung 1) unsterblich, 2) schöner, 3) vollkommener eingerichtet, und aus Himmelsstoff gebauet seyn. In diesem Verstande sagt der Apostel: „sie werden nicht mehr die irrdischen, groben Bestandtheile haben, wie jene, die aus dem Keime des ersten Stammvaters Adam sich entwickelten; sondern sie gehen aus ihrem Grabe hervor, wie der verklärte Jesus, der zweyte Adam, ganz prächtig, unsterblich, himmlisch.„ 1. Kor. 15, 46.

Der Tod ist daher allein, so fürchterlich er uns vorkömmt, der uns den wahren und unermeßlichen Unterschied zwischen Geist und Körper zeigt; der Tod ist die Erniedrigung des einen, und die Erhöhung des andern; ja, wenn wir nicht sterben würden: so hätten wir Ursache zu atgwohnen, daß der geringe körperliche Theil, welcher uns umgiebt, unser ganzes Wesen ausmache: aber der Tod überzeugt uns, daß der Körper nur eine grobe Erde sey, die dahin zurückkehrt, woher sie gekommen ist, damit man dieselbe nicht mit dem Geiste vermenge.

Sieh m. L. wie kostbar die Auflösung des rechtschaffenen Christen ist. Er fühlt, daß die durch zeitliche Bedürfnisse beschwerte, und durch irrdische Begierde

hingerissene Seele, in der That ihren freyen Ausflug nehme, sich aus der Schooße der Verwesung, das heißt aus dem Mittelpunkte eines todten Leibes hervorschwinge, und in das ewige Heiligthum empor steige. Er fühlet, daß das irrdische Leben, welches dem sinnlichen so angenehm scheinet, nur eine finstere Wolke sey, die ihn erstickt, und seine Ruhe verzögert; ja daß Gott selbst, wenn er im Tode unsre Seele verkläret, den Leib verschwinden läßt, so, wie von einem hellen Licht unser Schatten verschwindet. Muß er schon gar oft den Vortheil des Sinnegenusses entbehren: so sagt ihm die Erfahrung, daß dieser noch weit öfter durch die stürmischen Leidenschaften und andere unzählige Mängel gehemmet werde; er erfährt, daß hienieden kein vollkommenes Vergnügen, keine vollkommene Zufriedenheit statt habe. Und sieht diese leimene Hütte, die er umher trägt, als eine unerträgliche Last an; weil er die wahre Glückseligkeit von diesem Erdenlande zu unterscheiden weiß: „Wir wissen, sagt Paulus, daß wir, nachdem diese irrdische Hütte — der Körper — unsre Wohnung zerstört ist, in dem Himmel eine ewige Behausung haben, die nicht von Menschen Händen, sondern von Gott gebauet ist. Deswegen seufzen wir auch aus Begierde, von dieser himmlischen Wohnung umgeben zu werden, wenn wir anders gekleidet — reich an Tugend, und nicht blos — befunden werden.„ 2. Kor. 5, 1—2.

Hienieden seufzen wir nach der Unsterblichkeit, die erst anfängt, wenn der Körper in seine Verwesung hinsinkt.

sinkt. Ebend. V. 4. Und daß diese glückliche Auflösung in Unsterblichkeit uns zu Theil werde, ist uns Gottes Verheissung bürge dafür. Ebend. V. 5. „Geliebte! nun sind wir Kinder Gottes: was wir aber seyn werden, sieht man noch nicht. Doch wissen wir, daß, wenn er uns (im Himmel) geoffenbaret erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden; weil wir ihn, wie er ist, sehen werden.„ 1. Joh. 3, 2. Mit einem Worte: das Leben nach dem Tode ist mit dem itzigen nur ein Ganzes, so, wie der Mittag die Fortsetzung des Morgens, und das männliche Alter, die Fortsetzung der Kindheit ist. Deswegen spricht die Schrift von diesem und jenem Leben immer, als wie von der Saat und Erndezeit, und der Zeit des Kampfes und der Krönung. Schrecklich ist diese Wahrheit für den Sklaven des Körpers — des Lasters — für den sichern Sünder: — — aber auch voll Trostes für den redlich Tugendhaften. Er erfährt freylich, daß ein krankes Leben, ein betrübtes Leben ist; aber er ist auch überzeugt, daß das Leben noch weit betrübter wäre, wenn es denn mit uns auf ewig aus seyn sollte. „Das Leben ist mein liebstes, „denkt und sagt er, verliere ich es, so ist alles verlo„ren. Aber nein! ich soll leben, auch dann noch leben, „wann dieser schwache Leib gestorben ist. Wenn ich mei„ne Augen schließe, und von allem Irrdischen nichts „mehr sehen werde: so öffne ich sie gerade wieder zum „Anschauen ewiger Dinge. Ich verlasse hernach mei„nen Leib, wie man eine Wohnung verläßt, die durch „Alter oder andere Zufälle baufällig geworden, und suche

„einen sichern Aufenthalt. Ich verlasse die Meinigen „und meine Freunde, die so herzlich über meinen Ab„schied weinen werden. Aber ich bin gewiß, daß ich „sie wieder sehen werde. Ich gehe ihnen vor; und sie „folgen mir nach in die Ewigkeit.

„Die mit Thränen säen, werden mit Freuden „lernden.„ **Psalm** 125. Wie war mir doch so wohl, „wenn ich in diesem Leben einmal nichts zu leiden, zu „fürchten, zu klagen hatte: und wiewohl muß es den „Seligen im Himmel seyn, wo es keine Thränenstunden „mehr geben wird. Wenn ich nach einem bangen Tage „wieder Ruhe bekam, und mein Gemüth heiter war, wie „glücklich schätzte ich mich! und wie unendlich glücklich „ist ein Seliger, der ein für allemal alle Trübsalen „überstanden hat; Gott wird alle Thränen von unsern „Augen abwischen. Dann genieße ich eine voll„kommene ununterbrochene Freude, reinste Freude. Mir „wird ewig wohl seyn! und was mag ich mich denn „noch sehr um dieses arme Leben bekümmern? Warum „doch so ungerne sterben, warum so ungerne von dieser „Welt scheiden? Ja, wenn ich nichts zu hoffen hätte, „dann thät ich recht daran. Denn der geringste Wurm „krümmt sich, wenn er sterben soll. Aber ich verliere „nichts, ich gewinne. Ich lasse nichts zurücke, das ich nicht „tausendfältig ersetzt finden werde. O dann sehe ich mei„nen Vater, zu dem mein Tod der Hingang ist. Dann „werd ich ihn, rein von allen Schwachheiten, lieben, und „nach seinem Willen verherrlichen. Was ich Gutes wün„schen und denken kann, das theil mir die selige Zukunft mit.

So

So denkt, so spricht m. L. der rechtschaffene, erleuchtete Christ. So denk auch du, und werde ruhig! vergiß was hinter dir ist, und sehen dich nach dem, das vor dir ist. Fasse Muth; leide mit Geduld, was du noch zu leiden hast, und thu, was du kannst, dich zum Himmel zubereiten. Es ist doch wohl der Mühe werth, alles anzuwenden, um den Himmel zu erringen; wohin dich der Tod führt. Denn er ist weiter nichts, als Hingang zum Vater.

* *
*

Wilhelm, der erste König dieses Namens von Engelland, war ein unerschrockener, aber auch zugleich ein grausamer Krieger. Die Geschichtschreiber nennen ihn den Eroberer. Einstens fiel er in Frankreich ein, um sich wegen einer Scherzrede an dem König Philippus zu rächen, dem sie in der That theuer zu stehen kam. Da Wilhelm seiner ungewöhnlichen Dicke wegen lange Zeit das Bette hüten mußte; hatte Philippus gefragt, wann er denn einmal aus den Wochen hervorgehen würde. Bey Gott schwör ichs ihm, sagte Wilhelm, er soll meinen Hervorgang durch den traurigen Schimmer der Fackeln erfahren, womit ich ihn besuchen werde. Er hielt Wort, kam; sengte und brannte; und verwüstete alles, auch die Saaten und Weinstöcke nicht ausgenommen. Er machte sich vor andern an die Stadt Mante, wo er die Kirche unser lieben Frau, sammt einigen Einsiedlern, die ihre Zellen daran gebaut hatten, einäscherte.

Bald darauf wurde er von einer Krankheit überfallen, woran er starb: und die er für die gerechte Stra-

se seiner Grausamkeit hielt. Die Nachricht, die ihm seine Leibärzte machten, daß er nur noch einige Tage zu leben hätte, preßte ihm Seufzer aus. Zweifelsohne fürchtete dieser Held den Tod wenig; dem er so oft in den Schlachten entgegen gegangen war: aber das schreckliche Gericht des Herrn machte ihm bange, vor welchem er nun erscheinen sollte, bevor er noch Buße gewirkt hatte. Indessen nahm er die großen Gesinnungen der Religion zu Hilfe, die er niemals verloren, ob er sie gleich nicht immer ausgeübet hatte. Um die Gebrechen, die er sich vorzuwerfen hatte, so viel es die Umstände erlaubten, abzubüßen; vermachte er seine Schätze den Kirchen und Mönchen. Er ließ insonderheit der Geistlichkeit von Mante eine große Summe reichen, um die Kichen wieder aufzubauen, die er in dem letzten Kriege hatte einäschern lassen. Hier sagte er: „o meine Freunde! ich zittere unter dem Last meiner Missethaten; und da ich über ein kurzes vor dem Gericht Gottes zu erscheinen habe, so weiß ich mich nicht zu fassen. Von den Kindesbeinen an unter den Waffen erzogen, weiß ich mich von Ve gießung viel Blutes befleckt? Wie soll ich den Uebeln, die ich durch vier und siebenzig Jahre gestiftet habe, entgehen?„ Dann verrichtete er seine Beicht, bereuete öffentlich die Aergerniße seines Lebens; und empfieng die heilige Wegzehrung mit lebhaften Gesinnungen der Buße. Bey dieser Handlung „sagte er zu der anwesenden Geistlichkeit: o Priester Gottes! o ihr Diener Jesus Christus! möchtet ihr doch, ich bitte euch, mich Sünder dem Allmächtigen, allerbarmenden Gott empfeh-

pfehlen, damit er mich nicht von seinem Angesichte verwerfe und selig mache.„

Dann rufte er seine Söhne, hielt an sie eine erbauende Rede über das, was sie in ihm oder nachzuahmen oder zu lassen hätten. Unter andern sagte er ihnen: „seit ich Herzog bin, sind siebenzehn Klöster für Männer, und sechs für Mädchen in der Normandie errichtet worden, wo dem Herrn mit Erbauung gedienet wird. Dieses sind die sichersten Festungen; ihr müsset sie wider die Gottlosigkeit sicher stellen, gleichwie auch sie euch wider die Anfälle der Hölle beschützen.„ Einige Augenblicke nach dieser Rede erhub er sogleich seine Augen und Hände gen Himmel, und sprach: „ Ich empfehle mich unsrer lieben Frau, der allerheiligsten Jungfrau Maria Mutter Gottes, und bitte sie, mich mit ihrem Sohne zu versöhnen. Mit diesen Worten verschied er.

M. L.! wenn die Gnade dieß Heldenherz nicht erschüttert hätte: welch eine unselige Reise würde dieser König in die Ewigkeit angetretten haben? Hast du auch schon seit deiner Krankheit das Unglück eines Menschen, der unbereitet in die Ewigkeit geht, reif überdenket? Ach Gott! mit welcher Unbedachtsamkeit, in welcher Trunkenheit der Sinne lauft doch der größte Theil der Menschen durch dieß Leben hindurch? Ganz fühllos gegen Gott, Religion und alles was heilig und wichtig ist, wirft er sich der ersten Begierde, dem ersten Triebe seiner Natur, der aufwallenden Lust seines Herzens, jedem sinnlichen Vergnügen in die Arme, ohne zu den-

ken, was daraus werden, was er für Folgen und Früchte nach sich ziehen werde: ohne es je in Anschlag zu bringen, daß er einen unsterblichen Geist in sich trage, daß Tod und noch mehr, Ewigkeit auf ihn warte, und von hier die eigentliche Zeit der Vergeltung angehe, oder auch nur zu berechnen, was das alles für dieses Leben selbst, für diesen Leib, für seine Ehre, sein Fortkommen und sein irrdisches Glück für Folgen haben werde, haben müsse. Ohne einen vernünftigen Zweck, und ohne alle vernünftige Absichten geht ein Tag nach dem andern dahin, bis seine letzte Stunde mit einmal anbricht.

Oder sieh einmal auf den klügern Theil hin, der noch nach ganz gewissen Grundsätzen und Regeln, und zu gewissen Absichten seine Begierden und Handlungen ordnet, wohin eilt doch hier der große Haufe? So ganz für die ersten Plätze und Ehrenstellen, für Titul und Spielwerk, für Ueberfluß und Sammlung irrdischer Schätze, für Pracht und Freuden dieses Lebens eingenommen, sieht er vor sich nicht hin: blos das Gegenwärtige blendet und fesselt ihn, und er vergißt darüber den großen Zweck seines Lebens. Mit welcher Leichtigkeit stürmt er wider Wahrheit und alles, was gut und recht ist, wieder alles Menschenglück, Ruhe und Wohl seines Nächsten, und häuft sich wie dieser König Wilhelm die schrecklichsten Vorwürfe seines Gewissens.

Und

Und so traumt der große Haufe der Ewigkeit entgegen, die Stunde kommt, welche ihm die Decke von seinen Augen zeht, wo sich der Nebel vor ihm zerstreut, und er sich in seiner wahren Gestalt erblicket, und der Gedanke von Gott und seiner Gerechtigkeit seine ganze Seele erfüllt und erschüttert; entweder noch hier, wenn sein Fuß über die Schwelle der Ewigkeit eben hintretten will, oder erst dann, wenn er vor dem Richter der Welt hingestellt ist. Welche schrechensvolle Empfindung! welche Folter des Gewissens, wenn der Mensch hier zu sich selbst kommt. Nun sieht er zurück, wenn er sonst nie zurück sehen wollte, oder doch nur zurücksahe, sich seiner Sünden zu freuen, und zu neuen Sünden Triebe und Reitze zu sammeln, nun sieht er, sage ich, zurück mit dem ernstlichen Gedanken: was war ich, wozu lebte ich, und was ist die Summe meines Lebens? Und nun findet und fühlt er es nach der ganzen Schwere und dem ganzen Gewichte: er habe zu nichts in der Welt gelebt, als nur seine Triebe zu sättigen, seine Lüste zu befriedigen, und seine Sinne zu ergötzen; er habe blos ein thierisches Leben geführet, und seine Vernunft habe weiter kein Geschäft gehabt, als nur die Mittel zu erfinden, und die Weise zu zeigen, die unordentlichen und verwerflichen, die sündlichen und strafbaren Neigungen auszuführen; seine höhere Bestimmung, sein großer Beruf habe ihm nie am Herzen gelegen: ohne Gutes zu wirken, ohne nützlich in der Welt gewesen zu seyn, sey der ganze weite Raum seiner Hinreise zur Ewigkeit von ihm durchge-

gangen. Gott! welche schreckensvolle Nacht des Todes, welcher schauervolle Morgen der Ewigkeit! wo man die Früchte seiner Werke ärndten soll. Ein leeres ödes Feld des Lebens, ein unnützes verlornes Leben, das zu großen, edlen, frommen und guten Thaten gegeben war.

Aber noch mehr! wenn nun in dem Gewissen alle die unglückselige Thätigkeit erwacht, womit ein Tag nach dem andern bezeichnet war? wenn nun die Jahre der Jugend, und auch des folgenden Alters ihrem Inhalt, ihrer schwarzen und schändlichen Gestalt vor Augen legen? Wenn der Wollüstige die Reihe seiner Schandthaten, der Stolze die Menge Verachtungen, der Verläumder und Lästerer, die Größe und Summe seiner Bosheiten und ihre Folgen, der Geitzige seine Ungerechtigkeiten, seine niedrigen und schändlichen Künste, der Harte, Grausame und Rachgierige seine Bedrückungen, seine Verwüstungen von oft ganzen Familien erblickt; wenn er die Sünden seines Standes, seines Berufes, seiner besondern Verhältnisse in der Welt gehäuft und gezählt vor sich sieht; der Richter seine Ungerechtigkeiten, der Regent das Unglück, das er auf ein Land, auf so viele tausende, und oft auf Nachkommen brachte; der Vater, das verschuldete Elend und Verderben seiner Kinder; und kurz, der Sünder nun alle seine Schandthaten in dem Buche der göttlichen Allwissenheit, die Thränen, die er vergießen machte, die Flüche der Verführten, Geärgerten und Verdor-

be-

benen sieht und hört? Welcher Tag der Verzweiflung ist das?

Und nun auf Gott hinblicken, seine Gerechtigkeit und Heiligkeit, die gemisbrauchte Güte und Langmuth, die unterdrückten Gewissensbisse, die Verachtung himmlischer Erleuchtungen, und der Predigten, der frevelhafte Misbrauch der Heilsgeheimnisse oder der Sakramente fühlen! nun auf die Ewigkeit hinblicken, und sich selbst jener Seligkeiten beraubt, jener Freuden verlustig gemacht, und diesen nagenden Wurm, die verzehrende Glut der göttlichen Strafgerechtigkeit gegen alle Warnungen sich selbst geschaffen haben! besser wäre es dann, nie wäre der Mensch gebohren; Berge und Hügel bedeckten ihn, und Meere ersäuften und verhüllten ihn vor dem Angesichte des allmächtigen und allgerechten Gottes? Aber wer mag der Hand des Allgewaltigen, der Augen des Allwissenden entfliehen?

Zitterst du nicht m. L. vor der schreckensvollen Sterbestunde des Gottlosen oder dee vollendeten Bösewichtes? Welch ein Tod! Ewig von Gott geschieden, mit den Quaalen des Gewissens, in der unseligsten Gesellschaft unter Pein und Marter wird er voll Verzweiflung zurücke denken an das Gute, so er versaumt, und an das Böse, so er vollbracht hat. Denn er wird nicht zu Grunde gehen, sondern leben, aber sein Leben wird schlimmer als der Tod seyn. Deßwegen, wenn du in der Schrift, wie z. B. Johann 11, 25. 26. liest:

ließt: der Gerechte werde auch nach seinem Tode leben, und in Ewigkeit nicht sterben: so ist dieß Leben nur im Gegensatze von dem Tode des verboßten Sünders zu nehmen. Es ist blos Bilderspracbe; denn weder der Gerechte noch der Gottlose wird ganz sterben, oder aufhören zu seyn: aber jener wird glückselig leben dieser unglücklich. Der Zustand des Sünders wird so elend seyn, daß er einem steten Tode vielmehr als einem Leben ähnlich, oder daß der Tod, und selbst die Zernichtung, vielleicht ihm wünschenswürdiger, als das Leben ist. Ewiges Leben und Glückseligkeit, Tod und Unglückseligkeit sind also gleichviel bedeutende Ausdrücke. Die Schrift beweißt daher in dergleichen Stellen, wo von dem Leben des Gerechten, oder vom Tode des Sünders die Rede ist, zween Sätze auf einmal: ewig dauernde Glückseligkeit, und eben darum ewige Fortdauer der Seele nach dem Tode. Denn wer kann ewig glückselig seyn, und nicht leben oder daseyn? —

Fliehe m. L. das Ende des Gottlosen! stelle dich öfter zu deinem eigenen Sterbelager, täglich denke an die Richterstunde, um nicht unbereitet, nicht zu deinem Entsetzen des Weges zu gehen, den du nicht wieder kommen wirst.

Beschluß.

Die angeführten Beyspiele haben dir, mein Lieber! recht viel gesagt, was dich auf deinem Wehelager zu erbauen, zu ermuntern und zu trösten geschickt ist. Nur muß ich dich noch schlüßlich warnen, damit du nicht auf eine verkehrte Anwendung verfallen, und dadurch einen frommen Irrthum zum Muster den Nachahmung wählen mögtest. Sich den Schmerzen überlassen, sagte ich schon anderstwo, Leiden gleichgültig auf sich nehmen, dem Kummer gleichgültig nachhangen u. s. w. um den Werth desjenigen an Tag zu legen, was man verlohren hat, oder Geduld, Gehorsam, Ergebenheit gegen die Schickungen Gottes zu bezeugen, oder auch um begangene Fehler zu büßen, ist Thorheit, Schwachheit und Unwissenheit. Was dich unfähigen macht glücklich, und andern nützlich zu seyn, das kann weder die gesunde Vernunft gut heißen, noch das rechte Mittel seyn, Gehorsam und Ehrfurcht gegen Gott zu beweisen, oder wegen Vergehungen ihn zu versöhnen. Das einzige, wahre Gott selbst gefällige Mittel bey Uebeln (heißen sie, wie sie mögen,) denen wir nicht ausweichen können, besteht darinne: daß wir den natürlichen Trieb zur Glückseligkeit, zum Leben und Gesundheit ꝛc. mäßigen, und im Falle, wo z. B. das Leben nicht mehr zu erhalten ist, es Gott, der dasselbe fodert, zum Opfer machen, und den Tod als ein Mittel zu einem

bessern glückseligern Leben ansehen sollen; daß wir über die Begierden und Wünsche unsers Herzens wachen, und die Leidenschaften beherrschen; daß wir den unangenehmen Eindrücken und Vorstellungen, so viel es möglich ausweichen, sie nicht durch Zusätze der Einbildungskraft oder der finstern Krankenlaune vergrößern, erhöhen, sondern theils durch Gebethe und Lesungen, theils durch ermunternde Mittel der Zerstreuung und Abwendung der Aufmerksamkeit verscheuen sollen. In jenen Fällen aber, wo uns Krankheiten, als Strafen unsrer eigenen Verschuldigung, treffen uns zur Besserung anschicken; zur moralischen Besserung, zu Verbesserung des Herzens sage ich: also nicht bis zur Verzweiflung, nicht bis zur Verkrippelung, oder gar bis zur Auflösung der körperlichen Maschiene, wie die ältern Geistesleherer dreist genug wider die Lehre des Apostels in Tag hineinschreiben, und davon Folianten-Bände lieferten. Oder warum versichert Gott den Bußfertigen einer völligen Vergebung? Darum: damit er ihm mehr Muth und Entschlossenheit einflößte, alle seine Kräfte aufs neue zur Besserung anzuwenden. Dieß waren die Mittel, womit die erleuchteten Kranken, deren Leidensgeschichte ich dir mein Lieber aufgestellt habe, sich unter dem Last ihrer körperlichen Zerrüttungen aufrichteten, und gegen die Schrecken des Todes sich rüsteten.

Und wie Ermunterungs- und Trostesvoll für jeden Kranken waren ihre Beweggründe? Nicht schwärmerische Sehnsucht nach Martyrertod und Himmel, nicht

über-

überspannter blinder Eifer für Tugend und Abtödtung des Körpers, welcher, wie uns Eusebius in dem achten Buche seiner Kirchengeschichte erzehlt, bisweilen in der alten Kirche vorkam, machte sie unter den Leiden gelassen, geduldig, und munter dem Tode entgegen gehen; sondern sie hatten 1) die täglich wachsende Erfahrung von der allgemeinen Vergänglichkeit der menschlichen Dinge, und dem Nichts des Menschen. Wir wissen es gewiß dachten sie, daß wir sterben werden, und alle Tage dem wichtigen großen Ziele unsers Lebens entgegen eilen. 2) Der Geist, der uns belebt, ist unmöglich blos thierisch, blos Körper: er wird also nach dem Tode noch seyn: folglich sind wir zur Ewigkeit bestimmt. 3) Sind wir zur Ewigkeit bestimmt: so ist das gegenwärtige Leben weiter nichts, als blos Vorbereitung und Erziehung zur seligen Zukunft, die unvergleichlich größer ist, als unser wirkliches Leiden. Röm. 8.

Drey Gegenstände m. L. über welche ich mich noch einige Augenblicke lang an deiner Stätte zu verweilen habe, um das Tagwerk, das ich zur Ermunterung und Labung deiner niedergedrückten Seele unternommen hatte, zu schlüßen. „Gott der Vater unsers Herrn Jesus, der barmherzigste Vater, Gott alles Trostes Urheber, welcher uns in aller unsrer Widerwärtigkeit tröstet: damit wir durch den tröstlichen Zuspruch, den er uns ertheilet, auch andere in mancherley Anliegen ermuntern mögen, 2. Kor. 1, 3, 4. wolle so ernstliche und heilige Entschließungen erwecken, und mit seiner Gnade in dir begleiten, daß du den Segen davon einstens in der

To-

Todesstunde mit Herzensruhe, mit Herzenwonne füh-
len mögest.

I.

Nichtigkeit des Menschens. Unvermeidliche Stunde seines Todes.

Unser ganzes Leben ist mit Veränderungen durch-
webet. Wie groß war nicht diejenige, da wir anfiengen
zu seyn, und nicht nur aus Nichts Menschen, sondern
sogar in der heil. Taufe durch eine höhere Geburt Mit-
glieder der Kirche und Kinder Gottes mit der Anwarth-
schaft auf alle Vorrechte und Seligkeiten der vollendeten
Gerechten im Himmel würden! von dieser Zeit an ent-
hüllten sich allmählig die, gleichsam eingewickelten Kräfte
unserer Vernunft, aber auch die Regungen eines von
Natur verderbten Herzens. Sie schlugen allgemach in
dieser Welt Wurzel, und breiteten sich gleichsam durch die
Sinne nach eingebildeten, vorüber rauschenden Gütern
aus. Der Keim der Tugend und der Laster zeigte sich zu
gleicher Zeit. Wir fiengen an, an den Dingen, die uns um
gaben Theil zu nehmen, unsre ruhige und glückliche Sorg-
losigkeit abzulegen, und von Stund an schienen wir uns
bald glücklich, bald unglücklich zu seyn. Einige jählinge
Abwechslungen unserer eigenen und der Schicksale an-
derer fiengen an, uns gegen die Umstände, in welchen wir
uns gegenwärtig befanden, mistrauisch zu machen, und
uns zu bewegen, dann und wann auch auf das Künf-
tige zu denken. Eine täglich erwachsende Erfahrung von
der allgemeinen Vergänglichkeit aller Dinge hat unsre
Vorsichtigkeit vermehret, und uns bewogen, alle ersinn-

li-

liche Aufmerksamkeit anzuwenden, damit uns irgend nicht ein Glückszufall plötzlich über den haufen werfe. Diese Vorsichtigkeit des reifern Alters würde, so lange sie sich durch das lebendige Vertrauen auf Gott in den Schranken einer klugen Wachsamkeit erhielt, vernünftig und lobenswürdig seyn. Allein, wer übertreibt nicht die Sorgfalt für das Zukünftige! oder wer verbittert sich nicht dadurch die besten Stunden, die uns der Allgütige auf der mühseligen Reise hienieden gönnet! was richten wir aber durch alle unsre Sorgen aus? Richtet sich der Lauf der Welt, richten sich die künftigen Begebenheiten nach unsern Wünschen? Hat sich nicht vielmehr die Vorsehung die Regierung der Welt und der Schicksale eines jeden Menschen allein vorbehalten? Sind nicht die heitern und die trieben Tage in dem Buche der Vorsehung schon von Ewigkeit für einen jeden aus uns verzeichnet? Sind nicht alle unsre Schicksale von den weisesten Händen nach unsern Bedürfnissen sowohl als nach unsern Kräften aufs genaueste abgewogen? Und ist es nicht genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe? — — Vergebens sorgen wir also wegen unserm zukünftigen Schicksale.

Aber ganz anders ist es mit der Vorsoge für einen seligen Tod bewandt. Wir wissen es gewiß, daß wir sterben werden: und alle Tage dem äußersten Ziele unsers Lebens entgegen eilen. Wie ein Streiter, neben welchem in einem Treffen zur Rechten und zur Linken Befehlshaber und gemeine Soldaten fallen, müssen wir alle Augenblicke gewärtig seyn, daß auch an uns endlich die Reihe kommen werde. Und hier welch ein Nichts des

Menschen? Mancher fühlt sich stark, gesund und voller Munterkeit, noch ist kein drohender Bothe seines Todes ihm sichbar, und er hat Vermuthungsgründe genug, daß er noch länger leben werde. So denkst auch du m. L. itzt, und so wirst du vielleicht noch mehrere Jahre denken. Der Greis selbst hoft noch immer auf ein folgendes Jahr, auf fernere Tage, und selbst der Kranke, harre er, wo es seyn mag, schmeichelt sich noch nahe am Grabe mit Genesung und Leben. Allein die letzte Stunde bricht ein, unerwartet und immer früher als wir hoften: sie kommt gewiß. Und du m. L. solltest nicht an dein Ende denken wollen? — —

Bey einer Reise vergießt nur der Thor den Zweck und das Ziel derselben: aber wer auch nur halbe Vernunft hat, sieht, forschet und denkt, wohin ihn sein Weg führen werde, und wie er die richtige und beste Straße wählen möge, den Ort seiner Bestimmung glücklich zu erreichen. Sollst du weniger thun? — Wie groß, wie wichtig ist die letzte Veränderung, die dich erwartet, und welcher du immer so nahe bist? — was wirst du im Tode seyn? — Oder glaubst du: du werdest ganz zu seyn aufhören, und in ein völliges Nichts zurückefallen? Welche Seele schaudert nicht vor dem Gedanken des Nichtseyns? — Aber wenn du nicht ganz stirbst, und nicht aufhörst zu seyn, was hast du zu erwarten? Wie weit kannst du in jene Zukunft eindringen, und was hast du zu thun, um mit frohem, guten Gewissen dahin zu blicken?

Izt da du noch kannst, und noch deine völlige Geisteskräfte hast, mußt du an eine so ernstvolle und wichtige Sache, wozu ein freyes Gemüth, und ein reifes Nachdenken gehört, denken. Izt da du noch kannst, (denn, was du morgen seyn werdest, ob du in der Folge Leben und Kräfte haben möchtest, ob nicht morgen und in der Folge Leichtsinn oder Zerstreuung, und wer weiß, welche Hindernisse sich dir in den Weg legen werden, weißt du nicht) itzt sollst du deine Augen aufheben, und vorwärts hin auf den Ausgang deines Lebens, und deine künftige Bestimmung hinblicken. Du sollst dir den herannahenden Augenblick denken, wo du in den Todesschlummer hinsinken, und entweder plötzlich aus den Armen der Deinigen hingerissen, oder unter Schmerzen und Entkräftung auf deinem Sterbebette und leidensvollen Lager deiner Auflösung zugehen wirst.

M. L. folge meinem Rathe! setz dich in Gedanken voraus hin zu deinem Grabe, in welchem dein Leib der Erde und dem Staube zurückgegeben werden muß. Aber dringe zugleich weiter hin in jene Gegenden, wo dein Geist ewig seyn wird. — Kannst du es wissen, kannst du mit völliger Gewißheit wissen, daß du dort glücklich seyn werdest? — Welcher Weg führt dich zu dieser großen und tröstlichen Ueberzeugung? — — Dieß ist die wichtigste Angelegenheit, die du ganz berichtigen must.

II.

Unsterblichkeit der Seele. Bestimmung derselben zur Ewigkeit.

Ich hoffe nicht m. L. daß du dich unter jene Schwindelköpfe werdest zählen lassen, die sich mit dem traurigen

Gedanken unaufhörlich quälen; „Vielleicht bin ich weiter nichts als eine bloße Maschine: vielleicht höre ich ganz in meiner Auflösung auf! „O! wie elend wäre unser Leben, und welch beklagenswürdiges Geschöpf der Mensch, wenn der Tod das Ende seines ganzen Daseyns ausmachte. Oder ist dir der Gedanke nicht schrecklich, unerträglich, verabscheuungswürdig, und widersteht er nicht deinem ersten, starken und lebhaften Gefühl der Selbstliebe: ich werd in ein solches Nichts zurückegehen, als ich es war, ehe ich wurde? — Richtig, du wünschest schon so sehr eine Unsterblichkeit deines Geistes, daß du den als deinen Feind ansehen würdest, der dir diese Hoffnung der Zukunft rauben wollte. Und hätte ich es mit einem Freygeiste aufzunehmen: so würde ich ihn zuerst fragen: mein Herr! ists möglich oder unmöglich, daß wir nach dem Tode noch seyn können? Ists möglich? Wie höchst traurig wäre es doch für den Menschen, der auf das Glück desselben nicht bedacht gewesen, und über sein künftiges Wohl nicht voraus nachgedacht hätte! schaden würde es ihm in keinem Fall, das Leben, weise, gut und rechtschaffen geführt zu haben; denn er würde dabey stets eine sehr angenehme und belohnende Empfindung — und ein unaussprechlich köstliches Bewußtseyn nützlich und edel gelebt zu haben, zum voraus gewinnen, und träte der Fall ein, daß er noch nach seinem Tode lebte, was hätte er bey einer klugen Hinsicht, bey einer vernünftigen Hoffnung auf die Ewigkeit verlohren, oder vielmehr: wie unendlich viel hätte er gewonnen, wenn er sich darauf völlig vorbereitet hätte? Es ist doch

immer besser meinen Weg so durch dieses Leben zu gehen, daß ich am Ende über den Gedanken: ich werde ewig leben, nicht erschrecken darf.

Ists aber unmöglich außer unserm Leibe noch einen unsterblichen Geist zu haben, welch gesunde Vernunft soll hierüber eine Unmöglichkeit behaupten können, bevorab, da für den Gegentheil so viele, so überführende Beweisgründe stehen, die die Sache nicht nur zum höchsten Grade der Wahrscheinlichkeit, sondern zur völligen Gewisheit bringen. Hat nicht die Meynung von der ewigen Dauer der menschlichen Seele von jeher zu allen Zeiten und in allen Orten die Oberhand behauptet, so, daß die Zahl der Verneinenden gegen jene der Bejahenden gehalten, wie das unendlich Kleine in der Feldmesserkunde verschwindet? Ein allgemeines Urtheil, daß aus der Menschennatur quillt, kann es falsch seyn? Die Menschennatur ist eine vernünftige Natur: nun kann die vernünftige Natur unmöglich zum Irrthume führen; denn Vernunft und Irrthum streiten mit einander. —

Was denkt im Menschen, der Leib oder die Seele? Denkt der Leib: wie kann der Gedanke eine Bewegung der Materien seyn? — Der Leib ist ein aus verschiedenen Theilen zusammengesetztes, die sich von Zeit zu Zeit verändern: und so trägt z. B. kein Mensch in dem mannbaren Alter denselben Leib, den er in der Jugend getragen hat. Allein das Wesen, das in uns denket, bleibt sich immer gleichförmig. Das Zusammengesetzte kann also unmöglich denken, und der Gedanke ist weder eine wesentliche noch zufällige Eigenschaft des Körpers. — Was für

eine Kraft endlich sollte vermögend seyn, die menschliche Seele ihres Daseyns oder des Lebens zu berauben? Die Denkungskraft machet das Wesen der Seele, als eines Geistes aus; uud ist deswegen von ihr unzertrennlich. Diese Denkungskraft ist so lange vorhanden; so lange sie nicht auf irgend eine Art geheminet wird: so lange wird sie immer wirken — denn das ist ihre Natur — und die Seele wird leben. Nun kann eine erschaffene Kraft unmöglich ihren Untergang bewirken; weil es ihr an der Macht fehlen würde, etwas in die grundlose Tiefe des Nichts hinabzustürzen. — Und die unerschaffene Kraft? diese wird es niemal wollen. Hievon zeugen theils die natürlichen Eigenschaften der Seele, theils die unendlichen Vollkommenheiten Gottes. Jene lassen den Erleuchteten keinen Augenblick an der erhabenen Wahrheit zweifeln: daß ihre Dauer von dem allerweisesten Schöpfer, keines wegs auf dieses Leben sey eingeschränket worden. Oder es müßte nur seyn, daß in dem großen Plane der Schöpfung, den die gränzenlose Weisheit selbst entworfen hat, nicht alles vollkommen harmoniret; daß die Mittel nicht den Absichten; die Wirkungen nicht den Kräften; die Gegenstände nicht den Begierden angemessen sind. Diese, die unendlichen Vollkommenheiten Gottes, thun dar, daß man den Schöpfer leugnen würde, woferne man der Seele die Unsterblichkeit absprache. Der Grund dieses Ausspruches liegt vor Augen. Ihr ewiges Leben ist mit der unendlichen Güte, Weisheit, Vorsehung, und Gerechtigkeit des höchsten Schöpfers und Erhalters aller Dinge unauflöslich verknüpfet: so verknüpfet: daß er

sich den Augenblick, da er das Gegentheil beschlöße, aller der Vollkommenheiten verlustig machte; und folglich ein grausamer, ein unweiser, ein unvorsichtiger, ein ungerechter Gott würde. Welche Chimäre?

M. L. ich habe diese Beweisgründe vorsätzlich nur obenhin berührt, weil eine ausführliche Entwickelung derselben deiner gegenwärtigen Lage nicht wohl erträglich seyn könnte. Genug. Ist der Mensch nur für dieses Leben gebohren, und führt ihn der Tod ganz zur Vernichtung hin: so kann ich mir unmöglich einen Gott denken, unmöglich ein weises Wesen, unmöglich einen heiligen, guten und gerechten Schöpfer und Regierer der Welt. Dann wird mir die Welt ein bloßes Werk von Ungefähr, ohne Absicht und Zweck, ein Gewebe von Widersprüchen und Ungereimtheiten, von Ordnung und Regelmäßigkeit, und zugleich von Verwirrung und Zufall; und wo nicht für alle, doch gewiß für den mehresten Theil der Menschen eine wahre Hölle, und dieß Leben selbst das traurigste Geschenk, das schauerhafteste Elend.

Da stirbt ein Kind schon, ehe es in die Welt treten konnte, und wer gab ihm das Leben, und wozu? — Da geht der Jüngling, der jener Blume ähnlich war, ehe sie sich noch öffnete, gerade zur Zeit, wo er die schönsten Früchte versprach, wo sein Herz und seine Talente so viel großes und nützliches für die Welt hoffen ließen, in seine Verwesung hin, und wozu diese Anlagen, wozu der schöne Morgen des Lebens? — Hier fällt der Mann in den Staub, dessen Kräfte sich eben entwickelten, von dem die Welt noch so viel zu erwarten hatte; mit dessen

Tode die Stütze einer ganzen Familie zugleich dahin sinkt! — Hier reift erst die Denkkraft, und erhält eine glückliche Fertigkeit, und nun soll das alles umsonst seyn? Dort besiegte jemand endlich die Hindernisse, die ihm Leidenschaft und Schwachheit zur Größe des Geistes und zur festen Tugend in den Weg legten, und kämpfte sich durch so manche Schwierigkeiten mühesam, aber glücklich, hindurch; und sein Tod macht nun mit einmal allen seinen edlen und großen Bemühungen und Arbeiten für das Glück der Welt ein Ende! — hier seufzt der Rechtschaffene, der redliche Freund des Rechts und der Wahrheit unter so vielen Bedrückungen und Leidenschaften, des Eigensinns, der Bosheit, der Untertrückung, listiger und schändlicher Menschen; er würde von dem Bösewicht, den Zufall oder Kunst, oder wohl gar Laster über seine größtentheils unendlich bessere Brüder erhoben hatte, wie ein Wurm unter den Füßen zertretten; und nun soll im Tode alle seine Hoffnung, und mit derselben alle erfreuende Belohnung der Tugend auf immer dahin sinken? — —

Muß denn nicht alle Ermunterung, aller Reitz gut und tugendhaft zu handeln, dahin sterben? — Wäre es denn nicht besser, uns jeder Leidenschaft in die Arme zu werfen, jedem Triebe unsers Herzens nachzugehen, jeder Begierde ein Opfer zu bringen, und wenn ich so sagen sollte, der Freude unsers Lebens zu genießen, als uns selbst Fessel anzulegen, und der Wahrheit und Tugend die Freuden des Lebens, das Glück unserer Erdentage, die Gunst und das Wohlwollen der Großen aufzuopfern. Oder was kann den Menschen aufhalten, blos nach Ei-

gen=

gennutz und nach den Trieben der Sinnlichkeit zu handeln? Was ist dann Tugend und Laster? Was der Werth eines weisen Lebens, eines guten Gewissens? Was ist Gott, und wo ist noch eine Regierung der Welt? —

Nein! es ist eine Ewigkeit und ein künftiges Leben, oder es ist kein Gott und keine Regierung in der Welt Je mehr du m. L. über dich, deine Schicksale und die Schicksale der Welt nachdenkst, desto stärker und gewaltiger wird für dich der Gedanke und die Gewißheit einer Ewigkeit. Wir sehen hier nur die ersten Jahre der Kindheit für den Menschen, und nach diesem Leben die völligere Ausbildung. Jeder Zweifel der Fortdauer von uns selbst stört unsre Ruhe, und ist, wenn wir ihn auch nicht ganz auflösen könnten, uns gleichwohl unerträglich. Selbst in der Zeit, wo unser Leben uns für die Zukunft zittern machte, und wo wir wünschten mit dem Tode aufzuhören, oder doch einem heiligen und gerechten Richter keine Rechenschaft geben zu dörfen, konnten wir uns von einer völligen Vernichtung im Sterben nicht überreden, und fürchteten uns vor dem schreckensvollen Gedanken, nicht mehr zu seyn.

Was braucht es viel. Selbst der Heid hofte bey einem schwachen Lichte auf ein anderes Leben, er fühlte, wenn ich es so nennen darf, daß er weit mehr als Maschine seyn müsse, und daß ein von seinem Körper unterschiedenes geistiges Wesen in ihm denke, und diesen Bau des Körpers leite: und wir, wir, die wir so viel und unendlich weiter in der Erkenntniß unsrer selbst sind, sollten das nicht fühlen! ein Christ, sage ich, der den göttlichen Unterricht über seine Be-

stimmung, über seine Seele und über ihre Fortdauer hat! wir werden ewig seyn. Unser Tod ist weiter nichts, als daß wir diese irrdische Hütte, diesen Leib ablegen, und ihn der Erde zurücke geben werden; aber das Wesen, das in uns denkt, wir selbst, das Ich, das sich seiner selbst bewußt ist, stirbt nicht, bleibt ohne Verwesung, bleibt im Tode; und fängt dann, nur, ein von diesem beschwerten Leibe befreytes Leben an.

Diese Bekehrung, die uns die unendliche Güte Gottes giebt, dieser göttliche Glaube, dessen Lehre uns so ganz auf die Ewigkeit hinweiset, zeigt uns unsre eigentliche wahre Größe und Hoheit, die erhabene Würde des Menschen, und giebt unsern Herzen eine so feste und freudenvolle Ueberzeugung, daß wir nicht für diese Welt allein gehören: und daß wir in allen großen und kleinen Begebenheiten der Welt, Weisheit, Güte, Ordnung und die Hand eines allmächtigen, weisen und allgütigen Gottes erblicken. M. L! welch wichtiger, großer, erhabener Gedanke: ich werde ewig seyn, und werde ewig leben! ich blühe hier auf, aber dort ist meine Reife, ich fange hier an, aber dort vollende ich: ich bin hier nur ein Reisender, und dort ist meine Bestimmung, mein Werth übersteigt die Vergänglichkeit dieser Erde, und es wäre zu niedrig und zu klein für mich meine Wünsche und Absichten in den kurzen Zeitraum der flüchtigen Erdentage einzuschränken, und sie allein oder auch nur vornemlich auf diese Welt zu richten.

III.

Das gegenwärtige Leben ist blos Vorbereitung und Erziehung zur seligen Zukunft.

Du wirst ewig leben, nie aufhören zu seyn, zu denken, zu urtheilen, zu wünschen, zu empfinden. Welcher Gedanke! wie groß und wichtig! und wenn du in denselben mit deinem Nachdenken weiter eindringst, wie viele und mancherley Betrachtungen dringen sich dir auf, und welchen tiefen Eindruck lassen sie in dir zurücke! siehst du über die Gränze dieses Lebens hin, und forschst dein Geist dem nach, was und wo du dann seyn werdest, so blickest du in Dunkelheiten, und in eine unabsehliche Tiefe hinein, und verlierst dich in eine Art des tiefesten Erstaunens. Was ist Ewigkeit? — Setze in deinen Gedanken Zeit auf Zeit, Zahlen zu Zahlen, und je weiter du von diesem Augenblicke fortrechnest, desto weiter entfernet sich von dir das Ziel, das du der Zusammenhäufung setzen könntest. Nach Millionen Jahren bist du zwar erstaunend weit von dem itzigen Augenblicke fortgerückt, aber doch immer noch eben soweit von einem Ende. — Du siehst nach Millionen Jahren immer noch einen neuen Anfang.

Was ist nun dieß Leben, wenn du es mit der Ewigkeit vergleichest? Was sind achtzig Jahre, ein Alter, das so überaus wenig Sterbliche erreichen, und das wir daher so hoch und groß nennen: was sind die Jahre, denen die Menschen in der ersten Zeit der Schöpfung so nahe kamen gegen eine Ewigkeit gerechnet? Wie viel hat der Greis in dieser Vergleichung vor dem Jüngling und dem Kinde voraus? — Ja o Gott! unser Leben ist einer

ner Handbreit vor dir! hier führt uns die Zeit mit sich fort, und wir werden in dem Strome der Veränderlichkeit mit hingerissen. Einige Jahre, und wir erlangen die hier mögliche Reife unsrer Kräfte, und dan verzehren sich nach und nach Munterkeit und Stärke; und wir fühlen Hinfälligkeit, Beschwerlichkeiten des Alters und den herannahenden Tod: aber dort sehen wir eine stete Jugend, oder ein immer männliches Alter; keine Zeit verzehrt unsre Kräfte, sondern setzt neue hinzu, und wenn auch unser Leib wieder aus dem Staube hervorsteigt: so wird auch dieser in einer steten Jugend, oder steten Mannskraft fortblühen. Eph. 4. Hier sehen wir unsern Tod voraus; und unsre Natur fühlt einen Schauer bey dem lebhaften Gedanken, und mehr bey der Annäherung desselben; aber dort sehen wir nichts als Leben vor uns, alle Furcht des Todes ist auf ewig verschwunden. Dort ist also unsre eigentliche und wahre Bestimmung, und hier nichts als der erste Anfang von uns, die Zeit unsrer Kindheit und unsrer ersten Entwickelung; und das itzige, selbst das längste Leben eine kleine und kurze Reise zu unsrer festen und ewigen Wohnung.

Dahin muß also m. L. dein Gang gerichtet seyn; bey jedem Zeitraum, den du hier erlebst, must du dich fragen: wohin führt mich mein Weg? Und komme ich hier meinem Ziele näher oder nicht? Ich kenne die Gränze der Zeit und der Ewigkeit nicht, und weiß es nicht, wo sich meine Reise endigen werde; hier in diesem oder in dem nächsten oder folgenden Augenblicke, und daher weiß ich nicht, ob ich nicht gerade auf einem Irrwege, und wo

ich

ich nicht gerade Zeit habe, noch den rechten Weg wieder zu suchen, der mich zum Glück des künftigen Lebens führt, meine Reise beschließen werde.

Richtig. Was du verlierst, ist immer verloren. Zeit und Ewigkeit stehen doch miteinander in der genauesten Verbindung; und du wirst mit den Gesinnungen und Fertigkeiten dahin gehen, die du hier hattest. Du wirst dort das Bewußtseyn deiner selbst, deiner Begierden und Absichten, nach welchen du hier strebtest, deiner Handlungen und Werke behalten. Dort wirst du nicht mehr getäuscht und geblendet werden, wie es hier geschah, nicht mehr das Gefühl von Recht und Unrecht ersticken können, wie hier; sondern im vollem Lichte, und in seiner ganzen Stärke das Recht und Unrecht deines ganzen Lebens und aller deiner Gesinnungen und Handlungen erkennen. Dort schmeichelt man dir nicht mehr; dort betrügen dich deine Sinne nicht mehr; dort kannst du dich selbst nicht mehr betäuben, sondern du siehst und fühlst ganz, was gut und böse war.

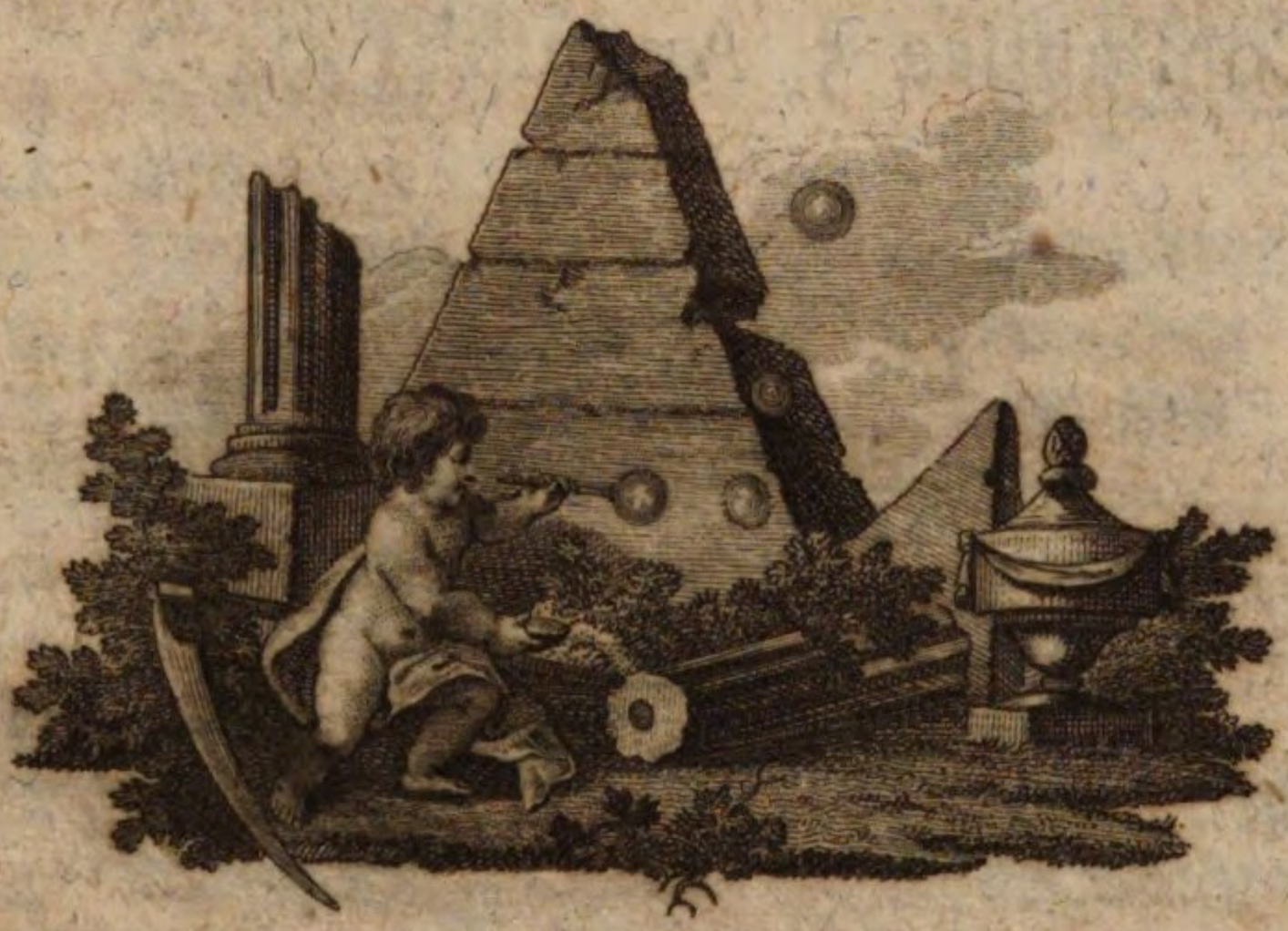
Es ist ein Gott, und dieser will einen guten Gebrauch unsers Lebens und unsrer Kräfte; seine Gebothe lehren uns, was er von uns fodert; und Glück und Unglück, Verderben und Segen für unsre ganze Zukunft hat er uns hier vorgelegt. Dieser Gott, ein heiliger und gerechter Gott richtet uns, und seine Gebothe sind die Regel, nach welcher er, sogar unser selbst eigenes Herz, das Urtheil sprechen wird. Er ist heilig und untadelhaft, und er kann das Böse nicht mit Seligkeiten krönen; sein Gesetz, seine Gebothe hat er nicht umsonst gegeben, und

es kann ihm nicht gleichgültig seyn, ob wir sie übertretten, oder mit Gehorsam ehren, und seinen Gesinnungen ähnlich sind, oder nicht. Und so müssen nothwendig unsre Abweichungen von Gott und seinen Gebothen, oder unsre treue und redliche Befolgung derselben, den unfehlbaren Einfluß auf unser Glück oder Unglück in der Ewigkeit haben.

Dein Tod m. L. wird daher zugleich die Summe deines ganzen Lebens ziehen, er wird die Ausbeute deiner guten oder bösen Handlungen geben, und mit ihm tritt die Zeit deiner Aernde von deiner hiesigen Aussaat an. Entweder Glück oder Unglück, Fluch oder Segen wartet auf dich, und nun ist die Zeit des großen richterlichen Ausspruches und seines unwiederruflichen Urtheils über dein ewiges Wohl oder Wehe. — Gerecht und heilig ist sein Gericht: und das Gefühl deines Gewissens wird ihn rechtfertigen, wenn er dich verdammet; du wirst in dir allein den Grund der Verwerfung finden, und dich selbst anklagen, wenn alle seine Barmherzigkeit dir nicht zu statten kommen kann. Zurücke wirst du dann nicht mehr leben können; zurücke wirst du deine Thaten nicht nehmen können; und eben so wenig kannst du den Spruch deines Gewissens und des Richters ändern und beugen. Dort ist es zu spät, sein Leben zu bereuen, seine Tage und Thaten zu beseufzen, seine Thorheiten, Ungerechtigkeiten und den Schaden einzusehen, den man anrichtete.

O wie kostbar bist du, du Zeit unsers Lebens, bey deiner Kürze! von welchen unendlichen, ewigen, also wich-

also wichtigsten Folgen! wie genau haben wir doch jede Stunde auszukaufen, und uns auf unser ewiges Schicksal vorzubereiten! jeden unserer Tritte und Schritte zu beobachten, wohin er führe; jeden unserer Wünsche und Begierden abzuwägen: allen unsern Anschlägen, Thaten und Werken in ihren Folgen und Früchten bis in die Ewigkeit nachzuspüren, und so unsre Seele gleichsam in den Händen zu tragen, sie nicht zu verlieren. Psalm 118.



Am Ende der Tod.

Approbatio.

Praesens opusculum, cui titulus: der denkende und durch Leidensbeyspiele ermunterte Christ auf seinem Krankenbette. Cum non solum nihil fidei, dogmatis, bonisve moribus contrarium in se contineat, sed praefixo sibi scopo adprime inserviat, typis publicis dignissimum censeo. Constantiae 5. Augusti 1794.

Ios. Guil. Stvrm. SS. Th. Dr. Reverendissimi ac Celsissimi D. Ordinarii Consil. Eccl. ac Notarius curiae insig. Eccl. Colleg. ad SS. Steph. et Nic. Can. Cap. librorum Censor Ordinarius.

Sinnstöhrende Fehler.

Seite:	L.	anstatt:	lies:
2	8	einer	seiner
8	22	und	der
14	5	mußte	muß
18	8	Krankheit	Krankheiten,
31	11	wenn	den
39	23	Leitenstage	Leidenstage
42	15	sie	siehe
43	3	ersten	vesten
44	22	ist	ist's
52	13	Schuljaren	Schuljahren
—	15	laugefangener.	langegefangener.
53	4	Wohlfart	Wallfahrt
—	24	wer	er
56	12	verachten.	Verachter.
60	8	umgehen	eingehen
61	7	mit	mit ihm
67	7	im	in
83	11	zehrst	zerrst
87	20	gekannt	gekonnt
111	8	lebest,	lebtest,
—	10	vermeidest	vermiedest,
113	14	Wohlfart	Wallfahrt
—	22	deine	deiner
125	18	Nur die Natur heilt 2) daß	Natur heilt 2) daß
130	4	deren	derer
143	11	lieg	Liegt
159	4	jenen deß	innen das
165	15	irrigen	irriger
170	27	auch nicht	nicht auch

Seite:	L.	anstatt:	lies:
196	9	stützet	stützen
205	9	Fußdecke	Bußdecke
212	5	und noch	und die noch
214	28	verlangte	verlange
235	24	hatte	hätte
257	19	bathet	bethete
267	6	abzulegender	abzulegenden
268	8	üblen	übler
—	28	die	sie
270	15	zeignen	zeigen
272	15	wende	wenden
273	23	sagen	sage
288	19	fühls	fühlt
297	19	leiten	leiden
303	20	atgwohnen	argwohnen
308	7	lernden	ärndten
—	28	theil	theilt
309	3	sehen	sehne
310	14	Kichen	Kirchen
313	9	schrechensvolle	schreckensvolle
314	10	Gestalt	Gestalt nach
—	11	legen	liegen
—	14	ihre	ihrer
317	6	die	der
—	14	unfähigen	unfähiger
318	17	hineinschreiben	hineinschrieben
330	9	Bekehrung	Belehrung

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harscher, Johann Evangelist

Der Denkende und durch Leidensbeyspiele ermunterte Christ auf seinem Krankenbette Eine Zugabe zum Krankenbesuche in seinen Eigenschaften ec. ec

Augsburg 1795

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3435
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292822-9
VD18 12260029-001